gehalten werden, sonst verträgt sie die Kälte nicht, wann sie streng seyn sollte.

Die vierte Sorte ist eine jährliche Pflanze. Sie ist ursprünglich aus dem nordlichen Theil von America gekommen; wo sie aber hinkommet, und man ihren Saamen ausfallen läßt, da erhält sie sich ohne fernere Besorgung, indem es eine sehr dauerhaffte Pflanze ist, welche auch auf den londnischen Märckten gemeiner worden, als unsere eigene Sorte.

Die fünfte und sechste Sorte werden in einigen Lustgärten um der Varietät willen gehalten. Die fünffte Sorte bringt grosse purpurfarbe Blumen, die ein sehr feines Ansehen machen, und lange schön bleiben, daher sie dann in jeder Pflanzensammlung einen Platz verdienet. Die sechste Sorte hat eben keine schöne Blumen, wird aber um der Varietät willen in Lustgärten gezogen. Es haben diese beede Sorten bollige Wurzeln, die sich starck vermehren, sonderlich die sechste, und durch selbige können sie leichtlich fortgepflanzet werden. Sie müssen in Töpffe gepflanzet werden, die mit frischer leichter Erde angefüllet sind; im Winter aber sollen sie unter eine gemeine Mistbeetrahm gesetzet werden, da sie bey gelindem Wetter so viel freye Lufft haben müssen als möglich ist; hingegen wollen sie gegen den Frost verwahret seyn, sonst kommen sie in diesem Land nicht fort. Im Sommer müssen sie in einem schattigen Ort stehen, und in trockenem Wetter öffters begossen werden.

Die siebende, neunte und zehende Sorte können eben so wie die vorige tractiret werden. Man hält sie in Lustgärten um der Varietät willen.

Die achte Sorte hat Pater Plumier in einigen französischen Colonien in America entdecket, auch ist sie von D. Houstoun um Veracruz gefunden worden, wo sie häuffig wuchs. Es wächst diese Sorte zwey oder auch mehr Schuh hoch, und wird eine kleine Staude; die Blätter aber sind etwas säuerlich. Sie ist zärter als alle vorige Sorten, und mus daher im Winter wärmer gehalten werden, sonst bleibt sie in diesem Land nicht.

Die eilffte Sorte ist eine jährliche Pflanze, welche in Spanischwestindien in allen Gärten von Lima und Peru gezogen wird, indem sie die Einwohner daselbst, um ihres angenehmen sauern Geschmacks willen, in allen Brühen brauchen. Diese Sorte wird grösser, als die gemeine aufrechte americanische, die Blumen sind gelb und purpurfarb eingefasset.

Die zwölffte Sorte wächst häuffig in Chili in Spanischwestindien, sie hat sehr schöne rosenfarbe Blumen, und wächst fast eben so hoch, als die gemeine aufrechte americanische Sorte.

Die dreyzehende Sorte wird selten über zwey Zoll hoch, und breitet sich nicht wie die vorigen aus. Sie hat sehr grosse gelbe Blumen, und wächst häuffig am Rand des Uffers vom Flus Plata.

Die vierzehende Sorte hat sehr grosse dicke Wurzeln, aus welchen die Blätter herfür kommen, die oben schön glänzendgrün, untenher aber violetfarb sind. Sie wächst auf allen Bergen von Peru.

Da alle diese Sorten ursprinclich in warmen Ländern wachsen, so sind sie etwas zärter als die vorigen, und müssen also auch im Winter in einem warmen Gewächshaus stehen; im Sommer aber kan man sie in die freye Lufft setzen, und bey trockenem Wetter viel begiessen. Es werden alle diese Pflanzen hie zu Land Saamen tragen, durch welchen sie auch fortgepflanzet werden können.

PA

PADUS. Siehe Cerasus.

PAEONIA, (wird also genannt von Päon dem Arzt, weil man sagt, daß er mit diesem Kraut, den vom Hercules verwundeten Pluto geheilet habe). The Peony. Die Päonie, Gichtrose.

Der Character ist:

Sie hat eine aus verschiedenen Blätlein bestehende Blume, welche im Kreis stehen, und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Kelch derselben entspringt der Stempfel, der hernach zu einer Frucht wird, in welcher verschiedene kleine unterwärts gebogene Hörner gleichsam in einem Häuptlein beysam sitzen, die mit einer Wolle überzogen sind, sich der Länge nach öffnen, und verschiedene runde Saamenkörner in sich enthalten.

Die Sorten sind:

1. Paeonia folio nigricante splendido, quæ mas. C. B. P. Gichtrosen Männlein.

2. Paeonia mas major, flore incarnato. Hort. Eyst. Grosses Gichtrosenmännlein, mit fleischfarber Blume.

3. Paeonia communis, vel fœmina. C. B. P. Gichtrosenweiblein.

4. Paeonia fœmina, flore pleno, rubro, majore. C. B. P. Gichtrosenweiblein mit grosser, gefüllter, rother Blume.

5. Paeonia pleno flore rubro, minor. J. B. Kleinere Gichtrose, mit rother gefüllter Blume.

6. Paeonia flore exalbido pleno, major. C. B. P. Grosse Gichtrose, mit gefüllter weisser Blume.

7. Poeonia Lusitanica, flore simplici odorato. Portugiesische Gichtrose, mit einfacher, wohlriechender Blume.

8. Paeonia mas, foliorum segmentis ampliori-bus. C. B. P. Gichtrosenmännlein mit Blättern, so in breite Stücke zerschnitten.

9. Paeonia tenuius laciniata, subtus pubescens, flore purpureo. C. B. P. Gichtrose mit zärteren Einschnitten, deren Blätter untenher wollicht, die Blume aber purpurfarb ist.

10. Paeonia aquilinæ foliis. C. B. P. Gichtrose mit Agleyblättern.

11. Paeonia flore variegato. C. B. P. Gichtrose mit gescheckter Blume.

12. Paeonia folio subtus incano, flore albo vel pallido. C. B. P. Gichtrose deren Blätter untenher grau, die Blumen aber weis oder blas sind.

Die erste dieser Sorten wird fürnehmlich wegen der Wurzeln gezogen, die man in der Arzeney gebraucht: dann da ihre Blumen nur einfach sind, haben sie lange nicht so viel Anmuth, als die gefüllten, auch bleiben sie nicht so lange schön.

Die zweyte Sorte hat grössere einfache Blumen, als die erste, ihre Farbe aber ist blasser. Liebhaber von Sammlungen verschiedener Blumensorten halten sie, doch wird sie nicht so hoch geachtet als folgende.

Alle Sorten mit gefüllter Blume, werden in Kunstgärten wegen der Schönheit ihrer Blumen gehalten; und wann sie mit andern groswachsenden Pflanzen in den Rabatten grosser Gärten untermischet werden, vermehren sie die Varietät; auch machen sie in Zimmern ein ziemliches Ansehen, wann man selbige in Blumengeschirren hält.

Sie sind alle sehr dauerhafft, und wachsen in jedem Ort und Boden, welches sie noch schätzbarer macht: dann sie wachsen auch im Schatten der Bäume, und in solchen Orten bleiben sie viel länger schön.

Man pflanzt sie durch die Wurzel fort, die sich starck vermehret. Die beste Zeit sie zu versetzen, ist zu Ende des Augusti, oder Anfang des Septembers: dann versetzt man sie, wann die Wurzeln neue Fasern zu treiben angefangen, so blühen sie selten starck im folgenden Sommer.

In Theilung der Wurzel hat man allezeit Acht zu geben, daß man an der Krone jedes Setzlings ein Aug erhalte, sonst wird nichts aus ihnen; auch darf man die Wurzeln nicht zu klein theilen, sonderlich wann sie im folgenden Jahr blühen sollen: dann sind die Setzlinge schwach, so blühen sie öffters im folgenden Sommer nicht, oder wenigstens bringt jede Wurzel nur eine Blume; will man sie aber viel vermehren, so können sie so klein getheilet werden, als man will, wann nur jeder Setzling ein Aug hat. Alsdann aber mus man ein oder zwey Jahr lang sie in ein Pflanzbeet setzen, damit sie noch, ehe selbige in den Blumengarten gesetzet werden, erstarcken.

Die einfachen Sorten kan man aus dem Saamen ziehen, den sie insgemein häuffig tragen, wann man die Blumen daran läßt; selbiger mus um die Mitte des Augusts in ein Beet von frischer, leichter Erde gesäet, und, einen halben Zoll dick, mit der nämlichen leichten Erde bedecket werden. Im folgenden Frühling werden die Pflanzen aufgehen, da man sie dann sorgfältigst vom Unkraut reinigen, und bey sehr trockenem Wetter begiessen mus, welches ihr Wachstum um vieles befördern wird. In diesem Beet müssen sie zwey Jahre bleiben, ehe man sie versetzet, wobey zu beobachten, daß man im Herbst wann die Blätter verwelckt sind, etwas frische, fette Erde, bey einen Zoll dick, über sie breite, und sie beständig vom Unkraut rein halte.

Wann man sie versetzet, welches im September vorzunehmen, so müssen etliche Beete von frischer leichter Erde zurecht gemachet werden, die man umgraben, und von allen Wurzeln des schädlichen Unkrautes wohl reinigen mus, und hernach pflanzt man die Wurzeln sechs Zoll weit von einander, und bey drey Zoll tief darein. In diesen Beeten können sie bleiben bis sie blühen, hernach aber können sie dahin versetzet werden, wo man haben will daß sie wachsen sollen. Es ist gar wahrscheinlich, daß man aus dem Saamen dieser Pflanzen einige Varietäten erhalten könne, gleichwie solches bey den meisten andern Pflanzen etwas gemeines ist. Diesemnach könnten diejenigen, so recht schöne Blumen bringen, in den Blumengarten gesetzet werden; diejenigen aber, so einfach oder misfärbig bleiben, können in Beete gesetzet, und zum Arzeneygebrauch fortgepflanzet werden.

Die portugiesische Päonie kan ebenfalls entweder aus dem Saamen, oder durch Theilung der Wurzel, wie die andern Sorten, fortgepflanzet werden; doch müssen sie einen leichtern Boden, und eine wärmere Lage haben. Die Blumen dieser Gattung sind einfach, riechen aber sehr angenehm, und deswegen verdienen sie in jedem guten Garten einen Platz.

PALIURUS. Christ's Thorn. Judendornbaum. Christdorn.

Der Character ist:

Er hat lange, scharffe Dornen. Die Blume bestehet aus fünf Blätlein, die sich wie eine Rose ausbreiten. Aus dem Blumenkelch, der in verschiedene Theile zerschnitten, entspringt der Stempfel, aus welchem eine schildformige Frucht wird, in der ein fast runder Stein stecket, welcher in drey Zellen getheilet ist, in deren jeder ein rundlichter Saame enthalten.

Wir haben nur eine Sorte dieser Pflanze, nämlich:

PALIURUS. Dod. Christdorn.

Viele halten diese Pflanze für diejenige, aus welcher die Dornenkrone geflochten worden, mit der sie unsern Heiland gekrönet haben. Die Wahrheit hievon gründet sich auf den Credit einiger Reisebeschreiber, welche sagen, es seye diese Staude eine der gemeinsten in Judea; auch vermehret die Wahrscheinlichkeit noch mehr die Biegsamkeit ihrer Aeste, welche sich leichtlich flechten lassen.

Es kan diese Staude durch Einlegung der zarten Aestlein im Frühjahr fortgepflanzet werden, welche innerhalb Jahresfrist Wurzeln schlagen, wann man sie sorgfältigst begiest; hernach aber können sie von den alten Pflanzen abgenommen, und dahin versetzet werden, wo sie bleiben sollen.

Die beste Zeit zum Versetzen ist im April, kurz vorher ehe sie ausschlägt, dabey mus etwas Geströde auf den Boden um die Wurzel herum geleget werden, damit sie nicht vertrocknen, auch soll man sie dann und wann etwas begiessen, bis sie neue Wurzeln getrieben; nachgehends aber brauchen sie nur wenig Besorgung. Sie sind sehr dauerhafft, und werden zehen oder zwölf Schuh hoch, wann sie in einem trockenen und warmen Boden stehen. Obgleich diese Pflanze wenig Schönheit hat, hält man sie doch in Gärten als eine Seltenheit.

PALMA. The Palm-Tree. Der Palmbaum.

Sein Character ist:

Er hat einen einfachen Stamm, der keine Aeste treibet; die Blätter wachsen am Gipffel im Kreis und wann sie welcken oder mit der Zeit abfallen, so kommen aus der Mitte der noch übrigen immer wieder neue herfür, und unter diesen wachsen gewisse Scheiden oder platte Zweige heraus, die sich von unten bis oben öffnen, und voller Blumen und Büscheln von Embryonen sind.

Die Sorten sind:

1. PALMA major. C. B. P. Der grosse Palmbaum oder Dattelbaum.

2. PALMA minor. C. B. P. Der kleine Palmbaum, mit stachlichten Stielen.

3. PALMA Brasilienſis prunifera, folio plicatili, ſeu flabelliformi, caudice ſquamato. Raji Hiſt. Der Palmettobaum.

4. PALMA altiſſima non ſpinoſa, fructu pruniformi minore, racemoſo, ſparſo. Sloan. Cat. Der Kohlbaum. (The Cabbage-Tree).

5. PALMA foliorum pediculis ſpinoſis, fructu pruniformi luteo, oleoſo. Sloan. Cat. Der öhlichte Palmbaum.

6. PALMA tota ſpinoſa major, fructu pruniformi. Sloan. Cat. Der grosse Macawbaum.

7. PALMA humilis dactylifera, radice repentiſſima, ſobolifera, folio flabelliformi, pedunculo vix ſpinoſo. Bœrh. Ind. Der kleine Palmbaum, an deſſen Stielen die Stacheln kaum zu finden.

8. PALMA foliis longiſſimis pendulis, absque ullo pedunculo ex caudice glabro enatis. Bœrh. Ind. Der Drachenblutbaum.

9. PALMA

9. Palma Japonica, spinosis pediculis, polypodii folio. Par. Bat. Der japonische Palmbaum, mit stachlichten Stielen, und Engelsüsblättern.

Dieses sind alle diejenigen Sorten von Palmbäumen, so ich jetziger Zeit in den englischen Gärten gesehen.

Diese Pflanzen können leicht aus dem Saamen gezogen werden, wann er anderst frisch ist. Man setzt denselben in Töpffe, so mit leichter fetter Erde angefüllet, und gräbt selbige in ein Mistbeet von Gerberloh ein, dieses mus temperirt warm gehalten, die Erde aber öffters mit Wasser angefrischt werden.

Wann die Pflanzen aufgegangen, mus jede in einen besondern kleinen Topf, der mit der nämlichen leichten und fetten Erde angefüllet ist, gesetzet, und wieder in ein Mistbeet eingegraben werden, wobey zu beobachten, daß man sie begiesse, und ihnen, nach Proportion der warmen Witterung und des Beetes in welchem sie stehen, Lufft gebe. Den Sommer über müssen sie in dem nämlichen Mistbeet bleiben, im August aber wollen sie viel Lufft haben, um sie gegen die heranruckende Winterkälte abzuhärten: dann treibt man selbige zu starck, so werden sie so zärtlich, daß sie nicht ohne viele Schwierigkeit den Winter hindurch zu erhalten sind; sonderlich wann man kein Lohbeet hat, um selbige darinnen zu verwahren.

Mit Anfang des Octobers mus man die Pflanzen ins Glashaus setzen, und so stellen, daß sie viel Wärme haben: dann so lange sie noch jung sind, sind sie zärter, als wann sie schon etwas erstarcket, und ob sie auch schon zuweilen in einem kühlen Ort erhalten werden können, so wird doch dadurch ihr Wachstum so zuruckgehalten, daß sie sich im folgenden Sommer nicht einmal wieder erholen. Auch verlohnt es sich nicht der Mühe, diese Pflanzen aus dem Saamen zu ziehen, wann man mit keinem guten Glashaus versehen, um dadurch ihr Wachstum zu befördern: fehlet es an diesem, so werden sie innerhalb acht oder zehen Jahren keine rechte Grösse erhalten.

Wann diese Pflanzen versetzet werden, welches das Jahr einmal geschehen mus, hat man sich sehr in Acht zu nehmen, daß man ihre grosse Wurzeln nicht beschneide oder beschädige, als welches ihnen sehr schädlich seyn würde; hingegen müssen alle kleine Fasern, die gerne schimmeln, abgeschnitten werden: dann lässt man sie daran, so werden sie mit der Zeit abstehen, und die neuen Fasern herfürzukommen hindern; dieses aber hält das Wachstum der Pflanzen sehr zuruck.

Die Erde in welcher diese Pflanzen stehen sollen, mus auf folgende Weise zubereitet werden. Man nimmt ein Drittel von leichter frischer Erde aus einer Wiese, ein Drittel Seesand, und der Rest ist verfaulter Mist, oder Loh. Dieses mus man wohl untereinander mischen, und drey oder vier Monat lang, vor dem Gebrauch, auf einem Hauffen liegen lassen, öffters aber auch umwenden, um zu verhindern, daß kein Unkraut darinnen wachse, und zu machen daß sich die Erde versüsse.

Ferner ist zu beobachten, daß man den Pflanzen nach ihrer Grösse proportionirte Töpffe gebe; doch sollen sie niemalen zu gros seyn, indem ihnen selbige schädlicher seyn würden, als wann sie zu klein wären. Den Sommer über müssen sie öffters begossen werden, aber ja nicht zu viel auf einmal. In Winter mus man sie auch dann und wann erfrischen, sonderlich wann sie in einem warmen Glashaus stehen; sonsten aber brauchen sie in dieser Jahrszeit nicht viel Wasser.

Diese Pflanzen wachsen, auch selbst in ihrem Vatterland, sehr langsam, ungeachtet sie ziemlich gros werden: dann verschiedene alte Einwohner dieser Länder haben öffters beobachtet, daß die Pflanzen einiger dieser Sorten, innerhalb zwanzig Jahren nicht zwey Schuh hoch gewachsen; bringt man sie also in unsere Länder, so darf man sich keine Hofnung machen, daß sie zu starck zunehmen werden, sonderlich wann man nicht Sorge trägt, daß sie im Winter warm stehen. So langsam aber auch diese Pflanzen in ihrem Vatterland wachsen, so können sie doch bey uns ziemlich getrieben werden, wann man die Töpffe in ein Lohbeet setzet, welches so offt als es nöthig, verneuert werden mus; auch müssen die Pflanzen so wohl Sommers als Winters beständig darinnen bleiben, wobey zu beobachten, daß man sie mit zunehmenden Wachstum in grössere Töpffe setze, und mit Wasser versehe. Bey dieser Wart sind mir verschiedene recht wohl gewachsen, und wie ich bemercket habe, so wurzeln die Wurzeln dieser Pflanzen gerne in der Loh, wann man ihre Töpffe lange nicht verändert; da finden sie aber eine gelinde Wärme, und die Feuchtigkeit, so durch Gährung der Loh entstehet, erhält ihre Fasern im Safft und bey Kräfften.

Der Palmbaum so Datteln trägt, wächst bey uns sehr langsam, lässt sich aber leicht aus dem Saamen ziehen, den man aus der Frucht nimmt, die gar häuffig nach Engeland gebracht wird; doch sind jetzo sehr wenig dieser Pflanzen in den englischen Gärten, die eine besondere Grösse hätten.

Der kleine Palmbaum mit stachlichten Stielen, wie auch derjenige, so wenig Stacheln hat, wachsen in ihrem Vatterland niederig, indem sie selten über vier oder fünf Schuh hoch werden, ihre Wurzeln aber breiten sich weit aus, und durch selbige vermehren sie sich wie das gemeine Farrenkraut, so, daß ein Boden den man unangebauet liegen lässt, von den Pflanzen angefüllet wird. Die Einwohner schneiden von selbigen die Blätter ab, und schicken sie in unsere Länder, da man Besen daraus machet. Sie wachsen in Spanien, Portugal und Italien, und sind viel dauerhaffter als die übrigen Sorten.

Der Palmettobaum kommt aus Westindien, woselbst er ein sehr hoher Baum wird, mit dessen Blättern die Einwohner ihre Häuser decken, wozu sie in diesen Ländern sehr dienlich sind. Ehe sich diese Blätter noch ausbreiten, schneidet man sie ab, und bringt selbige nach Engeland um die geflochtenen Hüte der Weiber daraus zu machen, die vor einigen Jahren gar starck Mode waren; vor diesem wurden auch die Beeren dieser Bäume in Engeland gar viel als Knöpffe gebraucht. Beedes war unter den vornehmsten Wahren mit, die man für die Manufacturen aus den bermudischen Inseln brachte, jetzt aber braucht man sie in Engeland nicht mehr.

Der Kohlbaum ist in den careybischen Inseln sehr gemein, woselbst er ausserordentlich hoch wächst. Ligon sagt in seiner Historie von Barbados, es wären einige dieser Bäume über zweyhundert Schuh hoch, auch stünden sie insgemein hundert Jahre ehe sie in den Stand kämen Früchte zu tragen. Die Blätter dieser Bäume sind in einander eingewickelt, so, daß die verschlossenen, aus Mangel der Lufft, weis aussehen, und ist dieses derjenige Theil den die Einwohner abschneiden, um die geflochtenen Hüte ꝛc. daraus zu machen; die jungen Sprossen aber werden eingemachet, und unter dem Namen Kohl (Cabbage) nach Engeland gesendet. Wann man aber

dieſen Theil abſchneidet, ſo iſt der Baum hin; auch kommt er nicht wieder aus der alten Wurzel herfür, ſo, daß um die Plantaſchen ſehr wenig Bäume ſtehen bleiben, als nur blos zur Zierde: dann da ihre Stämme unvergleichlich gerade ſind, und die Blätter am Wipffel ſehr regulär wachſen, ſo machen ſie ein ſehr ſchönes Anſehen; und um dieſer Urſache willen, laſſen die Pflanzer um ihre Wohnungen herum insgemein zwey bis dreye ſtehen.

Der öhlichte **Palmbaum** wächſt häuffig an der Küſte von **Guinea**, wie auch auf den Inſeln von **Capo Verde**, wo ſie ſo hoch wachſen, als der groſſe Maſt eines Schiffes; eben dieſe Bäume ſind auch in **Jamaica** und **Barbados** gepflanzet worden, und in beeden Ländern wachſen ſie ſehr wohl. Aus dem Fleiſch der Frucht machen die Einwohner ein Oehl, und aus dem Stamm der Bäume ziehen ſie einen Wein, der berauſchet; aus der Rinde aber bereiten ſie Matten darauf ſie liegen. Dieſe Sorte geht leichtlich aus dem Saamen auf, und wann man ſie warm hält, wächſt ſie ſtärcker als der Dattelbaum.

Der **Macawbaum** iſt in den **careybiſchen Inſeln** ſehr gemein, woſelbſt die Schwarzen die zarte Frucht anbohren, aus welcher ein angenehmer Safft flieſſt, den ſie ſehr lieben; der Stamm des Baumes aber giebt ein veſtes Bauholtz, woraus ſie Spiſſe, Pfeile, ꝛc. machen; auch wird es von einigen für eine Sorte von Ebenholz gehalten. Dieſer Baum wächſt ſehr langſam, und will im Winter gar warm gehalten ſeyn.

Der **Drachenblutbaum** iſt in der Inſel **Madera** und in den **canariſchen Inſeln** ſehr gemein, wo es groſſe Bäume werden; aus deren Stämmen das Drachenblut flieſſen ſoll. Dieſe Pflanze geht ſehr leicht vom Saamen auf, und iſt ſehr hart wann ſie zu Kräfften gekommen.

Der **japaniſche Palmbaum** iſt jetzt in **Engeland** ſehr rar, indem er ſich nur allein in zwey bis drey Kunſtgärten befindet. Er gehet vom Saamen auf, wann er friſch iſt; die Pflanzen müſſen aber ſehr warm gehalten werden, ſonderlich ſo lange ſie noch jung ſind, ſonſt dauern ſie nicht unſere Winter hindurch.

Alle Palmenbäume verdienen von den Liebhabern ausländiſcher Pflanzen gehalten zu werden, indem ihre Theile von beſonderer Structur, ihre Blätter aber ſehr ſchön ſind, und ſelbige unter andern ſeltenen Pflanzen eine anmuthige Varietät machen.

Zu dieſem Artickel gehört noch folgendes:

1. PALMA cujus fructus ſeſſilis Faufel dicitur. C. B. P. Der Palmbaum, deſſen Frucht Faufel genennet wird.

2. PALMA altiſſima non ſpinoſa, fructu oblongo. Houſt. Der höchſte Palmbaum ohne Stacheln, mit länglichter Frucht, der **Bergkohl** genannt (Mountain Cabbage).

3. PALMA coccifera, complicato folio, fructu minore. H. L. Der nuſtragende Palmbaum, der Coccusnusbaum, mit gefaltenem Blat, und kleiner Frucht.

4. PALMA Malabarica, floſculis ſtellatis, fructu longo, ſquamato. Plum. Der malabariſche Palmbaum, mit kleinen ſternförmigen Blumen, und langer ſchuppichter Frucht.

5. PALMA dactylifera, fructu acerrimo. Plum. Der Dattelbaum mit ſcharffer Frucht.

6. PALMA montana Malabarica, folio magno complicato, acuto, flore albo racemoſo, fructu rotundo. Plum. Der malabariſche Bergpalmbaum, mit groſſem, gefaltenen, ſcharffen Blat, weiſſen Blumen, die büſchelweis wachſen, und runder Frucht.

7. PALMA prunifera Japonenſis. H. L. B. Der japaniſche pflaumentragende Palmbaum.

8. PALMA dactylifera & vinifera. Dattel- und weintragender Palmbaum.

9. PALMA dactylifera, aculeata, minima. Plum. Der kleinſte, ſtachlichte, dattelntragende Palmbaum.

10. PALMA coccifera, coſtarum lateribus aculeatis. Plum. Der nustragende Palmbaum, mit dornichten Stielen.

11. PALMA dactylifera latifolia. Plum. Breitblätteriger Dattelbaum.

12. PALMA Indica coccifera, anguloſa. C. B. P. Insgemein die **Coccusnus**.

Die erſte hier angeführte Sorte wächſt urſprünglich in **Oſtindien**. Die Frucht dieſer Sorte hat das Collegium medicum zum Arzeneygebrauch verordnet; alleine ſie wird ſelten nach **Engeland** gebracht. Die zweyte Sorte hat D. **Houſtoun** auf denen Höhen um **Veracruz** wachſend gefunden. Die Frucht dieſer Sorte iſt bey anderthalb Zoll lang, und hat zwey Zoll im Umkreis. Die Blumenſchoſſen, ſo in der Mitte der Pflanze wachſen, werden von den Einwohnern abgeſchnitten, gekocht, und mit dem Fleiſch gegeſſen, auch nennen ſie dieſelben den **Bergkohl**.

Die dritte Sorte wächſt häuffig in verſchiedenen Theilen von **Spaniſchweſtindien**, und von daher habe ich auch die Frucht erhalten. Die Früchte haben vollkommen die Form der Coccusnus, und ſind wie ſelbige in einer Schale verſchloſſen; ſie ſind aber nicht ſo gros als eine Mannsfauſt, da hingegen die Coccusnüſſe gröſſer als ein Mannskopf ſind.

Die fünffte, ſechſte, achte, neunte, zehende und eilffte Sorte, wachſen in verſchiedenen Orten von **Oſt-** und **Weſtindien**: dann viele Scribenten melden, daß ſie in **Oſtindien** wachſen; ich habe aber auch die Früchte aller dieſer Sorten aus **Weſtindien** erhalten.

Die ſiebende Sorte wächſt urſpringlich in **Oſtindien**, und von daher ſind die Früchte nach **Engeland** gebracht worden; daß aber dieſe Sorte irgendwo in **America** wachſen ſollte, hab ich nicht gehöret. Es iſt eine der ſchönſten Pflanzen, unter allen Palmenbäumen, und verdient in jedem guten Glashaus einen Platz. Sie wächſt auch geſchwinder als die meiſten andern Sorten: dann ich habe eine Pflanze dieſer Sorte geſehen, die innerhalb acht oder neun Jahren vom Säen an, einen feinen Stamm bekommen; da hingegen einige der andern Sorten unter zwanzig Jahren keinen Stamm formiren.

Dieſe Sorten können alle durch ihre Frucht fortgepflanzet werden, welche man bald im Frühjahr in Töpffe einſetzen, und hernach in ein Lohbeet eingraben mus, und wann die Pflanzen aufgegangen, ſollen ſie eben ſo, wie im vorigen Theil dieſes Artickels gezeiget worden, tractiret werden; doch iſt auch zu mercken, daß einige dieſer Sorten, deren Früchte harte Schalen haben, ein ganzes Jahr in der Erde bleiben, ehe die Pflanzen aufgehen, ſo, daß man die Frucht nicht ehender aus den Töpffen heraus nehmen ſoll, bis ſie verfaulet iſt.

Die Coccusnus wird in den meiſten bewohnten Theilen von **Oſt** und **Weſtindien** gezogen; urſpringlich aber, ſagt man, wachſe ſie in den **maldiviſchen Inſeln**, wie auch auf andern wüſt liegenden Inſeln von **Oſtindien**; und von daher, glaubt man, ſeye ſelbige in alle warme Theile von **America** gebracht worden:

worden: dann man findet sie nirgend tief im Land, oder in Orten die von den Colonien weit abgelegen sind. Es ist denen Einwohnern von America einer der nützlichsten Bäume, die von selbigen gar viel zu Leibesnothdurfft gehörige Dinge haben. Aus der Rinde der Nus machen sie Stricke, und aus ihrer Schale Trinckgeschirre. Der Kern der Nus giebt ihnen eine gesunde Nahrung, und die in der Schale enthaltene Milch einen kühlenden Safft. Mit den Blättern decken sie ihre Häuser, und überdieses flicht man Körbe und viele andere Dinge daraus, die man in Europa aus Weiden machet.

Man ziehet diesen Baum aus den Nüssen, welche sechs Wochen, oder zwey Monate nach dem Pflanzen aufgehen, wann sie anderst frisch und durchaus reif sind, welches man an wenigen von denjenigen findet, die man nach Engeland bringet: dann sie sammeln selbige allezeit ehe sie noch reif sind, damit sie sich währender Reise halten. Daher ist es am besten, daß man die Früchte, so man zum Einpflanzen nach Engeland bringet, vollkommen reif sammle, und in eine Kiste voll trockenen Sandes setze, daß kein Geschmeis dazu kommen könne, da sie dann öffters auf der Reise schon aufgehen, welches zum guten Vortheil gereichet, dieweil man sie sodann gleich in Töpffe voll Erde setzen, und in das Lohbeet eingraben kan.

In den heissen americanischen Inseln, haben diese Pflanzen ein starckes Wachstum, und finden sich in selbigen Bäume von sehr starcker Grösse, in Europa aber wachsen sie viel langsamer, und brauchen etliche Jahre ehe sie eine beträchtliche Höhe erreichen; da aber die jungen Blätter dieser Pflanzen sehr gros sind, so machen sie unter andern zarten ausländischen Pflanzen, innerhalb eines oder auch zweyer Jahre, ein gutes Ansehen. Es wird diese Pflanze in einigen Kunstgärten von Engeland um der Rarität willen gehalten, woselbst man sie in das Lohglashaus setzen, und so tractiren mus, wie bey den andern Palmensorten gezeiget worden; so offt sie aber versetzet werden, hat man sich in Acht zu nehmen, daß man ihre starcke Wurzeln nicht beschneide, sintemalen solches insgemein die meisten Palmensorten absterben machet. Die Wurzeln dieser Pflanzen dürffen nicht zu sehr eingeschräncket werden, weilen sie widrigenfalls wenig zunehmen. Wann also die jungen Pflanzen die Töpffe mit ihren Wurzeln angefüllet haben, müssen sie in Kisten von mittelmäßiger Grösse versetzet werden, damit ihre Wurzeln Platz bekommen sich auszubreiten; diese Kisten müssen aber dabey beständig im Lohbeet eingegraben stehen, sonst treiben die Pflanzen nicht. Die Manier diese Pflanzen aus den Nüssen zu ziehen, wann man sie einsetzet, ehe selbige noch aufgegangen, ist in dem Artickel Saame, von Erziehung ausländischer Saamen, vollkommen beschrieben, wohin ich, zur Vermeidung des Wiederholens dem Leser will verwiesen haben.

Unter allen Sorten von Palmenbäumen giebt es Weiblein und Männlein, und man hat immerzu für nöthig gehalten, daß sie beede neben einander wachsen müssen, damit das Männlein das Weiblein befruchten könne, daß solches Früchte trage; und wo es sich etwann ereignet, daß ein Weiblein einzeln gewachsen, da, hat man behauptet, wären von den Einwohnern Aeste mit männlichen Blumen, die sie von entfernten Bäumen genommen, an die Weiblein vest gemachet worden, als ohne welche, wie sie sagten, das Weiblein keine Früchte bringen würde. Alleine der Pater Labat widerspricht solches, und behauptet, daß er einen einzeln Dattelbaum gesehen, der an der Seite eines alten Klosters in Martinique gewachsen, und jährlich viele schöne Früchte getragen, obgleich auf zwey Meilen herum kein anderer Palmbaum gestanden. Er saget aber auch zugleich, daß die Steine dieser Datteln nicht aufgehen wollten: dann sie hatten viele davon etliche Jahre hinter einander eingepflanzet, ohne daß jemalen auch nur eine Pflanze aufgegangen wäre; auch musten sie nachgehends aus der Barbarey Datteln zum Einpflanzen kommen lassen. Daher aber muthmasset er, es trügen alle Weiblein Früchte, die dem Ansehen nach schön wären, aber wann man sie untersuchte, würde man finden, daß ihnen der Keim mangele, welcher den Embryon der künfftigen Pflanze ausmache.

Dieses mag auch die Ursache seyn, warum die Früchte verschiedener Sorten von Palmbäumen, wann sie nach Engeland gebracht werden, nicht aufgehen. Dann sind solche von einem einzeln wachsenden Baum gesammelt worden, bey dem kein Männlein stehet, so ihn befruchten kan, so mag solches die wahre Ursache seyn, warum sie nicht aufgehen. Daher sollen diejenigen, so die Früchte zum Einpflanzen sammeln, allezeit darauf Acht geben, daß sie selbige von solchen Bäumen nehmen, die in der Nachbarschafft eines Männleins wachsen.

PANCRATIUM. Sea-dassodil. Meerlilie.

Ihr Character ist:

Sie hat eine röhrichte, lilienförmige Blume, so aus einem Blat bestehet, welches tief in sechs Theile zerschnitten. In der Mitte ist ein Becher, der glockenförmig und sechseckicht ist, und von dessen jedem Ecke ein Zünglein kommet, so mit ihm als ein Theil des Bechers zusammen hängt, unten gleiche Farbe hat, gleich unter seinem Spitzlein aber grün ist. In der Mitte wächst der Stempfel, der sich über die Zünglein hinaus erstrecket. Der Kelch wird hernach zu einer rundlichten Frucht, die dreyeckicht und in drey Theile eingetheilet ist, welche verschiedene platte rundlichte Saamen enthalten.

Die Sorten sind:

1. Pancratium Monspesulanum, multis scilla alba parva. J. B. Meerlilie von Montpelier, welche viele die kleine, weisse Meerzwiebel nennen.

2. Pancratium floribus rubris. Lob. Icon. Meerlilie mit rothen Blumen.

3. Pancratium lilyricum, floribus albis. Meerlilie aus Illyrien, insgemein die dritte Narcisse des Matthiolus.

4. Pancratium Americanum, floribus niveis, odore balsami Peruviani. Americanische Meerlilie, mit schneeweissen Blumen, so wie peruvianischer Balsam riechen.

5. Pancratium Americanum, foliis latissimis, floribus niveis majoribus, odore balsami Peruviani. Americanische Meerlilie, mit sehr breiten Blättern, und grossen schneeweissen Blumen, so wie peruvianischer Balsam riechen.

6. Pancratium alterum vernum, Indicum. J. B. Eine andere indianische, im Frühling blühende Meerlilie.

7. Pancratium Zeylanicum, flore albo odorato. Ceylanische Meerlilie, mit weisser wohlriechender Blume.

Die erste Sorte ist an den Seeküsten des mittelländischen Meeres sehr gemein, wo sie im Sand

wächst. Die zweyte ist eine Varietät der ersten, und unterscheidet sich nur allein durch die Farbe ihrer Blume. Die dritte Sorte wächst häuffig in den Sand um Neapolis und in Sicilien, wie auch in verschiedenen Inseln des Archipelagi, sonderlich aber in Zante, wo alle Gräben damit angefüllet sind.

In Ansehung der Kälte sind diese Pflanzen recht dauerhafft, und können durch die Setzlinge der Wurzeln fortgepflanzet werden: dann ob sie gleich in Engeland reiffen Saamen bringen, so ziehet man sie doch selten aus selbigem, weil die Saamenpflanzen etliche Jahre brauchen ehe sie blühen. Im Julio müssen diese Wurzeln versetzet werden, wann ihre Blumen und Stengel verwelcket sind. Man mus sie in eine gegen Morgen liegende Rabatte pflanzen, wo sie sehr wohl wachsen, und länger blühen werden, als wann sie mehr in der Sonne stehen; übrigens aber können sie in Allem wie die Narcisse tractiret werden.

Die übrigen vier Sorten sind sehr zart, und dauern in Engeland nicht, wann sie nicht in den wärmsten Glashäusern gehalten werden. Man kan sie aus den Ländern, wo sie von Natur wachsen, kommen lassen, indem man ihre Zwiebeln leichtlich von daher bringen kan, so man sie aus der Erde heraus nimmt, wann ihre Blätter zu verwelcken anfangen; und nachdem man sie im Schatten getrocknet, hängt man selbige in Netzen oder Säcken auf, damit kein Geschmeis zu ihnen komme.

Die vierte Sorte ist in Jamaica und in den meisten Inseln von America sehr gemein. Die fünffte Sorte ist aus den Inseln von Bahama gekommen; die sechste ist in Spanischwestindien sehr gemein; und die siebende wächst ursprünglich in der Insel Ceylon.

Alle diese Pflanzen vermehren sich durch die Setzlinge ihrer Wurzeln, und blühen ausserordentlich wohl, wann man sie in Töpffe pflanzet, die mit leichter, fetter Erde angefüllet sind, im Lohbeet des Glashauses eingräbt, und so wartet, wie von den zarten Sorten der Narcislilien gemeldet worden.

PANICULA, ist ein Stengel der sich in viele Stiele theilet, auf denen die Blumen oder Früchte sitzen, wie am Haber ꝛc.

PANICUM. Panic. Fenchkorn. Panikorn.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze vom Hirsengeschlecht, unterscheidet sich aber vom Hirsen durch die Blumen und den Saamen, welcher an ihr in dichten und dicken Aehren wächst.

Die Sorten sind:

1. Panicum Germanicum, sive panicula minore flava. Gelber deutscher Fench mit kleiner Aehre.

2. Panicum Germanicum, sive panicula minore alba. C. B. P. Weisser, deutscher Fench, mit kleiner Aehre.

3. Panicum Germanicum, sive panicula minore purpurea. C. B. P. Purpurfarber deutscher Fench, mit kleiner Aehre.

4. Panicum Italicum, sive panicula majore. C. B. P. Italiänischer Fench mit grosser Aehre.

5. Panicum Indicum, spica obtusa, cœrulea. C. B. P. Indianischer Fench, mit blauer, stumpffer Aehre.

6. Panicum Indicum, spica longissima. C. B. P. Indianischer Fench, mit sehr langer Aehre.

7. Panicum Americanum, spica obtusa brevi. Inst. R. H. Americanischer Fench, mit kurzer, stumpfer Aehre.

8. Panicum Americanum, spica longiore acuta. Inst. R. H. Americanischer Fench, mit langer, spitziger Aehre.

9. Panicum Indicum altissimum, spicis simplicibus, infoliorum alis longissimis pediculis mollibus, insidentibus. Inst. R. H. Der höchste indianische Fench, mit weicher, einzelner Aehre, welche im Winckel des Blates auf einen langen Stiel sitzet.

Die drey ersten Sorten sind nur Varietäten, die sich nach der Farbe der Körner unterscheiden. Sie werden in verschiedenen Theilen von Europa wie das Getraide in die Felder, zur Unterhaltung der Einwohner, gesäet; man hält sie aber für nicht so nahrhafft als den Hirsen, ob sie schon in einigen Theilen von Deutschland zum Wurstmachen, Kuchen- und Brodbacken gebraucht werden. Sie sind nicht so viel, als die italiänische Sorte, geachtet; weil sie aber in kalten Ländern besser als diese reiff werden, so baut man sie insgemein an solchen Orten, wo keine bessere Getraidsorte anschlagen will.

Der Saame dieser Sorten kan im Frühling, zu eben der Zeit wann die Gerste gesäet wird, ausgesäet werden, auch tractiret man sie vollkommen auf gleiche Weise; doch soll man sie nicht zu dicke säen: dann der Saame ist sehr klein, die Pflanzen aber werden stärcker, und wollen also mehr Platz haben. Die deutsche Sorte wächst nicht über drey Schuh hoch, man müste sie dann in ein sehr fettes Erdreich säen, als in welchem Fall sie vier Schuh hoch werden würde; die Blätter und Stengel dieses Getraides aber sind sehr gros, und müssen also vier bis fünf Zoll von einander stehen, sonst wachsen sie schwächlich und taugen nichts. Diese groswachsende Getraidsorten sollen in achtzehen Zoll weit von einander stehende Furchen gesäet werden, damit man den Boden zwischen den Reihen des Getraides fretten, und vom Unkraut rein halten könne. Im Julio werden die Körner reif, da man sie dann abschneidet, trocknet und einbringet.

Der italiänische Fench wird viel grösser als der deutsche, und bringt auch viel grössere Aehren; daher mus er mehr Platz zum Wachsen haben, sonst wird nichts aus ihm. Er wird auch später reif, taugt also nicht in kalte Länder.

Die übrigen Sorten wachsen ursprünglich in sehr warmen Ländern, und werden daselbst von den Einwohnern zum Brodbacken gebraucht. Sie werden sehr gros, und wollen einen guten Sommer haben, sonst werden sie in diesem Land nicht reif. Der Saame dieser Sorten soll zu Ende des Merzens, oder zu Anfang des Aprils, in ein Beet von leichter, fetter Erde, so eine warme Lage hat, gesäet werden. Man mus sie aber in Furchen säen, so drey Schuh weit von einander stehen, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, vom Unkraut rein halten, auch da wo sie zu dicke stehen, ausziehen. Wann die Pflanzen recht hoch geworden, müssen sie mit Stecken unterstützet werden, sonst brechen sie die Winde ab, und wann die Körner zu reiffen anfangen, so sollen die Vögel davon abgehalten werden, sonst machen sie selbige bald zu nichte. In einigen Kunstgärten werden diese Sorten um der Varietät willen gehalten, daß man sie aber um des Nutzens willen in Engeland baue, verdienen sie nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0114-6

PAPAVER. Poppy. Der Mahn, Mahensaamen.

Der Character ist:

Die Blume bestehet meistens aus vier Blätlein, die im Kreis sitzen, und sich rosenförmig ausbreiten; aus dem Blumenkelch, der aus zwey Blätlein bestehet, entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer Frucht oder Hülse wird, die eyförmig oder länglicht ist, und ein Häuptlein hat, unter welchem, an einigen Sorten, sich ringsherum eine Reihe von Löchern in die hole Frucht öffnet, welche nach der Länge mit verschiedenen Blätlein versehen ist, an denen sehr viele gar kleine Saamen hängen.

Die Sorten sind:

1. Papaver hortense, semine albo, sativum Dioscoridis, album Plinio. C. B. P. Gartenmahn mit weissen Blumen.

2. Papaver hortense, semine nigro, sylvestre Dioscoridis, nigrum Plinio. C. B. P. Gartenmahn, mit schwarzen Saamen.

3. Papaver flore pleno, rubrum. Hort, Eyst. Gefüllter rother Mahn.

4. Papaver flore pleno, album. C. B. P. Gefüllter weisser Mahn.

5. Papaver flore pleno, purpureo. C. B. P. Gefüllter, purpurfarber Mahn.

6. Papaver pleno flore, nigrum. C. B. P. Schwarzer, gefüllter Mahn.

7. Papaver laciniatis floribus. C. B. P. Mahn mit zerkerbten Blumen.

8. Papaver flore pleno, laciniato, eleganter striato. Hort. Ed. Gefüllter Mahn mit zerkerbter, zierlich gestreiffter Blume.

9. Papaver Orientale hirsutissimum, flore magno. T. Cor. Rauer, orientalischer Mahn, mit grosser Blume.

10. Papaver erraticum majus, foliis Dioscoridi, Plinio, Theophrasto. C. B. P. Rother Mahn, oder Kornrosen, Flitschrosen.

11. Papaver erraticum majus, foliis florum variegatis. H. R. Par. Grosser wilder Mahn, mit scheckigen Blättern.

12. Papaver erraticum, flore pleno. C. B. P. Gefüllter, wilder Mahn, insgemein der kleine Mahn, kleine Klapperrosen.

13. Papaver erraticum, flore pleno miniato. H. R. Par. Wilder Mahn, mit gefüllter mengfarber Blume.

14. Papaver erraticum, flore pleno igneo. H. L. Wilder Mahn, mit gefüllter feuerfarber Blume.

15. Papaver erraticum, flore pleno igneo, marginibus candidis. H. L. Wilder Mahn, mit gefüllter feuerfarber Blume.

16. Papaver erraticum, flore pleno Phœnicio, unguibus albis. R. H. Wilder Mahn, mit gefüllter purpurfarber Blume, so einen weissen Boden hat.

17. Papaver erraticum minus. C. B. P. Kleiner wilder Mahn.

18. Papaver luteum, perenne, laciniato folio, Cambro-Britannicum. Raii Syn. Welscher, oder gelber, wilder, Bastardmahn.

Die erste Sorte wird in den Gärten zum Arzeneygebrauch gezogen, und von einigen für diejenige Pflanze gehalten, aus welcher das Opium gemacht wird. Es giebt von selbiger verschiedene Varietäten, die vornehmlich nach der Farbe ihrer Blumen von einander unterschieden sind; alleine es sind nur blosse Varietäten, die aus dem Saamen kommen, und verdienen also nicht, daß sie hier beschrieben werden.

Der schwarze Mahn wächst in verschiedenen Theilen von Engeland wild. Sein Saame wird zum Vogelfüttern, unter dem Namen des Magsaamens verkaufft. Von dieser Sorte giebt es gar viele Varietäten, davon einige ausserordentlich grosse gefüllte Blumen, von mancherley Farbe bringen, so sehr schön gestreifft sind. Sie verändern sich aber gerne nach dem Aussäen; daher soll man niemalen einen andern Saamen als solchen säen, dessen Blumen recht gefüllet und schön gefärbt sind, von welchen man sich allezeit gute Sorten versprechen kan.

Der orientalische Mahn ist eine beständige Pflanze, die im May eine grosse einzelne Blume von recht gutem Ansehen bringet. Man kan sie durch den Saamen oder auch durch Theilung der Wurzel fortpflanzen; die beste Zeit sie zu versetzen, ist zu Anfang des Merzen.

Der rothe Mahn, oder die Kornrose wird niemalen in Gärten gezogen, ist aber fast überall in Engeland, in kreidigen, trockenen Boden sehr gemein, woselbst die Pflanzen zwischen dem Korn aufgehen, und sehr beschwerlich fallen. Die Blumen dieser Sorte werden zum Arzeneygebrauch gen Marckt gebracht. Es giebt verschiedene Varietäten dieser Pflanze mit gefüllter Blume, die man im Blumengarten ziehet, sonderlich aber die kleine, von welcher einige recht gefüllte Blumen haben, die sehr schön weis eingefasset sind. Viele säen dieselben als Einfassungen der grossen Rabatten des Lustgartens; meiner Meinung nach schicken sie sich aber hiezu gar nicht, weil ihre Blumen nur von kurzer Dauer sind, auch verderben die Pflanzen gleich nach Zeitigung ihres Saamens, und da machen sie ein schlechtes Ansehen. Uberdieses werden auch die Blumen sehr klein, wann sie dichte beysammen wachsen. Säet man sie aber hin und wieder in die Rabatten, und ziehet sie hernach, wann sie aufgehen aus, so, daß man in jedem Platz nur dreye oder viere stehen lässt, so blühen sie sehr wohl, und sehen recht schön.

Alle Sorten des Mahns soll man im Herbst säen: dann säet man sie im Frühling, so haben die Pflanzen nicht Zeit genug, noch vorher, ehe sie das warme Wetter blühen machet, zu erstarcken, so, daß ihre Blumen niemalen so gros oder gefüllt sind, als diejenige, so im Herbst gesäet worden. Wann die Pflanzen aufgehen, mus man sie sorgfältig vom Unkraut reinigen, und dieses ist alle Wart so sie nöthig haben, ausser daß man sie da, wo sie zu dicke wachsen, ausziehen mus: dann sie treiben besser wann man sie da stehen lässt, wo sie hingesäet worden, als wann man sie versetzet; doch hat man dabey zu beobachten, daß man ihnen nach Proportion ihres Wachstumes auch Platz mache. Die zu erst angeführte Sorte wird sehr gros und hoch, daher darf sie nicht dichter als acht oder zehen Zoll bey einander stehen. Die schwarze Sorte aber mag näher bey einander wachsen, wiewohl sie feiner aussiehet, wann die Pflanzen einzeln stehen; daher ist es besser, daß man den Saamen derjenigen Sorten, so schöne Blumen haben, in die Rabatten des Blumengartens sehr dünne säe. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, können sie da, wo sie nicht wohl stehen, ausgezogen werden, so, daß man nur hier und da eine Pflanze lasse, nachdem es nämlich die andern Blumen in den Rabatten erlauben, da sie dann wann sie blühen,

unter den Blumen eine treffliche Varietät machen werden. Sie dauern aber nicht lange, und da sie auch einen übeln Geruch haben, und man eine Menge von bessern Blumen hat, so sind sie seit einigen Jahren nicht sehr geachtet.

PAPAVER CORNICULATUM. Siehe Glaucium.

PAPAVER SPINOSUM. Siehe Argemone.

PAPAYA. Papaw-Tree. Der Papayabaum.

Der Character ist:

Hat einen einfachen Stamm; die Blumen sind an verschiedenen Pflanzen männliche und weibliche. Die männlichen Blumen, so unfruchtbar sind, sind röhricht, bestehen aus einem Blat, und breiten sich sternförmig aus. Die weiblichen Blumen bestehen aus verschiedenen Blätlein, die sich rosenförmig ausbreiten, und aus ihrem Kelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer fleischichten Frucht wird, von der Form einer Gurcke oder Melone, in welcher viele, kleine, länglichte, gestreiffte Saamenkörner enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. PAPAYA fructu Melopeponis effigie. Plum. Der Papaybaum das Weiblein, so eine Frucht trägt, die dem Melonenkürbs gleichet.

2. PAPAYA fructu maximo, Peponis effigie. Plum. Der Papayabaum, das Weiblein, so eine Frucht trägt, die der Pfebe gleichet.

3. PAPAYA mas. Bœrh. Ind. Papayabaum, das Männlein.

Diese Pflanzen sind in den carerbischen Inseln sehr gemein, woselbst sie aus dem Saamen wachsen, und innerhalb acht oder zehen Monaten Früchte tragen.

Die Frucht wird noch unreif abgeschnitten, hernach zerschnitten und im Wasser eingeweicht, bis der milchichte Safft heraus gezogen worden, alsdann kocht man sie und isset selbige wie Rüben, oder man brät sie auch wie Aepffel, wann sie aber reif ist, wird sie, wie die Melonen, von den Einwohnern des Landes, mit Pfeffer und Zucker gegessen.

Die Blumen der männlichen Sorte, wie auch die Frucht des Weibleins, werden aufbehalten, und als eine niedliche Speise nach Europa gesendet, auch für kühlend und herzstärckend gehalten.

In Engeland werden diese Pflanzen, von den Liebhabern ausländischer Gewächse, als etwas Seltenes gehalten. Sie lassen sich leichtlich aus dem Saamen ziehen, der insgemein alle Jahre häuffig aus Westindien gebracht wird, und den man im Februario und Merzen, in ein Mistbeet säen mus. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus jede in einen besondern kleinen Topf, der mit fetter leichter Erde angefüllet ist, gepflanzet, und in ein temperirtes Mistbeet aus Gerberloh eingegraben werden, wobey zu beobachten, daß man sie so lange begiesse und im Schatten halte, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man ihnen nach Proportion der warmen Witterung Lufft geben, und die Fenster mit Ziegeln ꝛc. aufheben, sie auch öffters begiessen.

Wann die Pflanzen so gros geworden, daß sie die Töpffe mit ihren Wurzeln füllen, mus man sie aus selbigen heraus nehmen, die Erde, so viel möglich, an den Wurzeln erhalten, und in grössere Töpffe setzen, die mit der nämlichen leichten Erden angefüllet, und wieder in das Mistbeet eingegraben werden sollen, wobey ebenfals zu beobachten, daß man ihnen Lufft und Wasser gebe. So aber mus man sie von Zeit zu Zeit, nachdem nämlich die Pflanzen gröſſer worden, in grössere Töpffe versetzen, welches sodann machen wird, daß sie recht starck werden; lässt man sie auch den ganzen Sommer hindurch im Mistbeet, und wartet man ihrer recht, so werden sie noch vor dem Winter sechs oder sieben Schuh hoch werden.

Im October müssen sie mit andern zarten ausländischen Pflanzen, in ein frisches Mistbeet in das Lohglashaus gesetzet werden, da man sodann den Winter über fleissig nach ihnen sehen, sie begiessen, und vom Geschmeis und Unrath säubern soll; das Glashaus aber mus fast in der Ananaswärme, wie sie auf Herrn Fowlers Thermometern angezeiget ist, gehalten werden, da sie dann nicht nur wachsen, sondern auch den ganzen Winter hindurch ihre schönen, grossen Blätter behalten; die männliche Sorte wird auch diese Zeit über öffters blühen, wann sie nicht zu trocken gehalten wird. Im zweyten Jahr wird das Weiblein blühen, und, wann man sie recht wartet, im folgenden Frühling reiffe Früchte bringen.

Diese Pflanzen machen, wann sie gros geworden, unter andern raren ausländischen Gewächsen, im Glashaus, ein recht schönes Ansehen, und verdienen in jeder guter Sammlung rarer Pflanzen einen Platz.

PAPILIONACEUS, papilionförmig, werden die Blumen genannt, die einigermassen einem Butter-vogel, oder Papilion mit ausgebreiteten Flügeln gleichen. Eine solche Blume bestehet allezeit aus vier Theilen, der Fahne welches ein grosses in die Höhe stehendes Blätlein ist, aus den Flügeln, welche die Seiten ausmachen, und aus dem Kiel, welches ein holes Blätlein ist, so dem untern Theil eines Schiffes gleichet. Dieser Kiel ist zu Zeiten ganz, zu Zeiten aber bestehet er aus zwey Blätlein, die dichte zusammen hängen. Blumen von dieser Gattung haben die Erbsen, die Bohnen, die Phaseolen, die Wicken, und andere hülsentragende Pflanzen.

PAPPOSÆ PLANTÆ sind solche Pflanzen, deren Saame mit Haaren oder einer Wolle bedecket ist, die am obern Theil des Saamens hängt, und zur Verstreuung desselben, wann er reif worden, dienet, indem sie denselben in der Lufft erhält, so, daß er weit weggeführet werden kan. Von dieser Gattung sind die Saudistel, das Habichtkraut, das Pfaffenröhrlein, das Sternkraut ꝛc.

PARASITICÆ PLANTÆ, sind solche Pflanzen, so auf den Stämmen und Aesten anderer Pflanzen von denen sie auch ihre Nahrung ziehen, nicht aber auf dem Boden wachsen: dergleichen sind, der Mistel ꝛc.

PARIETARIA, (wird also genannt von Paries, Lat. eine Wand, Mauer, weil sie an alten Mauern wächst). Pellitory. St. Peterskraut, Tag und Nacht, Mauerkraut.

Der Character ist:

Die Blume hat keine Blätlein, der Blumenkelch ist in vier Theile zertheilet, zuweilen glockenförmig, zuweilen aber trichterförmig, und hat vier Stamina oder Fäden, so den Stempfel umgeben, welcher hernach insgemein ein länglichter

lichter Saame wird, den der Blumenkelch umfaſſt. Dieſem iſt noch beyzuſetzen, daß die Blumen aus den Winckeln der Blätter mit dem Stengel herfürwachſen.

Die Sorten ſind:

1. PARIETARIA officinarum, & Dioſcoridis. C. B. P. Mauerkraut der Officinen.

2. PARIETARIA minor, Ocymi folio. C. B. P. Klein Mauerkraut, mit dem Baſilienblat.

Die erſte Sorte wird für diejenige wahre Sorte gehalten, ſo Dioſcorides zum Arzeneygebrauch anpreiſet; ſie iſt in Deutſchland und einigen andern Ländern gar gemein, von derjenigen aber ſo in Engeland wild wächſt, gar ſehr unterſchieden, indem dieſe der zweyten Sorte mehr gleicht; wiewohl ich nicht eigentlich behaupten kan, daß es die nämliche ſey.

Dieſe Pflanzen wachſen auf alten Mauern und Gebäugen gar häuffig wild; können aber aus dem Saamen gezogen werden, den man im Herbſt in einen trockenen, ſandigen oder ſteinigen Boden ſäet, wo er viel beſſer als in einem fetten Boden wachſen wird; auch ſind dieſe Pflanzen denjenigen vorzuziehen, die in einem naſſen, fetten Boden ſtehen: dann wann ſie gleich in ſolchen Orten öffters ſehr frech wachſen, ſo haben ſie doch lange keinen ſo ſtarcken Geruch.

PARKINSONIA.

Der Character iſt:

Sie hat eine vielblätterige irreguläre Blume, die aus fünf ungleichen Blätlein beſtehet, aus deren Kelch ein Stempfel entſpringet, der hernach zu einer rauen, knotigen, ſpizigen Schote wird, in deren jedem Knoten ein nierenformiger Saame enthalten iſt.

Wir kennen nur eine Sorte von dieſer Pflanze, und dieſe iſt:

PARKINSONIA aculeata, foliis minutis, uni coſtæ adnexis. Plum. Nov. Gen. Stachlichte Parkinſonia, mit kleinen Blättern, die an einer Mittelribbe ſitzen.

Pater Plumier hat dieſe Pflanze in America entdecket, und ihr dieſen Namen, dem Herrn Parkinſon zu Ehren gegeben, der im Jahr 1640 eine allgemeine Hiſtorie der Pflanzen, engliſch geſchrieben.

In Spaniſchweſtindien iſt ſie ſehr gemein; ſeit einigen Jahren aber iſt ſie auch, wegen der Anmut und des ſchönen Geruchs ihrer Blumen, in den engliſchen Colonien in America eingeführet worden. In den Ländern wo ſie wächſt, wird ſie ordentlich ein Baum, der eine Höhe von zwanzig und mehr Schuhen hat, trägt auch lange, dünne Büſcheln gelber Blumen, welche wie am Baumbohnenbaum herabhangen. Dieſe Blumen haben einen unvergleichlich angenehmen Geruch, ſo, daß die Lufft, in einer ziemlichen Weite rings um die Bäume herum, davon angefüllet wird, und deswegen pflanzen ſie die Einwohner von Weſtindien um ihre Wohnungen. Ob nun aber gleich dieſe Pflanze viele Jahre nicht in die engliſchen Colonien gebracht worden: ſo iſt ſie doch nunmehr in allen Inſeln ſo gemein, daß man wenig Häuſer findet, bey denen nicht einige dieſer Bäume ſtünden: dann ſie bringen, innerhalb zweyer Jahre nach dem Ausſäen, gar häuffig Blumen und Saamen, ſo, daß ſie in allen heiſſen Ländern bald können gemein werden; in Europa aber wollen ſie ein Glashaus haben, ſonſt dauern ſie den Winter nicht aus.

Dieſe Pflanze läſſt ſich aus dem Saamen ziehen den man zu Anfang des Frühlings in kleine Töpff ſäet, die mit leichter friſcher Erde angefüllet ſind und welche man hernach in ein Miſtbeet von Gerberloh eingraben mus, da dann die Pflanzen innerhalb dreyer Wochen, oder eines Monates aufgehen, die man ſodann vom Unkraut rein halten, und öffters begieſſen mus. In kurzer Zeit darauf können die Pflanzen verſetzet werden; dieſes aber mus mit aller Sorgfalt geſchehen, damit ihre Wurzeln keinen Schaden leiden. Jede derſelben mus hernach in einen beſondern kleinen Topf gepflanzet werden, der mit leichter friſcher Erde angefüllet iſt, und den man wieder in das Miſtbeet eingräbt, zugleich aber auch die Loh etwas umrühret, und wann ſie ihre Wärme verlohren, friſche darunter miſchet, damit ſie ſich wieder erwärme. Hierauf müſſen die Pflanzen im Schatten gehalten werden, bis ſie neue Wurzeln bekommen; wann aber dieſes geſchehen, mus man ihnen alle Tage friſche Lufft geben, und alſo nach Proportion der warmen Witterung, die Gläſer des Miſtbeetes mit Ziegeln oder Steinen öffnen. Bey dieſer Wart werden die Pflanzen ſo ſtarck wachſen, daß ſie mit Anfang des Julii die Töpffe mit ihren Wurzeln füllen, alsdann aber mus man ſie in etwas gröſſere Töpffe pflanzen, als die vorigen geweſen, und ſelbige wieder in das Lohbeet ſetzen, wann anderſt die Pflanzen nicht ſchon zu hoch ſind, unter der Rahm zu ſtehen, ohne Gefahr zu laufen durch die Fenſter verbrennet zu werden, in welchem Fall man ſelbige in das Lohbeet des Glashauſes ſetzen kan, wo ſie Platz zu wachſen haben.

Da dieſe Pflanzen ſehr zart ſind, ſo ſollen ſie beſtändig im Lohglashaus mit andern zarten ausländiſchen Pflanzen, ſo aus eben dem Land ſind, gehalten werden, wobey zu beobachten, daß man ſie im Winter die Woche zwey oder dreymal begieſſe; doch ſoll man ihnen in kaltem Wetter nur wenig Waſſer geben. Im Sommer hingegen wollen ſie mehr haben, wie man ihnen dann auch in heiſſem Wetter viel friſche Lufft geben ſoll. Auch ſollen die Pflanzen alle Jahre verſetzet werden, und nach Proportion ihrer zunehmenden Gröſſe, immer gröſſere Töpffe bekommen; doch hat man ſich auch in Acht zu nehmen, daß man ſie ihnen nicht zu gros gebe, indem ſolches den meiſten Pflanzen, ſonderlich aber dieſen zarten ſehr ſchädlich iſt. Wann die Pflanzen treiben, werden ſie im dritten Jahr blühen, und im Glashaus ein feines Anſehen machen.

PARNASSIA. Graſſ of Parnaſſus. Parnaſſergras, edel Leberkraut.

Der Character iſt:

Es hat eine roſenförmige Blume, die aus fünf Blätlein beſtehet, an welchen unten kleine, gefranzte, gezeichnete Blätlein von grünlichter Farbe, im Kreis ſtehen. Aus dem Blumenkelch entſpringt ein Stempfel, der hernach zu einer häutigen Frucht wird, die ovalrund iſt, und nur ein Fach hat, welches mit Saamen angefüllet, der meiſtens an einem vierfachen Mutterkuchen hänget.

Die Sorten ſind:

1. PARNASSIA paluſtris & vulgaris. Inſt. R. H. Gemeines Parnaſſergras der Sümpfe.

2. PARNASSIA vulgaris, flore pleno. Gemein Parnaſſergras mit gefüllter Blume.

Die erſte dieſer Sorten wächſt in verſchiedenen Theilen von Engeland, ſonderlich aber im nord-

lichen Theil, auf feuchten Matten, wild. Um London herum aber wächst sie nicht, als nur an der einen Seite von Watford, in den tiefliegenden Matten bey Cassioberry, wo sie sich gar häuffig findet.

Die zweyte Sorte ist eine zufällige Varietät der ersteren, die man wild gefunden, und in die Gärten versetzet hat. Man trifft sie aber selten an, indem sie jetzo in wenig Gärten zu finden.

Diese Pflanzen kan man in den Orten wo sie von Natur wachsen, mit einem Erdball an ihren Wurzeln, ausheben, und in Töpffe setzen, die mit recht starcker, frischer ungedungter Erde angefüllet sind, und in einen schattigen Ort stellen, wo sie recht wohl wachsen, und alle Sommer, wann man sie beständig begiesset, blühen werden. Pflanzt man sie aber in das offene Feld, so mus es eine feuchte, schattige Rabatte seyn, sonst bleiben sie nicht. Diese aber müssen in trockenem Wetter sowohl, als diejenigen, so in Töpffen stehen, begossen werden, wann sie grosse Blumen bringen sollen.

Sie können durch Theilung ihrer Wurzel fortgepflanzet werden, welches im Merzen, ehe sie noch neue Blätter treiben, geschehen soll; doch darf man die Wurzeln nicht zu klein theilen: dann solches würde hindern, daß sie im folgenden Sommer nicht blühen. Sie müssen aber allezeit in eine rechte starcke, frische Erde gepflanzet werden: dann in einem leichten, fetten Boden treiben sie nicht. Im Frühling wollen sie beständig begossen seyn, wann trockenes Wetter ist, sonst blühen sie nicht; und wann man sie starck haben will, sollen sie auch nicht öffter als alle zwey Jahre getheilet werden. Es blühen diese Pflanzen im Julio, und zu Ende des Augusts wird ihr Saame reif.

Diese Pflanze heisst Parnassia, vom Berg Parnassus, an welchem man glaubte, daß sie wachse; und da sie das Vieh abfrisst, hat man sie auch ein Gras genennet, ob sie gleich keiner Grassorte gleichet, sondern in Ansehung ihrer Blume mehr mit der Ranunckel übereinkommet, und dabey sehr breite, länglichte, glatte Blätter hat.

PARONYCHIA. Mountain knot-grass. Das Nägeleinkraut.

Der Character ist:

Die Blume hat keine Blätlein, und bestehet aus verschiedenen Fäserlein, die sich aus dem Blumenkelch erheben, der beckenförmig und in fünf Theile zerschnitten, die meistens einer Münchskappe gleichen. Der Stempfel wird hernach zu einem runden Saamen, der in einer fünfeckichten Hülse stecket, die vorher der Blumenkelch gewesen.

Die Sorten sind:

1. Paronychia Hispanica. Clus. Hisp. Spanisch Nägeleinkraut.

2. Paronychia Narbonensis erecta. Inst. R. H. Aufrechtes Nägeleinkraut aus Narbonne.

3. Paronychia Hispanica, supina, Alsinefolia, capitulis minus compactis. Inst. R. H. Niedriges, spanisches Nägeleinkraut, mit Hünerdarmblättern, und nicht so vesten Häuptlein.

4. Paronychia Hispanica fruticosa, myrti folio. Inst. R. H. Staudiges, spanisches Nägeleinkraut, mit dem Myrtenblat.

5. Paronychia Lusitanica, polygoni folio, capitulis echinatis. Inst. R. H. Portugiesisches Nägeleinkraut, mit stachlichten Häuptlein.

6. Paronychia Orientalis humifusa, serpilli folio. Tourn. Cor. Orientalisches, kleines Nägeleinkraut, mit Quendelblättern.

Die fünf ersten Sorten wachsen in Spanien, Portugal, und in den südlichen Theilen von Franckreich wild, und da findet man sie insgemein an der See, an den Seiten der Ufer; die sechste Sorte aber hat D. Tournefort in der Levante gefunden. Es sind lauter niedrige Pflanzen, ausgenommen die zweyte und vierte Sorte, und kriechen auf dem Boden wie unser gemeiner Wegtritt, dauern aber etliche Jahre.

Die Liebhaber der Botanic halten diese Pflanzen um der Varietät willen; in andere Gärten aber kommen sie selten, wiewohl die erste Sorte in jedem guten Garten einen Platz verdienet, indem sie im Herbst ein sehr feines Ansehen machet, da ihre silberne schuppichte Knöpflein, die an jedem Knoten der Stengel herfürkommen, trefflich in die Augen fallen.

Sie können alle aus dem Saamen gezogen werden, den man um die Mitte, oder zu Ende des Merzen, in ein Beet von leichter frischer Erde säet, so eine offene Lage hat. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, soll man sie sorgfältigst jäten, und fiele trockenes Wetter ein, so müssen sie dann und wann begossen werden. Wann die Pflanzen zum Versetzen gros genug sind, sollen sie sorgfältigst ausgehoben, und zum Theil in Töpffe, zum Theil aber in eine warme Rabatte verpflanzet werden, wo man sie im Winter bedecken könne, sonst bleiben sie in diesem Land nicht. Die so in Töpffen stehen, sollen unter die Einfassung eines Mistbeetes gesetzet werden, da man sie vor strenger Kälte verwahren, bey gelindem Wetter aber ihnen so viel frische Lufft geben kan, als nur immer möglich. Bey dieser Wart können die Pflanzen etliche Jahre erhalten werden; auch blühen sie alle Jahre, bringen aber in diesem Land selten Saamen.

PARTERRE, Luststücke, ist eine Eintheilung des ebenen Bodens, welche insgemein an der südlichen und besten Seite des Hauses gemachet wird, und meistentheils mit Laubwerck, Blumen ꝛc. versehen ist.

Es giebt verschiedene Sorten von Parterren, als Grasparterren, Parterren aus gezogenem Laubwerck ꝛc.

Die Grasparterren sind in Engeland schöner, als in allen andern Ländern, und zwar wegen unseres unvergleichlichen Rasens, wie auch wegen ihrer in die Augen fallenden Zierde, und ihres ungezwungenen Ansehens.

Andere werden so angeleget, daß sie Muschel- und Schneckenzüge vorstellen, zwischen welchen Sandwege sind, und diese werden in Engeland für die schönsten Parterren gehalten.

Was die Proportion der Parterren überhaupts anbetrifft, so hält man ein ablanges Viereck für die schicklichste Figur zu einem Parterre: dann nach den Regeln der Perspectiv, oder auch nach der natürlichen Abweichung der Strahlen nach der Optic, wird ein ablanges Viereck fast zu einem Viereck, ein vollkommen Viereck aber scheinet viel kleiner zu seyn als es wircklich ist; daher soll ein Parterre wenigstens zweymal so lang seyn, als breit es ist, drittehalbmal wird auch für eine sehr gute Proportion gehalten, und selten wird man sie über dreymal so lang machen.

Was die Breite des Parterres anbelangt, so mus man sich hierinnen nach der Breite der Seite des

des Hauses richten. Ist es nicht über hundert Schuh breit, so ist es zu schmal; und wann die Seite des Hauses zwey hundert Schuh breit ist, so mus das Parterre gleiche Breite haben.

Einige wollen nicht billigen, daß man die Parterren sehr breit mache, weil sie dadurch ein zu kurzes Ansehen bekommen, da doch den Augen nichts besser gefällt, als eine eingeschrenckte reguläre Aussicht, so bald man aus dem Haus oder Gebäude heraus kommet; und eine vorwarts gerichtete Aussicht ist die beste, es seye nun gleich ein Parterre, eine Ebene eines Thiergartens, oder ein anderer offener Raum, so sich zwey, drey, oder viermal länger erstrecket als die Weite; und um dieser Ursache willen können diejenigen Entwürffe mit Recht misbilliget werden, durch welche eine edle Aussicht, gleich beym Eingang in den Garten gehemmet wird, indem dadurch die Winckel des Lichtes unterbrochen und mit einander vermenget werden.

An jeder Seite des Parterres soll ein erhabener Gang seyn, damit man eine bessere Aussicht habe; eben deswegen aber soll die Ebene des Parterres zwischen den beeden erhabenen Wegen nicht über dreyhundert Schuh haben, uud kan sie nicht unter hundert und vierzig Schuh gemachet werden, alsdann aber wird die Länge, welche dritthalb Breiten haben soll, dreyhundert und funfzig Schuh seyn, welches einige für eine gute Proportion halten.

Was die Auszierung und Ausschmückung dieser Parterre anbelanget, sie mögen nun gleich Rasenparterren seyn, oder aus verzogenen Laubwerck bestehen, so mus man sich hierinnen vornehmlich nach ihrer Form richten; und daher wird es der Einsicht und Erfindung desjenigen überlassen, der solche anleget.

PARTHENIASTRUM. Bastard Feaverfew. Bastard Mutterkraut.

Der Character ist:

Es hat eine strahlenförmige Scheibenblume, die aus verschiedenen Blümlein bestehet, die die Scheibe einnehmen, aber unfruchtbar sind. Auf die halben Blümlein so wie ein Herz geformet, folget ein schwarzer, nacketer Saame, an dem keine Wolle hanget. Diesem ist noch beyzusetzen, daß der Blumenkelch einfach, und bis unten in fünf Theile zerschnitten seye.

Die Sorten sind:

1. PARTHENIASTRUM artemisiæ folio, flore albo. Acad. Reg. Scien. Bastardmutterkraut, mit Beyfusblättern, und weisser Blume.

2. PARTHENIASTRUM helenii folio. Hort. Elth. Bastardmutterkraut, mit Alantblättern.

Die erste Sorte wächst häuffig in der Insel Jamaica, und in einigen andern englischen Colonien in Westindien, wo man sie den wilden Wermuth nennet, und selbige die Einwohner als ein Wundkraut brauchen.

Die zweyte Sorte wächst häuffig in verschiedenen Theilen von Spanischwestindien, und von daher ist auch der Saame nach Europa gebracht worden.

Beede sind jährliche Pflanzen, die man, bald im Frühling durch Aussäung ihres Saamens in ein Mistbeet, fortpflanzen kan; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll man sie in ein anderes Mistbeet fünf oder sechs Zoll weit von einander versetzen, und so lange, bis sie wieder neue Wurzeln geschlagen, begiessen, und im Schatten halten. Nachher müssen sie im warmen Wetter viel frische Lufft haben, zu welchem Ende man die Gläser des Mistbeetes alle Tage öffnen mus; auch sollen sie gehörig, und wenigstens allezeit über den andern Tag begossen werden. Wann die Pflanzen so weit gewachsen, daß sie einander berühren, sollen sie sorgfältigst ausgehoben, ein Erdball an der Wurzel erhalten, und jede in einen besondern Topff, der mit leichter, fetter Erde angefüllet ist, versetzet werden. Gräbt man sie auch in ein temperirtes Mistbeet ein, so wird solches viel dazu beytragen, daß sie neue Wurzeln treiben. Wo man aber diese Bequemlichkeit nicht haben kan, sollen die Pflanzen in einen warmen, bedeckten Ort versetzet, und so lange gegen die Sonne im Schatten gehalten werden, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends können sie mit andern zarten jährlichen Pflanzen, in einen warmen Ort gesetzet werden, wo sie im Julio blühen, im August aber reiffen Saamen bringen. Wäre aber die Witterung kalt und nas, so wird es gut seyn, eine und die andere Pflanze, entweder im Glashaus, oder unter hohen Glaströgen zu verwahren, um, im Fall daß die draus stehenden Pflanzen darauf giengen, guten Saamen zu bekommen, durch welchen man die Sorten erhalten könne.

PASTINACA, (von Pastus, Lat. die Nahrung, weil es eine Pflanze ist, deren Wurzel man essen kan). Parsnip. Die Pastinacwurzel.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze mit rosenförmigen, doldenweis wachsenden Blumen, die aus vielen im Kreis sitzenden Blätlein bestehen, und am Kelch bleiben, der zu einer Frucht wird, so aus zwey Saamenkörnern bestehet, die ovalrund, breit und dünne sind, und ihre Decke fallen lassen. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter gros sind, und paarweis wachsen.

Die Sorten sind:

1. PASTINACA sativa, latifolia. C. B. P. Gartenpastinac.

2. PASTINACA sylvestris, latifolia. C. B. P. Wilde Pastinac.

3. PASTINACA sylvestris, altissima. Tourn. Die höchste, wilde Pastinacwurzel, oder des Hercules Grundheil.

Die erste Sorte wächst in verschiedenen Theilen von Engeland, an den Seiten trockener Hügel, wild, und ist, wie einige behaupten, von der zweyten Sorte in nichts unterschieden, als daß man sie nicht ziehet. Alleine dieses ist ein grosser Irrtum: dann ich habe den Saamen beeder Sorten etliche Jahre in ein Beet gesäet, konnte aber nicht sehen, daß sich eine von beeden nur im geringsten geändert habe, indem die erstere beständig ihre linden Blätter, und ihre grosse, blasse Wurzel behielte; die andere aber, wie sonsten, rau und dunckelgrün blieb, und eine dünne Wurzel hatte. Auch glaube ich nicht, daß sich eine von beeden Sorten verändern sollte, wollte man sie auch gleich noch so lange Zeit ziehen.

Die Wurzel und der Saame der ersten Sorte werden zuweilen in der Arzeney gebraucht, selten aber in den Gärten gezogen; weil man die Märckte aus den Feldern damit versiehet. Die Materialisten verkauffen insgemein den Saamen der Gartensorte dafür, welchen sie wolfeil kauffen können, wann er zum Aufgehen zu alt ist.

Die zweyte Sorte wird in den Kuchengärten gezogen, indem ihre Wurzeln gros und süs sind, auch für sehr nahrhafft gehalten werden. Man pflanzt sie durch den Saamen fort, der im Februario oder Martio in einen fetten, mürben Boden gesäet wird, den man wohl umgraben mus, daß die Wurzeln untersich treiben können, indem ihr grösster Vorzug in einer langen und grossen Wurzel besteht. Man kan sie alleine oder mit Möhren säen, wie die Kuchengärtner um London zu thun pflegen; einige derselben mischen auch Lauch, Zwiebeln und Sallat unter ihre Pastinacwurzeln, alleine, meiner Meinung nach, taugt solches nichts: dann es ist unmöglich, daß so vielerley verschiedene Sorten wohl unter einander wachsen sollten, man müste ihnen dann sehr viel Raum lassen; geschiehet aber dieses, so wird es gleich viel seyn, wann man jede Sorte besonders aussäet. Jedoch lassen sich Möhren und Pastinac gar wohl unter einander säen, sonderlich wann die Möhren noch jung ausgezogen werden sollen; weil sich die Pastinacwurzeln insgemein gegen Ende des Sommers, wann die Möhren schon vorbey sind, ausbreiten, so, daß man auf einerley Feld, zweyerley einsammeln kan.

Wann die Pflanzen aufgegangen, soll man sie ausfretten, und selbige zehen Zoll, oder einen Schuh weit von einander stehen lassen; wobey zu beobachten, daß man zu gleicher Zeit alles Unkraut ausreute, welches, wann man es wachsen lässt, die Pflanzen bald überlaufft und ersticket. Solches mus aber drey bis viermal im Frühling wiederholet werden, nachdem man nämlich mercket, daß das Unkraut herfür kommet; aber wann zu Ende des Sommers die Pflanzen so starck werden daß sie den Boden bedecken, so verhindern sie die Herfürkunfft des Unkrautes, so, daß sie nachher keiner Besorgung mehr nöthig haben.

Wann die Blätter zu welcken anfangen, so kan man die Wurzeln zum Gebrauch ausgraben, indem sie vorher selten wohlgeschmack sind; auch taugen sie nicht viel, spat im Frühling, wann sie wieder getrieben haben. Wer sie demnach zum Gebrauch im Frühling aufheben will, der mus sie zu Anfang des Februarii ausgraben, und in einen trockenen Ort verscharren, wo sie bis um die Mitte des Aprils, und auch noch länger gut bleiben werden.

Will man von diesen Pflanzen den Saamen aufheben, so mus man etliche der längsten, geradesten und grösten Wurzeln auslesen, und solche in einen Platz, wo sie gegen die starcken Mittag- und Abendwinde verwahret stehen, zwey Schuh weit von einander pflanzen: dann die Stengel dieser Pflanzen wachsen insgemein sehr hoch, und werden von starcken Winden leichtlich abgebrochen, wann sie in solchen stehen. Auch mus man sie beständig vom Unkraut rein halten; und wäre das Wetter sehr trocken, so sollen sie die Woche zweymal begossen werden, da sie dann viel mehr Saamen bringen; der auch viel besser seyn wird, als wann man sie ganz ohne alle Besorgung lässt. Zu Ende des Augusts, oder Anfang des Septembers, wird der Saame reif seyn, da man dann die Büsche sorgfältig abschneidet, und zwey oder drey Tage lang auf ein grobes Tuch ausbreitet, damit sie trocknen, hernach klopfft man den Saamen aus, und hebt ihn zum Gebrauch auf; doch hat man diesem Saamen niemalen zu trauen wann er ein Jahr alt ist: dann nach dieser Zeit gehet er selten mehr auf.

Die dritte Sorte wird in Kräutergärten um der Varietät willen, unter andern Sorten dieser Pflanzen gehalten, aber selten zum Gebrauch gepflanzet. Viele halten sie für das Panaces Syriacum, wovon das Opoponax komme, welches man für den verdickten Safft dieser Pflanze hält; gleichwie man auch glaubet, daß die Assa Fœtida der verdickte Safft von einer Sorte dieser Pflanze seye.

Alle diese Sorten können aus ihrem Saamen gezogen werden, den man, zu Anfang des Frühlings oder Herbstes, gleich nachdem er reif geworden, aussäet; auch wartet man sie wie die Gartensorte; jedoch mit diesem Unterschied, daß die Pflanzen nicht näher, als in einer Weite von dritthalb Schuh bey einander stehen; doch ist es nicht nöthig, daß man sie ehender, als im folgenden Frühling, so setze. Diese Wurzeln sind beständig, und können ganz sicher, wann ihre Blätter verwelcket sind, versetzet werden. Sie bringen selten vor dem dritten Jahr, nach dem Aussäen, Saamen.

PAVIA. The Scarlet Flowering Horse Chesnut, vulgo. Insgemein, die Roscastanie mit scharlachfarber Blume.

Der Character ist:

Die Blätter sind den Blättern der Roscastanie ähnlich. Die Blume ist irregulär, und bestehet aus fünf Blätlein, die in solcher Ordnung wachsen, daß sie eine Lippenblume vorstellen. Die beeden obersten sind vereiniget, und formiren eine Art eines Helms; die drey untersten aber sind einigermassen einem Rachen ähnlich. Diese Blumen wachsen in einer Aehre, und sind schön scharlachfarb. Der Eyerstock so in der Mitte des Blumenkelchs herfürkommet, wird nachgehends zu einer länglichten, pyramidenförmigen Frucht, die drey Zellen hat, in deren jeder ein rundes Saamekorn stecket.

Es giebt nur eine Sorte dieses Baumes:

PAVIA. Bœrh. Ind. Die Roscastanie mit scharlachfarber Blume.

Dieser Baum wächst ursprünglich in America, von wannen der erste Saame nach Europa gebracht worden. Er wächst häuffig in den Wäldern von Sudcarolina, ist aber sehr dauerhafft, und verträgt die strengste Kälte unseres Clima in freyer Lufft.

Man kan ihn leichtlich durch den Saamen fortpflanzen, den man im Frühling in eine warme Rabatte von leichter sandiger Erde säet; wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll man sie sorgfältigst vom Unkraut reinigen, aber nicht vor dem folgenden Frühling versetzen, da man sie eben kurz vorher, ehe sie treiben, verpflanzt, und selbige entweder in eine Pflanzschule setzet, um sie ferner zu ziehen, oder auch wohl in diejenige Plätze wo sie bleiben sollen. Wobey zu beobachten, daß wann das Wetter trocken wäre, man sie so lange begiesse, bis sie Wurzeln geschlagen, wie auch, daß man etwas Geströde auf die Oberfläche des Bodens lege, damit ihn Sonne und Wind nicht zu geschwinde austrocknen. Mit zunehmenden Wachstum der Pflanzen, soll man die Seitenäste wegnehmen, um reguläre Stämme aus ihnen zu ziehen.

Auch ist zu beobachten, daß man den Boden um ihre Wurzeln alle Frühlinge aufgrabe, damit er locker werde, und die Fasern der Wurzel durchlasse, indem, so lange sie noch jung sind, ihre Zärtlichkeit ihnen nicht erlaubet, durch den Boden zu tringen, wann er sehr hart ist.

Bey dieser Wart werden die Pflanzen sehr zunehmen, und in vier bis fünf Jahren Blumen und

Früchte

Früchte bringen, welche in warmen Jahren reif genug werden, daß sie aufgehen, so, daß also die Pflanzen durch selbige starck vermehret werden können.

Es kan dieser Baum auch durchs Oculiren oder Absaugen auf die gemeine Roscastanie fortgepflanzet werden: alleine die auf diese Weise erzogene Bäume, werden niemalen so gros, als die aus dem Saamen; auch wachsen sie lange nicht so starck.

Diejenigen Bäume dieser Art, so aus dem Saamen gezogen worden, wachsen, wann sie in einem guten Boden stehen, fünf und zwanzig bis dreysig Schuh hoch, und bringen sehr viele unvergleichlich schöne, rothe Blumen, die insgemein mit Anfang des Junii kommen, zu welcher Jahrszeit sie unter andern dauerhafften Bäumen ein unvergleichliches Ansehen machen.

PEDICULUS, ist derjenige Theil eines Stengels an dem ein Blat, eine Blume oder Frucht hänget, und wird insgemein der Stiel genennet.

PEDICULARIS. Rattle, Cocks-comb or Louswort. Das Läuskraut.

Es giebt vier verschiedene Sorten dieser Pflanze, welche in verschiedenen Theilen von Engeland auf den Wiesen wild wachsen, auch in einigen tiefliegenden Matten, wegen des Futters, sehr beschwerlich fallen. Sonderlich ist eine Sorte mit gelben Blumen, die einen Schuh hoch, und auch wohl höher wird, und öffters so häuffig wächst, daß sie an Menge alle andere übertrifft; alleine sie giebt für das Vieh ein sehr schlechtes Futter, und wann man sie nebst dem Gras als Heu abmähet, so wird solches ganz untauglich. Der Saame dieser Pflanze ist insgemein um diejenige Zeit reif, wann man das Gras mähet, wann also jemanden Heusaamen aussäet, so hat man sorgfältig darauf Acht zu geben, daß nichts von diesem Saamen darunter gemischet seye. Da man diese Pflanzen niemalen ziehet, so will ich den Leser mit ihren Varietäten nicht aufhalten.

PELECINUS. Sägekraut.

Sein Character ist:

Es hat eine Papilionsblume, aus deren Kelch ein Stempfel entspringet, der hernach zu einer platten, zweyfächerichen, und zweyschaligen Schote wird, die an jeder Seite gleich einer Säge Zähne hat, und mit platten nierenförmigen Saamen angefüllet ist.

Wir kennen nur eine Sorte von dieser Pflanze:

Pelecinus vulgaris. Inst. R. H. Gemein Sägekraut.

Diese Pflanze wird in den Kräutergärten um der Varietät willen gehalten. Es ist eine jährliche Pflanze, daher soll ihr Saame bald im April in ein Beet von leichter, frischer Erde, in achtzehen Zoll weit von einander stehende Furchen gesäet werden. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie sorgfältigst vom Unkraut reinigen, und wo sie zu dichte stehen, dünner machen, so, daß sie in den Reihen sechs bis acht Zoll von einander stehen, wobey zu beobachten, daß man sie immerzu vom Unkraut rein halte, welches alle Wart ist, so sie nöthig haben. Diese Pflanzen kriechen auf dem Boden, und aus den Winckeln der obern Blätter kommen die Blumen an dünnen Stielen, welche klein, und von dunckelrother Farbe sind. Auf selbige folgen platte und an den Seiten ausgezackte Schoten, die der Säge eines Schwerdt- oder Sägefisches gleichen.

PELZWACHS. Siehe Propffwachs.

PENDULUS. hangend, wird von herabhangenden Blumen gesaget.

PENNATUS, gefiedert wie Pfeile. Folium pennatum, ist ein aus mehreren zusammgesetztes Blat, so in verschiedene Theile getheilet ist, deren jeder ein Lappe (Lobus) heisst, und die, längst der Mittelribbe, entweder paarweis, oder wechselsweis wachsen. Wann sich die Mittelribbe mit einem einzelnen Blat endiget, so sagt man, es seye ungleich gefiedert; gleich aber, wann es sich nicht mit einem einzelnen Blat endiget. Sind seine Theile alle fast von gleicher Grösse und Form, so nennt man es ein gleichförmig gefiedertes Blat, im Gegentheil aber ungleichförmig. Exempel gefiederter Blätter haben wir an der Aesche, dem welschen Nusbaum ꝛc.

PENTAPETALUS, wird von solchen Blumen gesaget, so fünf Blätter haben.

PENTAPHILLOIDES, (von πέντε, fünf, φύλλον, ein Blat, und εἶδος, die Form). Bastard Cinquefoil. Fünffingerkrautbastard.

Der Character ist:

Hat gefiederte Blätter, die aus verschiedenen Lappen bestehen, so längst der Mittelribbe sitzen, und sich mit einem einzelnen endigen; hierinnen aber ist es von dem Fünffingerkraut unterschieden. Die Blume bestehet aus fünf Blätlein, die sich gleich einer Rose ausbreiten, und auf selbige folgen halbkugelförmige Saamengefäse, in welchen verschiedene kleine Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. Penthaphylloides Argentina dicta. Raii Syn. Wilder Rainfarn.

2. Pentaphilloides fruticosum. Raii Syn. Staudiges Fünffingerkraut.

Die erste dieser Pflanzen ist auf nassen Wiesen, und an den Seiten der Gräben, in verschiedenen Theilen von Engeland sehr gemein, und wird selten in Gärten gezogen: dann die Stengel dieser Pflanzen kriechen auf dem Boden, und treiben an ihren Knoten Wurzeln, so, daß wenige solche Pflanzen, in kurzer Zeit, einen ganzen Garten überlauffen. Man braucht dieses Kraut in der Arzeney; zu diesem Ende wird es auf dem Felde gesammelt, und von denjenigen Leuten die sich damit abgeben, wilde Pflanzen zu sammeln, gen Marckt gebracht.

Die zweyte Sorte wird vier oder fünf Schuh hoch, und kan regulär gezogen werden. Es ist eine Staude die sehr tauglich ist, mit andern von gleichem Wachstum, in den Quartieren kleiner Lustwälder, untermischt zu stehen, indem sie unter selbigen eine schöne Varietät machen, und lange blühen wird.

Man kan sie aus der Wurzelbrut, oder durchs Einlegen fortpflanzen, indem man selbige häuffig haben kan: dann sie treibet überhaupts unten heraus viele Schossen, und wann diese nahe unten am Boden herfürkommen, so kan man um selbige die Erde aufhäuffen, oder sie darein legen; begiesst man sie

auch hernach bey trockenem Wetter, so bekommen sie in kurzer Zeit Wurzeln, da man selbige sodann ausheben, und dahin versetzen kan, wo sie bleiben sollen. Die beste Zeit sie zu versetzen ist im October oder Februario. Sie lieben einen nassen Boden, wiewohl sie auch überall wachsen.

Es giebt noch viele andere Sorten dieser Pflanze, die in verschiedenen Lustgärten um der Varietät willen gehalten werden; da es aber Pflanzen von schlechter Schönheit und Nutzen sind, so will ich sie hier nicht benennen.

PEPO, (hat ihren Namen von πέπτω, reifen, weil die Frucht dieser Pflanze sehr leicht reifft). Pumpion. Die Pfebe.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, so glockenförmig, oben ausgebreitet und verschiedentlich eingeschnitten ist. Einige dieser Blumen sind Männlein, einige Weiblein, wie bey den Gurcken und Melonen. Die weiblichen Blumen wachsen oben auf dem Embryon, welcher hernach zu einer länglichten oder runden, fleischichten Frucht wird, die zuweilen eine harte, raue oder unebene Rinde voller Knoren und Schrunden hat, auch öffters in drey Theile getheilet ist, in welchen platte Saamen enthalten, die einen Rand haben, gleichsam mit einem Ring eingefasset sind, und an einem schwammichten Mutterkuchen hängen.

Die Sorten sind:

1. Pepo oblongus. C. B. P. Die grosse längliche Pfebe.

2. Pepo vulgaris. Raii Hist. Die gemeine Pfebe.

3. Pepo rotundus, Aurantii forma. C. B. P. Pomeranzenförmige Pfebe.

4. Pepo fructu parvo, pyriformi. Tourn. Birnförmige Pfebe.

5. Pepo fructu minimo, sphærico. Tourn. Die Pfebe mit sehr kleiner runder Frucht.

Es giebt verschiedene andere Varietäten dieser Früchte, welche nur Saamenvarietäten zu seyn scheinen, so, daß es überflüssig wäre, sie alle hie anzuführen; weil der Saame den man etwann von einer dieser Sorten nimmt, nicht drey Jahr lang hinter einander einerley bleibt, wann er in den nämlichen Garten gesäet wird, wie ich öffters erfahren habe.

Die zwey ersten Sorten werden von einigen um ihrer Frucht willen gezogen, welche sie, wann selbige reif ist, aufschneiden, den Saamen herausnehmen, Aepffel hinein schneiden, und das Fleisch der Frucht, mit Zucker vermengt, darunter mischen. Hernach bachen sie selbige im Ofen, und essen solche auf Brod gestrichen; alleine Leuten die einen schwachen Magen haben, ist dieses eine zu starcke Speise, und taugt nur allein für das Landvolck, so starcke Bewegung hat.

Der Saame dieser Pflanzen wird als einer der vier kalten Saamen in der Arzeney gebraucht.

Die übrigen Sorten werden von einigen Liebhabern um der Varietät willen gehalten, haben aber schlechten Nutzen; indem sie gar nichts taugen, wann sie alt sind; wann sie aber noch klein, sammeln sie einige und kochen selbige wie Ruben oder Melonenkürbse, essen sie auch sehr gerne.

Sie können auf eben die Weise gezogen werden, wie bey den Kürbsen gemeldet worden, wohin ich, zur Vermeidung des Wiederholens, den Leser will verwiesen haben.

PERENNES PLANTÆ, beständige Pflanzen, sind solche, deren Wurzel etliche Jahre bleiben, sie mögen nun gleich ihre Blätter im Winter behalten oder nicht. Diejenige, so ihre Blätter behalten, werden immergrüne, semper virentes, genannt; die sie aber fallen lassen, heissen plantæ deciduæ.

PERESKIA. Gooseberry vulgo. Insgemein Stachelbeeren.

Der Character ist:

Diese Pflanze hat eine rosenförmige Blume die aus verschiedenen Blätlein bestehet, so im Kreis sitzen. Ihr Kelch wird hernach eine weiche, fleischichte runde Frucht, die mit Blättern besetzet ist. In der Mitte der Frucht, sind viele platte, runde Saamen, in einem Schleim enthalten.

Wir kennen nur eine Sorte dieser Pflanze:

Pereskia aculeata, flore albo, fructu flavescente. Plum. Nov. Gen. Stachlichte Pereskia, mit weisser Blume, und gelber Frucht.

Diese Pflanze wächst in einigen Theilen von Spanischwestindien, von wannen sie nach den englischen Colonien in America gebracht worden, woselbst man dieselbe Stachelbeeren nennet, die Holländer aber heissen sie den Blatapffel. Sie hat viele dünne Zweige, die sich nicht aufrecht halten können, und also mit Stecken unterstützet werden müssen, sonst winden sie sich um alle Pflanzen, so nahe bey ihnen wachsen. Diese Zweige sind, wie der Stamm der Pflanze, mit langen weislichten Dornen besetzet, welche büschelweis beysammen wachsen. Die Blätter sind rundlicht, sehr dick und safftig, die Frucht aber ist fast so gros als eine welsche Nus, mit einem Büschel kleiner Blätter umgeben, und innenher hat sie ein schleimichtes Marck.

Sie kan durch abgeschnittene Zweiglein in einem der Sommermonate fortgepflanzet werden. Man mus selbige in Töpffe, die mit frischer leichter Erde angefüllet sind, setzen, und in ein temperirtes Mistbeet von Gerberloh eingraben, wobey zu beobachten, daß man sie bey der Tageshitze gegen die Sonne im Schatten halte, und allezeit den dritten oder vierten Tag begiesse. Innerhalb zweyer Monate werden die Zweiglein gute Wurzeln haben, da man sie dann sorgfältigst aus den Töpffen nehmen, und jede in einen besondern Topf, der mit frischer Erde angefüllet ist, pflanzen, auch wieder in das Mistbeet eingraben kan, in welchem sie den Sommer über bleiben können; um Michaelis aber, wann die Nächte kalt zu werden anfangen, mus man sie ins Glashaus bringen, und ins Lohbeet eingraben. Den Winter über sollen die Pflanzen warm gehalten, und die Woche zweymal begossen werden; in kaltem Wetter aber darf man ihnen nicht zu viel Wassers geben. Im Sommer müssen sie viel Lufft haben, und häuffiger begossen werden; aber auch beständig im Glashaus bleiben: dann ob sie gleich im Sommer die freye Lufft vertragen, wann sie in einem warmen Ort stehen, so nehmen sie doch draussen nicht zu; auch wachsen sie im trockenen Glashaus nicht so wohl, als wann sie in der Loh eingegraben sind. Am besten ist es also, man setze sie an eine Trillage, hinten am Lohbeet, und an dieser kan man ihre Aeste vest machen, damit sie sich nicht um andere Pflanzen winden. Bisher hat diese Pflanze weder Blumen noch Früchte in Engeland gebracht; weil aber in

in den Gärten der Liebhaber, verschiedene Pflanzen sehr wohl gewachsen, so können wir hoffen, daß einige davon in kurzer Zeit blühen werden.

PERICLYMENUM (Περικλύμενον, von περὶ, um herum, und κυλίω, ich wickele, weil sich ihre Reben, um die Pflanzen, so nahe bey ihnen wachsen, herumwickeln). Trampet - Honeysuckle. Speckilie, Rosen von Jericho.

Der Character ist:

Sie siehet vollkommen dem Geisblat (Caprifolium) gleich, unterscheidet sich aber durch die Form der Blume, die röhricht oder glockenförmig ist, und sich oben ausbreitet, woselbst sie in etliche, fast gleiche Theile zerschnitten ist.

PERICLYMENUM Virginianum, semper virens & florens. H. L. Insgemein die virginische scharlachfarbe Specklilie.

Diese Staude wird wegen ihrer Blumen die schön scharlachfarb sind, sehr hochgeachtet. Die Blätter bleiben das ganze Jahr grün, auch blühet sie fast den ganzen Sommer hindurch.

Sie kan durch Einlegung der zarten Reben im Frühling fortgepflanzet werden, wobey zu beobachten, daß man sie in trockenen Wetter begiese, wodurch ihre Wurzelung sehr befördert wird. Im folgenden Frühling können sie versetzet werden, da man sie dann von den alten Pflanzen, abschneiden und sorgfältig ausheben mus, damit man ihre Wurzeln nicht verletze, die beste Zeit sie zu versetzen, ist im Merzen, ehe sie zu treiben anfangen; doch ist dabey zu beobachten, daß, wann das Wetter trocken wäre, man sie begiese und etwas Geströde, oben auf dem Boden um ihre Stämme herum lege; um zu hindern, daß der Boden nicht zu sehr vertrockene. Sie will einen starcken Boden haben und südostwärts stehen, auch mus sie an eine Mauer oder Zaun gepflanzet seyn, damit sich ihre Reben anhängen können, sonst kriechen sie auf dem Boden.

Obgleich diese Pflanze ursprünglich in Virginien wächst, so verträgt sie doch die strengste Kälte unseres Clima, wann sie in heller Lufft stehet; in eingeschlossenen Orten aber, oder auch zu nahe an der Stadt, wächst sie nicht, indem ihr der Rauch von den Steinkohlen sehr schädlich ist.

Diesem Artickel ist noch beyzusetzen:

1. PERICLYMENUM racemosum, flore flavescente, fructu niveo. Plum. Tab. Hort. Elth. Aestige Specklilie, mit gelber Blume, und schneeweisser Frucht, welche in Barbados insgemein der Schneeberenbaum heisst.

2. PERICLYMENUM arborescens, ramulis inflexis, flore luteo. Plum. Cat. Baumartige Specklilie mit gelber Blume.

3. PERICLYMENUM aliud arborescens, ramulis inflexis, flore corallino. Plum. Cat. Baumartige Specklilie, mit corallenfarber Blume.

Die erste dieser Pflanzen ist in Barbados und Jamaica sehr gemein, wo sie die Einwohner mit dem Namen Schneebeerenbusch belegen, weil ihre Frucht ausserordentlich weis ist. Die zweyte und dritte Sorte hat Pater Plumier in einigen französischen Colonien in America, nachgehends aber auch D. Houstoun in Veracruz gefunden.

Es sind lauter sehr zarte Pflanzen, weswegen sie beständig im Lohglashaus bleiben müssen, sonst wachsen sie in diesem Land nicht. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, der entweder in Sand oder Erde herüber gebracht werden mus, sonst gehet er selten auf. Wann er ankommet, sollen die Kisten voll Erde, in welche der Saame gesäet worden, in ein Lohbeet eingegraben, und öffters begossen werden: wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll jede besonders in einen kleinen, mit frischer fetter Erde angefüllten Topf, sorgfältigst gepflanzet, und wieder in das Mistbeet eingegraben werden, in welchen sie hernach bis um Michaelis bleiben können, worauf man sie in das Lohbeet im Glashaus eingräbt, und wie andere zarte ausländische Pflanzen, des nämlichen Landes, tractiret. So werden sie in zwey oder drey Jahren blühen, und eine recht angenehme Varietät machen.

PERIPLOCA, (Περίπλοκὴ, von περὶ, herum, und πλοκὴ ein Knopf, eine Verwickelung, weil sich die Pflanze so wohl mit ihr selbst, als auch mit andern benachbarten Pflanzen verwickelt.) Insgemein Virginian Silk, oder Klimbing Dog'sbane. Virginische Seide, oder der sich windende Hundskohl.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, welche am Rand mehr ausgebreitet ist, als die Blume des Hundskohls. Der Stempfel so aus der Mitte des Blumenkelches herfür wächst, wird zu einer Frucht, die der Frucht des Hundskohls so ähnlich ist, daß sie nur ein recht guter Kenner von einander zu unterscheiden weis. Diesem ist noch beyzusetzen, daß sie Reben habe, die sich winden.

Die Sorten sind:

1. PERIPLOCA foliis oblongis. Tourn. Judianische Rebe, mit länglichten Blättern.

2. PERIPLOCA Monspeliaca, foliis rotundioribus. Tourn. Hundskohl der sich windet, von Montpellier, mit runden Blättern.

3. PERIPLOCA foliis oblongis, angustioribus. Inst R. H. Virginische Seide oder Hundskohl mit längern und schmälern Blättern.

4. PERIPLOCA Monspeliaca, foliis acutioribus. Inst. R. H. Sich windender Hundskohl von Montpellier, mit sehr spitzigen Blättern.

5. PERIPLOCA Americana, fructu molliter echinato. Inst. R. H. Americanische Rebe, mit stachlichter Frucht.

6. PERIPLOCA Americana latifolia, siliqua dura oblonga, tumida & glabra. Inst. R. H. Breitblätterige americanische Rebe, mit länglichter, harter, aufgeblasener, glatter Schote.

7. PERIPLOCA Americana scandens, salicis angustissimo folio, flore albo. Plum. Die sich windende, americanische Rebe, mit dem schmalen Weidenblat, und weisser Blume.

8. PERIPLOCA Americana repens, umbellata, foliis citri, flore coccineo. Plum. Kriechende americanische Rebe, mit dem Citronenblat, und scharlachfarben doldenweis wachsenden Blumen.

9. PERIPLOCA Americana scandens, folio citri, fructu maximo. Plum. Americantsche Windrebe, mit dem Citronenblat, und sehr grosser Frucht.

10. PERIPLOCA Americana scandens, folio convolvuli, fructu alato. Plum. Americanische Windrebe, mit dem Windenblat, und geflügelter Frucht.

Die zwo ersten alleine habe ich in den englischen Gärten gefunden. Die erste ist in Engeland sehr gemein, die andere aber, ist jetzt sehr rar.

Sie können durch Einlegung ihrer Reben im Frühling fortgepflanzet werden, die innerhalb eines Jahres Wurzel schlagen, da man sie dann aushehen, und dahin verpflanzen kan, wo sie bleiben sollen. Man setzt sie aber entweder an eine hohe Mauer oder Gebäude, oder in die Quartiere der Lustwälder, unter andere hohe blühende Bäume, da man sie mit starcken Stangen versiehet, um welche sich die Pflanzen winden, und hoch wachsen werden. Diese beede Sorten sind dauerhaft, und vertragen die Kälte unserer Winter sehr wohl, wann sie anderst in einem trockenen Boden stehen.

Sie blühen im Junio und Julio, bringen aber selten in Engeland reifen Saamen. Ihre Blumen sind eben nicht gar schön; jedoch verdienen sie wegen ihrer Sonderlichkeit unter andern dauerhaften Stauden, in jedem guten Garten, einen Platz.

Die dritte und vierte Sorte sind dauerhaffte Pflanzen, die in diesem Land in freyer Lufft bleiben. Man kan sie durch Einlegung ihrer Reben fortpflanzen: dann in Engeland bringen sie selten guten Saamen; übrigens aber tractirt man sie eben so wie die beeden ersten Sorten.

Die sechs letzten Sorten sind zart, indem sie urspringlich in den warmen Theilen von America wachsen. Herr D. Houstoun hat von allen den Saamen nach Engeland gesendet, welchen er in Jamaica, zu Campeche und Carthagena gesammelt hatte. Sie wachsen daselbst sehr häuffig, und winden sich um alle Bäume so nahe bey ihnen stehen, manche werden auch vierzig bis funfzig Schuh hoch und höher. Einige dieser Sorten bringen sehr grosse warzige Schoten, die voll länglichten, platten Saamens sind, an welchem eine lange, weiche, weisse Wolle hängt, die gar Vieles dazu beyträget, daß der reiffe Saame weit wegflieget. Diese Wolle, wie auch die vom Apocyno, hat man vor einigen Jahren gebraucht, Küssen und Matratzen damit auszufüllen, wozu sich nichts besser schicket: dann sie ist so ausserordentlich leicht, daß auch eine sehr dicke Matratze kaum gefühlet wird, wann man sie über ein Bett breitet; dieses aber ist für solche Personen gar bequem, die das Zipperlein haben, und nichts Schweres auf den schmerzhafften Theil leiden können. Sie hat auch eine starcke Krafft sich auszudehnen, und setzt sich also nicht so leicht zusammen. Diese Wolle wird französisch de la Wadde genannt, und ist unter vornehmen Leuten starck im Gebrauch.

Es lassen sich alle diese Pflanzen aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen soll. Wann hernach die Pflanzen zum Versetzen taugen, soll man jede in einen besondern Topf pflanzen, der mit frischer Erde angefüllet ist, und selbige in ein temperirtes Mistbeet aus Gerberloh eingraben, auch so lange täglich im Schatten halten, bis sie neue Wurzeln bekommen: nachgehends wollen sie, in warmen Wetter, viel Lufft, und häuffig Wasser haben. Innerhalb sechs Wochen oder zweyer Monate nach dem Versetzen, werden die Pflanzen so anwachsen, daß sie bis an die Gläser des Mistbeetes reichen, da man sie dann in grössere Töpffe setzen, und in das Lohbeet im Glashaus eingraben soll, woselbst sie ein Spalier haben müssen, sonst winden sie sich um alle Pflanzen die nahe bey ihnen wachsen.

Diese Pflanzen vertragen die freye Lufft in Sommer, nehmen aber niemalen zu, wann sie draussen stehen, und blühen selten. Um also diese Pflanzen schön zu haben, müssen sie beständig im Glashaus bleiben, und bey gelindem Wetter viel frische Lufft haben. Wartet man ihrer also, so werden sie dreyssig Schuh hoch und höher, bringen auch alle Sommer Blumen.

PERSEA. The Avocado, oder Avogato Pear. Der Avogatobaum.

Der Character ist:

Er hat eine rosenförmige Blume, die aus verschiedenen Blätlein bestehet, so im Kreis sitzen. Aus ihrer Mitte entsprigt ein Stempfel, der hernach zu einer weichen, fleischichten, birnförmigen Frucht wird, in welcher ein harter Stein oder Saame stecket, der aus zwey Theilen bestehet, und in einer Haut eingeschlossen ist.

Wir kennen nur eine Sorte dieser Pflanze:

1. PERSEA. Clus. Hist. Die Avogatobirn.

Dieser Baum wächst in spanisch Westindien, wie auch in der Insul Jamaica sehr häufig, und ist in die meisten englischen Colonien in Westindien, wegen seiner Frucht, versetzet worden; indem sie die Einwohner nicht nur für eine Frucht halten, die man zum Nachtisch essen kan, sondern die ihnen auch zum Lebensunterhalt sehr nöthig ist. Die Frucht ist an und vor sich selbst sehr ungeschmack, und deswegen essen sie selbige insgemein mit Citronensafft und Zucker, um sie schmackhaft zu machen. Sie ist sehr nahrhaft und wird für ein zum Venusspiel starck reitzendes Mittel gehalten. Einige Leute essen diese Frucht mit Essig und Pfeffer.

In den warmen Ländern, wo man diesen Baum pflanzet, wird er dreyssig und mehr Schuh hoch, und hat einen so grossen Stamm als unsere gemeine Aepffelbäume. Die Rinde ist glatt und aschfarb. Die Aeste sind mit sehr grossen länglichten, glatten Blättern besetzet, die eine dunckelgrüne Farbe haben, und das Jahr hindurch am Baum bleiben. Die Blumen und Früchte wachsen meistens am Ende der Aeste.

In Europa wird diese Pflanze als eine Curiosität von denjenigen gehalten, die Liebhaber von Sammlung ausländischer Pflanzen sind, und ob wohl nicht zu hoffen stehet, daß sie Früchte bringen sollte, so verdienet sie doch in jeder guten Pflanzensammlung, wegen der Schönheit ihrer glänzenden Blätter, die den Winter hindurch bleiben, einen Platz.

Man ziehet sie aus dem Saamen, den man so frisch als möglich, aus dem Land, wo sie urspringlich wachsen, soll zu erhalten suchen, und wird er in Sand zu uns gebracht, so kan man sich eher versprechen, daß er aufgehen werde, als wann man ihn trocken bringet. Diese Nüsse, oder diesen Saamen soll man in Töpffe pflanzen, die mit leichter fetter Erde angefüllet sind, und in ein Lohbeet eingraben, welches man recht warm halten, und zu diesem Ende die Fenster desselben, alle Nächte mit Matten oder Stroh bedecken mus, sonderlich wann die Nächte kalt sind. Auch müssen die Töpffe öffters begossen werden, wann die Erde trocken zu seyn scheinet; dieses aber wird das Aufgehen des Saamens sehr befördern, wann man ihnen nur nicht zu viel Wassers giebt, wovon sie verfaulen würden. Innerhalb eines Monates oder fünf Wochen werden die Pflanzen aufgehen, da man sie dann sehr zärtlich tractiren soll: dann das Beet mus in gehöriger temperirter Wärme gehalten werden, und wann

wann warme Täge sind, kan man den Pflanzen frische Lufft geben, indem man die Fenster ein wenig öffnet; auch müssen die Pflanzen öffters begossen werden. Wann die Pflanzen bey vier Zoll hoch geworden, soll man sie sorgfältigst versetzen, und wo etliche Pflanzen in einem Topff stehen, mus man sie theilen, an der Wurzel einer jeden sorgfältigst einen Erdball erhalten, und solche in besondere kleine, mit leichter, fetter Erde angefüllte Töpffe setzen, und hernach in ein Lohbeet eingraben, auch dabey beobachten, daß man sie im Schatten halte, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man ihnen, nach Beschaffenheit der warmen Witterung, frische Lufft geben, und sie gehörig begiessen. Um Michaelis sollen die Pflanzen ins Glashaus gesetzet, und in das Lohbeet eingegraben werden, wo man sie den Winter über recht warm halten, und die Woche zweymal gelinde begiessen mus. Im Frühling sind die Pflanzen in grössere Töpffe zu versetzen, auch mus das Lohbeet mit frischer Loh verneuert werden: dieses wird die Pflanzen bald wachsen machen, und dadurch werden sie den Sommer über ziemlich zunehmen. Die Pflanzen müssen beständig im Glashaus gehalten werden: dann sie sind zu zart in diesem Land die freye Lufft zu vertragen, die Jahrszeit mag gleich seyn wie sie will.

PERSICA, (wird also genannt von Persia einer Landschafft Asiens, als von wannen diese Gewächsart in unser Clima gebracht worden). The Peach-Tree. Der Pfersichbaum.

Sein Character ist:

Er hat lange schmale Blätter, die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis stehen, und sich wie eine Rose ausbreiten. Der Stempfel so aus der Mitte des Blumenkelchs herfür wächset, wird zu einer runden fleischichten Frucht, mit einer länglichten Höle, in welcher ein rauer, ungleicher Stein enthalten ist, der tiefe Furchen hat; und hiedurch unterscheidet er sich von dem Mandelbaum.

Es giebt gar vielerley Arten dieser Bäume, welche in den Gärten derjenigen Liebhaber gezogen werden, so die mancherley Sorten der Früchte aus verschiedenen Theilen von Europa sammlen. Ich will mir also zu erst die Erlaubnus ausbitten, zwey oder drey Sorten anzuführen, welche wegen der Schönheit ihrer Blumen gezogen werden, hernach will ich die verschiedenen Arten guter Früchte anzeigen, so mir bekannt worden.

1. PERSICA vulgaris flore pleno. Tourn. Der Pfersichbaum mit gefüllter Blüthe.

2. PERSICA Africana nana, flore incarnato simplici. Tourn. Zwergpfersich mit einfacher Blüthe.

3. PERSICA Africana nana, flore incarnato pleno. Tourn. Zwergpfersich mit gefüllter Blüthe.

Der erste dieser Bäume giebt zu Anfang des Frühlings in einem Garten grosse Zierde, indem seine Blüthe sehr gros, gefüllt, und sehr schön roth oder purpurfarb ist. Man kan ihn ins freye Feld setzen, und wann er unter andern blühenden Bäumen von gleichem Wachstum stehet, machet er eine sehr angenehme Varietät. Oder man kan ihn auch an die Mauern des Lustgartens pflanzen, woselbst die Anmuth seiner Blumen zu Anfang des Frühlings, an dergleichen Orten, viel angenehmer ist, als die auserlesenste Früchte, welche der Nachstellung des Gesindes und anderer Leute so ausgesetzet sind, daß sie bey grossen Familien schwerlich so lange können erhalten werden, bis sie reiff sind. Dieser Baum wird gezogen, indem man ihn auf Mandel- oder Pflaumenbäume oculiret, gleichwie mit andern Pfersichsorten zu geschehen pfleget, dabey mus er in einen guten frischen Boden, der nicht gar zu feucht ist, gesetzet werden.

Die zwey andern Sorten wachsen etwas niedriger, und werden selten über fünf Schuh hoch. Man kan sie auf Mandelbäume oculiren, oder durch das Absaugen fortpflanzen. Sie bekleiben auch auf Pflaumenbäumen; allein wann sie zwey oder drey Jahr darauf gestanden, rosten sie gerne, sonderlich die gefüllte Sorte, welche zärter ist als die andere.

Diese Staudengewächse machen in denen Quartieren kleiner Lustwälder, unter andern niedrigen blühenden Bäumen, eine angenehme Mannigfaltigkeit. Die einfache Sorte blühet mit Anfang des Aprils, und die gefüllte insgemein vierzehen Tag später.

Nun will ich die verschiedenen Sorten guter Pfersiche anzeigen, so mir bekannt worden; und ob etwan gleich eine grössere Anzahl solcher Sorten in einigen Fruchtregistern mögten angetroffen werden: so zweiffle ich doch, ob nicht viele darunter von einerley Art, und nur mit verschiedenen Namen beleget worden seyn: dann wann man die mancherley Sorten bestimmen will, so ist es nöthig, daß man so wohl die Gestalt und Grösse der Blume, als auch die verschiedenen Theile der Frucht beobachte: dann dadurch wird zuweilen die Art angezeiget, wann die Frucht alleine nicht zulänglich ist. Uberdieses ist auch ein grosser Unterschied in der Grösse und an dem Geschmack der nämlichen Sorte, wann sie in verschiedenen Boden und Gegenden stehet; so, daß es fast unmöglich ist, daß auch derjenige, der diese Früchte noch so gut kennet sie unterscheide, wann sie aus verschiedenen Gärten herkommen.

Die heut zu Tag so gemeine Vermischung der Namen der Früchte, ist gar offt deme zuzuschreiben gewesen, daß man die Bäume aus Franckreich herüber gebracht: dann diejenigen Leute, die man insgemein dazu brauchet, daß sie diese Bäume zum Verkauff bringen, verstehen ganz und gar nichts von den verschiedenen Sorten, und nehmen solche auf gute Treu und Glauben von denjenigen Leuten, deren ihre Arbeit darinnen bestehet, daß sie dergleichen Bäume in Menge pflanzen und die französischen Märckte damit versehen, auf welche sie mit Wägen geführet, und denjenigen die sie nach Engeland bringen, Parthieweis verkauffet werden. Es geschichet auch öffters, daß wann man sie unter dem rechten Namen erhält, dieser mit der Zeit vergessen wird, oder daß die Bäume andere Herren bekommen, welche, weil sie den rechten Namen der Frucht nicht wissen, derselben offt neue Namen geben, wodurch dann eine solche Vermischung der Namen der Früchte entstehet, aus der unmöglich zu kommen ist. Daher haben nun einige geglaubt, daß es viel mehr Sorten von Pfersichen gebe, als in der That zu finden sind; wiewohl da der grösseste Theil davon aus dem Kern gezogen worden, so kan ihre Menge jährlich vermehret werden, bis man endlich kein Ende der Sorten mehr finden kan. Jedoch ich will es genug seyn lassen, wann ich die vornehmsten Sorten so jetzund in Engeland bekannt sind, anzeige, welche einem Liebhaber eine zulängliche Sammlung abgeben können, ihn die ganze Tragzeit hindurch mit Früchten zu versehen.

1. *The White Nutmeg* ein weiser Pfersich der seinen Namen von der Muscatnus hat, (bey den Franzosen heisset er Petit-avant pesche), ist der erste reiffe Pfersich; sein Safft hat was vom Bisam, wann er eine gute Lage hat, und mit Anfang des Julii wird er reiff. Er träget sehr starck, und wann er in zwey verschiedenen Lagen gepflanzet wird, so kan man drey Wochen lang hinter einander vollkommene Früchte davon haben; ausserdem sind sie bald vorbey, wann sie reiff sind, gleichwie mit den meisten andern Sommerfrüchten zu geschehen pfleget. Man mus ihn Sudost und Sudwest setzen.

2. *The red Nutmeg* (oder la Pesche de Troy) wird gegen das Ende des Julii reiff. Dieser trägt sehr starck, und bringt in einer guten Lage ausserordentliche gute Früchte. Er ist etwas grösser als der weisse, und hat, wo ihn die Sonne bescheinet, eine ungemein schöne rothe Farbe.

3. *The Yellovv Alberge*, (gelb), wird bald nach dem rothen Nutmeg reiff, wird aber für keine so gute Frucht gehalten. Er trägt überhaupts ziemlich; sein Fleisch ist innenher gelb, und um der Mannigfaltigkeit willen, kan man, wo Platz genug ist, einen solchen Baum wohl pflanzen.

4. *The red Magdaleine* (oder Magdalene Rouge), die rothe Magdalena, ist eine Frucht von mittlerer Grösse. Sein Fleisch ist sehr angenehm, und da wo er roth ist, löset er sich vom Stein ab, auch träget der Baum wohl. Die Frucht wird im August reiff; er will eine südliche oder sudostliche Lage haben.

5. *The White Magdaleine* (oder Magdalene Blanche) ist eine schöne grosse Frucht, wann sie in einen guten Boden gepflanzet wird. Ihr Fleisch ist weis, ausser an dem Stein, wo es eine röthlichte Farbe hat; sie ist voll köstlichen weinichten Saftes, und schmelzt leicht im Mund. Der Baum trägt starck, lässt aber gerne seine Früchte fallen, wird auch öfters von den Insecten angegriffen, gleichwie mit vielen andern köstlichen Pfersichsorten zu geschehen pfleget. Mit Anfang des Augusts reiffet die Frucht.

6. *The Mignonne* (oder, wie er insgemein genannt wird, Minion) *Peach*, ist eine unvergleichlich gute Frucht. Die gegen die Sonne stehende Seite, hat eine anmuthsvolle rothe Farbe, wie auch das zu nächst am Stein sitzende Fleisch. Ihr Marck ist sehr dichte, und voll köstlichen Saftes. Der Baum trägt häuffig, und die Frucht wird mit Anfang des Augusts reif.

7. *The Italian Peach* (oder Pesche d'Italie) der Italiänische Pfersich, hat eine ovale und etwas spitzige Form; das Fleisch ist sehr köstlich, voller Saftes und gegen den Stein zu roth; dieser ist platt und sehr spitzig. Der Baum trägt wohl, ist dauerhafft, und bringt um die Mitte des Augusts reiffe Frucht.

8. *The Early Nevvington* (oder Smith's Newington), Novingtonienſe præcox, ist ein sehr guter Pfersich. Das Marck ist veste, hat einen köstlichen Zuckergeschmack, und hänget hart an dem Stein an. Auf der gegen die Sonne stehende Seite ist er roth, wie auch das Fleisch an den Stein. Er wird mit Anfang des Augusts reiff.

9. *Les Druſelles* (oder Drusel Peach) ist von ovaler Form. Die Haut hat gegen die Sonne zu eine zarte Purpurfarbe; das Fleisch ist roth und trocken, aber von sehr angenehmen Geschmack. Er wird zu Ende des Augusts reif.

10. *The Nobleſs* (oder Nobleſt) ist ein schöner grosser Pfresich. Das Fleisch geht gänzlich von dem Stein los; das Marck zerflüsset, ist voll köstlichen Saftes und nahe an dem Stein roth. Der Baum trägt wohl, und die Frucht reisset mit Anfang des Augusts.

11. *La Chevreuſe* (oder Belle Chevreuse) ist an der Sommerseite sehr schön roth; die Frucht ist länglicht, und sehr gros; das Marck ist voll köstlichsüssen Saftes; er wird gegen das Ende des Augusts reiff.

12. *The Chancellor* (oder Pesche Chancelliere) wurde aus dem Kern des Chevreuse genannten Pfersich, in dem Garten des Canzler Seguire in Franckreich gezogen, und hat daher seinen Namen. Es ist eine schöne grosse Frucht, voll köstlichen zuckersüssen Saftes, und wird in Franckreich unter die besten Pfersichsorten gerechnet. Er wird mit Ende des Augusts reiff.

13. *The Montauban* ist ein schöner und netter Pfersich, von dunckelrother Farbe an der Sonnenseite, aber gegen die Wand zu blasgrün. Das Fleisch zerflüsset und gehet vom Stein los, woselbst es matt roth ist. Dieser Baum trägt sehr wohl, und bringt mit Anfang des Augusts reiffe Früchte.

14. *The Royal George Peach*. Dieses ist eine mittelmässig grosse Frucht, sehr rund mit einem tiefen Spalt der Länge nach. An der Sonnenseite ist sie von dunckelrother Farbe, gegen die Wand zu aber blasser. Die Haut ist mit einer Wolle überzogen, und voll rother Flecken. Das Fleisch zerfliesset, hat einen trefflichen Geschmack, und ist geblicht von Farbe. Der Stein ist gros und dunckelroth. Sie reiffet gegen das Ende des Augusts.

15. *The Nivette Peach* ist von mittelmässiger Grösse, ovaler oder länglichter Figur, und an den Seiten etwas eingedruckt. Die Farb ist geblicht mit roth marmorirt; eine weiche wollichte Substanz umgiebt die Frucht. Das Fleisch ist weich, zerfliesset, und hat eine gelbe Farbe, löset sich auch vom Stein ab. Der Safft ist sehr köstlich. Die Frucht wird mit Anfang des Septembers reiff.

16. *The Violet Peach* (oder Pesche Violette), Persica fructu violaceo, ist etwas lang und von mittlerer Grösse. Das Marck zerfliesset, und hat einen Weingeschmack, die Franzosen halten diesen Pfersich für die Königin der Früchte. Er wird gegen das Ende des Augusts reiff; der Baum trägt häuffig.

17. *The Portugal Peach* ist eine feine, grosse und sehr schöne Frucht, auf der Sonnenseite von dunckelrother Farbe, welche sich gegen die Wand zu ins Hellgrüne verlieret; die Haut ist mit einer zarten Wolle überzogen, und voll rother Flecken. Das Fleisch ist ziemlich veste, von köstlichem Weingeschmack, und löset sich nicht vom Stein, welcher, in Ansehung der Grösse der Frucht, klein, aber dabey sehr rau ist. Sie reiffet mit Anfang des Septembers.

18. *The Purple Alberge* (oder la Pesche Alberge Violette) ist eine Frucht mittlerer Grösse, auf der Sonnenseite von dunckler Purpur- oder Violetfarbe, welche sich gegen die Wand zu in eine dunckelrothe verliehret. Das Fleisch ist gelb, und löset sich vom Stein, woselbst es roth ist. Sie ist voll köstlichen Weinsafftes, und reiffet zu Ende des Augusts.

19. The

19. *The Old Nevvington* wird vor einen der besten Pfersiche in Engeland gehalten. Es ist eine grosse Frucht, von hellrother Farbe auf der Sonnenseite, welche sich gegen der Wand zu ins Gelblichtgrüne verliehret. Das Fleisch ist veste, und löset sich nicht vom Stein. Sie ist voll köstlichen angenehmen Safftes, und am Stein dunckelroth. Man hält davor, daß dieser Baum mittelmässig trage, es kommt aber solches vornehmlich auf das Beschneiden an: dann ich habe welche gehabt die als freystehende Bäume ausserordentlich getragen haben, und die Frucht ist dunckler gefärbt und viel schmackhaffter gewesen, als derenjenigen ihre so an der Wand gestanden.

20. *La Teton de Venus* (oder Venus's Breast) die Venusbrust. Ist eine Frucht mittlerer Grösse, mehr lang als rund, mit einem tiefen Spalt, der sie so theilet, als ob es eine doppelte Frucht wäre. Die zwo Seiten davon gleichen etwas einer Weiberbrust, wovon sie ihren Namen hat. Das Fleisch ist sehr weis, und an der Sonnenseite etwas roth. Es zerfliesset und ist voll trefflich schmackhafften Saffte. Sie reiffet mit dem Ende des Augusts.

21. *La Peſche pourprée* (oder Purple Peach) ist eine schöne runde Frucht, von dunckelrother Farb an der Sonnenseite, die gegen die Wand zu etwas mehr blasroth wird. Das Fleisch ist am Stein sehr roth. Der Safft hat einen vortrefflich angenehmen Geschmack, wann die Frucht vollkommen reif ist. Sie reiffet mit Anfang des Septembers.

22. *The Pavy Royal* (oder Peſche Royal) ist eine grosse runde Frucht, von dunckelrother oder schwarzer Farbe an der Sonnenseite, welche an der Wand etwas blasröther wird. Das Fleisch löset sich vom Stein, an welchem es sehr roth ist. Der Safft ist ganz vortrefflich, und kommet allen zur Zeit bekannten Pfersichen gleich, wo er sie nicht übertrifft, wann anderst der Baum in einem mehr trockenen als feuchten Boden stehet und eine gute Lage hat. Die Frucht wird mit Anfang des Septembers reif.

23. *The Admirable* ist eine grosse runde Frucht, von schöner rother Farbe an der Sonnenseite, welche sich gegen der Wand zu ins Grünlichtgelbe verliehret. Das Fleisch ist veste und voll köstlichen Zuckersafftes. Es löset sich vom Stein und hat daselbst eine dunckelrothe Farbe. Der Baum trägt starck, und die Frucht reiffet gegen das Ende des Augusts, oder mit Anfang des Septembers.

24. *La Pavie Rouge de Pompone, ou Monſtreux* (oder the Monstrous Pavy of Pompone) ist der gröste, zur Zeit bekannt Pfersich. Er ist wie eine Kugel geformet, tief in zwey Theile getheilet, schön roth auf der Sonnenseite, gegen die Wand zu aber hellgelb. Das Fleisch zerfliesset und hat einen köstlichen Weingeschmack. Er wird um die Mitte des Septembers reif. Er mus Sudost stehen, und die Zweige soll man sehr dünne an die Wand heffter: dann wann an einem Baum viel Früchte sind, so werden sie selten reiff oder wohlgeschmack.

25. *The Catherine Peach* ist eine schöne grosse Frucht, (sonderlich wann man sie nicht zu häuffig am Baum lässet). Die Haut ist mit einer zarten Wolle überzogen, von starckrother Farbe an der Sonnenseite, welche an der Wand weislichtgrün wird; das Fleisch ist voll köstlichen Weinsafftes, und kommt bey guter Witterung, vor allen andern Sorten, dem Pfersich so Old Newington genannt wird, am nächsten. Der Baum trägt starck, mus aber in einen warmen Boden gepflanzet werden, und eine Sudostlage haben. Die Frucht reiffet um die Mitte des Septembers.

26. *The Rambouillet*, oder, wie sie insgemein genannt wird, Rumbullion, ist eine Frucht mittlerer Grösse, mehr rund als lang, und in der Mitte durch einen Spalt tief getheilet. An der Sonnenseite hat sie eine angenehme rothe Farbe, an der Wand aber eine lichtgelbe. Das Fleisch ist hellgelb und löset sich vom Stein, woselbst es dunckelroth ist. Der Safft hat einen köstlichen Weingeschmack. Der Baum trägt wohl, und hat um die Mitte des Septembers reiffe Früchte.

27. *The Malacoton* (oder Cotton-Apple) der Quittenpfersich, ist ein grosser schöner Pfersich. Die Haut ist mit einer dicken Wolle bedecket, daher er auch seinen Namen hat. An der Sonnenseite ist er sehr schön roth, an der Wand aber hellgelb. Das Fleisch ist vest, voll köstlichen Weinsafftes. Wann er recht reiff ist, ist es eine unvergleichliche Frucht. Er wird gegen das Ende des Septembers reif. Der Baum will einen warmen Boden haben, und die Aeste müssen sehr dünn an die Wand angeleget werden, sonst wird selten etwas aus der Frucht.

28. *La Sanguinolle* (oder the Bloody Peach) Der Blutpfersich, ist eine Frucht mittlerer Grösse, deren Fleisch innenher eine dunckelrothe Farbe hat, daher dann auch der Name kommet; selbiges löset sich vom Kern. Auf der Sonnenseite ist die Frucht dunckelroth, an der Wand aber gelblichtgrün. Sie reiffet im October; so daß, wann der Herbst nicht gut ist, sie nichts tauget.

Es giebt noch viel andere Pfersichsorten, in dem südlichen Theil von Franckreich, und andern warmen Ländern, welche sehr gut sind; bey uns aber selten so reiff werden, daß man sie essen könnte, daher sie dann auch nicht verdienen, gepflanzet zu werden. Dergleichen sind Violette Tardive, oder Lat Violet (spathe), la Corbeil; la Peſche Noix; die gefüllte ꝛc. welche selten vor dem Ende des Octobers in Franckreich reiff werden, da die Nächte lang und kalt sind, und die Witterung öffters nas und kalt ist; so, daß die Früchte in diesem Land wässerich, unschmackhafft und sehr ungesund werden.

Die Franzosen theilen die von uns so genannten Pfersich in zwey Sorten, nämlich in Pavies und Peches. Diejenigen so sich vom Stein lösen, werden Peches genannt, und diejenigen deren Fleisch dichte an dem Stein anhänget, heissen Pavies. Diese werden in Franckreich viel höher geachtet, als die Peches, obgleich in Engeland die letzern von ihrer vielen den erstern vorgezogen werden.

Die Franzosen theilen sie auch in Weiblein und Männlein ein. Die Pavies sind bey ihnen die Männlein, und die Peches die Weiblein. Allein diese Eintheilung hat keinen Grund, sintemalen aus den Kernen beeder Sorten auf gleiche Weise Bäume wachsen: dann die Blumen derer Pfersichbäume sind überhaupts Hermaphroditen, und enthalten alle zur Zeugung gehörige Theile in sich, so, daß man nicht dafür halten darf, ob seyen einige blos Männlein oder Weiblein. Vermuthlich aber ist diese Eintheilung schon lange gemachet worden, ehe die Leute noch einen vollständigen Begriff von weiblichen und männlichen Pflanzen hatten, oder wenigstens nicht wusten, wie sie von einander zu unterscheiden wären.

Die Nectarines, werden (wie ich an einem andern Ort gesaget habe) von den Franzosen Brugnons

gnons genannt, und sind von den zwey andern Sorten, darinnen unterschieden, daß sie ein dichtes hartes Fleisch, und eine viel glättere Haut, aber gar keine Wolle haben. Die Sorten davon habe ich schon unter dem Artickel Nectarine angeführet, welchen der Leser nachschlagen kan, deswegen ich sie dann auch allhier nicht wiederhole.

Vorjetzo will ich die guten Eigenschafften der Pfersiche hersetzen, woraus man dann ihre Güte wird beurtheilen können.

Ein guter Pfersich mus ein dichtes Fleisch haben; seine Haut soll dünne, und an der Sonnenseite schön dunckel, oder hellroth seyn, gegen die Wand zu aber gelblicht. Das Fleisch soll eine gelblichte Farbe haben, voll köstlichen wohlschmeckenden Saffte, der Stein klein, das Fleisch aber ziemlich dick seyn. Wann ein Pfersich alle diese Eigenschafften hat, so kan man ihn vor köstlich halten.

Alle die verschiedenen Sorten der Pfersiche sind ursprünglich aus den Steinen gezogen worden, die man deswegen eingestecket hat, um neue Sorten daraus zu ziehen, gleichwie mit den Saamen aller anderer Früchte zu geschehen pfleget; wer also einen so grossen Garten hat, daß es ihm nicht an Platz mangelt, um diese Früchte aus dem Saamen zu ziehen, der kan sonder Zweiffel manche gute Sorten erhalten, welche für unser Clima besser taugen, als diejenigen, die man aus wärmern Ländern zu uns bringet. Doch ist auch wahr, daß viele darunter nichts taugen werden, gleichwie es mit den meisten Früchten und Blumen zu geschehen pfleget, die aus dem Saamen wachsen, unter welchen etliche gute Arten seyn können, die diejenige von welchen der Saame genommen worden, übertreffen; aber es werden auch allezeit sehr viele unter ihnen seyn, die wenig taugen; alleine erhält man nur zwey oder drey gute Sorten, so ist man vor die Mühe des Erziehens genugsam bezahlet. Sollte man aber Lust haben, die Steine dieser Früchte einzustecken, so mus man auf die Sorten wohl Acht haben; und wann man die Frucht so lang an dem Baum lässet bis sie abfället, so wird der Kern zum Pflanzen besser taugen, und auch wahrscheinlicher Weise ehender wachsen. Die besten Sorten zum Säen sind diejenige, so ein dichtes Fleisch haben, das an dem Stein behangen bleibt, und unter diesen mus man diejenigen wählen, so frühe zeitigen und einen köstlichen weinigten Safft führen; als von welchen Sorten man gute Früchte zu gewarten hat.

Diese Steine soll man im Herbst in ein Beet von leichter trockener Erde, ungefähr vier Zoll tief, und vier Zoll von einander einsetzen. Im Winter mus man das Beet bedecken, um sie vor der Kälte zu verwahren: dann wann diese tief in die Erde eindringen kan, so macht sie selbige zu nichte. Wann im Frühling die Pflanzen aufgehen, so mus man sie sorgfältig vom Unkraut säubern, und dieses soll den ganzen Sommer hindurch beobachtet werden. Sollte der Frühling sehr trocken seyn, so kan ihr Wachstum viel befördert werden, wann man sie dann und wann etwas begiesset. In diesem Beet nun sollen sie bis in den folgenden Frühling bleiben, da man sie dann sorgfältigst aushebt, daß ihre zarte Wurzeln nicht Schaden leiden, und sie in eine Baumschule reihenweis versetzet, so, daß eine jede Reihe drey Schuh, und die Pflanzen jeder Reihe achtzehen Zoll von einander stehen: wobey zu beobachten, daß man etwas Geströde auf dem Boden um die Wurzeln lege, damit er nicht zu starck trocken werde. Ist der Frühling sehr trocken, so müssen sie die Woche einmal ein wenig begossen werden, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man dieselben beständig vom Unkraut säubern, und alle Frühling den Boden zwischen den Reyhen sorgfältig umgraben, um ihn lucker zu machen, damit die zarten Fasern auf allen Seiten durchbrechen können.

In dieser Baumschule können sie zwey bis drey Jahre bleiben; nachgehends müssen sie dahin versetzet werden, wo sie bleiben und Frucht tragen sollen.

Wann diese Bäume versetzet werden, ist zu beobachten, daß man ihre gerad unterwärts lauffende Wurzeln, so sie welche haben, sehr kurz beschneide, auch mus man alle zerstossene Theile der Wurzel, wie auch die kleinen Zäserlein wegnehmen, weil sie insgemein vertrocknen, und wann man sie an der Wurzel lässt, nach dem Versetzen, faulen und verderben; so, daß sie den neuen Zäserlein, so die Wurzel treibet, schädlich sind, und den Baum öffters an seinem Wachstum hindern. Aber den Wipffel oder die Zweige soll man keineswegs beschneiden: dann die Pflanzen, so man aus den Steinen gezogen, sind überhaupts von einer schwammichtern Substanz, und verderben also ehender, als diejenige, so auf andere Stöcke oculiret worden, wann sie beschnitten werden. Dann ausser dem, daß diese Bäume im freyen Feld stehen sollen, (dann es ist nicht rathsam, daß man sie an Wände setze, bis man siehet, was sie für Früchte bringen, und also zeigen, welche unter ihnen besorget zu werden verdienen), so brauchen sie auch keines andern Beschneidens, als daß man die abgestandene Zweige, oder diejenige, so an den Seiten unförmlich heraus wachsen, wegnehme: dann was man mehr thut, ist ihnen überhaupts höchst schädlich.

Wann man diese Bäume setzet, so ist es am besten, daß man sie einzeln in die Felder des Küchengartens pflanze, als woselbst sie besser wachsen, und Früchte tragen, als wann man sie reihenweis nahe an einander setzet. Und wann sie so einzeln gepflanzet werden, so bringen sie denjenigen Gewächsen, so unter ihnen wachsen, wenig Schaden.

Wann sie Früchte gebracht haben, so kan man bald von ihrer Güte urtheilen: daher können diejenige so nicht anständig sind, leicht ausgerottet werden; diejenigen aber so gut sind, kan man fortpflanzen, indem man sie auf andere Stämme oculiret, als welches nunmehr die gemeinste Art ist, diese Früchte fortzupflanzen. Daher will ich nun hievon etwas umständlicher handeln, und also die gemeine Art, so die Gärtner heut zu Tag im Gebrauch haben, hersetzen; hernach aber zur Verbesserung derselben etwas weniges von der meinigen, denjenigen zu gefallen, hinzu thun, welche Verlangen tragen, gute Früchte zu haben. Aber vor allen,

Mus man mit Pflaumenstämmen von dem Pruno Mytellino Park. und dem Pruno fructu albo oblongiusculo acido Tourn. versehen seyn, welche man insgemein vor die zwey besten Sorten der Pflaumenstämme hält, um Pfersiche und Nectarinen darauf zu oculiren; auch mus man einige Mandel- und Apricosenstämme haben, für einige zarte Pfersichsorten, die auf den Pflaumenstämmen nicht wachsen. Diese müssen alle aus den Steinen gezogen worden seyn, (gleichwie bereits in dem Artickel von der Baumschule gezeiget worden), nicht aber aus Schossen, um der daselbst angeführten Ursachen willen.

Wann diese Stämme in der Pflanzschul zwey Jahre gewachsen haben, so sind sie zum Oculiren starck genug, und die Zeit dazu ist insgemein um

Johan-

Johannis. Diesemnach mus man von denjenigen Sorten der Früchte, die man fortpflanzen will, gute Reiser auslesen, und allezeit wohl darauf sehen, daß man solche von gesunden Bäumen nehme, welche insgemein viel wohlschmeckende Früchte tragen: dann es ist eine ausgemachte Sache, daß eine Sorte von Früchten, wann man dieses nicht beobachtet, so sehr aus der Art schlage, daß sie ihr gar nicht mehr gleiche. Ist überdieses der Baum ungesund, so behalten die von diesem Baum genommene Reiser die Kranckheit entweder in grösserem oder geringeren Grad an sich, nachdem sie nämlich mehr oder weniger des üblen Sasftes eingesogen haben. Wann also, zum Exempel, ein Pfersich- oder ein Nectarinenbaum starck von dem Melthau befallen worden, so, daß die Schossen angegriffen und die Blätter starck eingeloffen sind, so wird auch die gröste Kunst diese Kranckheit selten, oder wenigstens erst nach einer Besorgung von etlichen Jahren, heben. Dann die Witterung mag auch gleich noch so gut seyn, so werden diese Bäume doch immer die nämliche Kranckheit zeigen, und da sind viele so einfältig, daß sie dieses einem neuen Brand zuschreiben; da solches doch in der That von nichts anders, als dem Rest der vorigen Kranckheit herkommet, welche sich durch den ganzen Safft des Baumes ausgebreitet und eingemischet hat, so, daß alle Augen, die man von dergleichen Bäumen nimmt, einen Theil dieser Kranckheit, beständig an sich haben.

Die Reiser mit denen man sich also versehen, sollen allezeit entweder des Morgens oder des Abends, oder an einem trüben Tag von den Bäumen genommen werden: dann schneidet man sie bey heissem Sonnenschein ab, so dünsten sie starck aus, daß denen Knospen der Safft mangelt, und dieses ist öfters Ursache, daß sie nicht anschlagen. Je eher man sie auch, nachdem sie vom Baum geschnitten worden, gebraucht; je besser bekommen sie. Da die Art und Weise dieser Verrichtung unter dem Articel vom Oculiren umständlich beschrieben worden, so werde ich solches hier nicht wiederholen. Auch habe ich unter dem Articel Baumschule ausführlich gezeiget, wie diese Bäume, so lang als sie in solcher stehen, zu warten seyn. Daher wende ich mich nun zum Pflanzen dieser Bäume, da man sie entweder an Wände und Spaliere, oder in das freye Feld setzet. Weil aber, wann diese Bäume wohl anschlagen sollen, viel an dem Boden gelegen ist, in welchen man sie pflanzet; so will ich mit wenigem zeigen, wie man die Erde der Rabatten, in den sie wachsen sollen, zurichten müsse.

Die beste Erde zu den Pfersichbäumen ist diejenige, so man von einer Wiese nimmt, welche weder zu starr, noch zu nas, oder gar zu trocken, sondern mittlerer Art ist. Diese gräbt man an der Oberfläche des Bodens ungefehr zehen Zoll tief auf, so, daß man den Rasen mit nimmt, und wirfft solche acht oder zehen Monate vor dem Gebrauch auf Hauffen zusammen. Diese Zeit über mus man sie öfters umwenden, damit der Rase faule, und die Schollen zerdruckt werden, indem sie dadurch leichte gemachet wird, und sich gut bearbeiten lässet. Mit Anfang des Septembers bringt man sie in den Garten, und machet die Rabatten daraus, welche man so hoch machen mus, als nach Proportion der Nässe des Gartens erfordert wird: dann ist der Boden sehr nas, so wird es rathsam seyn, daß man unten in die Rabatten etwas Schutt lege, um die Nässe zu vertreiben, und zu verhindern, daß die Wurzeln der Bäume nicht unter sich treiben; hernach macht man die Erde der Rabatte wenigstens einen Schuh hoch, so, daß die Wurzeln der Bäume immer trocken bleiben. Ist aber der Boden sehr trocken, so darf man die Rabatten nicht über vier oder fünff Zoll höher machen, als die Oberfläche ist, dann auf diese Weise können sie sich genug setzen.

Was die Breite dieser Rabatten anbelanget, so kan selbige nicht zu gros seyn; man soll sie aber auch niemalen schmäler als sechs Schuh machen, wann man Fruchtbäume darein pflanzet: dann machet man die Rabatten zu schmal, so finden sich die Wurzeln der Bäume, innerhalb vier oder fünff Jahren, so eingeschlossen, daß sie nachgehends selten mehr wohl wachsen. Die Tieffe dieser Rabatten soll nicht über zwey Schuh seyn: dann wann sie zu tief sind, so giebt solches nur den Wurzeln Gelegenheit unterfich zu treiben, und dieses kan sie mit der Zeit unfruchtbar machen. Dann wann ihre Wurzeln so tief stecken, daß sie der Sonne und des Regens nicht geniessen können, so ziehen sie viel rohe Säffte an sich; welche die Bäume zwar starck wachsen, aber auch unfruchtbar machen; und wann über dieses solche Bäume Früchte bringen, so sind sie lange nicht so wohlgeschmack, als diejenigen, welche auf Bäumen wachsen, deren Wurzel näher an der Oberfläche liegen, und eines gedeylichen Sonnenscheines geniessen, der alles rohe Wesen so in der Erde stecket, verbessert und verkochet.

Nachdem nun die Rabatten so zubereitet werden, lässet man sie drey Wochen oder ein Monat lang liegen, damit sie sich setzen, unterdessen aber wird die Zeit zum Pflanzen sich eingestellet haben, welches so bald als die Blätter abgefallen sind, vorgenommen werden mus, damit die Bäume Wurzel schlagen, ehe noch der Frost einfället und solches verhindert. Darauf hebt man die Bäume sorgfältig aus der Baumschule aus, damit man ihre Wurzeln nicht zerbreche oder zerstosse, und beschneidet mit einem scharffen Messer die Enden derselben, nimmt auch die zerbrochenen oder zerstossenen Wurzeln, nebst den kleinen Zäserlein, um der bereits angezeigten Ursachen willen, mit leichter Hand weg.

Sind nun die Bäume auf diese Weise zugerichtet worden, so mus man die Weite in der sie stehen sollen, abmessen, und diese soll niemalen unter vierzehen Schuh seyn; wo aber der Boden recht gut ist, setzet man sie sechzehen Schuh weit von einander. Diese Weite wird vielen sonder Zweiffel zu gros fürkommen, sonderlich da solches der jetzigen allgemeinen Gewohnheit ganz zu wider ist; aber ich bin versichert, das wer die Probe machen will, finden werde, daß solche gar nicht für diese Bäume zu gros seye, wann man ihrer anders recht wartet: dann wann ihnen der Boden wohl anstehet, so kan man ihre Zweige so ziehen, daß sie in wenig Jahren den untern Theil der Mauer ganz anfüllen. Auf dieses aber hat man vornehmlich Acht zu gehen, und nicht darauf, wie nur gar zu offt zu geschehen pfleget, daß man die Zweige in die Höhe wachsen lasse, und der untere Theil des Baumes vom Tragholz ganz leer bleibe; so, daß in wenig Jahren, nur blos auf dem obern Theil derer Bäume die Früchte zu finden sind. Eben dieses geschiehet aber auch, wann man sie zu nahe an einander pflanzet: dann da sie nicht Platz haben ihre Zweige an beeden Seiten auszubreiten, müssen sie solche nothwendiger Weise obersich treiben, und daher entstehet die erst gemeldte üble Folge.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin einen andern sehr grossen Fehler anzuzeigen, den man bey Pflanzung der Spalierbäume begehet. Es beste-

het solcher darinnen, daß man zwischen dieselben hochstämmige oder halb-hochstämmige Bäume setzet, um den obern Theil der Mauer zu bedecken, und Früchte zu ziehen, bis die unten stehenden Bäume hoch genug gewachsen sind, um die Mauer zu bedecken, da man dann die hochstämmigen Bäume hinwegnimmt. Bey diesem Verfahren betrachtet man nicht, daß, je mehr Bäume in einen engen Bezirck gepflanzet werden, je weniger selbige Nahrung bekommen und also auch um so viel schwächer werden müssen: dann das nämliche Stück Landes kan nicht eben so wohl zwanzig, als zehen Bäume nähren. Die hochstämmigen Bäume mögen nun so kräfftig seyn als sie wollen, so werden die Zwergbäume allezeit um so viel schwächer seyn. Uber dieses hat man auch insgemein beobachtet, daß die meisten Bäume ihre Wurzeln unter der Erde so weit ausbreiten, als weit sie ihre Zweige ober der Erde ausbreiten; daher man dann den Spalierbäumen ebenfalls allezeit eben so viel Platz lassen soll, wann wir sie starck und kräfftig haben wollen; und deswegen ist es auch nicht nöthig, daß man die Wände vor die Fruchtbäume hoch baue: dann eine zehen oder zwölff Schuh hohe Mauer ist vor die meisten Fruchtsorten hoch genug.

Aber wir wollen uns wieder zum Pflanzen wenden. Nachdem man die Plätze, wo jeder Baum stehen soll bezeichnet hat, so mus man mit dem Grabscheid ein Loch machen, welches vor die Wurzeln des Baumes weit genug ist: hernach setzt man solchen so hinein, daß der Ort wo er oculiret worden, auswärts komme, und der verletzte Theil des Stammes bedecket werde; dabey soll der Stamm des Baumes vier oder fünff Zoll von der Wand abstehen, mit seinem obern Theil aber sich derselben nähern. Hernach füllet man die Erden mit den Händen ein, und zerbricht die Klumpen, damit die Erde zwischen die Wurzeln hinein fallen könne, und um sie herum kein leerer Platz bleibe. Uber dieses soll man auch den Baum mit den Händen gelinde bewegen, damit sich die Erde desto besser um ihn setze: darauf tritt man mit dem Fus die Erde um den Stamm herum zusammen; doch aber nicht zu veste, als welches öffters ein sehr grosser Fehler ist: dann wann die Erde gerne zusammen hänget, wird sie durch das dichte Zusammertretten öffters so hart, daß die zarten Fasern der Wurzel nicht hinein dringen können, und dadurch leidet der Baum eine Zeitlang einen Stillstand, ja wann man die Erde nicht bey Zeiten auflockert, so stirbt er gar offt ab. Wann man also gewahr wird, daß die Erde der Rabatte entweder durch starcken Regen oder irgend eine andere Ursache veste geworden, so mus man sie wieder umgraben und auflockern; wobey aber zu beobachten, daß solches im Winter oder Frühling allezeit bey trockenem Wetter, im Sommer aber bey nassem geschehe.

Nachdem man nun die Bäume also gepflanzet hat, so macht man den obern Theil derselben an der Mauer veste, damit sie der Wind nicht hin und her treibe, als welches zum grösten Schaden der Bäume, ihre Wurzeln in Unordnung bringen, und die zarten Fasern derselben, kaum da sie hervorgekommen, abreissen könnte. Auch soll man oben auf den Boden um die Wurzel herum etwas Geströde legen, damit der Frost nicht in den Boden dringen könne, als welcher die kleinen Zäserlein, wo nicht zu nichte machen, doch beschädigen würde.

Wann man dieses alles wohl beobachtet, so brauchen sie keiner weitern Besorgung, bis in den darauf folgenden Februarium: dann nachdem sich die gute Witterung früher oder später einstellet, so mus man gegen das Ende dieses Monats, oder mit Anfang des Februarii, den Gipfel dieser neugepflanzten Bäume beschneiden, und über der Stelle, wo sie oculirt sind nur vier oder fünf Augen lassen. Indem aber dieses geschiehet, hat man sich sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man ihre Wurzeln nicht beschädige; um nun solches zu vermeiden, mus man den Fus dichte an den Stamm des Baumes ansetzen, und mit einer Hand den Theil des Stammes der unter dem Aug ist, veste ergreiffen, um ihn steif zu halten, und unterdessen schneidet man mit der andern Hand, durch Hülffe eines scharffen Messers den obern Theil des Baumes an den bestimmten Ort, welches allezeit über einem Aug seyn mus, gemächlich nach der Quer hinweg. Dieses aber mus allezeit bey trockenem Wetter geschehen: dann sollte bald nachdem solches vorgenommen worden, ein starcker Regen fallen, so würde die Nässe in den verletzten Theil dringen, und dem Baum Schaden zufügen. Auch mus solches nicht bey kaltem Wetter geschehen, um eben dieser Ursache willen: dann die Kälte würde in den verletzten Theil dringen, und hindern, daß er sich nicht verheile. Nachdem der obere Theil der Bäume beschnitten worden, mus man die Erde in der Rabatte etwas auflockern, um den Zäserlein der Wurzel Platz zu machen. Indem man aber solches vornimmt, ist sehr wohl Acht zu geben, daß man ihre neue Wurzeln nicht zerschneide oder zerstosse, als wovon sie ebenfals Schaden leiden würden; und nachdem das Geströde so man im Herbst um ihre Wurzeln gelegt verfaulet ist, kan man solches etwas von den Wurzeln der Bäume weg, in die Rabatte vergraben, wann aber das trockene Wetter einfällt, soll man auf einem Wiesengrund Wasen ausstechen, und oben auf die Rabatte um die Wurzeln der Bäume herum legen, so, daß das Gras unterstich zu liegen komme: dann dadurch wird die Erde, besser als durch allen andern Mist, fein feucht erhalten; auch halten sich keine Insecte darinnen auf, gleich wie in den meisten Arten des Düngers oder der Streu, zum grösten Schaden der Bäume zu geschehen pfleget.

Wann man diese Bäume begiesset, so mus solches mit einem Spreng-Krug geschehen, der einen Aufsatz hat, damit das Wasser tropfenweis herunter falle: dann giesset man es zu starck aus, so wird der Boden veste; und so man den obern Theil des Baumes ebenfalls besprenget, so wird es solchen sehr nutzlich seyn. Das Begiessen mus nicht zu offt und auch nicht zu häuffig geschehen: dann beedes ist den neu gepflanzten Bäumen höchst schädlich.

Wann um die Mitte des May diese Bäme verschiedene, sechs oder acht Zoll lange Schossen haben, mus man sie an der Wand vest machen, und sie horizontal ziehen, zugleich aber auch alle vorwärts stehende oder schwache Zweige wegnehmen, als wodurch die zuruckbleibenden um so viel kräfftiger werden. Sind aber nur zwey, aber starcke Schossen da, so mus man ihren obern Theil um eben diese Zeit abnehmen, dadurch wird jeder derselben zwey oder mehr Schossen treiben, und also die Wand besser mit Zweigen versehen werden. Auch mus man nicht unterlassen, sie die ganze Zeit hindurch bey trockenem Wetter zu begiessen, sonst mögten sie Schaden leiden: dann da ihre Wurzeln, im ersten Jahr nach dem Versetzen, wenig Vestigkeit in der Erde haben, so wird ein etwann einfallendes trockenes Wetter, ihren Wachstum sehr aufhalten, wann man sie nicht sorgfältig begiesset.

Wann man im Anfang des Octobers wahr-

nimmt,

nimmt, daß die Bäume getrieben haben, so mus man sie beschneiden. Wann solches geschiehet, so nimmt man die Zweige so weit weg, als es die Kräffte des Baumes erlauben; hat er Kräffte genug, so läsſet man sie acht Zoll lang; ist er aber schwach, so schneidet man sie bis auf vier oder fünf ab. Hernach ziehet man sie an der Wand horizontal, gleichwie vor angezeiget worden, so, daß die Mitte des Baumes von Zweigen leer seye: dann dieser Theil bekommet nachgehends leichtlich Holz; da hingegen wann man die Zweige an der Wand perpendiculär ziehet, die stärcksten am meisten Safft aus der Wurzel an sich ziehen, und aufwärts wachsen, so, daß den Seitenästen die Nahrung benommen wird, und selbige dadurch geschwächet werden, bis sie öffters gar abstehen. Dieses ist die Ursache, daß wir so viel Pferſichbäume mit einem geraden Stamm in der Mitte sehen, welche an den Seiten gar keine Zweige haben; daher dann in der Mitte jeglichen Baumes keine Frucht wachsen kan, indem sie mit vielen Holz angefüllet, welches niemals Fruchtzweige treibet. Auch können, wann sich dieser Fehler ereignet, die Seiten nicht mit Fruchtzweigen regulär angefüllet werden. Daher soll man in Ziehung junger Bäume diese Methode genau beobachten: dann läsſet man sie Anfangs unordentlich wachsen, so ist es nachgehends unmöglich sie wieder in einen regulären gesunden Stand zu setzen, indem das Holz dieser Bäume zu weich und zu marckicht ist, als daß man sie noch einmal sollte beschneiden dürffen, gleichwie an vielen andern dauerhafften Fruchtbäumen geschehen mag, welche wieder kräfftig treiben: dann jene lassen das Gummi an den verletzten Orten starck flieſſen, und sterben hernach in wenig Jahren gänzlich ab.

Wann den darauf folgenden Sommer die Bäume zu treiben anfangen, so mus man sie fleiſſig betrachten, und alle vorwärts, oder sonst unrecht stehende Sproſſen wegnehmen; diejenigen aber, welche bleiben sollen, an der Wand horizontal ziehen, nach der ihrem Wachstum gemäßen Ordnung: dann dieses ist vornehmlich die rechte Zeit, da die Bäume am besten in diejenige Ordnung zu bringen sind, in welcher man sie haben will. Wann man sie hingegen bis um Johannis hin so daher wachsen läsſet, wie insgemein zu geschehen pfleget, so wird von den vorwärts wachsenden, und andern unnützlichen Zweigen, die man nachgehends abschneiden mus, viel von der Nahrung hinweggenommen; dadurch aber werden die zuruck bleibenden Schoſſen sehr geschwächt, und vielleicht bleibet auch ein Theil der Wand ganz leer von Zweigen, den man doch mit Anfang des May leichtlich hätte anfüllen können, wenn man einige derer stärcksten Schoſſen, an denjenigen Orten des Baumes, wo mehr Zweige nöthig gewesen wären, in ihrem Wachstum hätte hindern wollen: dann dadurch würde man gemachet haben, daß jeder derselben unter seinem äuſſersten Theil zwey oder auch wohl mehr Seitenäste getrieben hätte, die man in die leeren Plätze des Baumes, indem sie hervor gewachsen, hätte leiten können, so, daß jeder Platz mit gehörigem Holz wäre versehen worden, als welches die gröſſte Schönheit und Vortrefflichkeit der Spalierbäume ausmachet. Hingegen mus man sich auch allezeit in Acht nehmen, daß man die Schoſſen nicht im Sommer an ihrem Wachstum hindere, als zu welcher Zeit es nicht nöthig ist, die Mauer mit Zweigen anzufüllen: dann man kan keinen gröſſern Fehler begehen, als wann man die Anzahl der Schoſſen so anwachſen läsſet, daß sie sich fast verwirren, wodurch die Zweige so geschwächet werden, daß sie keine gute Früchte tragen. Wann sie über dieses zu dichte an der Wand liegen, so wird die Lufft durch die vielen Blätter von den Schoſſen abgehalten, daß sie niemalen recht reiffen, und also können auch folglich die Früchte, die sie bringen, nicht so wohlgeschmack seyn, als diejenige, welche auf solchen Bäumen wachsen, deren Schoſſen der Sonne und Lufft zu ihrer Zeitigung vollkommen genieſſen.

Nachdem ich nun gezeiget habe, wie man die jungen Bäume aufziehen soll, so wende ich mich zum Beschneiden und ihrer übrigen Wartung; da aber dieselbe eben diejenige ist, deren die ausgewachsenen Bäume ebenfals benöthiget sind, so kan sie zu einer allgemeinem Anweisung dienen, wie man diese Fruchtsorten zu warten habe.

Bey der Beschneidung der Pferſich- und Nectarinenbäume, welche einerley Wartung haben, mus man die zwey folgenden Regeln genau beobachten. Als erstlich, daß jeder Theil des Baumes gleich starck mit Tragholz versehen seye; und dann zweytens, daß man die Zweige nicht zu dichte aneinander lege, um der vorangezeigten, und einiger nachgehends anzuführenden Ursachen willen. Was das erste anbelanget, so ist zu mercken, daß alle diese Bäume ihre Früchte an dem jungen Holz des vergangenen Jahres, oder aufs höchste an zweyjährigen Zweigen bringen: dann die ältern tragen nicht mehr. Daher mus man die Zweige so beschneiden, daß sie jährlich an allen Theilen des Baumes neue Schoſſen treiben müſſen; dieses aber kan nicht geschehen, wann sie nach der gemeinen Weise beschnitten werden, da man auf die Bäume zu der Zeit nicht Acht hat, wo sie am besten mit sich umgehen lassen; dieses ist aber der May, als zu welcher Zeit man dem häuffigen Wachstum der Zweige durch Beschneidung derselben Einhalt thun, und da wo neue Schoſſen nöthig sind, welche wachsen machen kan, indem man die nächsten Zweige zuruck hält. Die Schoſſen nun, welche zu dieser Zeit wachsen, haben Zeit genug reiff zu werden, und Kräffte zu gewinnen, ehe der Herbst herankommet; da hingegen alle diejenige Schoſſen, welche nach Anfang des Junii wachsen, rohe und marckicht sind; und ob sie schon zuweilen einige Blüthen treiben, so bringen diese doch selten eine Frucht; auch taugen die künfftigen Zweige, so aus einem solchen Holz wachsen, nichts, indem ihre Gefäſſe zu weit sind, als daß der Safft dadurch recht abgesondert würde, und also nehmen sie auch leichtlich viele rohe Nahrungssäffte an, die durch sie durchgehen. Daher können auch diejenigen, die nur zweymal ihre Spalierbäume, als nämlich im Winter und um Johannis beschneiden, dieselben allem Ansehen nach in keiner guten Ordnung halten. Dann wann man alle Zweige, die im Frühling wachsen, bis um die Mitte oder zu Ende des Junii stehen läsſet, wie insgemein zu geschehen pfleget, so werden die stärckern den schwächern die meiste Nahrung entziehen, und wann man hernach die stärckern wegnimmt, so sind jene zu schwach, als daß sie schöne Früchte bringen sollten, und dadurch werden die Kräffte der Bäume, zur Nahrung unnützer Zweige verwendet, die man jährlich wieder abschneidet. Auf solche Weise aber verfähret man mit den meisten Bäumen, und beklaget sich doch dabey, daß sie zu starck treiben; weil zwey oder drey Schoſſen, welche den meisten Nahrungssafft an sich ziehen, sehr starck wachsen und Holz treiben: da hingegen, wann der Nahrungssafft in eine reguläre Anzahl von Zwei-

Zweigen, gleich ausgetheilet würde, nichts von ihrem zu starcken Wachstum zu sehen wäre; und wann man die starcken Aeste öffters abschneidet, so gehen endlich die Bäume dadurch entweder ganz zu Grund, oder sie werden so geschwächet, daß sie nicht im Stand sind Früchte zu tragen. Dann ob auch gleich diese Schwächung der Aeste öffters ein Mittel ist, daß sie eine ziemliche Anzahl Blüthen bringen, gleichwie man vielmals auch an den Herbstschossen sehen kan, so werden doch ihre äusserste Kräffte nur zur Ausbreitung dieser Blumen angewand, so, daß sie selten Früchte bringen, und gar offt der gröste Theil der Aeste bald hernach abstirbt, welches man alsdann einem Brand zuschreibet, wie ich anderswo gesaget habe, da es doch nichts anders als ein Versehen dererjenigen ist, so die Bäume warten. Es will dannenher allerdings höchst nöthig seyn, daß man die Spalierbäume, sonderlich aber diese Sorte, in dem **Maymonat** zwey oder dreymal wohl durchgehe, alle irreguläre Schossen wegnehme, diejenigen Zweige aber, so man stehen lässet, in guter Ordnung an die Wand ziehe, damit jeder Schosse so wohl der Sonne als der Lufft geniessen könne, indem beedes höchst nöthig ist, damit das Holz reiffe und geschickt gemachet werde, im nächsten Jahr Früchte zu bringen.

Wann man auch um diese Zeit auf die Bäume wohl Acht hat, so wird man keines so starcken Beschneidens nöthig haben, dergleichen öffters an den **Pfersichbäumen**, zu ihrem gröstem Schaden, vorgenommen wird: dann ihre Holzäste sind überhaupts weich, zart und marckicht, und wann sie starck verwundet werden, heilen sie nicht so bald wieder, als andere Baumsorten; da sich auch die Näsfe in die verletzten Theile hinein ziehet, so verursachet sie öffters, daß die Zweige den Krebs bekommen und absterben. Dieses aber kan gänzlich verhütet werden, wann man die Knospen im **Frühling**, mit leichter Hand abzwicket und wegnimmt, als wodurch der Baum niemals verwundet wird; zugleich aber wird man dadurch vieler Arbeit überhoben: dann eine einige Person, welche in dieser Verrichtung einige Ubung hat, kan in einem Tag viele Wände durchgehen, da hingegen, wann man die Bäume den ganzen **Frühling** hindurch wild daher wachsen lässet, dieselben wohl sechsmal so viel Mühe machen, wann man sie in Ordnung bringen will. Uberdieses so ist es auch den Früchten sehr nachtheilig, wann man die Aeste der Bäume von der Wand abstehen lässet, daß sie jene beschatten, sind selbige aber den **Frühling** hindurch, bis gegen Johannis, unter diesen Zweigen und Blättern bedeckt gewachsen, und man nimmt hernach einige Aeste ab, und bevestiget die andern dichte an der Mauer, so werden die Früchte auf einmal der Sonne und der Lufft ausgesetzet, welches ihnen einen grossen Stos giebt, indem sie nicht nur allein dadurch in ihrem Wachstum gehindert, sondern auch öffters ungeschmack werden, und eine zähe Haut bekommen.

Die Weite in welcher die Zweige dieser Bäume an der Wand von einander stehen sollen, mus nach der Grösse der Frucht, oder der Länge der Blätter proportioniret seyn: dann wann wir darauf Acht geben, wie etwann die Zweige der Bäume von Natur wachsen wollen, so werden wir allezeit finden, daß sie mehr oder weniger an einander stehen, nach dem die Blätter kleiner oder gröser sind, gleichwie ich bereits unter dem Artickel von Blättern angemercket habe; es kan auch ein Kunstgärtner keinen bessern Lehrmeister als die Natur haben, welche ihm in jedem Theil seiner Profession allezeit zum Unterricht dienen mus; sintemalen sein Werck darinnen bestehet, daß er der Natur beystehe, und zu Hülffe komme, wann sie selbsten nicht im Stand ist, ihr Werck zur Zeitigung zu bringen, oder wann man Gelegenheit hat, durch die Kunst solches mercklich zu verbessern; dieses aber kan nicht besser ins Werck gestellet werden, als wann man ihr, nach der von ihr angezeigten Weise, zu Hülffe kommet.

Doch wir wollen uns wieder zum Beschneiden dieser Bäume wenden. Nachdem die Zweige, nach der vorgegebenen Anweisung, im **Frühling** und **Sommer** gezogen worden, so haben wir nun von dem Beschneiden im **Winter** zu reden, welches insgemein im **Februario** oder **Martio** vorgenommen wird: allein die beste Zeit zu dieser Verrichtung ist um **Michaelis**, wann das Laub anfängt abzufallen, und dieses ist frühe genug, damit ihre Wunden heilen, ehe der Frost kommet, so, daß man nicht zu fürchten hat, daß sie davon mögten beschädiget werden. Da auch die Aeste des Baumes, zu dieser Zeit, nach der Stärcke der Wurzel proportioniret sind, so wird aller der im **Frühling** aufsteigende Safft einig und allein zur Nahrung derjenigen nutzlichen Theile der Aeste angewendet, die man daran gelassen hat: da hingegen, wann man sie bis in den **Februarium** unbeschnitten lässet, der Safft der Aeste, welcher alsdann in Bewegung ist, wie man solches aus dem Aufquellen der Knospen abnehmen kan, gröstens Theils in die äussersten Ende der Zweige gezogen wird, und solche Blüthen nähret, die man hernach abschneiden mus. Dieses kan man auch leichtlich sehen, wann man auf die stärcksten Schossen um diese Zeit Acht giebt; indem sich alsdann finden wird, daß die äussersten Knospen stärcker auflauffen als die niederigern: dann indem zu dieser Zeit keine Blätter an den Zweigen sind, welche den Safft zur Nahrung der untern Knospen zuruck halten, so ziehen die obern immer von dem untern etwas an sich.

Es ist aber bey den Gärtnern eine beständige und auf lange Erfahrung gegründete Gewohnheit, daß sie schwache Bäume bald zu Anfang des Winters, zu starck schossende Bäume aber, um dieses Schossen zu verhindern, spat im **Frühling** beschneiden. Nun ist es aber ganz klar, daß solches nicht durch den aus den Wunden des beschnittenen Baumes in grosser Menge auslauffenden Safft gehindert werde, ausgenommen bey einigen wenigen Bäumen, die den Safft rinnen lassen, wann sie zu dieser Zeit beschnitten werden: dann Herr D. **Hales** hat durch verschiedene, mit den Stämmen frisch beschnittener Bäume, angestellte Versuche, da er an selbige ein Gefäs mit Queckſilber bevestiget, gefunden, daß diese Wunden beständig einziehen; doch ist der Weinstock zur Thränenzeit davon auszunehmen.

Wann ein schwacher Baum bald mit Anfang des **Winters** beschnitten wird, so sind die Oeffnungen der Safftgefässe lange vor dem **Frühling** geschlossen; folglich wird im **Frühling** und **Sommer**, wann das warme Wetter zunimmt, die anziehende Krafft der ausdunstenden Blätter durch die vielen Oeffnungen der frischen Wunden nicht geschwächet, sondern einig und allein dazu angewendet, daß sie den Safft aus der Wurzel ziehet; da hingegen, wann man einen starck schossenden Baum spat im **Frühling** beschneidet, die Krafft seiner Blätter, den Safft aus der Wurzel zu ziehen, um der verschiedenen frisch geschnittenen Oeffnungen willen, umsonst angewand wird und verlohren gehet.

Wann aber auch, über dieses, die Bäume keinen Nutzen davon hätten, wann man sie zu dieser Zeit beschnei-

beschneidet, (woran doch, wie ich glaube keiner zu zweiffeln Ursache haben wird, der die Probe gemachet), als daß solches eben so wohl angehet, als ob es im Frühling geschehe, so ist es doch sehr vortheilhafft, daß solches um Michaelis geschehe: dann da zu dieser Zeit die Gärtner viel mehr Muse haben, als im Frühling, so haben sie auch besser Zeit solches mit mehrerer Sorgfalt zu verrichten, und da kommen auch nicht so viele Sachen zusammen, die sogleich verrichtet seyn wollen: dann da der Frühling die vornehmste Zeit ist, zu welcher sie ihren Kuchengarten und ihre Mistbeete zu besorgen haben, so ist es ihnen ein grosser Vortheil, wann sie alsdann der Mühe des Beschneidens überhoben seyn können, zumal wo es viel Spaliere giebt. Man hat auch noch einen andern Vortheil, wann man zu dieser Zeit beschneidet, indem man die Rabatten noch vor dem Frühling reinigen und umgraben kan, so, daß zu dieser Zeit der Garten nicht mehr voller Streu lieget.

Nachdem ich nun also genug von der Zeit des Beschneidens gesaget habe, so will ich nun überhaupts eine Anweisung geben, wie solches an den Pfersich- und Nectarinenbäumen zu verrichten seye, als welche in diesem Stuck ganz anders, als die meisten übrigen Fruchtsorten behandelt seyn wollen.

Beym Beschneiden dieser Bäume, hat man allezeit zu beobachten, daß man sie hinter einem Holzauge beschneide, (dieses lässet sich leicht von den Blumenaugen unterscheiden, als welche kürzer, runder, und dicker sind, als die Holzaugen): dann wann der Zweig da wo er beschnitten ist, kein Leitauge hat, so stirbt er gern bis zu dem nächsten Leitaug ab; so, daß aus den Früchten, so etwann darauf wachsen mögten, nichts wird, indem allezeit ein Leitaug nöthig ist, welches die Nahrung herzu ziehe: dann es ist nicht genug, daß sie ein Blätteraug haben, wie einige sich eingebildet, indem solches nur wenig Nahrungssafft herzu ziehet; und der gröste Nutzen der Blätter darinnen bestehet, daß durch sie die rohen Säffte, die nicht in die Frucht kommen können, ausdunsten. Die Länge in welcher man diese Aeste lassen soll, mus nach der Stärcke des Baumes proportioniret seyn: an einem gesunden starcken Baum, kan man sie zehen und mehr Zoll lang lassen; an einem schwachen aber, sollen sie nicht über sechs Zoll lang seyn; wiewohl hierinnen hat man sich nach der Lage eines Leitauges zu richten: dann es ist besser man lasse einen Zweig drey oder vier Zoll länger, oder schneide ihn zwey oder drey Zoll kürzer ab, als man etwann sich vorgenommen, wann anders ein solches Aug da ist, indem solches das künfftige Wohlseyn des Baumes unumgänglich erfordert. Auch mus man alle schwache Zweige gänzlich wegschneiden, ob schon verschiedene Fruchtknospen darauf stünden: dann sie haben nicht Krafft genug, die Frucht zu nähren, daß solche einen feinen Geschmack bekomme; auch schwächen sie die übrigen Theile des Baumes.

In dem man die Aeste an der Wand bevestiget, so mus man Sorge tragen, sie in so gleicher Weite, als nur möglich ist anzubinden, damit die Blätter, wann sie hervorkommen, Platz haben mögen zu wachsen, ohne die Zweige gar zu starck zu beschatten; auch soll man sie niemalen aufrecht binden, wo es möglich ist: dann wann sie so gezogen werden, so treiben sie nur gerne aus den obersten Augen, und dadurch bleiben die untern Theile der Zweige nackend.

Nichts hat in der Gärtnerey den Liebhabern mehr Nachdenckens verursachet, als wie sie ihre zarte Fruchtsorten gegen den Brand zu Anfang des Frühlings verwahren mögten, und dennoch ist von dieser Sache wenig merckwürdiges geschrieben worden. Einige haben gerathen Stroh- oder Binsendecken über die Fruchtbäume an die Wand zu hängen, um zu hindern, daß sie der Brand nicht treffe, andere haben angegeben, man soll Horizontaldächer an die Wände machen, zu hindern, daß der perpendiculär herabfallende Thau oder Regen, nicht auf die Blüthen der Fruchtbäume falle, indem sie solches vor die Haupturſache des Brands angesehen: allein beede Mittel haben die Wirckung keineswegs gehabt, welche diejenigen, so solche gebrauchet, davon zu erhalten gehoffet haben, gleichwie von mir anderwärts gezeiget worden; daher wird es nicht unschicklich seyn, wann ich hier ein und anders von demjenigen wiederhole, was ich in Ansehung dieser Materie bereits angeführet habe.

Erstlich so habe ich schon gesaget, daß der Brand, darüber man vielmals klaget, nicht so offt von einer äusserlichen Ursache oder schlimmen Witterung, als vielmehr von einer Kranckheit und Schwäche der Bäume entspringe: dann wann wir die Bäume zu der Zeit betrachten, wo sie demjenigen, was wir Brand nennen am meisten unterworffen sind: so werden wir finden, daß ihre Aeste sehr klein, schwach und nicht halb reiff seyn, wie auch, daß sie dichte an einander stehen. Diese Aeste sind meistens voller Blüthknospen, und dieses kommt vornehmlich daher, daß sie keine Krafft haben. Diese Knospen gehen zwar auch auf, und Leute so keine Erfahrung von Fruchtbäumen haben, machen sich daher Hoffnung viel Früchte zu sammlen; alleine da alle Krafft der Aeste auf die Nahrung der Blumen verwand wird, und diese nichts weiters thun können, so fallen die Blüthen ab, und das Wenige was die Blätterknospen bekommen sollen, wird zuruck gehalten, so, daß vielmals der gröste Theil der Aeste abstirbt; dieses aber nennet man den grossen Brand. Hingegen kan man öffters zu gleicher Zeit wahrnehmen, daß Bäume von anderer Art, ja auch wohl einige von gleicher Art, welche mehr Kräffte haben, ob sie auch schon in eben dem Boden stehen, gleiche Lage haben, und eben der übeln Lufft ausgesetzet sind, sehr wohl davon kommen, da die schwachen Bäume fast ganz abgestorben zu seyn geschienen; welches genugsam zeiget, daß dieses von einer in dem Baum befindlichen Ursache, nicht aber von einem äusserlichen Brand herkomme. Allem diesem kan man also abhelffen, wann man die vorhergehende Anweisung, von Beschneidung und Wartung des Baumes, genau beobachtet, so, daß er niemalen mit Aesten überhäuffet seye, oder ein Theil des Baumes alle Nahrung aus der Wurzel mit Schwächung der übrigen Theile an sich ziehe; sondern daß der Nahrungssafft in jedem Schossen gleich ausgetheilet werde, damit keiner zu starck seye, wann die andern zu schwach sind. Und wann man die unnützen oder vorwärts stehenden Schossen, so bald als sie hervorkommen wegnimmt, so wird die Krafft der Bäume nicht dazu verwendet, daß sie solche Aeste nähren, welche man hernach wegschneiden mus, gleichwie man bey Wartung dieser Bäume öffters siehet.

Für das Zweyte, so pflegt es auch zuweilen zu geschehen, daß die Wurzeln dieser Bäume zu tieff in die Erde gehen, und dieses ist in einem kalten oder feuchten Boden der gröste Nachtheil, so diesen zarten Früchten begegnen kan: dann da der in den Aesten enthaltene Safft, durch die Sonnenhitze, gleich mit Anfang des Frühlings, in starcke

Bewegung gesetzet wird, erschöpfet ihn die Nahrung der Blumen, und ein Theil davon dämpfet durch die Holzzweige aus, so, daß die Kräffte, noch ehe die Wärme bis zu den Wurzeln dringet, verlohren gehen, und sie in keine gleiche Bewegung kommen, um frische Nahrung zu suchen, und dasjenige zu ersetzen, was die Zweige verzehren; in Ermanglung dessen aber verwelcken die Blüthen und fallen ab, und die Schossen scheinen einen Stillstand zu machen, bis die mehr zunehmende Wärme zu den Wurzeln dringet, und sie in Bewegung setzet. Hierauf aber werden die Bäume, welche vorher schwach, und ins Abnehmen gerathen zu seyn geschienen, auf einmahl ausserordentlich starck treiben, und ehe noch der Sommer vergehet, viel stärckere Aeste haben, als diejenigen Bäume die der Sonne und des Regens vollkommen geniessen, und dabey fruchtbarer und gesunder sind; dieses aber ist gewis der vorhergehenden Observation zuzuschreiben, wie auch der Menge der eingezogenen rohen Säffte, welche ob sie gleich das Holz wachsen machen, den Früchten undienlich sind. Kommt also dieses zu Schulden, so ist kein anderes Hülffsmittel, als daß man die Bäume, wann sie noch jung sind, aushebe; sind sie aber zum Versetzen zu alt, so ist es besser, sie auszureissen, neue Rabatten von frischer Erde zu machen, und junge Bäume darein zu pflanzen: dann es ist ein grosser Verdrus die Mühe und die Unkosten aufzuwenden, die das Beschneiden und die Wartung dieser Bäume verursachet, ohne das Vergnügen zu haben auch einigen Nutzen davon zu ziehen. Dieses pflegt aber insgemein zu geschehen, wann die Bäume ohne Verstand gepflanzet werden.

Drittens kan dieses auch geschehen, wann den Bäumen die Nahrung mangelt, und dieses trägt sich öffters zu, wann man sie in einen harten sandigen Boden setzet, da man der gemeinen Gewohnheit nach drey oder vier Schuh weite, und drey Schuh tieffe Rabatten in den Sandstein ausgräbt, selbige mit guter frischer Erde anfüllet, in welche man die Bäume setzet, woselbst sie etwann zwey Jahr lang trefflich daher wachsen, bis ihre Wurzeln auf den Sand kommen, wo sie eingeschlossen werden, als ob sie in einen Topf gepflanzet wären; hernach aber verderben die Bäume, aus Mangel nöthiger Nahrung, beständig alle Jahr. Hier ist nun keine andere Hülffe, wann die Bäume etliche Jahr lang gewachsen sind, als daß man sie gänzlich aushebe, oder den Sand um die Wurzeln herum aufgrabe, und genugsame frische Erde hinein schütte, die ihnen einen Vorrath von Nahrung verschaffe. So aber jemand vorhätte in einen solchen Boden Fruchtbäume zu pflanzen, so wollte ich ihm rathen niemalen in den Sand zu graben, sondern vielmehr die Rabatten wenigstens zwey Schuh hoch darüber, von guter frischer Erde zu erhöhen, giebt man ihnen nun dabey eine ziemliche Weite, so, daß die Wurzeln Platz haben sich auf dem Sand auszubreiten, so geniessen sie des gütigen Einflusses der Sonne und des Regens, und bringen viel köstliche wohlschmeckende Früchte.

Wann aber die Unfruchtbarkeit der Bäume von keiner der vorangeführten Ursachen herrühret, sondern von übler Witterung entspringet; so ist das beste noch zur Zeit bekannte Mittel, daß man bey kaltem Wetter, da wenig Thau fällt, die Zweige der Bäume zur Blüthezeit, und wann die erst hervorgekommene Frucht noch zart ist, gelind mit Wasser besprenge; dieses aber soll allezeit Vormittag geschehen, damit die Nässe vergehe ehe die Nacht einbricht, und so man zu Nachts die Bäume mit Matten, oder andern leichten Decken verwahret, so wird es ihnen sehr dienlich seyn. Wiewohl wann die Bäume starck und kräfftig sind, so schadet ihnen eine etwas schlimme Witterung nicht so leicht, als den schwächern, so, daß nicht leicht eine Witterung seyn wird, in welcher man ihrentwegen etwas schlimmes zu besorgen hätte, wann man sich auch gleich kleiner Decken bedienet.

Wann die Früchte hervorgekommen, und die Grösse einer kleinen Nus erlanget, so mus man den Baum durchgehen, und dieselben zum Theil wegnehmen, so, daß sie nur fünf oder sechs Zoll von einander stehen: dann wann man sie hauffenweis bey einander lässet, wie sie manchmalen wachsen, so wird der Nahrungssafft, der einig und allein zu den Früchten, die man stehen lässt, angewandt werden sollte, unter alle gleich starck vertheilet werden, von denen man doch nachgehends sehr viele wegnehmen mus; je ehender man dieses also vornimmt, je besser ist es vor die zuruckbleibende Frucht. Sollte es sich auch zuweilen ereignen, daß ein Theil von dieser, durch einigen Zufall verdürbe, so werden die zuruckgebliebenen nur um so viel grösser und wohlschmeckender seyn, und die Bäume werden dadurch auch kräfftiger: dann eine mittelmässige Menge von Früchten ist einer grössern allezeit vorzuziehen. Wann der Früchte nur wenig sind, sind sie viel grösser und wohlgeschmacker, die Bäume aber so beschaffen, daß sie das folgende Jahr gut tragen; da hingegen, wann sie von Früchten gar zu voll hängen, diese allezeit klein und ungeschmack sind, die Bäume aber insgemein so dadurch geschwächet werden, daß sie drey bis vier Jahr lang nicht recht wieder tragen. Kurz, es ist allezeit besser weniger Früchte zu haben, als viele; weil solches so wohl den Früchten, als auch den Bäumen zum Nutzen gereichet.

Wie die Pfersichbäume ferner den Sommer hindurch zu warten seyn, habe ich bereits angezeiget, daher will ich allhier nur noch ein paar Worte deswegen hersetzen.

Vors erste: wann die Zweige, nachdem sie hervorkommen, regulär an die Wand gezogen werden, so geniesset die Frucht der Sonne und der Lufft in einer beständigen Gleichheit, und wird auch beständig in gleichem Wachstum erhalten; da hingegen, wann sie von gar zu frechen Zweigen eine Zeitlang beschattet, und hernach, durch Hinwegnehmung dieser Zweige, der Sonne ausgesetzet werden, ihre Haut zähe, die Frucht aber im Wachstum sehr zuruck gehalten wird.

Zweitens: wann man die irregulären Zweige, so bald als sie hervorwachsen, wegnimmt und feinordnet, so hat man nicht nöthig an diesen Bäumen im Sommer das Messer zu brauchen, als wodurch ihnen öffters grosser Schaden zugefüget wird: dann wann diese Bäume sehr verwundet werden, sonderlich aber im Sommer, so schwächet man sie gar sehr. Uberdieses aber, wann solches, wie ich vorgesaget habe, bald geschiehet, so wird der Safft der Bäume nicht in unnütze Zweige verwandt.

Drittens wollte ich rathen, daß man niemalen einen Zweig im Sommer beschneide, man müsste dann, um einen leeren Platz an der Mauer anzufüllen, Seitenschossen haben wollen. Dieses aber soll niemals nach dem May geschehen, weil die Schossen, so nach dieser Zeit wachsen, niemalen recht reiffen, und also nicht besser sind, als die Herbstäste.

Wann man diese Regeln gehöriger massen beobachtet, so hat man nicht nöthig die Blätter der Bäume

Bäume abzupflicken, um der Frucht Sonne zu verschaffen, gleichwie öffters geschiehet: dann wann wir betrachten, daß die Blätter zum Besten der Blütknospen unumgänglich nöthig sind, als welche allezeit an den Stielen derer Blätter hervor kommen, so wird den Bäumen grosser Schade zugefüget, wann man dieselben abpflückt, ehe sie noch das von der Natur ihnen aufgetragene Amt verrichtet, daher will ich einen jeden, solches zu thun, gewarnet haben.

PERSICARIA (wird also genennet, weil ihre Blätter dem Pfersichblat gleichen. Es heist auch Hydro-piper, von ὑδωρ, Wasser, und πίπερι, Pfeffer, weil es eine Wasserpflanze ist, und einen Pfeffergeschmack hat.) Arsmart. Flöhkraut, Wasserpfeffer.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze so eine Blume ohne Blätter hat, mit vielen Fäden, die aus dem vielspaltigen Kelch kommen. Der Stempfel wird hernach ein eyförmiger spitziger glatter Saame, in einer Capsel eingeschossen, so vorher der Blumenkelch gewesen. Diesem ist noch beyzusetzen, daß sie knotichte Stengel hat, die Blumen aber in einer Aehre wachsen.

Die Sorten sind:

1. Persicaria mitis maculosa. C. B. P. Gelinder Wasserpfeffer, mit fleckichten Blättern.

2. Persicaria vulgaris acris, seu Hydropiper. J. B. Wasserpfeffer.

3. Persicaria major, lapathi foliis, calyce floris purpureo. Tourn. Grosser Wasserpfeffer, mit Grindwurzblättern und purpurfarben Blumenkelch.

4. Persicaria Orientalis Nicotianæ folio, calyce florum purpureo. T. Cor. Orientalischer Wasserpfeffer, mit dem Tobacksblat, und purpurfarben Blumenkelch.

Es giebt verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, die in nassem Boden und auf Miststätten, in verschiedenen Theilen von Engeland wild wachsen; weil man sie aber selten in Gärten ziehet, und selbige jetziger Zeit zu nichts gebrauchet werden, so will ich sie hier nicht benennen.

Die zwey ersten hier angeführten Sorten werden zuweilen in der Arzeney gebraucht; die zweyte ist eine scharfe, beissende Pflanze, daher sie denn auch den Namen Wasserpfeffer, und den englischen Arsmart bekommen. Es ist eine beständige Pflanze, so an den Seiten der Gräben, und in feuchten Orten, fast überall in Engeland wächst, auch ein gar beschwerliches Unkraut ist, wann es einmal in einem Garten Sitz bekommen: dann die Wurzel breitet sich unter der Erde sehr aus, und gehet aus jedem Knoten auf, wie das Hundsgras, so, daß es schwer auszurotten.

Die erste ist eine jährliche Pflanze, die sich selbst durch ihren Saamen häufig fortpflanzet, der auf den Boden fällt und im Frühling wieder aufgehet, sich auch über den Boden ausbreitet, wann man ihn wachsen läst, so, daß man also diese Pflanze nicht im Garten lassen soll. Beede werden im Herbst, wann sie ihre Vollkommenheit haben, zum Arzeneygebrauch gesammelt.

Die dritte Sorte wird in einigen Lustgärten um der Varietät willen gehalten, indem selbige zur Zeit, wann sie blühet ein feines Ansehen machet. Sie kan aus dem Saamen gezogen werden, den man im Herbst, so bald als er reif ist, in ein Beet von fetter nasser Erde säet, da dann die Pflanzen im folgenden Frühling aufgehen, und hernach in die Rabatten, wo sie bleiben sollen, versetzet werden können. Es ist ebenfals eine jährliche Pflanze; so alle Jahr gesäet werden mus; oder man läst auch den Saamen ausfallen, da er dann besser aufgehen wird, als derjenige den man mit Fleis säet.

Die vierte Sorte hat Herr Tournefort aus dem Orient in den königlichen Garten nach Paris gebracht, und aus selbigem ist sie hernach in verschiedene Theile von Europa vertheilet worden. Ob dieses Gewächs gleich nur eine jährliche Pflanze ist, so wächst es doch zehen oder zwölf Schuh hoch, und theilet sich in verschiedene Stengel, davon im Herbst ein jeder am Ende eine schöne Aehre purpurfarber Blumen bringet, welche nebst ihren grossen, grünen Blättern, und knotigen Stengeln, in den Rabatten grosser Gärten, spat im Jahr, wann wenig andere Pflanzen mehr schön sind, eine prächtige Figur machen.

Ihr Saame soll im Herbst gesäet werden, so bald als er reif ist; läst man ihn aber in die Erde fallen, so werden die Pflanzen im folgenden Frühling besser aufgehen, als wann man sie mit Fleis säet, wie bereits gesaget worden: dann säet man den Saamen im Frühling, so ist es etwas Seltenes, daß welcher davon aufgehet; und wann ja einige Pflanzen in dieser Jahrszeit daraus wachsen, so werden sie selten so starck als diejenige, so aus dem Saamen kommen, der im Herbst ausfällt, so, daß diese Pflanzen keiner andern Wart brauchen, als daß man sie im Frühling dahin versetze, wo sie stehen sollen, nämlich in grosse Gärten, da man ihnen zugleich viel Platz einraumet: dann stehen sie nahe an andern Pflanzen, so machen sie ihnen lauter Schatten, und thun selbigen durch ihr beständiges Tropffen viel Schaden; stehen sie aber zu enge, so wird ihre Schöhnheit viel vermindert.

Wann die Pflanzen in die Höhe zu gehen anfangen, welches gemeiniglich im Julio geschiehet, soll man ihre Seitenstengel abschneiden, damit sie in die Höhe treiben, und sich nicht zu sehr ausbreiten, sonst treiben sie gerne an jeder Seite sehr starck, so, daß sie in einem Garten beschwerlich werden; wann man sie aber, fein regulär, fünf oder sechs Schuh hoch beschneidet, so kan man sie hernach Seitenstengel treiben lassen, weil diejenige so höher hervor kommen, niemalen gar lang oder beschwerlich seyn werden, sondern nur der Pflanzen Schönheit vermehren. Sie liebt einen fetten nassen Boden, in welchem sie ausserordentlich hoch wächst. Sie blühet im September, und die Blumen bleiben, bis sie der Frost verderben macht.

PERVINCA (wird also genannt von pervincere. Lat. vollkommen überwinden, weil es der Winterkälte widerstehet. Es heisst auch Clematis, von κλῆμα, eine Rebe, weil sich diese Pflanze wie eine Rebe um diejenigen windet, so nahe um sie wachsen. Sie wird auch Daphnoides genannt, von Daphne ein Lorbeerbaum, weil ihre Blätter den Lorbeerblättern gleichen. Vinca ist sie genennet worden, weil man bey den Hochzeiten Gürtel daraus gemachet, oder weil es für Jungfern gut ist. Chamædaphne heist es von χαμαὶ, auf der Erden, und δάφνη, ein Lorbeerbaum, als ob man sagte, kleiner Lorbeer, weil es auf dem Boden liegt, und seine Blätter einem Lorbeer gleichen.) Periwinkle. Immgrün, Wintergrün.

Der Character ist:

Der Blumenklech bestehet aus einem Blätlein, welches in fünf schmale Theile zertheilet ist. Die Blume besteht ebenfals aus einem Blätlein, so sich wie eine Trinckschale ausbreitet, und in fünf breite Theile zerschnitten ist. Der Stempfel so aus der Mitte des Blumenkelchs entspringet, wird zu einer Frucht, die aus zwey Hülsen oder Schoten bestehet, welche länglichte, walzenförmige, gestreifte Saamen in sich enthalten. Diesem ist noch beyzusetzen, daß diese Pflanze viel lange kriechende Reben treibet, die an ihren Knoten wurzeln.

Die Sorten sind:

1. PERVINCA vulgaris anguſtifolia, flore cœruleo. Tourn. Gemein schmalblätterig Jungrün mit blauer Blume.

2. PERVINCA vulgaris anguſtifolia, flore albo. Tourn. Gemein Singrün, mit weisser Blume.

3. PERVINCA vulgaris latifolia, flore cœruleo. Tourn. Gros Singrün, mit blauer Blume.

4. PERVINCA vulgaris anguſtifolia, flore rubente. Tourn. Gemein Singrün, mit rother Blume.

5. PERVINCA vulgaris anguſtifolia, flore pleno, saturate purpureo. Tourn. Gemein Singrün, mit gefüllter dunckelpurpurfarber Blume.

6. PERVINCA anguſtifolia vulgaris, variegata ex aureo & viridi. Bœrh. Ind. Gemein Singrün, mit gelb gestreiften Blättern.

7. PERVINCA anguſtifolia, vulgaris, variegata ex argenteo & viridi. Bœrh. Ind. Gemein Singrün, mit silberstreifigen Blättern.

Die erste Sorte wächst in verschiedenen Theilen von Engeland wild, und wird jetzo nicht so viel in Gärten als vor diesem gezogen, da man sie um Rabatten damit einzufassen pflanzte; weil aber die Reben an ihren Knoten gerne Wurzel treiben, so war es sehr schwer sie in gehöriger Ordnung, zu halten: da auch die Pflanzen tief wurzeln, schwächen sie die Güte des Bodens gar sehr, so, daß man sie nun fast überall aus den Gärten geschaffet.

Die zweyte und vierte Sorte sind Varietäten der ersten, und sind nur in Ansehung der Farbe der Blumen unterschieden; so auch die sechste und siebende, die durch die scheckigen Blätter sich unterscheiden, um welcher willen sie in den Gärten derjenigen gehalten werden, welche Etwas aus gestreiften Pflanzen machen.

Die fünffte Sorte bringt schöne gefüllte Blumen, welche währender Zeit da sie blühen, ein sehr feines Ansehen machen, weswegen sie auch in jedem guten Garten einen Platz verdienen.

Die dritte Sorte wird viel gröſſer als die erste, und bringt grosse blaue Blumen. Sie wird in Wäldern und schattigen Orten, verschiedener Theile von Engeland gefunden.

Alle diese Pflanzen vermehren sich ausserordentlich starck durch die Schossen aus den alten Wurzeln, welche auf dem Boden kriechen, und in kurzer Zeit Wurzeln treiben, auch ausgehoben und dahin versetzet werden können, wo sie bleiben sollen. Ob sie sich aber gleich in einen Blumengarten nicht so wohl schicken, so kan man doch von jeder Sorte etliche wenige Wurzeln, in schattige Rabatten unter Bäume pflanzen, wo wenig andere Pflanzen treiben wollen, oder auch in kleine Lustwälder, woselbst sie, wann man selbige eingeschränckt hält, eine feine Varietät machen. Die grosse Sorte kan unter Hecken, in Wälder ꝛc. gepflanzet werden, wo sie vier oder fünf Schuh hoch wird, und lange blühet.

Es vermehren sich diese Pflanzen durch ihre Wurzeln so starck, daß sie daher selten Frucht tragen.

Herr Tournefort saget, er hätte an selbigen niemalen, weder in der Gegend um Paris herum, noch in der Provinz oder in Languedoc, wo sie gar gemein sind, oder in der Nachbarschafft von Lisabon, einige Frucht wahrnemen können.

Unter allen botanischen Scribenten, ist vor Herrn Tournefort, Caesalpinus der einige gewesen, so diese Frucht gefunden und beschrieben hat, welche, wie er saget, länglicht ist, und aus zwey Schoten bestehet, die eine Gabel formiren, am Ende gebogen und mit einander vereiniget sind, und deren eine jede meistens zwey länglichte Saamenkörner enthält.

Um zu machen, daß diese Pflanze Frucht trägt, räth Herr Tournefort, sie in einen Topf zu pflanzen, in welchem nur wenig Erde enthalten, damit der Safft, weil er durch die Nahrung neuer Schossen, sich nicht vertheilen und verzehren darf, in die Stengel steige, und den Stempfel auftreibe, aus welchem die Frucht wird. Auf diese Weise, sagt er, habe er die Frucht von dieser Pflanze erhalten, die er in seinen Institutionibus rei herbariæ abgebildet.

Ungeachtet aber dessen was Herr Tournefort in Ansehung dieser Materie saget, habe ich doch öffters die Frucht auf solchen Pflanzen gesehen, die einzeln in einem guten Boden gewachsen; alleine wann sich ihre Stengel mit einander verwickeln können, und sie dichte bey einander wachsen, so bringen sie selten Frucht.

PETALA, sind die schöngefärbten Blätlein, welche diejenigen Theile der Pflanzen ausmachen, die am meisten in die Augen fallen. Sie werden aber lateinisch Petala genennet, um sie von den Blättern der Pflanzen zu unterscheiden, welche Folia heissen.

PETASITES (hat seinen Namen von πετάω, ich breite aus, weil ihre Blätter sehr breit sind, oder von πίτασος, eine Mütze, weil ihre Blätter statt einer Mütze dienen können: dann in der Mitte haben sie eine gewisse Höle, und rings um selbige herum breiten sie sich aus, so, daß sie einer Mütze gleichen.) Butter-bur. Pestilenzwurz.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze deren Blume aus andern Blümlein bestehet, welche in viele Theile zerschnitten sind, auf dem Embryon sitzen, und einen walzenförmigen Kelch haben, der auch in verschiedene Theile zertheilet ist. Der Embryon wird hernach zu einem mit Wolle versehenen Saamen; welchem noch beyzusetzen, daß die Blumen vor den Blättern kommen.

Die Sorten sind:

1. PETASITES major & vulgaris. C. B. P. Gemeine Pestilenzwurz.

2. PETASITES major, floribus pediculis longis insidentibus. Raii Syn. Grosse Pestilenzwurz, mit langen Blumenstielen.

3. PETASITES albus, anguloso folio. J. B. Weisse Pestilenzwurz mit eckichtem Blat.

4. PETASITES minor alter, tussilaginis folio. H. R. Par. Kleine Pestilenzwurz, mit Huflattigblättern.

Die

Die erste, hier angeführte Sorte, wird in der Arzeney gebraucht. Sie wächst häufig wild, an den Seiten der Gräben, und in nassem Boden, in verschiedenen Theilen von Engeland. Die Blumen dieser Pflanze kommen zu Anfang des Merzen zum Vorschein, und wann sie vorüber, folgen die grünen Blätter, welche sehr gros werden.

Die zweyte Sorte hat Herr Jacob Bobart in Orfordshire gefunden, und in dem Kräutergarten nach Chelsea gesendet. Sie ist von der ersten in Ansehung ihrer Blüthe gar sehr unterschieden: dann der Blumenstengel dieser Sorte wird bey zwey Schuh hoch, und die Blumen wachsen auf langen Stielen; da hingegen die Stengel der gemeinen Sorte, selten über acht bis zehen Zoll hoch werden, und ihre Blumen die Stengel dichte umgeben.

Die beeden andern Sorten werden um der Varietät willen in Kräutergärten gehalten; weil sie aber wenig Schönheit haben, so zieht man sie nicht leicht in andern Gärten. Sie vermehren sich alle durch ihre kriechende Wurzel sehr starck, und wann sie in einem nassen Boden stehen, überlauffen sie in kurzer Zeit ein grosses Stuck Feldes.

PETIVERIA. Guinea Henweed *vulgo.* Die Petiveria.

Der Character ist:

Sie hat eine Blume so aus vier Blätlein bestehet, die fast kreuzförmig wachsen: aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempfel, der hernach zur Frucht wird, die einen Rand hat, und oben eingeschnitten ist, auch einem umgewanden Schild gleicher, in welchem länglichte Saamen enthalten sind.

Wir kennen nur eine Sorte dieser Pflanze:

PETIVERIA solani foliis, loculis spinosis. Plum. Nov. Gen. Die Petiveria mit Nachtschattenblättern, und stachlichten Saamenbehältnüssen.

Pater Plumier hat diese Pflanze, welche er in America gefunden, dem Herrn Jacob Petiver, einem Apothecker zu Ehren, der auch ein guter Botanist gewesen, also genennet.

Es ist in Jamaica, Barbados und den meisten andern westindischen Inseln, ein sehr gemeines Kraut, indem es daselbst in schattigen Wäldern, und auf allen Weiden, so häuffig wächst, daß es ein höchst beschwerliches Unkraut wird; da auch diese Pflanze die Trockene gar wohl verträgt, so bleibt sie grün, wann gleich alle andere Pflanzen versengt sind; und dieses machet, daß sie das Vieh abfrist. Da sie aber einen sehr starcken übeln Geruch hat, wie fast der wilde Knoblauch: so bekommt auch die Kuhmilch eben den Geschmack, und das Vieh so man bald darnach schlachtet, wann es von diesem Kraut gefressen, hat einen sehr übeln Geruch, so, daß sein Fleisch gar nichts taugt.

In Europa wird diese Pflanze in den Gärten der Liebhaber der Botanic gehalten: sie ist aber von schlechter Schönheit; und da sie auch einen so starcken unlieblichen Geruch hat, wann man selbige angreifft, so macht sie solches noch verachteter. Man zieht sie aus dem Saamen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen mus, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll jede in einen besondern Topf gepflanzet, und in ein temperirtes Mistbeet eingegraben werden, um sie fortzubringen. Wann die Pflanzen ziemlich zu Kräfften gekommen, müssen sie nach und nach an die freye Lufft gewöhnet werden, in welche man sie zu Ende des Junii bringen, und an einen warmen Ort setzen kan, wo sie bis in den Herbst bleiben können, da man sie wieder ins Glashaus bringen soll; auch wollen sie im Winter eine mittelmässige Wärme haben, sonst bleiben dieselben in diesem Land nicht.

Diese Pflanzen werden holzig, und treiben viel Seitenäste, erlangen aber selten eine Höhe von mehr als zwey Schuhen. Sie tragen alle Sommer Blumen und Saamen, dauern auch etliche Jahre, und bleiben das ganze Jahr grün.

PETROSELINUM: Siehe Apium.

PEUCEDANUM (Πευκέδανον, von πεύκη, der Fichtenbaum; weil die Blätter den Fichtenblättern ähnlich zu seyn scheinen). Hogsfennel. Sausenchel, Haarstrang.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze mit einer rosenförmigen, doldenweis wachsenden Blume, die aus verschiedenen im Kreis wachsenden und im Kelch sitzenden Blätlein bestehet. Aus dem Kelch wird eine aus zweyen Saamenkörnern formirte Frucht, welche Körner fast platt, eyförmig, etwas gestreift, und mit einem Rand versehen sind. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blätter geflügelt, schmal, grasartig und in drey Theile getheilet seyn.

Die Sorten sind:

1. PEUCEDANUM majus, Italicum. C. B. P. Grosser Saufenchel.

2. PEUCEDANUM minus Germanicum. J. B. Kleiner deutscher Saufenchel, oder Haarstrang.

Es giebt noch verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, die in einigen guten Kräutergärten gehalten werden, da sie aber schlechte Schönheit und wenig Nutzen haben: so wird es unnöthig seyn, die verschiedenen Varietäten hier zu benennen.

Die erste hier angeführte Sorte ist in Engeland nicht gar gemein, und wird nur allein in einigen Kunstgärten gefunden; aber die zweyte Sorte, welche auch in der Arzeney zum Gebrauch verschrieben wird, findet man an wässerigen Orten, in verschiedenen Theilen von Engeland wild.

Diese Pflanzen können aus dem Saamen gezogen werden, den man im Herbst, bald nachdem er reif geworden, in einen nassen Boden säet, worauf dieselben im folgenden Frühling starck aufgehen werden, da man sie sorgfältig jäten, und wo selbige zu dicke stehen, ausziehen mus; weil sie sonsten sehr schwächlich wachsen würden. Im folgenden Herbst kan man sie ausheben, und dahin setzen, wo sie bleiben sollen, da sie dann wenigstens zwey Schuh weit von einander gepflanzet werden müssen: dann ihre Wurzeln werden sehr gros, und treiben, wann sie erstarcket, viele Stengel. Im zweyten Jahr nach dem Säen, werden sie blühen und Saamen bringen; die Wurzel aber dauert etliche Jahre.

PFERDMIST, ist gar nützlich um Mistbeete daraus zu machen, in welchen man alle Sorten früher Gartengewächse, als Gurcken, Melonen, Spargel, Saläte ꝛc. ziehet, indem zu dieser Absicht kein anderer Mist so gut thut, weil er am stärcksten gähret, und viel länger warm bleibt, als aller anderer Dünger, wann er mit langem Stroh und Steinkohlenasche, in gehöriger Proportion vermischet wird. Wann er nachgehends verfaulet, giebt er eine unvergleichliche Düngung für die meisten

Erdsorten; sonderlich aber für einen Boden der kalter Natur ist. Und wann man ihn für ein starres, lettiges Erdreich, mit Steinkohlenasche und dem Strassenmist von Londen vermischet, so werden dadurch die Theile viel ehender von einander gesondert werden, als immer von irgend einer andern Composition. Kan man ihn also häuffig haben: so wollte ich selbigen allezeit zu solchem Erdreich zu gebrauchen rathen.

PFLANZEN. Obgleich unter jedem Artickel wo von jeder Pflanzensorte gehandelt wird, die Art und Weise, wie die verschiedenen Sorten der Bäume zu pflanzen seyn, umständlich angezeiget worden: so wird es doch nicht undienlich seyn, allhier, so kurz als möglich, überhaupts etwas davon sagen.

Erstlich, mus bey Pflanzung der Bäume, für allen der Boden, nach Beschaffenheit der verschiedenen Baumsorten, so man pflanzen will, zu recht gemacht werden, ehe man noch die Bäume aus der Erde nimmt: dann man soll selbige so wenig, als möglich ist, ausserhalb der Erde lassen.

Wann man die Bäume aushebt, soll die Erde um die Wurzeln herum sorgfältigst aufgegraben werden, damit man zu den verschiedenen Theilen kommen, und sie beschneiden könne: dann reisst man sie unvorsichtig aus der Erde heraus, so werden die Wurzeln, zum grösten Nachtheil der Bäume, gar sehr zerstossen und zerbrochen. Hat man sie ausgehoben, so ist das nächste sie zum Pflanzen zurecht zu machen, wobey man hauptsächlich zweyerley zu beobachten hat: das eine ist, daß man die Wurzeln zubereite; das andere, daß man ihre Wipffel beschneide; beedes aber mus auf die, zur Beförderung des Wachstumes der Bäume, dienlichste Manier geschehen.

Was für das erste, die Wurzeln anbelanget, so müssen alle kleine Fasern, so nah als möglich, an dem Ort, wo sie herfürkommen, abgeschnitten werden, es seye dann, daß man die Bäume sogleich nach dem Ausheben wieder einsetze, sonst werden alle kleine Wurzeln und Fasern von der Lufft schwarz; läst man sie aber daran, so schimmeln sie, wann der Baum eingepflanzet worden, stehen ab, und machen alle neue herfürkommende Fasern verderben, so, daß viele Bäume, wann dieses nicht gehörig beobachtet wird, zu Schanden gehen. Nachdem man alle Fasern abgeschnitten, so müssen die zerstossenen oder zerbrochenen Wurzeln glatt weggenommen werden, sonst faulen sie gerne und machen die Bäume kränklich. Auch mus man alle irreguläre Wurzeln so einander kreutzen, und alle gerad untersich lauffende, sonderlich an Fruchtbäumen, abschneiden, so, daß wann die Wurzeln regulär beschnitten worden, selbige einiger massen, wie die ausgebreiteten Finger einer Hand aussehen. Hernach macht man auch die grösseren Wurzeln kürzer, wobey die Proportion in Ansehung des Alters und der Kräffte des Baumes in acht zu nehmen. Auch hat man die besondern Sorten der Bäume in Betrachtung zu ziehen: dann der welsche Nusbaum, der Maulbeerbaum, und einige andere Arten mit zarten Wurzeln, dürffen nicht so genau beschnitten werden, als die dauerhaften Sorten von Frucht- oder Waldbäumen; und an jungen Fruchtbäumen, als an den Birn, Aepffel, Pflaumen, Pferschbäumen ꝛc. so vom Oculiren oder Propffen nur ein Jahr alt sind, kan man die Wurzeln acht bis neun Zoll lang lassen; an ältern Bäumen aber müssen sie viel länger gelassen werden; doch ist solches nur allein von den grösseren Wurzeln zu verstehen: dann die kleineren müssen meist ganz ausgeschnitten, oder wenigstens ziemlich kurz beschnitten werden, indem ihre äusserstен Theile, welche insgemein ziemlich schwach sind, nach dem Versetzen gerne abstehen, so, daß es also viel besser ist, sie ganz wegzunehmen.

Das Nächste ist hierauf die Beschneidung ihrer Wipffel, welche an verschiedenen Bäumen, auf verschiedene Weise vorzunehmen, zugleich aber hat man auch darauf zu sehen, wozu der Baum gewidmet ist: dann will man sie an eine Mauer oder an Spaliere setzen, so ist es besser sie mit dem grösten Theil ihres Wipffels einzusetzen, den man bis in den Frühling stehen lässet, damit die Bäume zu treiben anfangen, und hernach mus man sie bis auf fünf oder sechs Augen beschneiden, gleichwie unter jedem Artickel der verschiedenen Fruchtsorten weitläuffig gezeiget worden; doch hat man sich dabey sorgfältigst in Acht zu nehmen, daß die neuen Wurzeln nicht in Unordnung gebracht werden.

Sollen aber die Bäume hochstämmige Bäume werden, so mus man alle kleine Aeste, bis an den Ort, wo sie heraus gewachsen, wie auch die irregulären Aeste so einander kreutzen, und wann sie der Wind hin und her treibt, sich reiben und brechen, so, daß dadurch öffters starcke Wunden verursachet werden, dichte abschneiden. Uber dieses machen selbige auch ein übles Ansehen, und die Wipffel werden dadurch nur dicker, welches jedoch an Fruchtbäumen allezeit zu verhüten: dann dieser ihre Zweige sollen stets so weit von einander abstehend erhalten werden, als sie gemeiniglich wachsen, wann sie regulär herfür kommen; diese Weite wird aber jedesmal an allen Sorten von Fruchtbäumen, nach der Grösse der Blätter und Früchte proportioniret seyn: dann sind ihre Wipffel sehr dicke, welches öffters durch ungeschicktes Beschneiden verursachet wird, so kan die Sonne nebst der Lufft nicht zwischen den Blättern frey durch, so, daß die Frucht klein und ungeschmack seyn mus. Aber wieder auf das Vorige zu kommen: nachdem diese Aeste weggenommen worden, so mus man auch alle solche Theile derjenigen Aeste abschneiden, die etwann verletzet sind, oder Schaden gelitten; indem sie nicht nur ein schlechtes Ansehen machen, sondern auch offt am Baum Ursache einer Kranheit werden. Keineswegs aber soll man die Hauptäste abschneiden, welches nur gar zu viele thun: dann sie sind nöthig den Safft aus der Wurzel an sich zu ziehen, wodurch sie des Baumes Wachstum befördern. Durch verschiedene Versuche so ich im Winter 1729 angestellet, habe ich gefunden, nachdem ich die Aeste verschiedener Baumsorten abgeschnitten, und selbige in Gläser gesetzet, so mit Wasser angefüllet, oben aber vest verwahret gewesen, damit das Wasser nicht ausdunsten konnte, daß diejenigen Zweige, an welchen die Hauptknospen gelassen worden, die Feuchtigkeit viel häuffiger in sich gezogen, als diejenige an welchen der obere Theil abgeschnitten war. Aus verschiedenen andern Versuchen so Herr D. Hales gemachet, erhellet, daß die von abgeschnittenen Zweigen zuruckbleibende Wunden sehr viel Feuchtigkeit in sich ziehen, so, daß von solcher Beschneidung der Aeste, die Nässe, welche den Winter über insgemein gar häuffig einfällt, starck eingezogen wird, da aber selbige wegen Mangel der Blätter nicht wieder ausdünsten kan, so vermischt sie sich mit dem Safft des Baumes, und dadurch werden die Gefäse ausgedehnet, und ihre Krafft sich zusammen zu ziehen geschwächet, wovon alsdann der Baum gar offt abstirbt; oder wenigstens so geschwächt wird, daß

daß er sich in etlichen Jahren nicht wieder erholet, gleichwie ich vielmalen beobachtet.

Da ich aber im Monat October 1723 vorhatte einen Versuch zu machen, so wählte ich mir zwey hochstämmige Mandelbäume, welche an Krafft und Alter einander gleich waren; ich hebte selbige mit aller nur möglichen Sorgfalt aus, und nachdem ich ihre Wurzeln, vor angezeigter massen, zu rechte gemachet, so beschnitte ich ihre Wipffel auf folgende Weise. An dem einen schnitte ich nur allein die kleinen Aeste, nebst denjenigen ab, so zerbrochen oder zerstossen waren, alle starcke aber lies ich ganz; an dem andern machte ich alle starcke Aeste kürzer, und beschnitte auch die schwachen und zerbrochenen Zweige, gleichwie man insgemein zu thun pfleget. Diese zwey Bäume pflanzte ich in einerley Boden, gab ihnen auch einerley Lage, beobachtete sie einen wie den andern, und wartete sie auch, so viel als mir möglich, auf einerley Weise; als aber im Frühling diese Bäume zu treiben anfiengen, kam derjenige, dessen Aeste ganz gelassen waren, früher, auch trieb er beständig fort stärcker, und ist jetzund viel grösser und gesünder, als der andere. Seitdem hab ich verschiedene andere Versuche gleicher Art gemachet, welche allezeit eben so angegangen: daher aber ist vernünftiger Weise zu schliessen, daß das Beschneiden der Aeste allen neu gepflanzten Bäumen sehr schädlich seye.

Nachdem nun die Bäume auf diese Weise zum Einpflanzen zurecht gemachet worden, so müssen wir jetzt das Einsetzen selbst vornehmen; jedoch ehe solches geschiehet, wollte ich rathen, daß, wann die Bäume lange ausserhalb der Erde gewesen, so, daß ihre Fasern trocken geworden, man sie noch vor dem Einpflanzen, mit den Wurzeln acht bis zehen Stunden lang in Wasser setze, wobey zu beobachten, daß man sie so setze, daß ihre Wipffel aufrecht zu stehen kommen, die Wurzeln aber nur eingetauchet werden, davon aber werden die Fasern der Wurzeln auflauffen, und geschickt gemacht die Nahrung aus der Erde an sich zu ziehen. Im Einsetzen selbst, ist die Natur des Bodens wohl in Betrachtung zu ziehen: dann ist er kalt und nas, so pflanzt man die Bäume nur seichte ein, wie auch, wann es harter steiniger oder sandiger Boden ist; und in diesem Fall ist es viel besser, da wo man jeden Baum hinsetzet, einen Erdhügel aufzuwerffen, als daß man in den steinigen oder sandigen Boden grabe und Erde hinein fülle, wie nur gar zu offt zu geschehen pflegt, da dann die Bäume gleichsam wie in einen Kübel gesetzet werden, und wenig Platz bekommen, ihre Wurzeln auszubreiten, so daß, wann nach einem Wachstum von zweyen oder dreyen Jahren, sich ihre Wurzeln bis an die Seiten der gemachten Grube erstrecken, sie von Stein oder Sand aufgehalten werden, und sich nicht weiter ausbreiten können, wovon dann der Baum ins Abnehmen kommet, ja in wenigen Jahren endlich gar abstirbt; überdieses halten dergleichen Gruben die Nässe auf, so, daß die Fasern der Gewächse öffters faulen. Wann man sie aber über den Boden erhöhet setzet, so breiten sich ihre Wurzeln aus, und finden Nahrung, wann gleich die über dem Stein oder Sand liegende Erde nicht drey Zoll dick wäre, gleichwie man öffters wahrnehmen wird, wo Bäume also gepflanzet sind.

Nebst diesem ist auch zu beobachten, daß man den Baum so in die Grube setze, daß die Wurzeln fast eben so tief im Boden stehen, als vorher ehe sie ausgehoben worden. Hierauf mus die Erde mit der Spate zart zerdrucket und in die Grube gestreuet werden, damit sie recht zwischen jede Wurzel hinein falle, und in der Erde keine Hölen bleiben; keineswegs aber soll man die Erde, um der in dem Artickel Abies angeführten Ursache willen, sieben. Hat man nun die Erde eingefüllet, so mus selbige mit den Füssen gelinde zusamm getretten werden; doch ja nicht zu veste, indem solches ein grosser Fehler wäre; sonderlich wann der Boden fett und nas ist.

Nachdem nun die Bäume also eingepflanzet worden, hat man sich mit Pfälen zu versehen, die neben die Bäume gestecket, und an selbige angebunden werden müssen, damit sie der Wind nicht umreise, oder in Unordnung bringe, hernach legt man oben auf dem Boden etwas Geströde um die Wurzeln herum, damit die Erde nicht trockene.

Dieses aber gehet nur die hochstämmigen Bäume an, die ihre Blätter fallen lassen; was aber diejenigen anbetrifft, die man an Mauern pflanzet, so ist in Behandlung derselben kein anderer Unterschied, als daß man ihre Wipffel ganz lasse, und ihre Wurzeln fünf bis sechs Zoll weit von der Mauer weg setze, die Wipffel aber gegen selbige neige, und an der Mauer vest mache, daß sie die Winde nicht ausreissen. In dem darauf folgenden Frühling, kurz vorher ehe sie treiben, soll man die Wipffel bis auf fünf oder sechs Augen beschneiden, gleichwie in jedem Artickel von den verschiedenen Fruchtsorten, umständlich gezeiget worden.

Was das Begiessen aller neugepflanzten Bäume betrifft, so mus solches mit vieler Mässigung geschehen, indem ihnen nichts schädlicher ist, als wann sie zu viel begossen werden. In St. James Park hat man genug dergleichen Exempel, vor wenigen Jahren, sehen können, als man um die Reihen zu ergänzen, statt der alten abgestandenen, verschiedene Bäume gesetzet, von welchen, ungeachtet der grossen Mühe, so man mit Herbeybringung vieler, frischer Erde daselbst gehabt wo man sie hingepflanzet, gar wenig Wurzel geschlagen; und die geringe Anzahl derjenigen die noch stehen, haben sehr wenig zugenommen, werden auch niemalen treiben: hieran aber ist einig und allein das viele Wasser Schuld, so man ihnen gegeben, durch welches die Fasern gleich nach ihrer Herfürkunfft wieder verfaulet sind. Wie kan man aber nur immer glauben, daß ein Baum treiben könne, wann der Boden, in welchem er gepflanzet stehet, beständig mit Wasser überschwemmt ist? dann bey einem Versuch den Herr D. Hales mit einen Zwergbirnbaum angestellet, dessen Wurzeln er in Wasser gesetzet, nahm die Menge der eingesogenen Feuchtigkeit täglich sehr viel ab, weil die Safftgefäse der Wurzeln, wie an den abgeschnittenen Zweigen bey dem nämlichen Versuch, so sehr mit dem Wasser, in welchem sie stunden, angefüllet wurden, daß sie nichts mehr an sich ziehen konnten. Dieser Versuch aber wurde mit einem Baum angestellet, der voll Blätter war, und also mehr Feuchtigkeit wieder von sich geben konnte, als solche denen alle Blätter mangeln, so, daß also dergleichen Bäume derer Wurzeln gar zu nas stehen, unmöglich treiben können.

Die Zeit zum Pflanzen ist verschieden, nachdem nämlich die Bäume von mancherley Sorten sind, oder auch der Boden, in den man sie setzet, verschieden ist. Für diejenigen Bäume deren Blätter im Winter abfallen, ist die beste Zeit mit Anfang des Octobers, wann anderst der Boden trocken ist; in einem nassen Boden aber, ist es besser solches bis zu Ende des Februarii, oder Anfang des Martii, zu verschieben: für immergrüne Bäume, ist die aller-

beste Zeit zu Anfang des Aprils, wiewohl sie auch um Johannis sicher versetzet werden können, wann man sie nicht zu weit verführet: dabey wird es aber gut seyn, daß man allezeit, so viel als möglich, ein trübes, nasses Wetter dazu erwähle, da sie dann in wenig Tagen neue Wurzeln treiben werden. Wann man im Gegentheil diese Bäume im Winter versetzet, während welcher Zeit sie fast meinstens gleichsam Rast halten, so schlagen sie vor Ankunfft des Frühlings, der den Safft in Bewegung bringet, nicht Wurzel, so, daß sie vielmals abstehen; sonderlich wann der Winter streng ist.

Was die zum Pflanzen nöthige Zurichtung des Bodens anbelanget, so mus man auch hierinnen darauf sehen, daß selbiger für die verschiedenen Baumsorten tauglich seye, indem einige einen leichten, andere einen fetten ꝛc. Boden haben wollen; jedoch dieses ist in den verschiedenen Artickeln von Bäumen, an seinem gehörigen Ort, angezeiget worden, welche der Leser nachzuschlagen ersuchet wird; wiewohl überhaupts für Fruchtbäume ein frischer Boden aus einem Wiesengrund, der weder zu leicht und trocken, noch zu fett und nas ist, sondern vielmehr aus einem milden, weichen, leimigen Erdreich bestehet, den Vorzug verdienet. Für Spalierbäume wird es am besten seyn, wann die Rabatten sechs Schuh breit mit dieser Erde angefüllet sind; dabey aber darf sie höchstens über achtzehen Zoll oder zwey Schuh nicht tief seyn: dann macht man die Rabatten zu tief, so werden die Wurzeln dieser Bäume unterwärts gezogen, welches bey Fruchtbäumen von schlimmerer Folge ist, als nur immer irgend etwas anders. Ein gleiches ist auch bey hochstämmigen Bäumen zu beobachten, wann man in die Oerter, wo man sie hinpflanzet, frische Erde bringet, daß man nämlich die Gruben nicht zu tief mache, sondern ihnen vielmehr eben so viel Erde in die Breite gebe, welches viel besser ist.

Viele rathen, man solle die Bäume so setzen, daß die nämliche Seite, so vor dem Versetzen südwärts gestanden, wieder eben so zu stehen komme, und halten solches für einen der vornehmsten Umstände, so man zu beobachten habe; alleine ich habe aus vielen angestellten Versuchen nicht wahrnehmen können, daß an den Bäumen, welche also gesetzet worden, und an andern die umgewand stunden, der geringste Unterschied zu bemercken gewesen; daher ich dann glaube, es habe wenig zu bedeuten, ob man dieser Methode folge oder nicht.

Die Weite in welcher man die Bäume pflanzen soll, mus auch nach den verschiedenen Sorten, und nach der Absicht die man mit selbigen hat, proportioniret seyn, welches alles an gehörigen Orten angezeiget worden; solche Fruchtbäume aber, die entweder an Mauern, oder Spaliere gepflanzet werden, müssen in folgender Weite von einander stehen. Die meisten starck treibenden Birnbäume sollen vier und zwanzig, die Apricosen sechzehen, die Aepffel sechzehen, die Pfersiche, Nectarinen, Kirschen und Pflaumen vierzehen, bis sechzehen Schuh von einander stehen, nachdem nämlich der Boden gut, und die Mauer hoch ist. Es wird aber nicht nöthig seyn, solches umständlicher hier zu wiederholen, weil bereits in jeden Artickel davon Meldung geschehen.

VERREGRTES PFLANZEN. Doctor Agricola sagt, daß er hievon mit den Aesten fremder Bäume, so wohl von Pomeranzen, als Lorbeeren, verschiedene Versuche gemachet, die er auf folgende Weise angestellet. Erstlich streifte er von den Zweigen alle Blätter ab, hernach bog er selbige und bande sie an, und nachdem er sie mit seiner edlen Mumie bestrichen, pflanzte er solche verkehrt ein, so, daß man von allen Zweiglein sonst nichts, als nur den Hauptstengel zu sehen bekommen, und so verwahrte er sie den Winter über in seinem Glashaus.

Diesem setzet er noch bey, es könnten diejenigen, so Lust hätten Bäume auf diese Weise zu ziehen, die er monströse Fruchtbäume nennet, auch Aepffel, Birnen, Kirschen, Apricosen, Pfersiche, Maulbeeren, welsche Nusbäume ꝛc., wie auch Rosen- und Stachelbeeren auf gleiche Weise ziehen, welches er dann auch auf folgende Weise, etwas umständlicher zeiget.

Nimm solche Zweige die viele lange Nebenzweiglein haben, und biege diese nach dem grossen Zweig zu, binde sie auch mit Bast oder Bindfaden an selbigen an, hernach bestreiche selbige mit einem Pinsel, nur an den Bändern, und sonst hin und wieder an den Knoten, mit der Mumie, oder tauche sie ganz hinein. Wann du hernach in die Erde eine tiefe Grube gegraben, so setze die Zweige verkehrt darein, so, daß nichts als das lange Ende des Zweiges über der Erde zu sehen, das übrige aber wird mit guter, fetter, wohlgesiebter Erde bedecket. Hierauf werden die kleinen Zweiglein überall an den Knoten Wurzeln schlagen, die Knospen aber zu treiben anfangen, so, daß man mehr als funfzig oder sechzig Zweige kan aufgehen sehen, die nicht nur eine angenehme, sondern auch monströse Figur machen.

Herr Fairschild hat zu Hoxton solches nachzumachen angefangen, und giebt selbiges ins Werck zu stellen folgenden Unterricht.

Erstlich, mus man einen jungen Baum von einem Schus, als eine Erle, einen Ulmen- oder Weidenbaum, oder auch einen andern der durchs Einlegen leicht wurzelt, auswählen, und selbigen mit dem obern Theil gelinde nach der Erde beugen, und so stehen lassen, bis er Wurzeln geschlagen, so, daß alsdann die Pflanze über der Erde einen Bogen vorstellet.

Wann dieser obere Theil wohl gewurzelt hat, so gräbt man um die erste Wurzel auf, und hebt solche gelinde aus der Erde, bis der Stamm gerade wird, den man hernach durch Hülffe eines Pfahls bevestiget; weil er sich sonst leicht biegen würde.

Hierauf mus man diese in die Höhe gerichtete Wurzel beschneiden, und von den zerbrochenen Theilen reinigen, auch die Wunden und beschnittenen Theile, mit folgender mittelmässig warm gemachter Composition, mit einem Pinsel bestreichen.

Nimm vier Unzen Unschlicht, vier Unzen Wachs, zwey Unzen Hartz, und zwey Unzen Terpenthin; schmelze es mit einander in einem kleinen Topf.

Hernach nimmt man alle Knospen und Schossen, so am Stamm der Pflanze sind, hinweg, und bestreichet die Wunden mit der nämlichen Composition, damit keine Seitenschossen wachsen, die dem Stamm seine Schönheit nehmen könnten.

Uber dieses hat man auch darauf zu sehen, daß die neuen Wurzeln dieser umgewanden Pflanze, gute Nahrung haben, daher soll man den stärcksten Theil des Schossens etwas unter der Erde abschneiden, damit der Stamm bessere Nahrung bekomme, und die Wurzel leichter zu versetzen seyn.

PFLANZSCHULE, ist ein Stuck Feldes, welches man besonders zum Aussäen des Saamens zurichtet, oder bestimmet. Es ist selbige verschiedener Natur und Grösse, nachdem man nämlich verschiedene

dene Pflanzen darinnen ziehen will. Will man Bauholz oder Fruchtbäume darein setzen, so mus sie in Ansehung der Anzahl der Bäume eine proportionirte Grösse haben, auch soll der Boden, den verschiedenen Sorten gemäs, sorgfältigst zubereitet werden. Ist man mit keinem solchen Platz versehen, so wird jeder gezwungen seyn, immerzu dasjenige zu kauffen, was er um den Abgang in seinem Baumgarten, in seinem Wald oder einer andern Pflanzstätte zu ersetzen, brauchet, so, das also ein jeder leichtlich einsehen wird, wie nöthig ihm ein solches Stuck Feldes sey. Da ich aber bereits unter dem Artickel Baumschule gezeiget habe, wie in dergleichen Pflanzschulen der Boden zuzurichten, und der Saame auszusäen sey: so will solches hier nicht wiederholen, sondern den Leser dahin verwiesen haben.

Es ist auch zur Unterhaltung eines guten Blumengartens nöthig, daß man ein besonderes Stuck Feldes habe, um in selbiges den Saamen aller Arten auserlesener Blumen zu säen, und neue Varietäten zu erhalten, als welches die einige Manier ist eine schöne Sammlung schätzbarer Blumen zu erhalten. Auch soll man einen Ort haben, in welchen man alle Sorten zweyjähriger Pflanzen säet, um durch solche diejenigen wieder zu ersetzen, so im Blumengarten abgehen, und die Rabatten jährlich wieder anzufüllen, welches ohne eine solche Pflanzschule nicht so wohl möglich seyn wird.

Diese Pflanzschule soll von dem Haus etwas abgelegen, und mit einer Hecke, Mauer, oder Zaun eingeschlossen seyn, auch verschlossen gehalten werden, damit kein Geschmeis hinein komme, oder solche den Hin- und Hergehenden offen stehe, die selbige öffters beschädigen, ehe sie ihrer gewahr werden. Was die Lage, den Boden und desselben Zubereitung anbetrifft, so ist davon bereits, im Artickel Baumschul- Meldung geschehen; da auch an gehörigem Ort gezeiget worden, wie jede Pflanze ins Besondere zu ziehen sey; so ist es unnöthig solches zu wiederholen.

PFLÜGEN. Nichts dient mehr zur Verbesserung der Aecker, als wann sie wohl gepflüget werden: dann dadurch wird der Boden zart zerrieben, und tüchtig gemachet, die Fasern der Pflanzen anzunehmen. Je öffter man aber selbiges wiederholet, je mehr dient es zur Verbesserung. Da aber in den Haushaltungsbüchern dieser Theil des Ackerbaues umständlich beschrieben worden: so will ich dasjenige, was in selbigen stehet, nicht wiederholen, sondern nur einige Anmerckungen hinzu setzen.

Wann man das Feld pflüget, so ist dabey darauf Acht zu geben, was in selbiges gesäet werden solle: dann haben die Pflanzen Spieswurzeln, welche tief in den Boden treiben, so mus man tief pflügen, weil, wann die Wurzeln so weit gekommen, daß sie das nichtumgerissene Erdreich erreichen, selbige ins Stecken gerathen, und sich in kleinere Wurzeln theilen, so, daß sie zu nichts taugen. Man hat öffters behauptet, das tiefe Ackern oder Pflügen, sey verschiedenen Erdreich sehr schädlich; alleine die wiederholten Versuche lehren ein Anderes: dann wo der Boden tief genug ist, daß man tief pflügen kan, so dienet solches, wann es gehörig bewerckstelliget wird, zu vieler Verbesserung des Landes. Es ist zwar wahr, daß wann man in einem harten, starren Boden so tief pflüget, daß die harten Theile oben auf kommen, und selbige nicht recht durcharbeitet, und klein gemachet werden, es der Saat öffters nachtheilig seye; alleine nimmt man solches vor, so soll es allezeit mit Anfang des Winters geschehen, damit das Feld dem Frost ausgesetzet sey, der ihm sehr nutzlich seyn wird, indem selbiger die Schollen durchdringet und machet, daß sie nach dem Thau zerfallen; hernach mus man es im Frühling von neuem pflügen, und solches im Sommer wenigstens zweymal wiederholen; dadurch aber wird nicht nur allein das Unkraut ausgerottet, sondern die Erdtheilchen so zertheilet, daß sie sich durchs Egen um so viel besser setzen.

Der Unterschied zwischen einem Feld, so man mit der Hand umgräbt, und einem das man pflüget, bestehet darinnen, daß alles besser zertheilet werde, so, daß ein jeder der sein Land recht will durcharbeiten lassen, seine Arbeitsleute anzuhalten hat, daß sie mit dem Grabscheid so wenig Erde ausstechen, als nur immer möglich, damit die grossen Schollen nicht unzertheilet bleiben. Beym Pflügen aber ist eben das zu beobachten: dann wann man das Feld drey bis viermal recht fleissig durchpflüget, so werden die Schollen eben so, wie in einem umgegrabenen Feld, zertheilet, wodurch die Mühe dem Ackersmann genugsam bezahlet wird. Allein dieses mus nicht mit dem gemeinen Pflug geschehen, weil selbiger nicht alles genugsam zertheilet, daher soll man sich des Pflugs mit vier Messern oder Pflugeisen hiezu bedienen. Da aber dieser Pflug schwerer zu ziehen ist, so soll man ihn auch nur in nassem Wetter brauchen: dann ist der Boden nas, so ist dieser Pflug auch leichter zu ziehen, als wann er hart und trocken ist; auch hat man nicht zu befürchten, daß man dem Feld Schaden thue, wann man es bey nassen Wetter mit diesem Pflug umreisset, obschon zu solcher Zeit das Pflügen mit dem gemeinen Pflug gar schädlich ist; weil, wann man eine Furche ganz ausgestrichen, die Schollen von der Nässe gleichsam verlötet werden, und wann das Vieh darauf tritt, so wird der Boden so hart, als er vor dem Pflügen gewesen.

In einigen Ländern wo mürber Boden ist, hat man sonsten die Gewohnheit gehabt, den obern Theil der Ackerbeeten, zu pflügen, und hernach mit sechs oder sieben Ackerleuten hinter dem Pflug zu graben, und die Erde oben auf zu werffen, welches eben so viel ist, als ob man zwey Grabscheid tief grübe, aber mit wenigern Unkosten geschiehet: alleine man thut solches niemahlen, als für einige besondere Saaten oder Gewächse, die tief wurzeln.

Da die Muster und Abbildungen aller besondern, gebräuchlichen Pflugsorten in den mancherley Büchern, die wir vom Feldbau haben, vorgestellet worden, so will ich solche nicht weiter beschreiben.

PFROPFFEN oder **PELZEN** Zum Pfropffen wird folgender Werckzeug erfordert:

1. Eine saubere und bequeme Handsäge, um die Wipffel grosser Stämme damit abzusägen.
2. Ein gutes starckes Messer, mit einem dicken Rucken, um die Stämme damit zu spalten.
3. Ein scharfes Federmesser, um die Pfropffreiser damit zu beschneiden.
4. Ein Pfropffmeissel, und ein kleiner Hammer.
5. Bänder von Bast, oder wöllenes Garn, die Pfropffreiser damit zu binden, wie auch verschiedene andere Instrumenten und Dinge die man, zu derjenigen Art des Pfropffens, welche man vorzunehmen willens ist, nöthig hat.
6. Genugsamer Vorrath von Leimen, den man ein Monat vor dem Gebrauch zu recht machen, und

allezeit um den andern Tag, wie den Mörtel wenden mus; und welcher auf folgende Weise zugerichtet wird.

Nimm so viel fetten Leimen als zu der Anzahl der Bäume, so gepfropffet werden sollen, nöthig ist; hernach nimm etwas frischen Pferdemist von einem Hengst, und mische solchen unter den Leimen, mischt man auch etwas klein geschnittens Stroh oder Heu dazu, so hält er um so viel besser, und wann man auch ein wenig Salz dazu thut, so hindert solches, daß der Leimen in trockenem Wetter keine Risse bekomme. Dieses alles muß man wohl unter einander rühren, und Wasser dazu giessen, wie wann man Mörtel machet. Hernach hohlt man ihn wie eine Schüssel aus, giesst Wasser hinein und rühret ihn allezeit um den andern Tag unter einander: dabey aber ist zu mercken, daß er nicht in der Kälte, oder trocknenden Winden stehen darf, und daß je öffter man ihn umrühret, je besser es seye.

Es giebt verschiedene Arten des Pfropffens, die vornehmsten davon sind folgende viere:

1. Das Pfropffen in, oder zwischen die Rinde, welches nur bey grossen Bäumen angehet. Es wird auch das Kronpropffen genennet, weil die Propffreiser im Kreis oder wie eine Krone gesetzet werden, und geschiehet insgemein zu Ende des Martii oder Anfang des Aprils.

2. Das Pfropffen in den Spalt, thut gut an Bäumen oder Stämmen die nicht gar gros sind, und einen, zwey oder mehr Zoll im Durchmesser haben. Diese Art des Propffens wird im Februario und Martio vorgenommen, und durch sie kan der Schade ersetzet werden, wann das Oculiren, welches man im Junio, Julio und Augusto vornimmt, nicht angeschlagen.

3. Das von den Engelländern so genannte Whip-grafting, oder Tongue grafting, Rind-grafting, das Rindenpfropffen, Pfropffen mit dem Zünglein; dieses gehet am besten mit kleinen Stämmen an, die einen Zoll, oder auch nur einen halben und noch weniger im Durchmesser haben. Es ist solches unter allen eine der besten Manieren, und auch am stärcksten im Gebrauch.

4. Das Absäugeln oder Ablactiren. Dieses geschiehet, wann der Stamm auf welchen man pfropffen will, und der Baum von dem man das Pfropffreis nimmt, so nahe beysammen stehen, daß sie vereiniget werden können: man nimmt selbiges im April vor, und bedient sich desselben sonderlich an Jasmin-Pomeranzen- und andern zarten ausländischen Bäumen.

Da die Art und Weise diese verschiedene Arten des Pfropffens vorzunehmen überall so bekannt ist, und in den verschiedenen Büchern, vom Feld- und Gartenbau, so offt beschrieben worden: so wird es unnöthig seyn, weiter etwas allhier davon zu sagen; nur will ich überhaupts von den verschiedenen Sorten, die durch das Pfropffen aufeinander wachsen, Nachricht geben.

Alle Bäume die von einerley Art sind, das ist, welche in Ansehung ihrer Blüthe und Frucht mit einander übereinkommen, wachsen auch auf einander, oder nehmen einander an. Zum Exempel, alle nustragende Bäume können sicher auf einander gepfropffet werden, wie auch alle Bäume so Pflaumen tragen; zu diesem aber rechne ich nicht allein die verschiedenen Pflaumensorten, sondern auch die Mandeln, Pfersiche, Nectarinen, Aprikosen ꝛc. welche in ihrem Hauptcharacter, wodurch sie sich von allen andern Bäumen unterscheiden, überein kommen. Da sie aber sehr gerne an denjenigen Theilen, welche tief eingeschnitten oder verwundet werden, viel Gummi fliessen lassen, welches diesen zarten Baumsorten sehr schädlich ist, je gemeiner es sich ereignet: als ist es besser dieselben zu oculiren, wovon der Artickel Oculiren nachzusehen.

Ferner thun alle diejenigen Bäume auf einander gut, so Zapffen tragen, ob sie gleich hierinen sich von einander unterscheiden, daß einige immer grün bleiben, einige aber im Winter ihre Blätter fallen lassen. So findet man, daß die Ceder von Libanon und der Lerchenbaum sehr wohl auf einander bekleiben. Sie müssen aber durchs Absäugeln auf einander gepfropffet werden: dann sie haben viel Harz in sich, welches gerne am Pfropfreis ausdunstet, wann selbiges vom Baum abgenommen wird, ehe man es mit dem Stock vereiniget; dadurch aber gehen viele zu Schanden. Auch thut der Lorbeerbaum auf den Kirschen, und Kirschen auf Lorbeeren gut. Alle masttragende Bäume bekleiben auch auf einander; und diejenigen so ein zartes, weiches Holz haben, schlagen gut an, wann man sie nach der gewöhnlichen Weise pfropffet; die aber so vesterer Art sind, und langsam wachsen, müssen durchs Absäugeln gepfropffet werden.

Wann man diese Regel genau beobachtet, so wird das Pfropffen selten misrathen, wann es anders recht gemachet, und zu rechter Zeit vorgenommen wird; es müste dann schlimmes Wetter einfallen, wie zuweilen geschiehet, da öffters ganze Quartiere voller Fruchtbäume darauf gehen. Auf diese Manier können viele Sorten ausländischer Bäume nicht nur allein vermehret, sondern auch so dauerhaft gemachet werden, daß sie die Kälte unsers Clima in freyer Lufft vertragen: dann wann man sie auf dauerhaffte Stämme von gleicher Art pfropffet, so werden die Propffreiser zur Ertragung der Kälte tüchtiger gemachet. Die Erfahrung hat solches an den meisten nun in Engeland wachsenden Fruchtsorten gezeiget, als welche vormals aus mehr mittägigen Climaten hieher versetzet worden, anfangs aber unsere Kälte im freyen Feld nicht vertragen wollten, jedoch nachgehends, durch das Oculiren oder Pfropffen auf dauerhaftere Stämme, der strengsten Kälte zu wiederstehen tüchtig gemachet worden.

Diese verschiedene Arten vom Pfropffen scheinen, auch bey den Alten, vornehmlich im Gebrauch gewesen zu seyn; wiewohl sie sich, in Ansehung verschiedener Fruchtsorten, von welchen sie sagen, daß sie auf einander gut gethan, gewis geirret haben; dergleichen aber sind die Feigen auf dem Maulbeerbaum, die Pflaumen auf der Castanie, und noch viele andere gleicher Art. Mit einigen derselben habe ich bereits einen Versuch gemachet, und gefunden, daß sie sich irren; oder sie müssen diejenigen Pflanzen nicht meinen, welche wir also nennen. Jedoch ich dencke immer, wir hegen gegen die Schrifften der Alten gar zu viel Hochachtung, wann wir glauben, daß sie so selten geirret, oder etwas Falsches behauptet hätten: ja wann man ihre Wercke genau untersuchet, so wird man finden, daß sie einander gar offt abgeschrieben, ohne dasjenige, was sie behaupten, durch angestellte Experimente zu beweisen; zudem so ist es eine bekannte Sache, daß vor Caesalpini Zeiten, seit welchen nur 150 Jahre verflossen, die Pflanzen blos nach ihrem äusserlichen Ansehen, oder nach den Kräfften so man ihnen zugeschrieben, eingetheilet worden, welche Methode aber heut zu Tage mit Recht verworffen wird; auch hat man durch viele wiederholte Proben wahrgenommen, daß obgleich einige Pflanzen, in Ansehung der Form ihrer Blätter, der Art zu treiben ꝛc. ein-

einander noch so ähnlich sind, selbige doch niemalen auf einander wachsen, sie mögen gleich noch so künstlich gepfropffet werden, wann sie nicht der Frucht nach, und in Ansehung anderer zu ihrem Character gehörigen Kennzeichen, mit einander übereinkommen.

Vor einigen Jahren haben sich welche einer andern Composition zum Pfropffen oder Pelzen bedient, und gefunden, daß selbige die Lufft besser abhalte, als der oben beschriebene Letten, oder Leimen. Sie wird aus Terpenthin, Wachs und Harz gemachet, die man mit einander schmelzet: wann sie ihre rechte Consistenz hat, so kan man den Stamm und das Pfropffreis, eben so damit bestreichen, als wie man den Leimen daran streichet, und ob sie schon nicht über einen Viertelszoll dick ist, so hält sie doch die Lufft besser ab, als der Leimen; da sie auch von der Kälte hart wird, so hat man nicht zu fürchten, daß ihr die Kälte schaden sollte, welche den Letten leichtlich springen, und zuweilen abfallen machet. Wann hernach die Sommerwärme kommet, so schmelzt selbige und fället ohne Schaden ab. Beym Gebrauch derselben soll man ein zinnern oder küpfern Geschirr haben, unter welchem man mit etwas Kohlen ein gelindes Feuer halten kan, sonst würde sie von der Kälte bald gestehen; doch hat man sich auch in Acht zu nehmen, daß man sie nicht zu heis gebrauche; weil das Pfropffreis davon Schaden leiden könnte. Wer nur etwas mit dieser Composition umgegangen, der wird selbige sonderlich bey kaltem Wetter, sehr wohl, und viel leichter, als den Leimen tractiren können.

PFROPFFWACHS. (NB. Dieser Artickel sollte eigentlich im Buchstaben M unter dem Wort Mumia stehen.)

Mumia ist eine Sorte von Pelzwachs, so aus einem Pfund gemeines schwarzen Pechs, und aus einem Viertelpfund gemeines Terpenthins gemachet wird, welches man in ein irdenes Geschirr thut, und in freyer Lufft anzündet, dabey mus man eine Stürze zur Hand haben, um solche geschwind darüber zu decken, und es auszulöschen. Dieses mus verschiedene male wiederholet, auch die Materie von neuen wieder angezündet werden, damit die nitrösen und flüchtigen Theile hinweggehen. Um zu wissen, wann es genug seye, mus man etwas davon auf einen zinnernen Teller fallen lassen, und wann es genug ist, wird es sogleich gestehen. Hernach giest man dieses geschmolzene Pech in ein ander Gefäs, und setzt etwas gemeines Wachs dazu, vermischt es auch wohl mit einander, und verwahrt es zum Gebrauch.

Doctor **Agricola** lehret den Gebrauch dieser Mumie folgender massen:

Will man nun mit diesem Wachs Wurzeln versehen, so mus man es schmelzen, und nachgehends etwas kalt werden lassen, hernach tunckt man die Wurzeln hinein, die man einpflanzen will, (dann er räth dieses zum Einpflanzen der Stücker von Wurzeln der Bäume ꝛc.) eine nach der andern, aber nicht zu tief. Hierauf wirfft man sie ins Wasser und pflanzt sie in die Erde, das kleine Ende unterwärts, so, daß das grössere Ende ein wenig darüber heraus rage, und der Lufft geniesen könne. Alsdann wird die Erde um sie herum vest zusamm gedruckt, damit sie nicht zu viel Nässe bekommen, weil sie davon faulen würden.

Mumie für ausländische Pflanzen. Der nämliche Auctor lehrt solche folgender massen zu machen:

Nimm ein halbes Pfund **Gummi Copal**, stosse es klein, und schlag es durch ein Sieb. Nimm ferner drey Pfund venetianischen Terpenthin, und schmelze ihn über einem gelinden Feuer in einen starcken irdenen Topf. Wann der Terpenthin geschmolzen und flüssig ist, mische den gestossenen Gummi darein, und rühre es beständig mit einem Steckelein herum, dabey mus das Feuer nach und nach vermehret werden, bis alles zerflossen. Hierauf läsft man den Terpenthin wohl ausdünsten, so wird es dick werden, und wann es eine rechte Consistenz hat, so kan man kleine Rollen, wie Siegellack daraus machen, und zum Gebrauch aufheben.

Diese Mumie, sagt er, ist ein unvergleichliches Wundmittel für Pflanzen, indem sie gar keinem Verderben, wie andere Dinge von Gummi, unterworffen. Sie hemmet die Fäulung zwischen dem Stamm und Wurzel; durch ihre Hülffe formirt sich der Callus viel geschwinder; breitet sich auch über alle Theile aus, und der Stamm wird mit der Wurzel gänzlich verbunden. Die Wurzel bekommt auch Krafft und Stärcke davon, und macht sie besser wachsen.

Vegetabilische Mumie. Der nämliche Auctor lehrt dieselbe also machen.

Fülle einen grossen Kessel oder irdenen Topf bis an den dritten Theil mit gemeinem schwarzen Pech an, und mische etwas feines Harz, oder Schwefelpech, und etwas gelbes Wachs dazu. Dieses schmelzt man zusammen bis es flieset, hernach nimmt man es vom Feuer, und läsft es stehen, bis es nicht mehr rauchet, wann es sodann kühl geworden, kan man mit einem Pinsel die Schnitte damit bestreichen, die man zum Oculiren, Propffen ꝛc. gemachet.

Garten oder Waldmumie. Diese beschreibet eben derselbe Auctor also:

Nimm drey Pfund gemeinen Terpenthins, nebst vier Pfund gemeinen Pechs. Schmelze den Terpenthin über dem Feuer, und wann das Pech zu Pulver gestossen worden, mische es darunter; ist beedes wohl vermischt und recht dick, so nimm es vom Feuer, und hebe es zum Gebrauch auf.

Aus dieser Composition kan man entweder kleine Stangen machen; wie vom Siegellack, um sich derselben bey kleinen Bäumen zu bedienen, oder man kan sie in kleinen Töpffen aufheben, und über einem gelinden Feuer zergehen lassen, wann man selbige brauchen will, da man dann einen kleinen Pinsel darein tuncken und den Propff damit bestreichen kan.

Die edle Mumie oder das Pelzwachs, lehret er also machen:

Nimm zwey Pfund reines Pech, so man zu **Regenspurg Jungferpech** nennet, setze ein halbes Pfund guten Terpenthins dazu, vermische es mit einander in einem irdenen Topf, und setze es über das Feuer, damit das Flüchtige des Terpenthins ausdünste, sonst ist es den Bäumen und Wurzeln sehr schädlich. Hernach macht man, wie oben eine Probe damit, um zu sehen ob es recht sey, mischet alsdann ein halb Pfund Wachs dazu, und ein Loth gestossene Myrrhen und Aloe. Wann dieses wohl mit einander vermischet ist, so macht man kleine Zapffen daraus, oder einen Durchzug, oder man kan es in einem Topf aufheben.

Die Zeit, wann diese Operation mit den Wurzeln vorzunehmen, ist im **September, October** und **November**; und ob es schon zu aller Zeit im Jahr angehet, so sind doch diese Monate am besten dazu.

Nur, sagt er, seye dieser Unterschied dabey, daß dasjenige was im Frühling gepflanzet wird, im Junio oder Julio aufgehe; was man aber im Herbst einsetzet, kommt nicht vor dem Aprilmonat.

Der angeführte Auctor verspricht von dem Gebrauch dieser Mumien gar viel: diejenige so vollständigern Unterricht verlangen, können seinen Tractat selbst durchgehen.

(NB. Dieser Tractat führet den Tittel: Neu und nie erhörter, doch in der Natur und Vernunfft wohlgegründeter Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume, Stauden, und Blumen-Gewächse ꝛc. Regenspurg 1716, und dasjenige was hier aus selbigem von unserem Auctor angeführet worden, ist hin und wieder verändert.)

PHALANGIUM. (Diese Pflanze ist also genannt worden, weil sich die Alten derselben gegen den Stich der Tarantulspinnen bedienten). Spiderwort. Erdspinnenkraut.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze mit einer Lilienblume, die aus sechs Blätlein bestehet, aus deren Mittelpunct der Stempfel herfür wächst, der nachgehends zu einer rundlichten Frucht wird, die in drey Zellen getheilet und voll eckichten Saamens ist. Diesem Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß sie eine faserige Wurzel habe, welche sie von dem Ornithogalo unterscheidet.

Die Sorten sind:

1. Phalangium parvo flore, ramosum. C. B. P. Aestiges Erdspinnenkraut, mit kleiner Blume.

2. Phalangium parvo flore, no ramosum. C. B. P. Erdspinnenkraut, ohne Aeste, mit kleiner Blume.

3. Phalangium Africanum. floribus luteis parvis. Raii Hist. Africanisches Spinnenkraut, mit kleinen gelben Blumen.

4. Phalangium parvo flore, ramosum, foliis fistulosis, annuum. H. L. Jährliches, ästiges Erdspinnenkraut, mit röhrichten Blättern, und kleiner Blume.

5. Phalangium Africanum, foliis cepaceis, floribus spicatis aureis. Bœrh. Ind. Africanisches Erdspinnenkraut, mit Zwiebelblättern und goldfarben in einer Aehre wachsenden Blumen, welches man fälschlich eine Aloe nennet.

6. Phalangium Aethiopicum, ramosum, floribus albis petalis reflexis. Hort. Amst. Aestiges, aethiopisches Erdspinnenkraut mit weissen Blumen, deren Blätlein zuruck gebogen sind.

Die erste und zweyte Sorte sind beständige Pflanzen, die man in Kunstgärten, um ihrer Blumen willen ziehet; und ob sie gleich nicht gar schön sind, so verdienen sie doch in den offenen Rabatten jedes schönen Blumengartens, wegen ihres langen Blühens einen Platz.

Sie können entweder aus dem Saamen, oder durch Theilung der Wurzeln fortgepflanzet werden. Die beste Zeit sie aus den Saamen zu ziehen ist im Herbst, da man ihn gleich nachdem er reif geworden, wie ich bey den bollenwurzligen Blumen gezeiget habe, mit welchen diese Pflanzen in Ansehung ihrer Wart übereinkommen, aussäet, worauf die Pflanzen im zweyten Jahr blühen werden. Die Zeit ihre Wurzeln zu theilen, ist im September, wobey man in Acht zu nehmen hat, daß man an jedem Theil ein gutes Auge lasse, und selbige nicht zu klein zertheile, weil solches machen würde, daß sie im Sommer schwächlich blühen. Sie lieben ein frisches leichtes Erdreich, und eine offene Lage.

Die dritte Sorte ist eine jährliche Pflanze, die man im Merzen in ein Beet von leichter Erde säen soll. Wann aber die Pflanzen aufgegangen, so mus man sie dahin versetzen, wo selbige bleiben sollen, und hernach vom Unkraut reinigen, welches alle Wart ist die sie haben wollen. Sie blühen im Julio, und ihr Saame wird im August reif.

Die vierte Sorte ist auch eine jährliche Pflanze, wird aber in Ansehung der letzeren sehr gros. Sie wächst insgemein zwey Schuh hoch, und theilt sich in viele Stengel, von welchen jeder eine Aehre voll Blumen bringet. Es ist eine sehr dauerhafte Pflanze, und wann man im Herbst ihren Saamen ausfallen läßt, so gehet er im Frühling auf, und bringt viel stärckere Pflanzen, als wann man sie zu dieser Jahrszeit säet, wie sie dann auch viel stärcker blühen. Sie will einen leichten trockenen Boden haben.

Die fünfte Sorte wird mit andern safftigen Pflanzen, in Gewächshäusern gehalten, unter welchen sie eine feine Varietät machet, indem nicht leicht ein Monat im Jahr seyn wird, da nicht einige ihrer Blumenähren schön seyn sollten. Vor diesem nannte man diese Pflanze eine Aloe, und unerfahrne Leute legen ihr diesen Namen noch immer bey, ob sie schon ihrem ganzen äusserlichen Ansehen nach vollkommen davon unterschieden ist. Diese Pflanze vermehret sich durch Nebenschossen sehr starck, welche, ob sie gleich etwas von der Pflanze entfernet herfürkommen, doch Wurzeln von beträchtlicher Länge treiben, und so gleich in der Erde bekleiben, wann man sie einsetzet. Man soll sie in Töpffe voll leichter sandiger Erde setzen, und im Winter, mit den Ficoides und andern dauerhafften safftigen Pflanzen, ins Haus bringen, wo man ihnen eine freye offene Lufft geben kan: dann sie sind dauerhafft, und wollen nur für dem Frost verwahret seyn.

Die sechste Sorte wird auch in einigen Lustgärten, mit andern ausländischen Pflanzen im Gewächshaus gehalten. Man vermehret sie durch Theilung der Wurzel, und die beste Zeit dazu ist im August, wann ihre Blätter verwelcket sind. Man mus sie in Töpffe pflanzen, die mit leichter sandiger Erde angefüllet sind, und mit der letzeren im Winter in das Gewächshaus bringen. Sie bringt viele grosse Stengel die dünne mit Blumen besetzet sind: deren Blätlein zuruck gebogen, und eine weislichte Farbe haben.

PHASEOLOIDES, (von Phaseolus, Lat. und εἶδος, Gestalt). Insgemein Kidney-bean Tree. Der Faseolnbaum.

Der Character ist:

Hat eine Papilionsblume, aus deren Kelch der Stempfel entspringt, aus dem hernach eine lange Schote wird, welche verschiedene Saamen enthält, die fast nierenförmig aussehen. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Blätter gefiedert seyn, und aus einer ungleichen Anzahl von Lappen bestehen, wodurch dieses Gewächs von den Faseolen unterschieden wird.

Wir haben nur eine Sorte dieser Pflanze für jetzo in Engeland, und diese ist:

Phaseloides Carolinianum frutescens, scandens, foliis pinnatis, floribus cœruleis, spicatis. Carolinischer Faseolnbaum.

Herr

Herr Catesby hat den Saamen dieser Pflanze, im Jahr 1724 von Carolina gesendet, und unter einige Liebhaber in Londen ausgetheilet, aus welchen verschiedene Pflanzen gezogen worden, die sehr dauerhaft sind, und sich leichtlich durch Einlegung der zarten Zweige, oder von Nebenschossen, die die Wurzel häuffig treibt, fortpflanzen lassen.

Die beste Jahrszeit diese Pflanzen zu versetzen ist im Frühling, kurz vorher ehe sie treiben. Sie wachsen fast in jedem Boden, am besten aber in einem fetten, leichten Erdreich.

Diese Pflanze schickt sich sehr wohl unter andere Stauden die in die Höhe kriechen, in kleine Lustwälder, woselbst sie zwölff oder vierzehen Schuh hoch wird, wann sie sich um eine starcke Stange winden kan, und viel Aehren schöner blauer Blumen bringet; ist auch die Witterung gut, so wird der Saame sehr wohl reiffen. Sie ist ausserordentlich dauerhaft, und verträgt die strengste Kälte unseres Clima in freyer Lufft, wann sie nicht gar zu sehr den kalten Winden ausgesetzet ist.

PHASEOLUS, (der Name kommt von φάσηλος, ein länglichtes Schiff, weil die Schote dieser Pflanze einem solchen Schiff gleichet). Kidney-bean. Faseln, Faseolen.

Ihr Character ist:

Diese Pflanze hat eine Papilionsblume, aus deren Kelch der Stempfel entspringet, der hernach zu einer langen Schote wird, die meistens voller, nieren- oder eyförmiger Saamen stecket. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß allezeit drey Blätter an einem Stiel wachsen, und die Pflanze insgemein in die Höhe steige.

Es würde wenig nutzen, wann ich alle bekannte Varietäten dieser Pflanze allhier anführen wollte; zumalen da wir aus America alle Jahre mit neuen Sorten versehen werden, und man also nicht wohl wissen kan, was für neue Varietäten in Engeland gezogen werden können; über dieses aber ist es nicht wahrscheinlich, daß man sie allhier viel ziehen werde, weil in Ansehung des Kuchengebrauchs die alten den neuen vorzuziehen sind. Ich will also nur allein, für das erste, etliche wenige Sorten hersetzen, die man um ihrer Blumen willen, oder als etwas Seltenes ziehet, und hernach diejenigen anführen, die man zum Verspeisen für gut hält.

1. Phaseolus Indicus, flore coccineo, seu puniceo. Mor. Hist. Die scharlachfarbe Bohne.

2. Phaseolus Americanus perennis, flore cochleato odorato, seminibus fuscis orbiculatis, Caracalla dictus. H. L. Beständige americanische Faseolen, mit wohlriechenden schneckenförmigen Blumen, so auch Caracalla heisset. Schneckenfaseol.

3. Phaseolus Americanus, strumosa radice, flore purpureo siliqua angustissima. Plum. Americanische Faseol mit knollichter Wurzel, purpurfarber Blume, und sehr dünner Schote.

4. Phaseolus Canadensis purpureus minor, radice vivaci. Schol. Bot. Kleine purpurfarbe Faseol, mit beständiger Wurzel.

5. Phaseolus arbor indica incana, siliquis torosis Kayan dicta. Raii Hist. Indianische, graue Faseol, mit dicken knotigen Schoten, insgemein Taubenerbsen.

Die erste von diesen Pflanzen ist in den englischen Gärten sehr gemein, indem man selbige wegen ihrer schönen scharlachfarben Blumen ziehet. Sie breitet sich sehr weit aus, daher man ihr dann auch Platz machen mus, sonst überlaufft sie alle Pflanzen, so nahe bey ihr wachsen. Die Zeit den Saamen dieser Pflanzen einzusetzen, ist zu Anfang des Aprils, wobey zu beobachten, daß solches allezeit bey trockenem Wetter geschehe, sonst springt der Saame auf und verfaulet. Zu Anfang des Julii werden sie ihre Blumen bringen, und fort blühen, bis sie der Frost daran hindert. Im September wird ihr Saame reif, da man ihn dann sammlen, und in einem trockenen Ort bis in den folgenden Frühling verwahren soll, wann man ihn aussäen will. Da dieses eine jährliche Pflanze ist, so verdirbt sie sogleich mit Ankunfft des Winters. Sie wächst auch in der Stadt sehr wohl, indem ihr der Rauch der Steinkohlen lange nicht so viel als andern Pflanzen schadet, daher man sie dann öffters auf den Balcons ꝛc. ziehet, da sie dann ziemlich hoch wachsen, wann man sie mit Stecken oder Schnüren versiehet, auch dabey sehr wohl blühen. Man pflanzet sie auch in Gärten um Lauben und andere Orte im Sommer damit zu überziehen und schattig zu machen, wozu sie sonderlich wohl taugen; alleine der Saame mus dahin gestecket werden, wo die Pflanzen bleiben sollen: dann sie wollen sich nicht wohl versetzen lassen.

Die zweyte Sorte ist eine beständige Pflanze, die sich auch durch den Saamen vermehren lässt, den man im Frühling in ein temperirtes Mistbeet einstecken mus. Wann sie hernach aufgegangen, soll man selbige sorgfältig in Töpffe versetzen, die mit leichter frischer Erde angefüllet sind, und hernach wieder in ein Mistbeet eingraben, damit sie um so viel ehender wieder Wurzel schlagen. Nachgehends mus man sie nach und nach an die freye Lufft gewöhnen, in welche man sie auch bey warmer Witterung setzen soll, doch so, daß sie bedeckt stehen. Mit zunehmenden Wachstum, müssen sie in grössere, mit frischer leichter Erde angefüllte Töpffe versetzet werden.

Den Sommer über mus man sie öffters begiessen; im Winter aber will sie im Gewächshaus stehen, und während dieser Jahrszeit nur wenig begossen seyn. Man darf sie aber nur für Frost verwahren: dann wann es das Wetter erlaubt, so mus man ihr freye Lufft geben, sonst werden ihre Blätter schimmlicht, und die zarten Schossen verderben. Im Julio und Augusto bringt sie ihre scharlachfarben Blumen, selten aber wird in diesem Land ihr Saame reif. In Portugall ist diese Pflanze sehr gemein, und daselbst pflanzt man sie in den Gärten zur Bedeckung der Lauben und Bäncke, und in dieser Absicht wird sie von den Einwohnern dieses Landes sehr geliebet, worzu ihre schöne wohlriechende Blumen nicht wenig beytragen; auch wächst sie in diesem Land in freyer Lufft sehr wohl.

Die dritte Sorte wird in einigen Kunstgärten um der Varietät willen gehalten; alleine es ist eine Pflanze von schlechter Schönheit. Man kan sie durch den Saamen vermehren, den man im Frühling in ein Mistbeet säet. Wann er hernach aufgegangen, mus man die Pflanzen in Töpffe setzen, und wie die vorige Sorte tractiren. Sie blühet im Julio, und im September wird ihr Saame reif.

Die vierte Sorte ist aus America gekommen, und wird wegen ihres langen Blühens in Kunstgärten gehalten. Es ist eine beständige Pflanze, und mus wie die dritte Sorte gewartet werden. Verwahrt man selbige gegen den Frost, so blühet sie den ganzen Winter hindurch. Ihr Saame wird

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0145-9 DFG

sehr wohl reif, und durch selbigen können die Pflanzen leichtlich vermehret werden.

Die fünffte Sorte wird in Engeland als etwas Seltenes gehalten; in Westindien aber pflanzt man sie gar viel an die Seiten der Alleen in Gärten, um eine Hecke daraus zu ziehen, und da dauert sie etliche Jahre ohne zu verderben. Auch wächst selbige in einem unfruchtbaren und ausgesogenen Boden, wo nicht leicht etwas Anderes fortkommet, dabey trägt sie viele Früchte, welche die Einwohner manchmalen essen; fürnehmlich aber braucht man sie die Tauben zu füttern, wovon auch die Pflanze ihren Namen bekommen. Die Rancken mit den reiffen Früchten und Blättern, giebt man den Schweinen, Pferden, und den meisten übrigen Vieh welches sehr fett davon wird. In Engeland hält man sie in Glashäusern, weil sie zu zart ist, in diesem Clima ohne durch Kunst gemachte Wärme erhalten zu werden. Man kan sie aus dem Saamen ziehen den man gemeiniglich gar häuffig alle Jahre aus Westindien bringet; und wann die Pflanzen aufgegangen, soll man sie in Töpffe setzen die mit leichter sandiger Erde angefüllet sind, und in ein Mistbeet eingraben, um ihr Wachstum zu befördern. Wann sie aber erstarcket, soll man sie nach und nach an die freye Lufft gewöhnen, in welche man sie im Julio setzen kan, und hernach können selbige bis zu Anfang des Septembers draussen bleiben, da man sie ins Glashaus bringen, und so setzen mus, daß sie eine temperirte Wärme haben, auch können sie dann und wann etwas begossen werden; doch hat man sich sehr in Acht zu nehmen, daß solches nicht zu viel auf einmal geschehe, sonderlich in dieser Jahrszeit, indem ihre Wurzeln leichtlich davon faulen könnten. Im zweyten Jahr werden diese Pflanzen bald im Frühling blühen, und vielmals reiffe Früchte bringen.

Zur Zeit giebt es nur dreyerley Sorten von Faseolen, die man in Engeland zum Verspeisen ziehet, und diese sind:

1. Die gemeine, weisse, oder holländische Faseolen.

2. Die kleinere Gartenfaseolen; the *Batterſea* Bean, der Engeländer.

3. Die aufrechte oder baumartige Faseol.

Die erste derselben wurde ehedem in Engeland häuffiger, als nun gezogen, wird aber nunmehr in Holland vornehmlich gebauet, daher sie dann auch wahrscheinlicher Weise den Namen der holländischen Bohnen bekommen. Diese Sorte wird sehr hoch, und will hohe Stecken zur Unterstützung haben, sonst laufft sie auf den Boden hin, und verfaulet, so, daß wann man sie nicht damit versiehet, selten etwas aus der Frucht wird; dieses aber machet, daß es etwas schwer fällt, sie in Menge zu ziehen; da auch ihre Bohnen viel breiter, als an der kleinen Sorte sind, so werden sie auf den londnischen Märckten nicht viel geachtet, daher es dann auch kommen mag, daß sie in Eugeland wenig gepflanzet werden; unterdessen ist diese Sorte unter allen die tauglichste zum Essen.

Die zweyte Sorte ist diejenige, so in den Gärten um London am gemeinsten gepflanzet wird, und unter allen bekannten Sorten die beste ist: dann die Pflanze kriecht niemalen zu weit, sondern hat allezeit ein mässiges Wachstum, so, daß die Lufft leichtlich zwischen den Reihen durchstreichen, und sie gegen die Fäulnus verwahren kan. Sie trägt auch gar häuffig, und ist, die letzere ausgenommen, eine der besten Bohnenarten zum Essen.

Die dritte Sorte trägt auch häuffig, und kriecht niemalen auf dem Boden, sondern wächst in Form einer Staude aufrecht; ihre Bohnen aber sind viel grösser, als an der letzern, und nicht so schön gefärbt, auch sind sie im Essen etwas zäher; woher es dann kommet, daß sie nicht so allgemeinen Beyfall finden. Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen, welchen man dahin säen mus, wo sie bleiben sollen: dann sie lassen sich nicht versetzen, als wann sie noch recht jung sind; weil es aber auch da sehr mühsam ist, so geschiehet solches selten, als nur mit etlichen wenigen Pflanzen, die man, damit sie früher tragen, an eine warme Hecke oder Mauer pflanzet; aber mit der ganzen Saat solches vorzunehmen, würde zu beschwerlich fallen.

Die Zeit diesen Saamen einzustecken, ist, um bald Bohnen zu erhalten, zu Ende des Merzen oder Anfang des Aprils; sie wollen aber eine warme Gegend und trocknen Boden haben, sonst thun sie nicht gut; auch ist zu beobachten, daß man sie bey trockenem Wetter einstecke: dann bey so früher Jahrszeit, macht die Nässe den Saamen in der Erde faulen. Sie werden aber auf folgende Weise gepflanzet: man macht mit der Frette dritthalb Schuh weit von einander abstehende Furchen, in welche man den Saamen zwey Zoll weit von einander fallen läst; hernach zieht man mit dem Rechen die Erde wieder darüber her, so, daß sie einen Zoll tief mit Erde bedecket werden.

Ist das Wetter günstig, so werden sich die Pflanzen, eine Woche nach dem Säen zu zeigen anfangen, und bald darauf in die Höhe wachsen: wann also die Stengel ziemlich erhaben da stehen, so soll man etwas Erde um dieselben vorsichtig herum legen, und zwar zu einer Zeit, da der Boden trocken ist, dieses aber dient dazu, daß ihnen die starcken Winde nichts schaden; doch hat man dabey Acht zu geben, daß man ihre Blätter nicht mit Erde belege, indem sie davon entweder faulen, oder wenigstens in ihrem Wachstum sehr gehindert werden würden. Nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, bis sie Früchte bringen, welche man die Woche zwey bis dreymal einsammeln kan: dann läst man sie etwas zu lange an den Pflanzen, so werden die Bohnen zum Essen zu gros, die Pflanzen aber gar sehr geschwächet.

Von dieser ersten Saat kan man ein Monat lang Faseolen in guter Ordnung haben, und diese Zeit über wird selbige gar viele Früchte bringen. Damit man aber den ganzen Sommer hindurch, welche haben möge, soll man zu drey verschiedenen Zeiten säen; als nämlich im Merzen oder April, im May, und zu Ende des Junii; die letzere Saat aber wird dauern, bis der Frost kommet, und sie verderben macht.

Es giebt Leute die sie in Mistbeeten ziehen, um solche recht frühe zu haben, und da hat man in Wartung dieser Pflanzen, wann man sie so ziehet, nur einig und allein zu beobachten, daß man ihnen Platz, und bey gelindem Wetter, so viel als möglich, Lufft gebe: dann ist das Beet zu warm, so werden sie entweder versorgt, oder wachsen so schwach, daß sie niemalen etwas taugen.

Da das Mistbeet eben so wie für die Gurcken ꝛc. zugerichtet wird, so ist es nicht nöthig, hier solches zu wiederholen; nur hat man zu beobachten, daß wann der Mist eben geleget worden, man die Erde vier bis fünf Zoll dick darüber lege; und daß man den meisten Dampf des Beetes, vor dem Einstecken verrauchen lasse. In Ansehung der Zeit, wann solches

solches vorzunehmen, hat man sich nach derjenigen Zeit zu richten, zu welcher man die Bohnen zum Essen haben will; doch ist die sicherste in einer oder der andern Woche des Februarii.

Es ist auch dieses eine gute Manier deren sich einige bedienen, um frühere Faseolen zu haben, als man sie sonst im Feld erhält. Die bereiten um die Mitte des Merzen ein gelindes Mistbeet, über welches man Bögen von Reifen machet, und solches mit Matten bedecket. In selbiges säen sie ihre Faseolen sehr dichte an einander, so, daß in einem kleinen Beet viele Pflanzen stehen. Diese ziehen sie nicht zu zärtlich auf, sondern gewöhnen selbige nach und nach an die freye Lufft, und wann mit Anfang des Aprils beständiges Wetter folget, so machen sie an Mauren oder Hecken einige warme Rabatten zu recht, hernach heben sie die Pflanzen aus dem Mistbeet aus, lassen an ihren Wurzeln so viel Erden als möglich, und pflanzen selbige so weit von einander, als sie stehen sollen. Wann nun dieselben Wurzel schlagen, so bringen sie wenigstens um vierzehen Tage ehender, als diejenigen die man in das gemeine Feld gesäet, ihre Bohnen.

Will man den Saamen dieser Pflanzen aufheben, so mus man etliche Reihen derselben unberühret stehen lassen: dann sammelt man eine Zeit lang von den Pflanzen, und läst man hernach die noch übrigen Früchte zum Saamentragen über, so werden die Schoten nicht so lange und gut werden, auch wird der Saame nicht gar viel taugen. Wann man im Herbst findet, daß sie reif seyn, so müssen die Pflanzen in trockenem Wetter ausgezogen, und zum Trocknen ausgebreitet werden; hernach kan man den Saamen ausdreschen, und in einem trockenen Ort zum Gebrauch aufheben.

PHILLYREA, (Φιλυρα). Steinlinde. Welsche Linde.

Ihr Character ist:

Die Blätter wachsen paarweis gegen einander über, und bleiben immer grün. Die Blume bestehet aus einem Blätlein, ist glockenförmig und oben in vier Theile getheilet. Der Stempfel so aus der Mitte des Blumenkelchs entspringet, wird hernach zu einer runden Frucht, in welcher ein gleichförmiger Saamen enthalten.

Die Sorten sind:

1. PHILLYREA latifolia lævis. C. B. P. Die breitblätterige, wahre Phillyrea oder Steinlinde.

2. PHILLYREA latifolia spinosa. C. B. P. Insgemein die Steinlinde, mit Steineichenblättern.

3. PHILLYREA folio alaterni. J. B. Die Steinlinde mit Alaternusblättern.

4. PHILLYREA folio ligustri. C. B. P. Steinlinde mit Hartriegelblättern.

5. PHILLYREA angustifolia prima. C. B. P. Die schmalblätterige Steinlinde.

6. PHILLYREA angustifolia secunda. C. B. P. Insgemein die Steinlinde mit Rosmarinblättern.

7. PHILLYREA oleæ Ephesiacæ folio. Hort. Chelf. Pluk. Phyt. Steinlinde mit Olivenblättern.

8. PHILLYREA latifolia lævis, foliis ex luteo variegatis. Cat. Plant. Hort. Die wahre Steinlinde, mit gestreifften Blättern.

9. PHILLYREA longiore folio, profunde crenato. H. R. Par. Steinlinde mit längerem Blat, so tief ausgezackt ist.

10. PHILLYREA folio buxi. H. R. Par. Die Steinlinde mit Buchsblättern.

11. PHILLYREA Hispanica, lauri folio serrato & aculeato. Inst. R. H. Spanische Steinlinde, mit stachlichtem und zackigem Lorbeerblat.

12. PHILLYREA Hispanica, nerii folio. Inst. R. H. Die spanische Steinlinde, mit dem Oleanderblat.

13. PHILLYREA Capensis, folio celastri. Hort. Elth. Steinlinde vom Vorgebürg der guten Hoffnung, mit dem Celasterblat, welche die Holländer insgemein Lipplehout nennen.

14. PHILLYREA Americana humilis, radice crassa lutea, foliis acuminatis. Plum. Cat. Die niederige americanische Steinlinde, mit dicker, gelber Wurzel, und spitzigen Blättern.

15. PHILLYREA Americana humilis, radice crassa rosea, foliis rotundioribus. Plum. Cat. Niedrige americanische Steinlinde, mit dicker rosenfarber Wurzel, und runden Blättern.

Die acht ersteren von diesen Pflanzen wachsen gröstentheils in den mittägigen Gegenden von Franckreich, Spanien und Italien, sind aber auch dauerhaft genug die Kälte unseres Clima in freyer Lufft zu vertragen. Vor diesem hat man sie starck gesucht, um Hecken daraus zu ziehen, und Wände damit zu bedecken, wozu sie sich jedoch sehr schlecht schicken; indem sie in den Frühling- und Sommermonaten so starck treiben, daß es sehr schwer fällt dergleichen Hecken in Ordnung zu erhalten. Uberdieses, haben alle deraleichen Gewächsarten mit breiten Blättern, von Natur, so weit von einander abstehende Zweige, daß sie niemahlen eine dicke feine Hecke geben: dann ob man gleich durch öffteres Beschneiden der äussern Theile der Schossen, einige Seitenzweige heraus treibet, welche selbige an der äusseren Seite dick machen, so stehen doch die inneren Zweige sehr weit von einander ab, und werden, weil sie sich gerne biegen, öffters von starcken Winden in Unordnung gebracht; oder wann im Winter viel Schnee fällt, und auf den Hecken liegen bleibt, so werden sie dadurch so mitgenommen, daß sie sich in etlichen Jahren nicht wieder erholen. Um dieser Ursache willen braucht man sie jetzt nicht mehr so starck zu Hecken, als vor einigen Jahren; auch setzt man sie nicht mehr so viel an Wände: dann es ist sehr schwer sie dichte an der Wand zu halten, weil ihre starck wachsende Aeste, von der Wand abstehen, und eine Herberge von allerhand Insecten und Unrath sind. Da auch überdieses ihre grossen Blätter an den Aesten weit von einander wachsen, so scheinen sie ganz nackend zu seyn, sonderlich wann man sie zu dichte beschneidet.

Unterdessen sind alle diese Bäume gar tauglich mit andern immergrünen Gewächsen in Gebüschen und Amphitheatern untermischet zu werden; oder man kan sie auch um die Lustwälder von immergrünen Bäumen herum setzen, da sie dann unter andern Bäumen von gleichem Wachstum, eine anmuthige Varietät machen.

Die drey ersten Sorten wachsen bey zwanzig Schuh hoch, ja noch höher, und können regulär gezogen werden; aber die schmalblätterigen Sorten, werden bey uns selten über vierzehen oder sechzehen Schuh hoch, so, daß sie eine schickliche Grösse haben sie in einer Reihe vor die breitblätterigen Sorten zu setzen, wo sie unter den Stechpalmen, den Alaternus, den Erdbeerbäumen, und einigen andern Sorten, einen ungemeinen Prospect machen.

Man ziehet diese Pflanzen entweder aus dem Saamen oder durchs Einlegen; da aber das letzere am geschwindesten in Engeland von statten gehet, so wird solches dem erstern vorgezogen. Die beste Zeit sie einzulegen, ist im Merzen, da man die Erde um die Pflanzen herum von denen man einlegen will, aufgraben und recht locker machen mus; hernach sucht man einen glatten Theil an einem Schossen aus, und schlitzt selbigen aufwärts auf, wie beym Einlegen der Nelcken geschiehet, alsdann biegt man den Ast gelinde zu Boden, macht mit der Hand eine Höle vor ihn, und nachdem derjenige Theil den man aufgeschlitzt hat, in die Erde geleget worden, so, daß der Schlitz offen stehet, so bevestiget man ihn mit einem hölzernen Gäbelein, bedecket auch diesen Theil des Astes drey Zoll dick mit Erde, und hält den obern Theil aufrecht. Bey trockenem Wetter müssen diese Einleger begossen werden, welches ihre Wurzelung gar sehr befördert, auch mus man sie vom Unkraut rein halten, weil es ihre Wurzelung verhindert, wann man es zwischen ihnen stehen läst.

Im folgenden Merzen werden viele dieser Pflanzen gewurzelt haben, da man sie dann ausheben, sorgfältig in eine Baumschule setzen, und drey oder vier Jahre lang so ziehen kan, wie man haben will, daß sie wachsen sollen. Diese Zeit über soll man zwischen den Reihen aufgraben, und die Wurzeln der Pflanzen alle Jahr beschneiden, welches machen wird, daß sie starcke Fasern treiben, so, daß ein guter Erdball an ihnen bleibet, wann man sie versetzet. Auch mus man ihre Stämme mit Pfählen versehen, damit sie gerade wachsen, sonst werden sie leichtlich krumm und unansehnlich.

Wann die Pflanzen drey bis vier Jahr also gewartet worden, so kan man sie dahin versetzen, wo sie bleiben sollen. Die beste Zeit hierzu ist zu Ende des Merzen, oder zu Anfang des Aprils, kurz zuvor ehe sie treiben. Wann man sie aber versetzet, mus um ihre Wurzeln herum aufgegraben, und alle untersich treibende, oder starcke, sich weit ausbreitende Wurzeln abgeschnitten werden, damit man an jeder Pflanze, um so viel besser einen Erdball erhalten könne, sonst stehen sie gerne ab. Hat man sie aber nun in ihr neues Quartier versetzet, so mus oben auf dem Boden etwas Geströde geleget werden, damit er nicht so bald trockene; auch mus man sie bey sehr trockenem Wetter die Woche zweymal begiessen; doch soll solches bey guter Witterung nicht zu offt wiederholet, noch ihnen zu viel Wassers auf einmal gegeben werden, weil die neuen Fasern davon faulen, und sie am Wachsen gehindert werden mögten. Auch mus man die Pflanzen an Stecken bevestigen, bis sie in der Erde vest stehen, damit sie die Winde nicht ausreisen, oder in Unordnung bringen; weil dadurch die Fasern abgerissen werden, und die Pflanzen Schaden leiden könnten. Diese Bäume lieben einen mittelmässigen Boden, der weder zu nas, noch zu zähe oder zu trocken ist; doch ist der letzere dem ersteren vorzuziehen, wann er frisch ist.

Die Sorte mit den gestreiften Blättern, ist jetzt sehr rar, und etwas zärter, als die übrigen, gleichwie die meisten Sorten scheckiger Pflanzen, die Kälte weniger vertragen, als die gemeinen Arten gleiches Geschlechtes, indem die gestreiften Pflanzen nur wegen ihrer Schwäche gestreift werden. Man hält sie in einigen Gärten zur Curiosität, doch kan sie eben wie die vorige fortgepflanzet werden.

Die Sorten mit kleinen Blättern, brauchen insgemein zwey Jahre, ehe sie nach dem Einlegen wurzeln, daher soll man sie so lange in Ruhe lassen: dann hebt man sie aus, so wird ihre Wurzelung gar sehr zuruck gehalten.

Die neunte, zehende, eilffte und zwölffte Sorte sind dauerhaffte Stauden, die in Engeland in freyer offener Lufft wachsen. Sie können durch Einlegung ihrer Zweige fortgepflanzet werden, wie bey den acht ersten Sorten gezeiget worden, und nachgehends kan man sie auch auf gleiche Weise warten.

Die dreyzehende Sorte ist in Holland in verschiedenen Gärten sehr gemein, vorjetzo aber in Engeland gar rar. In diesem Clima bleibt diese Sorte nicht im Winter, daher hält man sie allezeit in Töpffen oder Kübeln, und setzet selbige im Winter ins Gewächshaus, wo sie sehr wohl treiben wird, wann man dieselbe wie den Alaternoides tractiret. Sie wird eben auch durch Einlegung der zarten Zweige, im Frühjahr fortgepflanzet, die man bey trockenem Wetter gehörig begiessen mus. Im folgenden Frühling werden sie Wurzeln geschlagen haben, da man sie dann von der alten Pflanze abnimmt, in Töpffe voll frischer Erde pflanzet, und so lange bis sie wieder Wurzel gewonnen, in Schatten setzet. Nachgehends kan man sie den Sommer über, mit andern dauerhafften ausländischen Pflanzen, hinaus in einen bedeckten Ort setzen, da sie bis in den Herbst bleiben können, worauf man sie wieder in das Gewächshaus bringet. Diese Pflanzen bleiben immer grün, und machen also den Winter über im Gewächshaus eine feine Varietät.

Die vierzehende Sorte wächst häuffig in verschiedenen Theilen von spanisch Westindien. Den Saamen derselben hat Herr Robert Millar bey Carthagena in America gesammelt, und nach Engeland gesendet. Die funfzehende Sorte hat Pater Plumier in America, und nach ihm Herr Millar in der Insel Tabago entdecket, von wannen er auch Saamen gesendet, der aber in Engeland nicht angeschlagen.

Diese zwey Sorten sind zarte Pflanzen, die man im Winter in einem warmen Glashaus halten mus, sonst dauern sie in diesem Land nicht. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man so frisch als möglich, aus den Ländern, wo sie natürlich wachsen, zu erhalten trachten soll, und hernach in Töpffe voll frischer leichter Erde säen, und in ein Mistbeet von Gerberloh eingraben mus, wo sie so lange zu lassen, bis die Pflanzen aufgehen, welches öffters ein Jahr nach dem Säen geschiehet. Da nun also der Saame so lang in der Erde bleibet, so mus man die Töpffe im Sommer öffters begiessen, und im Winter, wann es kalt Wetter ist, die Gläser des Mistbeetes mit Matten bedecken, damit der Frost nicht ins Beet dringe, indem er den Saamen verderben machen würde.

Wann die Pflanzen aufgegangen, mus jede in einen kleinen Topf voll frischer Erde gepflanzet, und hernach wieder in das Mistbeet eingegraben werden, wobey zu beobachten, daß man sie beym Tag im Schatten halte, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends mus man ihnen täglich nach Beschaffenheit der warmen Witterung frische Lufft geben, und sie bey warmen Wetter beständig, die Woche zwey bis dreymal, begiessen. In diesem Beet können die Pflanzen bis in den Herbst bleiben, worauf man sie ins Glashaus bringen, und in das Lohbeet eingraben, auch daselbst den Winter über recht warm halten, und öffters begiessen soll. Es können diese Pflanzen im Lohglashaus zwey Jahre, oder auch kürzere Zeit gehalten werden, nachdem sie nämlich

nämlich Kräffte haben: dann wann sie recht erstarcket sind, darf man sie nicht so zärtlich halten, und mitten im Sommer in einen verwahrten Beet in die freye Lufft setzen; im Winter aber können sie in das trockene Glashaus gebracht werden, wo sie einen mässigen Grad von Wärme haben wollen, da sie dann gar wohl treiben. Diese Pflanzen bleiben das ganze Jahr hindurch grün, und deswegen stehen sie vornehmlich in Achtung.

PHLOMIS (φλομὶς, wird also genennet von φλέγω, ich verbrenne; weil vor alten Zeiten die Bauern diese Pflanzen zur Erleuchtung ihrer Wohnung zu brennen pflegten. Es heist dieses Gewächs auch Herba venti, weil die Blätter desselben, indem es auf Bergen wächst, von den Winden zerrissen werden). The Sage-Tree, oder Jerusalem-Sage. Der Salbeybaum, Jerusalemssalbey, gelbe Salbey.

Der Character ist:

Sie hat eine Lippenblume, so aus einem Blat bestehet; die obere Lippe derselben, so wie ein Helm aussiehet, liegt ganz auf der untern Lippe, welche in drey Theile zerschnitten, und sich etwas über die obere hinaus erstrecket. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, um welchen vier Embryonen sitzen, aus denen hernach eben so viel länglichte Saamen werden, die in einer Hülse oder fünfeckichten Röhre, so vorher der Blumenkelch gewesen, eingeschlossen sind.

Die Sorten sind:

1. Phlomis fruticosa, salviæ folio latiore & rotundiore. Tourn. Insgemein, der breitblätterige Salbeybaum.

2. Phlomis fruticosa, salviæ folio longiore & angustiore. Tourn. Insgemein, der schmalblätterige Salbeybaum.

3. Phlomis fruticosa, humilis, latifolia, candidissima, floribus luteis. Act. Phil. Der niedrige, staudige Salbeybaum, mit breiten weissen Blättern, und gelber Blume.

4. Phlomis Narbonnensis, hormini folio, flore purpurascente. Tourn. Narbonnische Jerusalemssalbey, mit Scharlachkrautblättern, und purpurfarben Blumen.

5. Phlomis Hispanica, candidissima, herbacea. Tourn. Spanische Jerusalemssalbey, mit sehr weissen Blättern.

6. Phlomis lychnitis. Clus. Hist. Schmalblätterige Jerusalemssalbey.

7. Phlomis Samia herbacea, lunariæ folio. Samische Jerusalemssalbey, mit Mondrautenblättern.

8. Phlomis Orientalis, foliis laciniatis. T. C. Orientalische Jerusalemssalbey, mit zertheilten Blättern.

9. Phlomis Orientalis lutea, herbacea, latifolia, verticillata. Act. Phil. Breitblätterige Jerusalemssalbey aus dem Orient, mit gelben Wirtelweis wachsenden Blumen.

10. Phlomis fruticosa, flore purpureo, foliis rotundis. Inst. R. H. Staudige Jerusalemssalbey, mit purpurfarber Blume und rundlichten Blättern.

11. Phlomis fruticosa Lusitanica, flore purpurascente, foliis acutioribus. Inst. R. H. Staudige Jerusalemssalbey aus Portugall, mit purpurfarber Blume, und spitzigen Blättern.

12. Phlomis Hispanica, fruticosa, candidissima, flore ferrugineo. Inst. R. H. Die weisseste, spanische, staudige Jerusalemssalbey, mit rostfarber Blume.

13. Phlomis Orientalis lutea, angustifolia, cymis fulvescentibus, D. Sherard. Act. Phil. N. 376. Gelbe, orientalische Jerusalemssalbey, mit schmalen Blättern und gelben Spitzen.

Die drey ersten Sorten werden Stauden von mittlerer Grösse, und können schicklich mit andern Pflanzen von gleichem Wachstum in die Quartiere kleiner Lustwälder gesetzet werden, wo sie wegen Verschiedenheit ihrer grauen Blätter, wegen ihrer grossen Aehren gelber Blumen, und wegen ihres langen Blühens, eine angenehme Varietät machen.

Man hat diese Pflanze in Töpffen gehalten, und im Winter in das Glashaus, unter andere zarte ausländische Pflanzen gesetzet, sie sind aber dauerhaft genug, die Kälte unserer ordentlichen Winter in freyer Lufft zu vertragen, wann sie nur in einem trockenen Boden, und warmen Ort stehen, da ihnen dann die Kälte selten schadet, sie müste dann sehr strenge seyn.

In diesem Land zieht man sie aus abgeschnittenen Zweiglein: dann in Engeland wird ihr Saame selten recht reif, ausgenommen bey sehr warmen trocknen Wetter. Die beste Zeit zum Pflanzen dieser Zweiglein ist im May, damit sie noch vor dem Winter gute Wurzeln bekommen. Man soll selbige in ein Beet von frischer leichter Erde setzen, und so lange im Schatten halten, bis sie Wurzel geschlagen. Nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie bis in den folgenden Frühling fleissig jäte, worauf man selbige in diejenige Oerter setzen kan, wo sie bleiben sollen.

Die beste Zeit sie zu versetzen ist im Merzen, ehe sie zu treiben anfangen, wobey zu beobachten, daß man an den Wurzeln jeder Pflanze einen Erdball lasse, und sie begiesse bis sie gewurzelt haben. Damit sie auch eine reguläre Form bekommen, mus man selbige mit Pfälen versehen, und ihre Stämme beständig daran beveſtiget halten, bis sie so hoch werden, als man es haben will. Hernach kan man sie an allen Seiten Aeste treiben lassen, damit sie einen feinen Wipffel bekommen. Zu diesem Ende können alle unordentliche Seitenäste abgeschnitten werden, welches allezeit im Sommer geschehen soll: dann verletzt man sie im Winter, so schadet öffters die Kälte, wann sie in die Wunden dringet, den Pflanzen.

Der Boden in welchen man sie setzet, darf nicht gedunget seyn: dann solches macht sie zu starck wachsen, und da werden ihre Schossen mit allzuvieler Feuchtigkeit angefüllet, und können also die Kälte weniger vertragen. Pflanzt man sie hingegen in einen trockenen, unfruchtbaren steinigen Boden, so schadet ihnen die Kälte selten; und so verhält es sich auch mit den meisten andern Pflanzen mit Lippenblumen, die zu dieser Classe gehören.

Die übrigen Sorten werden alle durch Theilung der Wurzel fortgepflanzet, welches im Frühjahr geschehen mus, mit Beobachtung, daß man an jeder Wurzel ein gutes Aug erhalte. Es müssen selbige ebenfals in einen trockenen, steinigen, oder sandigen Boden gesetzet werden, in welchem sie viel besser, als in einem fettern wachsen, auch vertragen sie die Kälte unserer ordentlichen Winter, in freyer Lufft, sehr wohl.

Diese Pflanzen haben nicht viel Schönheit; diejenigen aber, so die Mannigfaltigkeit lieben, halten

sie in ihren Gärten. Der aus den Blättern dieser Pflanzen gemachte Thee, wird für sehr gut für die bösen Hälse gehalten.

Die vier letzern Sorten wachsen fünf bis sechs Schuh hoch, und werden staudig. Sie sind alle sehr dauerhafft, und vertragen also die Kälte unserer ordentlichen Winter in freyer Lufft, wann sie in einem trockenen Boden stehen, und eine warme Lage haben. Da sie aber die strenge Kälte zuweilen verderben machet, so will nöthig seyn, daß man eine Pflanze von jeder Sorte in Töpffen halte, die man, um die Sorten zu erhalten, im Winter in Verwahrung bringen kan. Man kan sie zu den Lorbeerbäumen und andern dauerhafften Pflanzen setzen, welche nur allein gegen sehr strenge Kälte verwahret seyn wollen, bey gelindem Wetter aber, so viel als möglich, freye Lufft haben müssen: übrigens tractirt man sie wie die vorigen Sorten, auch werden selbige, wie die gemeine Sorte, aus abgeschnittenen Zweiglein gezogen.

PHYTOLACCA, (diese Pflanze wird also genennet, von φυτὸν, eine Pflanze, und Lacca eine Farbe, weil man eine dem Lack ähnliche Farbe daraus machet). American Night-Shade. Americanischer Nachtschatten.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis sitzen, und sich gleich einer Rose ausbreiten. Aus der Mitte derselben entspringet ein Stempfel, der hernach zu einer weichen Frucht, oder fast runden mit Saamen angefüllten Beere wird. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Blumen und Früchte, wie die Johannisbeeren, in Sträuslein wachsen.

Die Sorten sind:

1. PHYTOLACCA Americana, majori fructu. Tourn. Americanischer Nachtschatten, mit grosser Frucht, insgemein die virginische Purgantze.

2. PHYTOLACCA Americana, minori fructu. Tourn. Americanischer Nachtschatten mit kleinerer Frucht.

3. PHYTOLACCA Mexicana, baccis sessilibus. Hort. Elth. Der ästige mexicanische Nachtschatten, mit platten Beeren, so dichte am Stengel wachsen.

Die erste dieser Pflanzen ist in Virginien, Neuengeland, und Maryland, sehr gemein, woselbst die Einwohner von dem Safft der Wurzel einen oder zwey Löffel voll, als ein gemeines Purgiermittel einnehmen. Ihre Beeren sind voll purpurfarben Sasftes, welcher das Papier schön färbet, wovon sie auch ihren Namen hat; sie dauert aber nicht lange.

Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Beet von leichter Erde säet, und wann sie aufgegangen, mus man selbige in ein Beet von fetter, trockener Erde, bey zwey Schuh weit von einander versetzen: dann sie werden sehr gros, sonderlich wann der Boden gut ist. Wann sie Wurzeln geschlagen, brauchen sie keiner weitern Besorgung, als daß man sie nur vom Unkraut reinige, und im Herbst werden selbige ihre Blumen und Früchte bringen; alleine mit ankommender Kälte, mus man die Pflanzen abschneiden, welche im Winter allezeit verderben; die Wurzel aber bleibet im Boden gut, und treibt wieder im folgenden Frühling. Diese Pflanze hat wenig Schönheit; doch kan man einige davon um der Varietät willen in die Rabatten grosser Gärten setzen, weil sie wenig Wart brauchen.

Die Sorte mit kleinerer Frucht ist zärter, als die vorige, und will im Winter durch Kunst warm gehalten seyn, sonst dauert sie die Kälte unserer Winter in Engeland nicht aus. Sie wird auch aus dem Saamen gezogen, den man im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säen mus. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, soll jede in einen besondern Topf, der mit leichter frischer Erde angefüllet ist, versetzet, und in ein anderes temperirtes Mistbeet, zur Beförderung ihres Wachstums, eingegraben werden. Wann sie aber etwas erstarcket sind, soll man sie nach und nach angewöhnen, die freye Lufft zu vertragen, in welche man sie im Julio setzen kan, wobey zu beobachten, daß man selbige in grössere Töpffe versetze, wann es die Wurzeln erfordern, und sie in einen solchen Ort bringe, wo sie für starcken Winden verwahret stehen.

Da können sie nun bis zu Anfang des Septembers stehen bleiben, worauf man selbige ins Glashaus bringen, und so setzen soll, daß sie in mässiger Wärme stehen. Den Winter über aber mus man sie öffters, aber nicht zu viel auf einmal, begiessen.

Diese Pflanzen wachsen drey Schuh hoch, und können mit regulären Stämmen und Wipffeln gezogen werden. Wartet man sie recht, so dauern sie drey bis vier Jahre, und bringen das ganze Jahr hindurch Träublein von kleinen scharlachfarben Beeren, welche im Winter unter andern ausländischen Pflanzen, wann wenig andere Gewächse schön sind, eine anmuthige Varietät machen. Die Beeren sind voll schönen, rothen Saffstes der das Papier schön färbet, aber nicht dauerhafft ist.

Die dritte Sorte wächst in verschiedenen Theilen von America. Herr D. Houstoun hat sie häuffig um Veracruz wahrgenommen, woselbst die Schiffleute die Blätter der Pflanze zu sammeln pflegen, und solche statt Spinat kochen, auch ohne Schaden essen, obschon diese Pflanzen insgemein für vergifftet gehalten werden.

Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säet. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, versetzt man sie in ein anderes Mistbeet, bey vier Zoll weit von einander, wo sie wachsen können bis sie wohl erstarcket, da man sie dann sorgfältig in Töpffe versetzet, und in ein temperirtes Mistbeet eingräbt, auch um den Mittag im Schatten hält, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends mus man ihnen bey warmen Wetter viel frische Lufft geben, sie auch starck begiessen. Bey dieser Wart werden die Pflanzen im Julio blühen, und im September reiffen Saamen bringen. Es werden diese Pflanzen zwey bis drey Jahre dauern, wann sie in einem Glashaus stehen, und in temperirter Wärme gehalten werden, sonst verderben sie im Herbst. Wann man die Beeren dieser Sorte zerreibt, geben sie einen schönen purpurfarben Safft, woraus die Einwohner eine schöne Farbe machen, die aber leichtlich abschiesset. Wird der Safft dieser Beeren in solcher Proportion mit Wasser vermischet, daß es eine starcke Tinctur giebt, so können einige weisse Blumen damit gefärbet werden, daß sie schön gestreift aussehen. Sonderlich lassen sich die Tuberosen also färben, wann man ihre recht aufgegangene Blumen abschneidet, und den Stengel in ein Glas voll solcher Tinctur stecket, die sich in einer Nacht in die Blume ziehet, und den folgenden Tag schöne purpurfarbe Streifen darstellen wird.

PILO-

PILOSELLA. Siehe Hiearcium.

PIMPINELLA. (Diese Pflanze wird Pimpinella statt Bipinella genannt, indem ihre Blätter an den Stengeln paarweis hangen oder wachsen, und wie Federn daran stehen. Sie heist auch Sanguisorba, weil sie das Blut stillet). Burnet. Pimpernell, Pimpinell, Bibernell.

Der Character ist:

Die Blume besteht aus einem Blätlein, so sich im Kreiß ausbreitet, und insgemein vier Einschnitte hat, die bis an den Mittelpunct geben, auch hat sie viele Fäden, oder einen ausgefranzten Stempfel. Der Blumenkelch wird nachgehends zu einer Frucht, die insgemein sehr spitzig und viereckicht ist, und manchmalen nur ein Fach, manchmalen aber auch zwey hat, die voll länglichten Saamens stecken.

Die Sorten sind:

1. Pimpinella sanguisorba minor, lævis. C. B. P. Gemeine oder kleine Pimpernelle.

2. Pimpinella sanguisorba major. C. B. P. Grosse Pimpinelle.

3. Pimpinella major, prælta, auriculata Sabauda. Bocc. Mus. Grosse hohe Pimpinelle, mit gehrten Blättern.

4. Pimpinella maxima Canadensis. Corn. Die gröste Pimpinelle aus Canada.

Es giebt noch einige andere Sorten dieser Pflanze, die man in Kunst- und Kräutergärten um der Varietät willen hält; die hier angeführten aber hab ich in den englischen Gärten gesehen.

Die gemeine Pimpinelle wird häuffig auf trockenen, kreidigen Hügeln, in verschiedenen Theilen von Engeland wild gefunden; aber auch öffters in Gärten zum Arzeneygebrauch gezogen; wiewohl wann das Kraut in den Orten, wo solches urspringlich wächst, gesammelt wird, selbiges viel stärcker und besser zum Gebrauch ist.

Die zweyte Sorte wird in feuchten Wiesen, wie auch in verschiedenen andern nassen Gegenden verschiedener Theile von Engeland wachsend angetroffen, auch selten in Gärten gezogen.

Die beeden andern Sorten sind in unserem Land Fremdlinge, dabey aber dauerhafft genug, die Kälte unseres Clima in freyer Lufft zu vertragen. Sie können entweder durch den ausgesäeten Saamen, oder durch Theilung der Wurzel fortgepflanzet werden.

Die beste Zeit ihre Wurzeln zu theilen, ist im Herbst, damit sie fein wohl wurzeln, ehe sie die Trockene des Frühlings am Wachsen hindert. Man soll selbige in Beete aus leichter, trockener Erde, zehen Zoll, oder einen Schuh weit von einander pflanzen: dann wann sie nicht Platz haben sich auszubreiten, so macht eine die andere verfaulen. Im May werden sie blühen, will man aber die Wurzeln erhalten, so mus man das Kraut beständig abschneiden: dann läst man sie Saamen tragen; so bleiben sie nachgehends selten lange.

Man kan sie auch aus dem Saamen ziehen, den man im Frühling in ein Beet von leichter Erde säet, wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie in ein Beet von frischer Erde, in vor angezeigter Weite versetzen, und sie so lange begiessen und im Schatten halten, bis sie Wurzeln bekommen, nachgehends brauchen sie keiner weitern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte. Die erste Sorte ist diejenige, so man in der Arzeney gebraucht, und die Blätter davon werden in den heissen Sommertagen, als ein herzstärckendes Kraut, unter die kühlenden Kräuterweine genommen.

Diesem Artickel ist noch beyzusetzen:

1. Pimpinella major Hispanica, spica dilute rubente. H. R. Par. Grosse, spanische Pimpinelle, mit blasrother Aehre.

2. Pimpinella major Hispanica altera, conglomerato flore. H. R. Par. Eine andere grosse spanische Pimpinelle, mit dichte beyeinander sitzenden Blumen.

3. Pimpinella Canadensis, spica longa rubente. H. R. Par. Die Pimpinelle aus Canada mit langer rother Aehre.

4. Pimpinella agrimonoides odorata. H. R. Par. Wohlriechende Pimpinelle, so das Ansehen der Odermennige hat.

5. Pimpinella sanguisorba minor hirsuta. C. B. P. Kleinere raue Pimpinelle.

6. Pimpinella sanguisorba inodora. C. B. P. Pimpinellen ohne Geruch.

7. Pimpinella sanguisorba minor, semine majore & crassiore. Bot. Monsp. Kleinere Pimpinelle, mit grösseren und dickeren Saamen.

8. Pimfinella spinosa, seu sempervirens. Mor. Umb. Stachlichte, immergrüne Pimpinelle.

Die erste, zweyte, dritte, fünfte, sechste und siebende Sorte sind dauerhafte Pflanzen, die etliche Jahre dauern und in freyer Lufft bleiben. Sie können eben so wie die gemeine Sorte fortgepflanzet werden, indem man entweder im Herbst ihre Wurzeln theilet, oder den Saamen, wie im ersten Theil dieses Artickels gezeiget worden, aussäet.

Die vierte Sorte ist eine zweyjährige Pflanze, die man nur alleine aus dem Saamen ziehet. Es mus selbiger im Merzen in ein Beet von leichter, frischer Erde in einen offenen Ort gesäet werden, und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll man sie sorgfältigst vom Unkraut reinigen, und da wo sie zu dick stehen dünner machen, nachdem sie auch an Grösse zunehmen, mus man sie ausziehen, daß sie einen Schuh weit von einander stehen, so werden die Pflanzen öffters noch in demjenigen Jahr blühen, da sie gesäet worden; sie blühen und bringen aber fast allezeit erst im zweyten Jahr reiffen Saamen, und dauern nachgehends nicht lange mehr. Wann man die Blätter dieser Pflanze zerreibt, so geben sie einen angenehmen Geruch von sich.

Die achte Sorte ist eine beständige Pflanze, die zwey Schuh hoch, ja noch höher, und zu einer Staude wird. Die dünnen Aestlein dieser Pflanze sind an den Knoten, wo die Blätter heraus kommen mit Dornen besetzet. Ihre Blumen sind sehr klein und grasfarbig, auf welche in diesem Land selten Saamen folget.

Man pflanzet sie durch abgeschnittene Zweiglein fort, die man in den Sommermonaten, in ein Beet von frischer leichter Erde setzet, und entweder mit Matten oder geöhltem Papier im Schatten hält, bis sie Wurzeln geschlagen, begiest man sie auch sorgfältig, so wird solches innerhalb sechs Wochen, oder zweyer Monate geschehen. Wann diese Zweiglein Wurzeln bekommen, mus man sie sorgfältigst ausheben, und in besondere Töpffe setzen, die mit leichter frischer Erde angefüllet und im Schat-

ten gehalten werden, bis sie neue Wurzeln bekommen. Nachgehends kan man selbige, bis um die Mitte oder zu Ende des Octobers in einen sichern Ort setzen, worauf man selbige unter eine Einfassung eines Mistbeetes bringet, um sie für der starcken Kälte im Winter zu verwahren; doch mus man ihnen bey gelindem Wetter so viel möglich frische Lufft geben, im Frühling aber sollen sie mit den Myrten und andern dauerhafften Pflanzen hinaus gesetzet, und bey trockenem Wetter gehörig begossen werden. Bey dieser Wart werden die Pflanzen sehr wohl wachsen, und etliche Jahre dauern.

PINASTER. Siehe Pinus sylvestris.

PINUS. Der Fichtenbaum.

Der Character ist:

Seine Blumen machen Kätzlein, die an dem nämlichen Baum von der Frucht entfernet stehen. Der Saame wächst in schuppichten Zapfen, und seine Blätter sind länger als an der Tanne, wachsen auch paarweis aus einer Scheide.

Die Sorten sind:

1. Pinus sativa. C. B. P. Der zahme Fichtenbaum.

2. Pinus sylvestris. C.B. P. Der Pinaster oder wilde Fichtenbaum.

3. Pinus sylvestris foliis brevibus glaucis, conis parvis albentibus. Raii Hist. Die schottische Fichte, insgemein die schottische Tanne.

4. Pinus Americana, foliis prælongis, subinde ternis, conis plurimis confertim nascentibus. Rand. Die americanische Fichte, mit länglichten Blättern, so dreyfach wachsen, welche ihre Zapffen büschelweis trägt, und daher insgemein die Büschelfichte genennet wird.

5. Pinus Americana, ex uno folliculo, setis longis tenuibus triquetris, ad unum angulum, per totam longitudinem, minutissimis crenis asperatis. Pluk. Amalth. Insgemein des Lord Weymouths Fichte.

Da diese Bäume wie die Tannen gezogen und gewartet werden, als ist solches in selbigem Artickel umständlich beschrieben worden, daher ich also den Leser zu dem Wort Abies will verwiesen haben.

Zu diesem Artickel gehöret noch:

1. Pinus sylvestris montana tertia. C. B. P. Die dritte wilde Bergfichte des Caspar Bauhins.

2. Pinus sylvestris montana altera. C. B. P. Die zweyte wilde Bergfichte.

3. Pinus sylvestris maritima, conis firmiter ramis adhærentibus. J. B. Die wilde Meerfichte, deren Zapffen vest an den Aesten hangen.

4. Pinus maritima altera Matthioli. C. B. P. Die zweyte Meerfichte des Matthioli.

5. Pinus maritima minor. C. B. P. Die kleinere Meerfichte.

6. Pinus humilis, julis virescentibus aut pallescentibus. Inst. R. H. Die niederige Fichte, mit grünen oder blassen Kätzlein.

7. Pinus humilis, julo purpurascente. Inst. R. H. Die kleine Fichte, mit purpurfarben Kätzlein.

8. Pinus conis erectis. Inst. R. H. Die Fichte mit aufrecht stehenden Zapffen.

9. Pinus Orientalis, foliis durioribus amaris, fructu parvo peracuto. Tourn. Cor. Die orientalische Fichte mit harten, bittern Blättern, und kleinen spitzigen Zapffen.

10. Pinus Hierosolymitana, prælongis & tenuissimis viridibus setis. Pluk. Almag. Orientalische Fichte, mit langen schmalen grünen Blättern.

11. Pinus Virginiana, prælongis foliis tenuioribus, cono echinato. Pluk. Almag. Virginische Fichte, mit langen schmalen Blättern, und stachlichten Zapffen.

12. Pinus Virginiana tripilis, seu ternis plerumque ex uno folliculo setis, strobilis majoribus. Pluk. Almag. Virginische Fichte, so gröstentheils drey aus einer Scheide kommende Blätlein hat, insgemein der Weyrauchbaum.

13. Pinus Virginiana, binis bervioribus & erassioribus setis, minori cono, singulis squamarum capitibus aculeo donatis. Pluk. Alm. Virginische Fichte, mit kürzeren, dickern Blättern, und kleinern Zapffen, an denen jede Schuppe oben einen Stachel hat, insgemein die Jerseyfichte.

14. Pinus Americana palustris patula, longissimis & viridibus setis. Die americanische in Sümpfen wachsende und sich ausbreitende Fichte, mit langen und grünen Blättern.

Die acht ersten Sorten wachsen in Oesterreich, Spanien, Portugall und einigen andern Theilen von Europa wild. Sie sind alle sehr dauerhaft, und können aus dem Saamen gezogen werden, wie von den Tannen unter dem Artickel Abies gezeiget worden.

Die zehende Sorte wächst in der Nachbarschafft von Aleppo auf dem Gebürg, und in verschiedenen andern Theilen des Orients. Die Zapffen dieser Sorte sind klein, und der Saame hat keine Flügel. Diese Sorte ist sehr dauerhaft: dann ich habe den Saamen davon in ein offenes Erdbeet gesäet, wo die Pflanzen aufgegangen sind, und starck zugenommen haben, ohne andere Besorgung, als daß ich sie vom Unkraut gereiniget. Es wächst diese Sorte ziemlich schnell, und verträgt die Kälte sehr wohl.

Die neunte Sorte hat D. Tournefort in der Levante entdecket, und von dar aus den Saamen in den königlichen Garten nach Paris gesendet. Sie verträgt die Kälte sehr wohl, und kan, wie die gemeine Sorte, aus dem Saamen gezogen werden.

Die eilffte, zwölffte, dreyzehende und vierzehende Sorte wachsen ursprünglich in America, und von daher sind die Zapffen nach Europa gebracht, und viele Pflanzen gezogen worden, die in den Gärten verschiedenener Liebhaber zu finden sind. Es sind diese Pflanzen in etwas zart, wann sie erst aus dem Saamen aufgehen, daher müssen sie im ersten Sommer mit besonderer Sorgfalt tractiret werden, sonst verderben sie gar bald. Der Saame dieser Sorten, soll in Töpffe oder Kübel gesäet werden, die mit recht leichter Erde angefüllet sind, auch soll man etwas leichte, gesiebte Erde, bey einen viertels Zoll dick, darüber streuen. Es müssen ferner diese Töpffe oder Kübel mit Matten oder geöhltem Papier im Schatten gehalten werden, um die Pflanzen gegen die Sonne zu verwahren; doch soll man diese Bedeckung alle Nacht wegnehmen, es müsse denn kaltes oder stürmiges Wetter seyn, da selbige darüber gelassen wird. Dann sind die Pflanzen der Nässe, oder strengen Winden, zu sehr ausgesetzet, so ist solches ihr Verderben, wann sie noch jung sind;

sind

sind sie aber etwas erstarcket, so vertragen sie die strenge Witterung sehr wohl. Es müssen diese Pflanzen öffters begossen werden; doch darf solches um vorangeführter Ursache willen nicht zu viel geschehen. Um die Mitte des Sommers soll man die Pflanzen nach und nach an die Sonne bringen, und daher die Bedeckung des Nachmittags wegnehmen, und des Morgens etwas länger davon lassen, so, daß sie, um die Mitte des Julii, völlig in der freyen Lufft stehen können, wobey zu beobachten, daß man sie in trockenem Wetter gehörig begiesse. Zu Ende des Octobers, mus man die Töpffe oder Kübel unter einen gemeinen Glastrog setzen, da sie im Winter für strenger Kälte und starcken Regen verwahret werden können; bey gelindem Wetter aber, wollen sie so viel frische Lufft haben, als nur immer möglich. Im folgenden Frühling sollen diese Pflanzen versetzet werden, da man dann in einem wohl verwahrten Ort ein Beet aus leichter frischer Erde zu recht machen, und selbige zu Anfang des Aprils, wann das Wetter warm ist, versetzen kan; sollte aber kaltes Wetter einfallen, so wäre es besser solches etwas spater im Monat vorzunehmen. Wann man sie aushebt, soll man Acht haben, daß die Fasern der Wurzeln nicht zerbrochen werden, und man sie sogleich einsetze: dann trocknet die Lufft ihre Wurzeln, so kommen sie gar selten fort. Im Beet sollen die Pflanzen zehen Zoll, oder einen Schuh weit von einander gesetzet werden, und so bald als sie eingesetzet sind, soll man sie drey bis viermahl übergiessen, so, daß die Erde durchaus befeuchtet, die Pflanzen aber nicht umgerissen werden. Hierauf macht man über das Beet Bögen von Reiffen oder Weiden, und bedeckt selbige mit Matten oder geöhltem Papier, um die Pflanzen gegen die Sonne und trocknende Winde zu verwahren, bis sie Wurzeln geschlagen, und nachgehends gewöhnt man sie nach und nach an, die offene Lufft zu vertragen, alsdann aber wird es nicht schaden, wann man oben auf den Boden etwas Geströde leget, damit die Sonne und Lufft nicht in den Boden dringen und die Fasern der Wurzeln austrocknen. Diese Zeit über müssen auch die Pflanzen in trockenem Wetter begossen werden: dann da sie in ihrer Jugend noch wenig Wurzel haben, so schadet ihnen die geringste Trockene gar sehr, wann sie selbige nicht gar verderben machet. Wann im folgenden Winter die Kälte nicht ausserordentlich streng ist, wird es den Pflanzen sehr dienlich seyn, sie mit Eichenzweigen zu bedecken: dann da sie ihre Blätter behalten, so verwahren sie die Pflanzen gar wohl gegen die strenge Kälte, und doch sind sie auch nicht so dick, daß sie von selbigen alle Lufft abhalten sollten. Wann aber die Kälte vorbey ist, mus man sie, nach und nach wegnehmen, und die Pflanzen nicht auf einmal an die freye Lufft bringen: dann ein Versehen dieser Art würde mehr Pflanzen verderben machen, als wann sie im Frost gestanden wären.

In diesem Beet können die Pflanzen zwey Jahre stehen, worauf es gut seyn wird sie dahin zu setzen, wo sie bleiben sollen: dann wann sie gros sind vertragen sie das Versetzen nicht. Dieses mus im April, kurz zuvor ehe die Pflanzen zu treiben anfangen, und wo möglich bey regnerischem, oder trüben Wetter vorgenommen werden. Die Pflanzen müssen mit guten Erdballen an ihren Wurzeln ausgehoben, und die Gruben vorher zu rechte gemachet und angefeuchtet werden, so, daß man die Pflanzen gleich nach dem Ausheben einsetzen könne, damit die Lufft den Wurzeln nicht schade. Hierauf mus man sie begiessen, damit sich die Erde um die Wurzeln setze, und oben auf den Boden legt man etwas Geströde, daß die Sonne und Lufft die Wurzeln nicht vertrockenen. Wäre das Wetter eine Zeit lang trocken, so ist es gut wann sie die Woche zweymal begossen werden; doch mus man ihnen nicht zu viel Wasser auf einmal geben. Wann die Pflanzen im Boden einmal veste stehen, so brauchen sie keiner weitern Besorgung, als daß man sie nur von grossem Unkraut reinige, welches die jungen Pflanzen überlauffen würde, wann man es stehen liesse.

Alle americanische Fichtensorten müssen in einen mehr nassen als trockenen Boden gepflanzet werden; sonderlich aber die vierzehende, welche ursprinclich in niedrigen, nassen, sumpfigen Orten wächst, und in einem trockenen Boden nicht fortkommet. Dieser Baum hat ein besonderes Wachstum: dann die Aeste breiten sich nahe am Boden weit von dem Stamm aus, und wachsen niemalen in der Höhe. Die dreyzehende Sorte ist in den nordlichen Gegenden von America die gemeinste, woselbst sie die Einwohner die Jerseyfichte nennen.

Da alle europäische Fichtensorten auf Bergen und Hügeln wachsen, so lieben sie einen harten, steinigen Boden, in welchen sich keine andere Bäume so wohl schicken. Wo also in einer grossen Plantasche ein niedriger nasser Ort zwischen zweyen Hügeln wäre, da könnten diese americanische Fichten hin gepflanzet werden, so, daß die ganze Plantasche von fernen, aus einerley Bäumen zu bestehen scheine; in der Nähe aber würde der verschiedene Schatten ihrer Blätter einen veränderten Prospect machen, und deswegen, sollen alle diese Baumsorten in den Baumschulen gezogen werden.

PISONIA. Fingrigo, *vulgo*. Die Pisonia. Fingrigo.

Der Character ist:

Dieses Gewächs, ist an verschiedenen Pflanzen, männlichen und weiblichen Geschlechtes. Die männlichen Blumen bestehen aus sehr vielen Fäden und haben keine Blätlein. Die weiblichen bestehen aus einem Blätlein, welches glockenförmig, und oben in fünf Theile zertheilet ist, aus deren Kelch ein Stempfel entspringet, der hernach zu einer länglichten, eckichten, gestreiften Frucht wird, in welcher länglichte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. PISONIA aculeata mas. Houst. Die Pisonia, das Männlein.

2. PISONIA aculeata fructu glutinoso & racemoso. Plum. Nov. Gen. Die stachlichte Pisenia, mit klebrichter und traubichter Frucht.

Diese Pflanzen sind Varietäten, so aus dem Saamen einer Pflanze entspringen; da sie aber kein Botanist unterschieden, bis D. Houstoun ihren Unterschied bemercket, so habe ich für gut angesehen, die, dem Geschlecht nach, verschiedene Pflanzen, als besondere Gewächse anzuführen.

Pater Plumier hat diese Pflanze dem D. Wilh. Piso zu ehren, der eine natürliche Historie von Brasilien heraus gegeben, also genennet. Unter dem Namen Fingrigo ist sie den Einwohnern von Jamaica bekannt.

Diese Pflanzen sind in den Trifften und andern niederigen Plätzen der Insel Jamaica, wie auch in verschiedenen Orten von Westindien, sehr gemein, wo sie allen denjenigen, die durch die Orte gehen da sie wachsen, sehr beschwerlich fallen; weil sie sich mit ihren starcken, krummen Dornen an die

Kleider hängen; und da auch ihr Saame klebericht ist, bleiben sie an Allem, so selbige berühret, behangen. Daher hangen die Flügel der Feldtauben und anderer Vogel, öffters so voll von dem Saamen, daß sie nicht fliegen können, und leichtlich gefangen werden.

Sie wird zehen bis zwölff Schuh hoch, und hat einen ziemlich starcken Stamm, die Aeste aber sind lang und dünne; da sie nun also nicht im Stand sind sich aufrecht zu halten, so wickeln sie sich insgemein um alle nahe bey ihnen stehende Pflanzen.

In Europa wird diese Pflanze, um der Varietät willen, in den Gärten einiger Liebhaber gehalten. Man ziehet sie aus dem Saamen, den man in Töpffe säet, die mit leichter fetter Erde angefüllet sind, und in ein Mistbeet von Gerberloh eingräbt. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie in besondere Töpffe setzen, und wieder in das Mistbeet eingraben, in welchem sie bis um Michaelis bleiben können, worauf man selbige ins Glashaus bringen, in das Lohbeet eingraben, und eben so warten mus, wie bey den verschiedenen zarten Pflanzen, so aus eben dem Land sind, gezeiget worden. Wobey zu beobachten, daß man ihnen bey heissem Wetter viel Wassers, im Winter aber selbiges etwas sparsamer gebe. Sie sind zu zart in diesem Laud in freyer Lufft zu wachsen, die Jahrszeit mag gleich seyn, welche es wolle, daher müssen sie beständig im Glashaus gehalten werden.

PISTACIA, siehe Terebinthus.

PISUM (einige sind der Meinung diese Pflanze habe ihren Namen von der Stadt Pisa, woselbst sie vor Alters häuffig gewachsen; andere leiten ihn von πίσω, er ist gefallen, her, weil diese Pflanze, wann sie nicht unterstützet wird, auf den Boden fällt). Pea. Erbse.

Der Character ist:

Es ist eine Pflanze mit einer Papilionsblume, aus deren Kelch ein Stempfel entspringet, der nachgehends zu einer langen Schote wird, die voll runden Saamens ist. Diesem sind noch beyzusetzen die röhrichten Stengel, die meistens schwach sind, und so von den Blättern umgeben werden, daß sie von selbigen durchbohrt zu seyn scheinen. Die übrigen Blätter wachsen paarweis an der Mittelribbe die sich mit Gäbelein endiget.

Die Sorten sind:

1. Pisum hortense majus, flore fructuque albo. C. B. P. Die grosse Gartenerbse mit weisser Blume und Frucht.

2. Pisum præcox Anglicum. Bœrh. Ind. Frühe engliche Erbsen.

3. Pisum humile caule firmo. Tourn. Zwergerbse.

4. Pisum humile gallicum. Bœrh. Ind. Französische Zwergerbse.

5. Pisum cortice eduli. Tourn. Erbsen mit esbarer Schote.

6. Pisum siliqua carnosa in incurva, seu falcata eduli. Raii Hist. Insgemein die Sichelerbse.

7. Pisum arvense, fructu albo. C. B. P. Gemeine weisse Erbse.

8. Pisum arvense, fructu viridi. C. B. P. Grüne Roncevalerbse.

9. Pisum arvense, fructu cinereo. C. B. P. Graue Erbsen.

10. Pisum arvense, flore roseo, fructu variegato. Raii Hist. Felderbsen, mit rosenförmiger Blume, und scheckichter Frucht.

11. Pisum umbellatum. C. B. P. Rosen oder Doldenerbse.

12. Pisum maximum fructu nigra linea maculato. H. R. Par. Spanische Morrotoerbsen.

13. Pisum hortense, siliqua maxima. H. R. Par. Die Marckfette (marron-fat), oder holländische Admiralerbse.

14. Pisum fructu maximo, ex viridi obsoleto. Bœrh. Ind. Erbse mit sehr grosser bleichgrüner Frucht.

15. Pisum spontaneum maritimum Anglicum. Park. Theat. Englische Meererbse.

16. Pisum arvense, fructu e luteo virescente. C. B. P. Felderbsen, mit gelbgrünlichter Frucht. Ferckelerbsen.

Es giebt verschiedene andere Varietäten der Gartenerbsen, die nach der Farbe ihrer Blumen und Früchte von einander unterschieden sind, und von einigen, den Namen nach, als besondere Sorten unterschieden werden. Da sie sich aber gar leichtlich verändern, wann man sie zwey bis drey Jahr in einen Platz säet, so sind sie sonder Zweiffel nur Saamenvarietäten, die nicht verdienen hier angeführet zu werden.

Die englische Meererbse, wird am Ufer in Sussex und in verschiedenen andern Provinzen in Engeland wild gefunden. Sie wurde im Jahr 1555 zwischen Oxford und Aldborough am ersten bekannt, woselbst sie auf der Heide wuchs, auf welcher man niemalen weder Gras, noch sonsten etwas wachsen sehen; da aber das arme Volck, wegen der in diesem Jahr eingefallenen Hungersnoth, in grossem Jammer war, so sammlete es diese Erbsen häuffig, und erhielte sich und die seinigen damit. Stow führet dieses in seiner Chronicke, und Camden in seiner Britannia an. Sie haben sich aber beede geirret, indem sie selbige für Erbsen hielten, so durch Schiffbruch an das Ufer geworffen worden, sintemalen sie in verschiedenen andern Theilen von Engeland wachsen, und ganz gewis eine von den gemeinen Erbsen unterschiedene Sorte sind.

Die sechzehende Sorte wird in den Feldern von Dorsetshire gar viel gebauet, wo sie unter den Namen der Ferckelerbsen bekannt sind, indem die Einwohner ihre Schweine gar viel damit füttern. Man bringt sie auch öffters nach London, wo sie zu gleichem Gebrauch verkaufft werden.

Nun will ich die Art und Weise beschreiben, wie die verschiedenen Sorten der Gartenerbsen zu bauen seyn, so, daß man sie den ganzen Sommer über haben könne.

Die Gärtner um London pflegen insgemein die Erbsen im Mistbeet zu ziehen, um sie recht früh im Frühling zu haben, und daher säen sie ihre Erbsen, um die Mitte des Octobers in warme Rabatten an eine Mauer oder Hecke. Wann die Pflanzen hernach aufgehen, ziehen sie mit einer Frette die Erde um ihre Stengel herum, damit sie gegen den Frost besser verwahret seyn. In diesem Ort lassen sie selbige bis zu Ende des Januarii oder Februarii, und häuffen von Zeit zu Zeit, mit zunehmenden Wachstum der Pflanzen, um angeregter Ursache willen, die Erde um selbige auf, belegen sie auch in sehr strenger Kälte mit Erbsstroh, mit andern Stroh, oder einer andern leichten Bedeckung, damit sie nicht verderben, darnach machen sie um gedachte Zeit ein

nach

nach der Menge der Erbsen proportionirtes Mistbeet, welches bey Eintragung des Mistes wohl durcharbeitet werden mus, damit die Hitze nicht zu starck seye. Den Mist mus man ein paar Schuh dick, oder auch dicker anlegen, nachdem man das Beet früher oder später machet. Wann er eben geleget worden, so schüttet man bey sechs Zoll dick Erde darüber, die leicht und frisch, aber nicht gar zu fett seyn soll, und macht sie ebenfals überall im Beet ganz gleich. Ist dieses geschehen, so mus der Trog darüber gesetzet werden, der hinten zwey Schuh, und vornen bey vierzehen Zoll hoch seyn soll, auch mit Fenstern bedecket werden mus. Darauf lässt man es drey bis vier Tage stehen, damit sich der Dampf des Beetes verziehe, ehe man die Pflanzen darein setzet, auch sollen die Fenster täglich entweder mit Ziegeln oder Steinen aufgehaben werden, um den aufsteigenden Dampf Lufft zu machen, daß er sich verziehe. Findet man sodann, daß das Beet eine wohl temperirte Wärme habe, soll man die Pflanzen, mit einem Handspätlein, oder anderem Instrument, so viel möglich, auf das sorgfältigste ausheben, um etwas Erde an ihrer Wurzel zu erhalten, und pflanzt sie hernach in das Mistbeet in Reihen, so einen Schuh weit von einander stehen, in welchen die Pflanzen anderthalb oder zwey Zoll weit von einander gesetzet werden müssen, wobey zu beobachten, daß man sie so lange begiesse und im Schatten halte, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man ihnen allezeit bey günstigem Wetter Lufft geben, sonst werden sie gar schwach, schimmeln und verderben. Auch mus man um die Stengel der Pflanzen, wann sie höher werden, die Erde aufhäuffen, und selbige beständig vom Unkraut rein halten. Mit Wasser darf man sie nur sparsam versehen: dann begiest man sie zu starck, so wachsen sie zu frech daher, und manchmalen faulen die Pflanzen an ihren Stengeln, gerade über der Erde ab. Wann sehr heisses Wetter ist, so soll man bey der Tageshitze die Fenster mit Matten bedecken, um sie gegen die heissen Sonnenstrahlen zu verwahren, weil ihnen ihre Hitze alsdann zu starck ist, ihre Blätter welcken, und ihre Blüthen, ohne darauf folgende Schoten abfallen machet. Eben dieses alles geschiehet auch, wann man bey dieser Jahrszeit die Fenster zu viel verschlossen hält. Wann aber die Pflanzen anfangen Früchte zu bringen, müssen sie öffter, und stärcker als vorher begossen werden: dann um diese Zeit endiget sich fast der Pflanzen Wachstum: das öfftere Begiessen aber machet, daß sie häuffiger Früchte tragen.

Die Zwergerbsen sind diejenige Sorte, so man insgemein hierzu gebraucht: dann die übrigen Sorten alle lauffen weiter, als daß man sie in einem Glastrog halten könnte. Daß sie aber in den gemeinen Boden gesäet, und hernach in ein Mistbeet versetzet werden, geschiehet deswegen, daß sie in ihrem Wachstum in etwas zuruck gehalten werden, und sich besser einschräncken lassen: dann säet man sie in ein Mistbeet, und werden die Pflanzen darinnen gelassen, so würden sie so frech daher wachsen, daß sie nicht im Glashaus zu erhalten wären, und wenig Früchte bringen würden.

Die nächste Sorte von Erbsen, welche man säet, damit sie auf die, so man im Mistbeet gezogen, folge, ist die frühzeitige Sorte, von welcher es drey bis vier Arten giebt, die sehr wenig von einander unterschieden sind, als nur darinnen, das immer eine ehender trägt als die andere; bauet man aber eine derselben, es sey nun gleich welche es wolle, drey oder vier Jahr hinter einander in dem nämlichen Platz, so arten sie gerne aus, und bringen später Frucht; daher suchen die meinsten Liebhaber den Saamen jährlich aus einem entlegenen Ort zu erhalten, und kan man bey Auslesung desselben, solchen aus einer kältern Gegend und schlechtern Boden bekommen, als derjenige ist in welchen man ihn säet, so ist es viel besser als wann das Gegentheil hier zu schulden käme, auch wird er viel ehender im Frühling aufgehen.

Man mus sie ebenfals zu Ende des Octobers in eine warme Rabatte säen, und wann die Pflanzen aufgegangen, soll die Erde um die Stengel herum gezogen werden, wie vor gemeldet worden, auch mus man solches, wann die Pflanzen höher werden, wiederholen, und es allezeit vornehmen, wann der Boden trocken ist, indem dadurch die Stengel der Pflanzen, sehr wohl wider den Frost verwahret werden; sollte auch ein sehr strenger Winter einfallen, so wird es den Pflanzen sehr dienlich seyn, sie mit Erbsstroh, oder sonst etwas leichter Streu zu bedecken, und bey gelindem Wetter mus diese Bedeckung allezeit wieder weggenommen werden, nur allein aber so lange der Frost dauert darüber bleiben: dann verwahrt man sie zu viel, so werden sie sehr schwächlich und zärtlich, und verderben gar leicht, wann nur eine im geringsten unfreundliche Witterung einfällt.

Im Frühling müsten sie sorgfältigst vom Unkraut gereiniget, und etwas frische Erde um ihre Stengel geleget werden; doch darf man sie nicht zu hoch anlegen: dann kommen die Blätter unter die Erde, so mögten die Stengel faulen, wie manchmahlen, sonderlich bey nassem Wetter, zu geschehen pfleget. Auch hat man Acht zu geben, daß sie vom Geschmeisse frey bleiben: dann läst man solches darunter, so vermehrt es sich so starck, daß es den gröSten Theil der Pflanzen auffrist. Fürnehmlich sind den Erbsen die Schnecken sehr schädlich, welche den ganzen Tag an den Stengeln der Pflanzen in den Löchern der Erde verborgen liegen, bey Nachtzeit aber herfür kriechen und grossen Schaden in den Erbsen anrichten. Fürnehmlich halten sie sich in nassen Boden auf, oder auch in einen solchen Garten den man aus Nachläßigkeit von Unkraut überlauffen läst. Daher soll man den Boden rings um die Erbsen herum reinigen, um ihre Herberge zu zerstöhren; hernach aber kan man an einem schönen lieblichen Morgen, recht früh, wann die Schnecken aus ihren Löchern gekrochen, eine Portion Kalches ablöschen, und den Boden, wann der Kalch noch heis ist, ziemlich dick damit besprengen, wovon das Geschmeisse gewis getödet wird, wann er auf selbiges fält; den Erbsen aber schadet solches nichts, wann sie anders nicht von dem Kalch zu viel betropffet werden; und dieses ist die beste Manier, so ich jemals ausfindig machen können, solches beschwerliches Geschmeis auszurotten.

Schlägt diese Saat der Erbsen wohl an, so folget sie sogleich auf diejenigen im Mistbeet; aus Furcht aber es mögte selbige misrathen, so kan man noch ein paar andere Saaten, etwann vierzehen Tage nach einander machen, damit man mehrere habe die auf einander folgen. Unterdessen aber kan man es hiemit genug seyn lassen, bis in das Frühjahr, da man noch drey andere Saaten von diesen Erbsen machen mus; eine gegen das Ende des Januarii, die andere um vierzehen Tage später, und die dritte mit dem Ende des Januarii. Die zwey letzeren Saaten werden hinlänglich genug seyn, die erste Zeit über frühe Erbsen zu haben, und hernach wird es gut seyn, wann auf diese, gröSSere Erbs-

sorten folgen, zu diesem Ende soll man etwas von den spanischen Marocroerbsen, welche starck tragen und gar dauerhaft sind, um die Mitte des Februarii in ein reines, offenes Stuck Feldes säen. Sie müssen in Reihen gesäet werden, so dritthalb Schuh von einander sind, und die Erbsen selbst setzt man anderthalb Zoll weit von einander, bedecket sie zwey Zoll dick mit Erde, und giebt wohl Acht, daß man keine unbedecket liegen lasse, weil die Mäuse, und die Tauben oder Krähen dadurch könnten angelocket werden, daß sie die ganze Saat anfielen. Ubersiehet man dieses, so wird von dergleichen Creaturen öffters die ganze Saat aufgefressen; wann hingegen keine Erbsen zu sehen sind, so finden sie selbige nicht so leicht.

Vierzehen Tage ungefehr nach dieser Saat macht man entweder von der nämlichen, oder einer andern grossen Erbssorte wieder eine Saat so auf sie folgen soll, und hernach fährt man fort, alle vierzehen Tage einmal, etliche der angeführten Sorten zu säen, bis um die Mitte oder zu Ende des Aprils; nur hat man dabey zu beobachten, daß man den Sorten, so grosse Früchte bringen, wenigstens so viel Raum lasse, daß die Reihen drey Schuh weit von einander abstehen; die Rosenerbsen aber müssen wegnigstens in den Reihen acht oder zehen Zoll, Pflanze für Pflanze, Platz haben: dann sie werden sehr gros, und haben sie nicht Platz, so schaden sie einander selbst, indem sie sehr hoch werden, und keine Früchte bringen.

Wann diese Pflanzen aufgehen, mus man die Erde um ihre Stengel herum ziehen, wie bereits gemeldet worden, und den Boden vom Unkraut ganz rein halten. Wann hernach die Pflanzen acht oder zehen Zoll hoch geworden, soll man etliche Aeste oder Reiser in die Erde, nahe an die Erbsen stecken, daß sie sich um selbige winden, und nicht auf dem Boden fortlauffen, wovon die grossen Erbssorten, sonderlich im nassen Wetter, gerne faulen. Uber dieses kan auch alsdann die Lufft zwischen ihnen frey durchstreichen; dadurch aber werden die Blüthen erhalten, daß sie nicht vor der Zeit abfallen, auch macht sie solches viel besser tragen, als wann man sie auf dem Boden liegen läst. Benebst dem so hat man auch Platz zwischen die Reihen hinein zu gehen, und die reiffen Erbsen zu sammlen.

Die Zwergerbsen können viel näher an einander gesäet werden, als die vorigen: dann sie werden selten über einen Schuh hoch, und breiten sich nicht leicht über einen halben Schuh aus. Daher brauchen sie nur zwey Schuh weit Platz, Reihe von Reihe, in den Reihen aber nur einen Zoll. Sie werden viel Erbsen bringen, wann das Wetter nicht zu trocken ist; sie tragen aber selten lange, daher soll man von ihnen nicht die Hauptsaat machen, wann man für die Tafel viel Erbsen haben will. Sie haben aber dieses zum Voraus, daß sie für die Mistbeete taugen, indem sie in selbigen mehr tragen, wann man sie recht wartet, als wann sie in freyer Lufft stehen, wo sie die Sonnenwärme bald vertrocknen machet.

Die Sichelerbse ist in Holland viel gemeiner als in Engeland, und ist die Sorte so daselbst am meisten gebauet wird; in Engeland aber werden sie nur von einigen Liebhabern für ihre eigene Tafel gezogen, selten aber zu Marckt gebracht. Diese Sorte lieben die Vögel gar sehr, und wo man sie nicht abhält, richten sie offt die ganze Saat zu schanden. Man soll sie in dritthalb Schuh weit von einander abstehende Reihen pflanzen, und wie bey den andern Sorten gezeiget worden, warten.

Die grauen und andere Erbsen werden selten in Gärten gebauet, weil sie viel Platz haben wollen, daher man sie insgemein, in den meisten Theilen von Engeland ins Feld säet. Die beste Zeit sie auszusäen, ist zu Anfang des Merzen, bey recht trockenem Wetter: dann kommen sie bey sehr nassem Wetter in die Erde, so faulen sie gerne, sonderlich wann es ein kalter Boden ist. Diese müssen zwischen den Reihen wenigstens drey Schuh Platz haben, und sehr dünne gesäet werden: dann säet man sie zu dick, so füllen die Stengel den ganzen Boden an und lauffen übereinander weg, wovon sodann die Pflanzen faulen und am Tragen gehindert werden.

Die beste Manier diese Erbsen zu säen, bestehet darinnen, daß man mit einer Frette, nach der Schnur, eine zwey Zoll tiefe Furche mache, den Saamen darein streue, und hernach mit einem Rechen die Erde wieder darüber ziehe, so, daß sie fein gleich bedecket werden. Dieses ist die geschwindeste Manier für die Gärtner; aber wann man sie ins Feld säet, wird insgemein mit dem Pflug eine seichte Furche gezogen, der Saame darein gestreuet, und hernach mit der Ege überfahren und untergeeget. Nachgehends bestehet die meiste Arbeit darinnen, daß man ihn vom Unkraut rein halte, und die Erde um die Pflanzen ziehe. Dieses fällt in solchen Ländern, wo die Arbeit theuer ist, sehr kostbar, wann es mit den Händen durch Hülffe einer Frette geschiehet, hingegen ist es mit einem Brustpflug leichte ins Werck zu richten, den man zwischen den Reihen durchführen kan, und der nicht nur allein alles Unkraut ausrotten, sondern auch durchs Umreissen den Boden mürbe machen wird, welches der Pflanzen Wachstum sehr befördert.

Will man von einigen dieser Sorten Saamen haben, so mus man so viel Reihen, als man für hinlänglich hält, um eine genugsame Menge Saamens zu sammeln, ohne Früchte davon abzulesen, und so lange, stehen lassen, bis ihre Schotten braun geworden, und aufzuspringen anfangen; worauf man sie dann zusammt dem Stroh einsammlet, und so man nicht Platz hat sie bis in den Winter aufzuheben, kan man selbige, so bald als sie trocken sind, ausdreschen, und zum Gebrauch in Säcken verwahren. Doch hat man sich auch wohl in Acht zu nehmen, daß man sie, wann sie reif geworden, nicht zu lange drausen lasse: dann fiele nasses Wetter ein, so würden sie faulen, und eine nach dem Regen kommende Wärme, würde die Schotten aufspringen, und den Saamen ausfallen machen, so, daß der gröste Theil verlohren gienge. Wie ich aber vor allbereits gesaget habe, ist es, um angeregter Ursache willen, nicht rathsam, von dem nämlichen Saamen länger als zwey Jahre zu säen; sondern es mus vielmehr der Saame alle Jahre, oder wenigstens alle zwey Jahre, verwechselt werden, da man sich dann Hoffnung machen kan, daß er wohl anschlagen werde.

PISUM CORDATUM. Siehe, Corindum.

PITTONIA.

Ihr Character ist:

Diese Pflanze hat eine runde, glockenförmige Blume, die aus einem Blätlein bestehet, und am Rand verschiedene Einschnitte hat. Aus ihrem Kelch entspringt ein Stempfel, der hernach

zu

zu einer weichen runden Beere voller Safft wird, die zwey Saamenkörner enthält, welche meistens länglicht sind.

Die Sorten sind:

1. PITTONIA arboreſcens, chamædrifolia major. Plum. Nov. Gen. Die grosse baumartige Pittonia, mit Gamanderleinblättern.

2. PITTONIA arboreſcens, chamædrifolia minor. Plum. Nov. Gen. Kleinere baumartige Pittonia, mit Gamanderleinblättern.

3. PITTONIA humilis, anchuſæ foliis. Plum. Nov. Gen. Kleine Pittonia, mit rothen Ochsenzungenblättern.

4. PITTONIA ſcandens, baccis niveis, nigris maculis notatis. Plum. Nov. Gen. Die kletterende Pittonia, mit weissen schwarzgefleckten Beeren.

5. PITTONIA fruteſcens folio carnoſo, hirſuto & obtuſo. Plum. Nov. Gen. Staudige Pittonia, mit dem fleischigen, rauen und stumpfen Blat.

6. PITTONIA hirſutiſſima & ramoſiſſima, baccis albis. Plum. Nov. Gen. Die sehr raue und äſtige Pittonia, mit weissen Beeren.

7. PITTONIA racemoſa, nicotianæ foliis fœtidiſſimis. Plum. Nov. Gen. Die sehr stinckende, äſtige Pittonia, mit Tobacksblättern.

Alle diese Pflanzen wachsen urspringlich in den wärmsten Theilen von America, woselbst die erste Sorte zwölf bis vierzehen Schuh hoch wird, und sich in viele Aeste theilet, so, daß sie einen kleinen Baum vorstellet. Die zweyte, fünffte und siebende Sorte, werden acht bis neun Schuh hoch, und treiben an den Wurzeln viel Aeste, so, daß sie dicke Sträucher machen.

Sie können alle aus dem Saamen gezogen werden, den man frühe im Frühling, in Töpffe die mit frischer Erde angefüllet sind, säen, und hernach in ein Lohbeet eingraben mus. Wann die Pflanzen aufgegangen, kan man sie eben so behandeln, wie den Avogatobaum; und bey dieser Wart werden die Pflanzen sehr wohl wachsen, auch in wenig Jahren blühen. Die Liebhaber seltener Pflanzen, halten auch diese, ihre Blumen aber sind nicht schön; jedoch da sie immergrün bleiben, so machen sie unter andern ausländischen Pflanzen den Winter über im Glashaus, eine Varietät.

PLANTA, die Pflanze. Von dieser giebt der scharfsinnige Herr J. Martyn folgende Erklärung. Eine Pflanze ist ein organischer Körper, ohne Sinnen und willkührliche Bewegung, der mit einem andern Körper so zusammen hängt, daß er aus selbigem seine Nahrung ziehet, sonst aber die Krafft hat sich selbst durch den Saamen fortzupflanzen. Was die Theile anbelangt, aus welchen eine Pflanze bestehet, so sind selbige die Wurzel, der Stengel, das Blat, die Blume und Frucht.

Planta und Vegetabile sind zwey sehr gleichdeutige Wörter, indem alle Plantæ Vegetabilia sind. Doctor Boerhaave erklärt ein Vegetabile, daß es ein aus der Erde, oder aus einem aus der Erde entspringenden Wesen, erzeugter Körper sey, mit welchen er durch Theile, so man Wurzeln nennet, zusammen hanget, oder verbunden ist, durch welche er die Materie seiner Nahrung und seines Wachstumes erhält, und der dabey aus mercklich von einander unterschiedenen Säfften und Gefäsen bestehet. Oder eine Pflanze ist ein organischer Körper, welcher aus Gefäsen und Säfften bestehet, die sich überall von einander unterscheiden lassen, und an welchem Wurzeln, oder solche Theile wachsen, mit denen er zusammen hänget, und durch welche er die Materie seines Lebens und Wachstumes erhält.

Diese Erklärung giebt einen deutlichen und vollständigen Begriff von einer Pflanze: dann dadurch daß sie aus Gefäsen und Säfften bestehet, unterscheidet sie sich von einem gegrabenen Körper, und durch ihren Zusammenhang mit einem andern Körper, von dem sie ihre Nahrung ziehet, wird sie von einem Thier unterschieden.

Eine Pflanze wird für einen organischen Körper erkläret, weil sie aus verschiedenen Theilen bestehet, welche alle zusammen das Ihrige zur Ausübung einer einigen Verrichtung beytragen; der durch einige seiner Theile mit einem andern Körper zusammen hänget: dann wir kennen keine Pflanze die vollkommen frey wäre und schwebte, sondern sie hänget allezeit mit einem Körper zusammen; wiewohl dieser Körper verschiedener Art, und zum Exempel, Erde seyn kan, wie wir an unsern gemeinen Pflanzen sehen, oder ein Stein, wie die auf Steinen wachsende Pflanzen beweisen, oder Wasser, wie die Seepflanzen zeigen, oder Lufft, wie die Schleimgewächse (Mucilages) darthun.

Was diejenigen wenigen Pflanzen anbelangt, welche auf dem Wasser zu schwimmen scheinen, so zeiget sich in der Art ihres Wachstumes etwas Irregulares. Herr Tournefort hat gezeiget, daß nicht alle Pflanzen so eigentlich aus dem Saamen wachsen, sondern das einige statt des Saamens, einen kleinen Tropffen Safftes von sich geben, oder fallen lassen, der wann er ins Wasser sinckt, auf den Grund oder auf einen Felsen ꝛc. fällt, woran er behangen bleibt, Wurzel schlägt und Aeste treibt, auf welche Weise die Corallen entspringen. Diesem ist noch beyzusetzen, daß es in Ansehung des Cörpers der Pflanze gleichviel seye, wo die Wurzel ihre Lage habe, und daß sie nicht eben niederig oder hoch ꝛc. stehen müsse; so ist an den Aloen, Coralleh, Moosen, Schwämmen ꝛc. die Wurzel öffters oben, und sie wachsen unterwärts.

Die Gefäse, oder einschliesende Theile einer Pflanze bestehen aus bloser Erde, die durch ein Oehl, wie durch einen Leim, mit einander vereiniget und verbunden sind, und wann selbiges durch Feuer, Lufft, Alter und dergleichen verzehret wird, so wird die Pflanze zu Staub, oder wieder zur Erde. So sehen wir bey Verbrennung der Pflanzen, daß auch das stärckste Feuer die Erde oder Materie der Gefäse ganz lasse, und selbige nicht auflösen könne, und folglich bestehen selbige weder aus Wasser, noch Lufft, noch Salz, noch Schwefel, sondern einig und allein aus Erde.

Die Wurzel, oder der Theil, womit die Gewächse an ihrer Mutter hangen, und durch welchen sie ihren Nahrungssafft erhalten, bestehet aus einer unzehligen Menge einsaugender Gefäse, die zwischen der Erde vertheilet sind, und die Säffte derselben, an sich ziehen, oder in sich saugen, folglich können sie auch alles was in der Erde ist, und sich im Wasser auflösen läst, als Lufft, Salz, Oehl, Dämpfe der Mineralien, Metalle ꝛc. einsaugen, aus welchen auch die Pflanzen wircklich bestehen.

Diese Säffte kommen aus der Erde sehr rohe, sie werden aber durch die Structur der Pflanze, und durch die verschiedene Gefäse durch welche sie getrieben werden, geändert, weiter ausgearbeitet, abgesondert, und der Substanz der Pflanze ähnlich gemachet.

Die Bewegung des Nahrungssafftes der Gewächse entstehet fast, wie die Bewegung des Blutes in den Thieren, durch die Action der Lufft; auch findet man in der That durch die ganze Pflanze etwas so mit dem Athemholen übereinkommet.

Diese Entdeckung haben wir dem unvergleichlichen **Malpigbi** zu dancken, der am ersten beobachtet, daß die Gewächse aus Gefäsen von zweyerley Art bestehen. Erstlich aus solchen die die Nahrungssäffte auffassen und in sich führen, und mit den Arterien, Milchgefäsen, Venen ꝛc. der Thiere übereinkommen; Zweytens aus Tracheis oder Lufftgefäsen, welches lange, hole Röhren sind in denen die Lufft beständig aus und eingetrieben, das ist, aus und eingeathmet wird, zwischen welchen alle vorige Gefäse, so wie er zeiget, enthalten sind.

Hieraus folgt nun, daß die Wärme eines Jahres, ja gar eines Tages, einer einigen Stunde oder Minute, in die in diesen **Lufftgefäsen** enthaltene Lufft wircken müsse, das ist, sie mus dieselbe verdünnen, und folglich die Lufftgefäse erweitern, daher aber entspringt eine beständige Quelle einer den Kreislauff in den Pflanzen beförderenden Wirckung.

PLATANUS, (πλάτανος von πλατὺς, **breit**) The Plane-Tree. **Der frembde Ahornbaum.**

Der Character ist:

Seine Blumen sind Kätzlein, die aus vielen dünnen Fäden bestehen, so kleine runde Ballen ausmachen, und unfruchtbar sind. Die Embryonen der Früchte aber, die an andern Theilen des nämlichen Baumes wachsen; sind aufgeblasen, und werden hernach zu grossen, runden Ballen, in welchen verschiedene länglichte mit Wolle untermischte Saamen enthalten.

Die Sorten sind:

1. PLATANUS Orientalis verus. Park. Theat. **Der wahre orientalische frembde Ahorn.**

2. PLATANUS Occidentalis aut Virginiensis. Park. Theat. **Der occidentalische oder virginische frembde Ahorn.**

3. PLATANUS Orientalis aceris folio. T. Cor. **Der orientalische frembde Ahorn, mit gemeinen Ahornblättern.**

4. AN PLATANUS Americanus, foliis oblongis ex adverso nascentibus? **Insgemein der Knopfbaum.**

Obgleich der erste dieser Bäume vor den andern in **Europa** bekannt worden, so ist er doch nicht so gemein, als der zweyte, welcher seit dem sich die **Engeländer** in **Virginien** niedergelassen, eingeführet worden; dieses aber mag gröSten Theils daher kommen, daß die letzere Sorte viel leichter, als die erste fortzupflanzen ist: dann von dieser wird ein jedes abgeschnittenes Zweiglein Wurzel schlagen, wann man solches, kurz vorher ehe der Baum treibet, in einen nassen Boden setzet, und in wenig Jahren werden grosse Bäume daraus wachsen; da hingegen die erstere nur allein durch den Saamen, oder durchs Einlegen fortgepflanzet wird.

Obgleich einige die dritte Sorte, von den vorigen für unterschieden halten, so ist sie doch nur eine aus dem Saamen entstehende Varietät der ersten: dann ich habe verschiedene Pflanzen gehabt, welche aus dem in **Kräutergarten** reif gewordenen Saamen der ersten Sorte aufgegangen, die meistens ausgeartet und zu dieser dritten Sorte geworden, die wegen ihrer Blätter von beeden sehr unterschieden zu seyn scheinet, und von denjenigen, die sich um ihren Ursprung nicht bekümmert, gar wohl für eine besondere Sorte gehalten werden kan.

Die vierte hier angeführte Sorte, ist aus **Carolina**, unter dem Namen des **Knopfbaumes** (Button-Tree) gesendet worden, und sollte vermög der mitgekommenen Nachricht, für eine Sorte des **frembden Ahornbaumes** gehalten werden, wiewohl sie in der Art ihres Wachstumes von den übrigen Sorten gar sehr unterschieden ist; da sie auch in **Engeland** weder Blumen noch Früchte getragen, so kan ich nicht sagen, ob selbige ein wahrer **frembder Ahornbaum** seye, oder nicht.

Diese Bäume wachsen gerne in feuchten, fetten Boden, in welchem sie innerhalb weniger Jahre erstaunlich hoch werden, auch geben sie den Sommer über einen herrlichen Schatten, indem ihre Blätter ausserordentlich gros sind, sonderlich in einem guten Boden, und also nicht leichtlich für jetzo ein Baum in **Engeland** zu finden, der so guten Schatten giebt. Da sie aber im **Frühling** etwas spat ausschlagen und ihre Blätter bald im **Herbst** verwelcken: so hat solches verursachet, daß sie noch nicht in so allgemeiner Hochachtung stehen, als sie sonst wohl würden erhalten haben.

Die erste Sorte ist aus dem **Orient** nach **Rom** gebracht worden, woselbst man sie mit vielen Kosten und Fleis erzogen. Die gröSten Redner und Staatsleute der **Römer** machten sich, in ihren Lusthäusern so mit **frembden Ahorn** besetzet waren, viel Vergnügen, ja ihre Liebe zu diesem Baum gieng so weit, daß wir öffters lesen, wie sie denselben statt **Wassers** mit **Wein** begossen. **Plinius** schreibet es seye kein Baum, der uns so wohl gegen die Sonnenhitze im Sommer verwahre, und sie im **Winter** weniger aufhalte: dann da die Aeste in einer zur Grösse der Blätter proportionirten Weite von einander wachsen, welches sich mit allen bisher bekannten Baumsorten eben so verhält, so lassen die weit von einander wachsende Aeste, wann die Blätter im Winter abgefallen, die Sonnenstrahlen leichtlich durch.

Nachgehends brachte man diesen Baum nach **Franckreich**, wo er nur allein von Personen vom höchsten Rang gezogen wurde: und der Schatten desselben wurde so hoch geschätzet, daß wann ein Einländischer nur sein Haupt unter selbigen legte, sie von ihm Tribut forderten.

Insgemein glaubt man, der grosse Lord und Canzler **Bacon** habe diesen Baum nach **Engeland** gebracht, und zu **Verulam** eine schöne Anzahl derselben gepflanzet, die noch vor wenig Jahren daselbst in schönster Blüthe gestanden; ungeachtet er aber bereits so lange in **Engeland** gewesen, so siehet man doch fürjetzo wenig grosse Bäume von dieser Art. Dieses mag vielleicht von der Hochachtung kommen, in welcher der **Lindenbaum** bey den Leuten der vorigen Zeiten gestanden, welcher, weil er viel leichter fortzupflanzen, und in den drey oder vier ersten Jahren viel geschwinder wächst, als der **frembde Ahorn**, der gemeinste Baum wurde, um Alleen und schattige Wege um die Wohnungen, in **Engeland**, damit zu besetzen. Nachdem man aber die Fehler dieses Baumes fast überall entdecket, so hat der Ulmenbaum den Vorzug bekommen, der nun in dieser Absicht insgemein gepflanzet wird.

Alleine ungeachtet dessen, was von dem **frembden Ahornbaum**, wegen seines spaten Ausschlagens, und baldigen Verderbens seiner Blätter im Herbst, gesaget worden, so verdient er doch wegen seines guten Ansehens, und wegen seiner Grösse, so es erlau-

erlanget, in jeder grossen Plantasche, oder in jeder schattigen Gegend um die Wohnungen, einen Platz, sonderlich wann man eine solche Plantasche in einem nassen Boden, oder an Wasserbächlein anlegen will, als an welchen Orten dieser Baum erstaunlich gros wird.

Wir lesen, daß bey einem Lusthaus des Kayſers **Caligula**, ein solcher Baum gewachsen, der einen so grossen Stamm gehabt, daß man in desselben Aushölung ein Zimmer machen können, welches gros genug gewesen, daß zehen bis zwölf Personen darinnen bewirtet, und von ihren Knechten bedienet werden können. Auch wird eines dieser Bäume gedacht, der im **Orient** gewachsen, und so gros gewesen, daß Xerxes seine Armee, so aus siebenzehenmal hundert tausend Mann bestanden, einige Tage lang still liegen lies, um die Schönheit und Grösse dieses Baumes zu bewundern. Ja er gewann denselben so lieb, daß er seine eigene, seiner Concubinen, und aller grossen Leute Juwelen nahm, und ihn damit behienge; er wurde von denselben ferner so eingenommen, daß ihn weder die Absicht seines grossen Feldzuges, noch der Eigennutze, noch die Ehre, noch der nothwendige Marsch seiner erstaunlichen Armee, etliche Tag lang davon wegbringen konnte. Er nannte ihn seine Liebste, seinen Günstig, seine Göttin, und als er ihn verlassen muste, so lies er seine Figur auf eine goldene Münze prägen, die er beständig bey sich trug.

In Asia stunde dieser Baum in solcher Hochachtung, daß wann sie ein prächtiges Gebäude aufführten, sich die beym Eingang befindlichen belaubten Gänge mit solchen Bäumen endigten.

Der **orientalische frembde Ahornbaum** wird entweder aus dem Saamen, oder durch Einleger gezogen, und das Letzere ist insgemein in **Engeland** im Gebrauch, wiewohl die auf diese Weise erzogene Pflanzen selten zu so grossen, geraden Bäumen werden, als diejenige, so man aus dem Saamen ziehet; allein man hat insgemein geglaubt, der Saame dieser Bäume gienge nicht auf, weil man ihn nicht zu rechter Zeit gesäet, noch auch gehörig tractiret hat: dann ich habe wohl tausend junge Pflanzen gehabt, die mir aus dem Saamen eines grossen Baumes aufgegangen, der in einen nassen Ort auf den Boden gefallen. Und seit dem finde ich, daß wann der Saame, bald nachdem er reif geworden, in einen nassen, schattigen Ort gesäet wird, er unvergleichlich wohl aufgehe, und die auf diese Weise erhaltene Pflanzen, werden nach dem zweyten Jahr ziemlich zunehmen, indem sie viel dauerhaffter sind, und im **Winter** ihre Wipffel nicht so leicht verliehren, als die so man durchs Einlegen gezogen. Weil auch der Saame dieses Baumes in **Engeland** wohl reiffet, so kan man ihn eben so häuffig als andere Waldbäume ziehen.

Der **virginische frembde Ahorn**, wächst unvergleichlich wohl aus abgeschnittenen Zweiglein, wann man sie mit Anfang des **Merzen** in einen nassen Boden setzet; und begiest man sie bey trockenem Wetter, so nehmen sie ausserordentlich zu, so, daß sie wenig Jahre nach dem Pflanzen, schöne Bäume werden, um Alleen und andere schattige Wege damit zu besetzen. Auch sind ihre Stämme vollkommen gerad, und wachsen fast in einer Dicke ziemlich hoch, indem man bey nahe an allen andern Baumsorten, nicht so wenig Unterschied an der Dicke, etliche Jahre hinter einander, wahrnimmt. Der Ritter Paul Duley meldet in einem Schreiben an die **königliche Societät** von einem dieser Bäume, den er in **Neuengeland** wahrgenommen, der neun Ellen (Yards) im Umkreis gehabt und sehr hoch gewesen, und nachdem er gefället worden, zwey und zwanzig Klaffter (Cords) Holz gegeben. Er meldet ferner in dem nämlichen Brief, daß er verschiedene dieser Bäume aus abgeschnittenen, fünf bis sechs Schuh langen Ruthen gezogen, welche er im Frühjahr, bey nasser Witterung einen Schuh tief eingesetzet, und daß sie allezeit an einem feuchten Ort am besten treiben.

Die Blätter dieser Sorte sind grösser, und nicht so zertheilet, als am **orientalischen frembden Ahornbaum**, auch wächst der Baum viel stärcker, und ist dabey dauerhafter, da er auch leichtlich fortzupflanzen, ist er nun in **Engeland** der gemeinste.

An dem **frembden Ahornbaum mit gemeinen Ahornblättern**, sind die Blätter nicht so zertheilet, als an der ersten Sorte; doch aber mehr als an der zweyten, so, daß selbige zwischen beeden eine mittlere Art ist; alleine wie ich bereits vor gesaget, so kommt sie ursprinlich von der **orientalischen** Sorte.

Sie wird durchs Einlegen gar leicht fortgepflanzet, indem jeder Zweig wurzelt, wann er nur mit Erde bedecket wird, versetzt man sie hernach in einen feuchten Boden, so wachsen sie so starck, als die **virginische** Sorte. Ob sie aber auch aus abgeschnittenen Zweiglein wachse, kan ich nicht sagen, indem ich solches niemahlen versuchet; doch ist wohl nicht daran zu zweiffeln, weil die Zweige so leicht Wurzel schlagen. Die beste Zeit diese Bäume zu versetzen ist im **Merzen**: dann versetzt man sie im **Winter**, und es fiele strenge Kälte ein, so versengt der Frost die zarten Schossen gar offt.

PLINIA.

Der Character ist:

Sie hat eine glockenförmige Blume, so aus einem Blätlein bestehet, welches oben in fünf Theile zerschnitten ist. Aus dem Kelch derselben entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer runden, weichen, gestreiften Frucht wird, in welcher ein Saame von gleicher Form enthalten ist.

Wir haben von dieser Pflanze nur eine Sorte, und diese ist:

PLINIA fructu croceo, odorato. Plum. Nov. Gen. Die Plinia mit wohlriechender, saffranfarber Blume.

Pater Plumier hat diese Pflanze in **Westindien** entdecket, und sie dem Plinio, dem berühmten **Auctor der natürlichen Historie**, zu Ehren also benennet.

Sie wächst in verschiedenen Orten der warmen Gegenden von **America**, von wannen der Saame nach **Europa** gesendet worden. Der Saame davon mus in Töpffe gesäet werden, die mit leichter fetter Erde angefüllet sind, und welche man hernach ins Lohbeet eingräbt, wobey zu beobachten, daß man die Erde anfeuchte, wann sie trocken zu seyn scheinet, wie auch, daß man in dem Beet eine temperirte Wärme erhalte: wann demnach die Nächte kalt wären, so müssen die Fenster des Mistbeetes alle Nächte mit Matten bedecket werden; um den Mittag aber kan man diese Fenster öffnen, um bey warmen Wetter frische Lufft hinein zu lassen. Manchmalen bleibt dieser Saame lang in dem Boden, ehe sich die Pflanzen zeigen, und wann dieses geschiehet, so mus man die Töpffe beständig vom

Unkraut rein halten und gehörig begiessen. Wann hernach die Pflanzen aufgehen, kan man sie in Töpfe versetzen und wie die Pittonia tractiren.

PLUMBAGO, (diese Pflanze wird also genennet, weil ihre Blätter bleyfarb sind, und selbige die Hände derjenigen, so mit ihr umgehen bleyfärbig machet. Sie wird auch Molybdæna genennet, von μόλυβδος, Bley. Auch hiesen sie die Alten Dentillaria, weil die Wurzeln nicht nur den Zähnen gleichen, sondern weil sie auch für den Zahnschmerzen gut sind). Lead-Wort. Bleywurz, Zahnkräutlein.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, welches trichterförmig ist, und oben verschiedene Einschnitte hat. Aus dem röhrichten Blumenkelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einem länglichten Saamen wird, der meistens scharf zugespitzt ist, und im Blumenkelch reif wird.

Die Sorten sind:

1. PLUMBAGO quorundam. Cluſ. Hiſt. Bley- oder Zahnwurz.

2. PLUMBAGO Americana, betæ folio ampliori. Plum. Americanische Bleywurz, mit dem breiten Manggeldblat.

3. PLUMBAGO flore albo. Inſt. R. H. Bleywurz mit weisser Blume.

4. PLUMBAGO Orientalis, lapathi folio, flore minori albido. Orientalische Bleywurz, mit Grindwurzblättern, und kleiner weisser Blume.

5. PLUMBAGO Americana ſcandens aculeata, betæ folio minori. Plum. Cat. Stachlichte und kletterende americanische Bleywurz, mit kleinen Manggoldblättern.

Die erste dieser Sorten wächst um Neapolis, in Sicilien, und in den südlichen Theilen von Franckreich, ist aber dauerhaft genug die Kälte unseres Clima in freyem Feld zu vertragen, wann sie in einem warmen trockenen Boden stehet. Sie wird durch Theilung der Wurzeln im Frühling, ehe sie noch treiben, fortgepflanzet, wobey zu beobachten, daß man an jedem Theil ein Aug erhalte, sonst wachsen sie nicht. Sie müssen in einen warmen Ort und trockenen Boden zwey Schuh weit von einander gepflanzet, und so lange bis sie Wurzel geschlagen, begossen werden. Nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut reinige, und sie an etwas anbinde, damit sie die Winde nicht abbrechen. Sie werden insgemein drey Schuh hoch, ist aber im Herbst nicht recht gutes Wetter, so blühen sie in diesem Land selten. Manchmalen braucht man die Wurzel dieser Pflanze in der Arzeney.

Die zweyte wird von denjenigen gehalten, so Liebhaber von Sammlung ausländischer Pflanzen sind. Sie kan wie die vorige gezogen werden, wie auch aus dem Saamen, den man im Frühling in ein Mistbeet säen mus: wann hernach die Pflanzen aufgehen, so können sie wie die Amaranthen gehalten werden, wohin ich, zur Vermeidung des Wiederholens, den Leser will verwiesen haben. Im Winter mus man diese Pflanzen ins Glashaus setzen, wo sie in temperirter Wärme gehalten, und öffters mit Wasser begossen werden können. Im zweyten Jahr werden sie im Herbst blühen, und wann das Wetter warm ist, reiffen Saamen bringen. Es wächst diese Pflanze häuffig in Jamaica und in den caribischen Inseln, und in Ansehung des Namens den ihr D. Boerhaave gegeben, wächst sie auch in Ceylon.

Die dritte Sorte ist von der gemeinen, deren oben gedacht worden, in nichts unterschieden, als nur in der Farbe der Blume, indem jene eine purpurfarbe, diese aber eine weise Blume hat; diesemnach können sie in der Arzeney ohne Unterschied gebraucht werden.

Die vierte Sorte hat D. Tournefort in der Levante entdecket. Sie ist eine dauerhafte Pflanze, welche die Kälte unserer ordentlichen Winter, in freyer Lufft, unvergleichlich wohl verträgt. Diese beede Sorten können auf oben angezeigte Weise fortgepflanzet und gewartet werden.

Die fünffte Sorte hat Pater Plumier, in einigen französischen Colonien in America entdecket, und seitdem hat sie auch D. Houstoun in Veracruz gefunden. Man kan diese Sorte aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen, und nachgehends so tractiren soll, wie bey der zweyten Sorte gezeiget worden. Sie dauert etliche Jahre, wann sie im Winter in einem Glashaus gehalten wird, bringt auch alle Jahre reiffen Saamen.

PLUMERIA. Insgemein, The jaſmine-tree. Der Jasminbaum.

Der Character ist:

Er hat eine trichterförmige Blume, so aus einem Blätlein bestehet, der am Rand verschiedene Einschnitte hat, aus deren Kelch der Stempfel entspringet, der hernach zu einer Frucht oder Schote wird, die meistens doppelt ist, sich nach der Länge öffnet und den Saamen sehen läst, der länglicht, und rings herum eine Einfassung hat. Sie liegen über einander wie Schiefer auf einem Dach, und hängen am Mutterkuchen.

Die Sorten sind:

1. PLUMERIA flore roſeo odoratiſſimo. Inſt. R. H. Die Plumeria mit rosenfarber, wohlriechender Blume, welche man in Westindien insgemein, den rothen Jasmin nennet.

2. PLUMERIA flore majore odorato & incarnato. Die Plumeria mit grosser, wohlriechender, leibfarber Blume, so man in Westindien den japanischen Baum nennet.

3. PLUMERIA flore niveo, foliis longis, anguſtis & acuminatis. Inſt. R. H. Die Plumeria mit schneeweisser Blume, und langen, schmalen, spitzigen Blättern.

4. PLUMERIA flore niveo, foliis brevioribus & obtuſis. Inſt. R. H. Die Plumeria mit schneeweisser Blume, und kurzen stumpfen Blättern.

5. PLUMERIA foliis longiſſimis, minus ſucculentis, flore pallido. Houſt. Die Plumeria mit sehr langen, nicht so safftigen Blättern und blassen Blumen.

6. PLUMERIA folio latiore, obtuſo, flore luteo minore. Plumeria mit breiten stumpfen Blat, und kleiner gelber Blume.

Doctor Tournefort hat diesem sehr schönen Pflanzengeschlecht, dem Pater Plumier zu Ehren, den Namen gegeben. Dieser war ein Botanist des vorigen Königes von Franckreich, der sich lange in America aufgehalten, und neue Pflanzen gesuchet, von welchen er auch, so viel er deren gefunden, ein Ver-

Verzeichnus herausgeneben, deme er die neuen von ihm gemachten Geschlechter beygefüget. Auch hat er zwey Bände in Folio mit Figuren und Beschreibungen vieler Pflanzen herausgegeben.

Diese Pflanzen wachsen in spanisch Westindien wild, und von da sind verschiedene der schönsten Sorten in die englischen Colonien nach America gebracht, und zur Zierde in den Gärten gezogen worden. Die erste unter den hier angeführten Sorten ist die gemeinste, und wird in den Gärten der Einwohner von Jamaica und Barbados gehalten. Die Blumen dieser Sorte sind den rothen Blumen des Oleanders ziemlich ähnlich, aber dabey grösser und von lieblichen Geruch. Sie wachsen in kleinen Büscheln, am Ende der Schossen, und kommen insgemein im Julio und Augusto in diesem Clima zum Vorschein; in Westindien hingegen blühen sie einen guten Theil des Jahres hindurch.

Die zweyte Sorte habe ich von der Insel St. Christophori unter dem Namen des japanischen Baumes bekommen. Diese Sorte ist in den englischen Colonien anjetzo sehr rar, und ist nur erst kurzlich aus spanisch Westindien dahin gekommen. In Ansehung der Blätter und des Stammes ist sie der ersten sehr ähnlich, ihre Blumen aber sind von blasserer Farbe und wachsen in grösseren Büscheln. Es ist etwas Gemeines, daß man bey zwanzig Blumen in einem Büschel offen findet, auf welche wieder eine ziemliche Anzahl folget, wann sie verwelcken, so, daß diese Büscheln bey zwey Monat lang schön bleiben. Diese Zeit über machen sie im Glashaus ein recht schönes Ansehen, haben auch einen sehr angenehmen Geruch.

Die dritte Sorte wächst häuffig zu Campeche, von wannen D. Houstoun den Saamen gesendet. Er hat auch einige Pflanzen dieser Art in Jamaica wahrgenommen. Die sechste Sorte ist ebenfals in diesen beeden Orten sehr gemein. Sie ist lange so schön nicht als die zwey vorigen Sorten, indem ihre Blumen kleiner sind, auch in kleineren Büscheln wachsen, und über dieses nicht so lange dauern. Doch verdienen sie wegen ihrer schönen Stämme und Blätter, wie auch um der Varietät willen, in jeder guten Pflanzensammlung einen Platz.

Die vierte und fünffte Sorte hat D. Houstoun um Carthagena in spanisch Westindien häuffig wachsend gefunden, und den Saamen von da nach Engeland gesendet. Die vierte Sorte bringt kleine, weisse Blumen, so den Blumen der dritten gleichen, stehet also in keiner solchen Achtung als die zwey ersten. Die fünffte Sorte hingegen trägt so grosse Blumen als die erste, sie sind aber blasroth, und riechen sehr angenehm. Die Blätter dieser Sorte sind manchmalen zehen Zoll, ja einen Schuh lang, und wo sie am breitesten sind, haben sie drey Zoll. Dieselben sind lange nicht so dick oder saftig, als die an den andern Sorten, auch liegen ihre Adern nicht so tief; da sie aber eine schöne glänzende Farbe haben, so machen sie unter andern zarten ausländischen Pflanzen, im Glashaus, eine anmuthige Varietät.

Es können alle diese Pflanzen aus dem Saamen gezogen werden, den man in Töpffe die mit leichter fetter Erde angefüllet sind, säen, und selbige hernach in ein Lohbeet eingraben soll. Wann alsdann die Pflanzen aufgegangen, und zwey Zoll hoch geworden, mus man sie in besondere kleine Töpffe versetzen, welche mit leichter sandiger Erde angefüllet, und wieder in das Mistbeet eingegraben werden müssen, wobey zu beobachten, daß man sie um den Mittag so lange im Schatten halte, bis sie Wurzeln bekommen; viel Wassers aber darf man ihnen nicht geben: dann da alle diese Sorten sehr safftig sind, und fast wie die Euphorbia voll milchichten Safftes stecken, so macht sie die Nüsse faulen. In heissem Wetter wollen die Pflanzen sehr viel frische Lufft haben, weswegen man alle Tage die Gläser des Mistbeetes, nach Proportion der warmen Witterung, öffnen mus. Um Michaelis, wann die Nächte kalt zu werden anfangen, müssen die Pflanzen ins Glashaus gebracht, und in das Lohbeet, worinnen sie den Winter über bleiben sollen, eingegraben werden. Da sie alle um die Mitte des Winters ihre Blätter fallen lassen, und bis zu Anfang des May keine neuen bekommen, als sollen sie diese Zeit über nur wenig begossen werden: dann so lange sie ruhen, stehet mehr zu befürchten, daß sie von gar vieler Nässe faulen mögten, als wann sie Blätter haben, durch welche die Nässe häuffiger ausdämpfet.

Alle diese Sorten sind zu zart, in diesem Land im Sommer in freyer Lufft zu stehen; daher müssen sie beständig im Glaushaus gehalten werden, wo sie bey warmen Wetter viel freye Lufft haben müssen; in kaltem Wetter aber mus man sie recht warm halten. So lange sie noch jung sind, ist es gut sie im Lohbeet zu lassen; wann sie aber erstarcket, kan man sie in das trockene Glashaus stellen, wo sie sehr wohl treiben werden, wann sie eine temperirte Wärme haben, und nicht zu viel begossen werden.

Man kan diese Pflanzen auch aus abgeschnittenen Zweiglein ziehen, die man ein Monat vorher ehe man sie einsetzt von den alten Pflanzen nimmt, diese Zeit über aber soll man sie auf die Rauchgänge im Glashaus legen, damit der Theil mit welchen sie an der alten Pflanze gestanden, gänzlich verheilet sey, sonst faulen sie. Man pflanzt diese Zweiglein, in kleine mit leichter sandiger Erde angefüllte Töpffe, und gräbt sie in ein temperirtes Mistbeet aus Gerberloh ein, wobey zu beobachten, daß man sie am Tag, wann es am wärmsten ist, für der Sonne in Schatten halte, und allezeit über den dritten oder vierten Tag begiesse, doch mus solches jedesmal sparsam geschehen. Wann diese Zweiglein anschlagen, werden sie innerhalb zweyer Monate Wurzeln bekommen, da man ihnen dann mehr Lufft geben mus, um sie nach und nach anzugewöhnen, die Sonne und Lufft zu vertragen; nachher aber kan man sie wie die alten Pflanzen tractiren.

Der milchichte Safft dieser Pflanzen ist recht fressend, und wird für giftig gehalten. Wann man einige Aeste von den Pflanzen abschneidet, und das Messer nicht so gleich reiniget, so frisst solches der Safft an, und macht die Klinge in kurzer Zeit schwarz, so, daß man selbige nicht wieder rein machen kan; lässt man ihn, auf leinen Zeug fallen, so frisst er, wie das Scheidwasser, Löcher darein.

POINCIANA. Barbados Flovver-Fence, oder spanish Carnations. Pfauenschwanz.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus etlichen Blätlein, die im Kreis stehen, aus deren Mitte eine Menge krummer Fäden entspringet. Der Stempfel so aus einem fünfspaltigen Blumenkelch entspringet, wird zu einer langen, breiten, glatten Schote, die sich in zwey Theile öffnet, und mit breiten, platten, rundlichten Saamen angefüllet ist, davon jeder in einer besondern Zelle sitzet, die

durch eine dünne Scheidewand von einander abgetheilet sind.

Poinciana flore pulcherrimo. Tourn. Pfauenschwanz mit schöner Blume.

Diese Pflanze ist in den caribischen Inseln sehr gemein, woselbst sie zur Verwahrung der Felder als eine Hecke gepflanzet wird, und wegen ihrer schönen Blumen, welche häuffig in langen Aehren wachsen, in vieler Achtung stehet. Die Blätter dieser Pflanze braucht man wie die Sennesblätter zum Purgiren.

Nach Ligons Bericht ist sie aus den Inseln von Capo Verde nach Barbados, und seitdem auch in die übrigen Inseln gekommen. Sie wächst in diesen Ländern zehen bis zwölf Schuh hoch, und ihr Stamm ist öffters so dick als untenher ein Mannsfus ist, auch ist ihr Holz sehr hart, daher solches dann auch in einigen Orten Ebenholz genennet wird. Es giebt in Westindien einige Varietäten dieses Baumes, welche sich durch die Farbe ihrer Blumen unterscheiden; ob aber diese Varietäten nicht aus einerley Saamen entspringen, kan ich nicht gewis sagen, sintemalen die Pflanze so zart ist, daß sie sich in diesem Clima selten den Winter über erhalten lässt.

Der Saame dieser Pflanzen wird jährlich häuffig aus Westindien gebracht, und säet man ihn in ein Mistbeet so gehet er leichtlich auf; wann aber die Pflanzen aufgegangen, soll man sie in kleine Töpffe versetzen, in ein Lohbeet eingraben, und so lange im Schatten halten, bis sie Wurzeln bekommen. Nachher giebt man ihnen nach Proportion der Wärme Lufft, auch müssen sie öffters begossen werden. Haben die Pflanzen die Töpffe mit ihren Wurzeln angefüllet, soll man sie ausheben, und in grössere versetzen, damit sie Platz haben zu wachsen. Ist man, so offt als es nöthig seyn will, im Begiessen und Versetzen sorgfältig: so werden sie im ersten Jahr drey Schuh hoch. Um Michaelis müssen die Töpffe in ein neues Lohbeet im Glashaus eingegraben werden, welche die auf Herrn Fowlers Thermometern angezeigte Ananaswärme haben soll, auch müssen sie öffters, aber niemahlen zu starck begossen werden, indem ihnen solches bey dieser Jahrszeit gar schädlich ist. Die Erde in welche man diese Pflanzen setzen soll, mus frisch, leicht und sandig, aber nicht zu fett seyn; und in selbiger werden sie den Winter über besser, als in einem fetteren Boden stehen.

Bey dieser Wart habe ich verschiedene Pflanzen fünf Schuh hoch gezogen, von welchen ich einige zwey bis drey Jahre erhalten, die schon Blumenknöpffe bekommen, bisher aber habe ich es noch nicht dahin gebracht, daß sie geblühet, doch habe ich die Hoffnung, solches noch so weit zu bringen, weil man doch alle Jahre in Unterhaltung zarter Pflanzen weiter kommet.

Diesem Artickel ist noch beyzusetzen:

1. Poinciana flore luteo. Houst. Pfauenschwanz mit gelber Blume.

2. Poinciana flore rubente. Houst. Pfauenschwanz mit röthlichter Blume.

3. Poinciana spinosa, vulgo Tara. Feuil. Stachlichter Pfauenschwanz, insgemein Tara genannt.

Die erste und zweyte Sorte hat D. Houstoun zu Campeche gefunden, wo sie gar häuffig wachsen. Sie sind von der gemeinen, vor angeführten Sorte in nichts unterschieden, als nur in der Farbe der Blumen; indem selbige eine roth und gelb gescheckte Blume hat, von diesen aber die eine ganz gelb, und die andere schlecht roth ist.

Die dritte Sorte hat Pater Feuille häuffig in den Thälern von Lima wachsend gefunden. Die Blumen dieser Art sind kleiner als an den andern Sorten, und grünlichtgelber Farbe, so, daß sie lange nicht so schön sind. Die Saamenhülsen dieser Sorte werden von den Färbern zum Schwarzfärben gebraucht, auch macht man Dinte daraus, und wann man diese Hülsen mit Galläpffeln ansetzet, bekommt man die schönste Dinte von der Welt.

Diese drey Sorten können aus dem Saamen gezogen werden, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säen mus; wann hernach die Pflanzen aufgegangen tractirt man sie eben so, wie die gemeine Sorte, von welcher im ersten Theil dieses Artickels geredet worden.

POLEMONIUM. (Diese Pflanze wird also genennet von πολύ, viel, und μόνος, alleine, weil viele Lappen ein Blat auszumachen nöthig sind. Sie wird auch griechischer Baldrian genennet, weil sie aus Griechenland gekommen). Greek Valerian, oder Jacob's Ladder. Griechischer Baldrian.

Der Character ist:

Die Blume besteht aus einem Blätlein, welches tief in fünf Theile zerschnitten, und radförmig ist. Der Stempfel so aus dem Blumenkelch entspringt, wird hernach zu einer rundlichten Frucht, die drey Zellen hat, so mit länglichten Saamen angefüllet sind. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Blätter gefiedert sind.

Die Sorten sind:

1. Polemonium vulgare cæruleum. Tourn. Griechischer Baldrian mit blauer Blume.

2. Polemonium vulgare altum. Tourn. Griechischer Baldrian, mit weisser Blume.

3. Polemonium vulgare, flore variegato. Tourn. Griechischer Baldrian, mit scheckiger Blume.

4. Polemonium vulgare, foliis eleganter variegatis. Bœrh. Ind. Griechischer Baldrian, mit schöngestreiften Blättern.

Die zwey ersten Sorten sind in vielen englischen Gärten sehr gemein, in welche man selbige wegen ihrer schönen Blumen ziehet. Man hat sie auch in Carleton Beek, und um Malham Cove, bey Craven wild gefunden.

Diese Pflanzen lassen sich leichtlich ziehen, wann man ihren Saamen im Frühling in ein Beet von leichter Erde säet, und wann sie hernach aufgegangen, auch dabey wohl erstarcket, sticht man sie aus, und setzt sie in ein anderes Beet von gleicher leichter Erde, drey Zoll weit von einander, wobey zu beobachten, daß man sie so lange im Schatten halte und begiesse, bis sie Wurzeln bekommen, nachher brauchen sie keiner weitern Besorgung, als daß man sie bis um Michaelis vom Unkraut rein halte; um diese Zeit aber mus man sie in die Rabatten des Blumengartens versetzen, woselbst sie unter verschiedenen andern Blumensorten, ein sehr schönes Ansehen machen werden. Sie blühen im Maio und Junio, und im August wird ihr Saame reif.

Die scheckigen Sorten werden durch Theilung der Wurzeln erhalten, weil die aus dem Saamen gezogene Pflanzen ausarten, und zu gemeinen werden.

Die

Die beste Zeit sie zu theilen ist um Michaelis, damit sie wohl wurzeln, ehe sie das kalte Wetter daran hindert. Sie müssen einen frischen leichten Boden haben, wann er aber zu fett ist, so faulen ihre Wurzeln im Winter, und ihre Streife vergehen.

POLIUM, (diese Pflanze wird also genennet, von πολιὸς, grau, als ob man sagte das graue Kraut; weil es der Alten weisser Poley war). Poley-mountain. Bergpoley.

Der Character ist:

Er hat eine Lippenblume, so aus einem Blätlein bestehet, deren Fäden die Stelle des Helms ersetzen. Der Bart, oder die untere Lippe hat fünf Einschnitte, wie am Gamanderlein. Aus dem Blumenkelch entspringt der Stempfel, der gleichsam mit vier Embryonen umgeben, aus denen hernach eben so viel Saamen werden, die im Blumenkelch verschlossen sind. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Blumen oben an den Stengeln und Aesten in einem Busch beysammen stehen.

Die Sorten sind:

1. Polium montanum luteum. C. B. P. Gelber Bergpoley.

2. Polium montanum album. C. B. P. Weisser Bergpoley.

3. Polium lavendulæ folio. C. B. P. Bergpoley mit Lavendelblättern.

4. Polium lavendulæ folio angustiori. C. B. P. Bergpoley mit schmalen Lavendelblättern.

5. Polium Pyrenaicum supinum, hederæ terrestris folio. Tourn. Kriechender, pyrenäischer Bergpoley, mit Gundermannsblättern.

6. Polium maritimum erectum Monspeliacum. C. B. P. Aufrechter Bergpoley von Monpellier.

7. Polium montanum luteum, serratis, angustioribus, incanis foliis. Barrel. Gelber Bergpoley, mit schmalen, grauen ausgezackten Blättern.

Es giebt noch verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, die in einigen guten Kräutergärter um der Varietät willen gehalten werden; aber die hier angeführten, habe ich den englischen Gärten beobachtet.

Diese Pflanzen werden alle aus abgeschnittenen Reislein fortgepflanzet, die man, in einem der Sommermonate, in ein Beet von leichter, frischer Erde säet, welches man so lange begiesen und im Schatten halten mus, bis sie Wurzeln bekommen. Nachgehends brauchen sie keiner andern Wart, als daß man sie um Michaelis vom Unkraut rein halte. Worauf man sie an einen warmen Ort versetzet, der recht trocken ist, sonst verderben sie gerne im Winter: dann sie wachsen ursprinlich in einem warmen Land. Wann sie aber in einem trockenen Schutboden, an einer Wand oder an einem Zaun stehen, so vertragen sie die Kälte unserer ordentlichen Winter sehr wohl. Es blühen diese Pflanzen im Junio und Julio, ihr Saame aber wird in diesem Land selten reif. Ihre Blumen haben wenig Schönheit, aber wegen ihrer grauen Blätter, und wegen ihrer Sonderlichkeit, kan man um der Varietät willen, einige Pflanzen halten. Die zweyte Sorte wird in der Arzeney gebraucht.

Diesem Artickel ist noch beyzusetzen:

1. Polium montanum alterum, foliis angustioribus, capitulis longioribus. C. B. P. Ein anderer Bergpoley mit schmalen Blättern, und längeren Häuptlein.

2. Polium montanum repens. C. B. P. Kriechender Bergpoley.

3. Polium maritimum supinum Venetum. C. B. P. Kriechender, am Meer wachsender, venetianischer Bergpoley.

4. Polium Hispanicum, Chamædryos folio, purpurascente flore. Inst. R. H. Spanischer Bergpoley, mit Gamanderleinblättern, und purpurfarber Blume.

5. Polium Lusitanicum supinum, minus incanum caulibus purpurascentibus, flore albo. Inst. R. H. Der kriechende nicht gar graue portugiesische Bergpoley, mit purpurfarben Stengeln und meisser Blume.

6. Polium Hispanicum latifolium, capitulo breviori, purpurascente flore. Inst. R. H. Breitblätteriger spanischer Bergpoley, mit kürzeren Häuptlein, und purpurfarber Blume.

7. Polium Hispanicum maximum album. Inst. R. H. Der gröste, weisse, spanische Bergpoley.

8. Polium Hispanicum maximum luteum. Inst. R. H. Der gröste, gelbe, spanische Bergpoley.

9. Polium Hispanicum maritimum frutescens, rorismarini folio, flore rubro. Inst. R. H. Staudiger am Meer wachsender, spanischer Bergpoley, mit Rosmarinblättern, und rother Blume.

10. Polium Hispanicum supinum, flore flavescente. Inst. R. H. Kriechender spanischer Bergpoley mit gelblichter Blume.

11. Polium Hispanicum, linariæ foliis brevioribus, flore albo. Inst. R. H. Spanischer Bergpoley, mit kurzen Leinkrautblättern, und weisser Blume.

12. Polium montanum gnaphaloides incisum, flore rubro, & supinum. Barr. Icon. Kriechender Bergpoley, der dem Ruhrkraut gleichet mit rother Blume.

13. Polium Hispanicum luteum, majoranæ folio. Inst. R. H. Gelber, spanischer Bergpoley, mit dem Majoranblat.

14. Polium Hispanicum, serpylli folio, purpurascente flore. Inst. R. H. Spanischer Bergpoley mit Quendelblättern, und purpurfarber Blume.

15. Polium Hispanicum, thymi folio, purpurascente coma. Inst. R. H. Spanischer Bergpoley, mit dem Thymianblat, und purpurfarben Wipfel.

16. Polium Creticum, maritimum, humifusum. Tourn. Cor. Kriechender, an der See wachsender Bergpoley.

17. Polium Smyrnæum, scordii folio. Tourn Cor. Smyrnischer Bergpoley, mit Scordienblättern.

Alle diese Sorten des Bergpoley, sind sehr dauerhaffte Pflanzen, und vertragen also die Kälte unserer ordentlichen Winter in freyer Lufft, wann sie anderst in einem warmen Ort stehen, und einen trockenen steinigen Boden haben: dann pflanzt man sie in einen fetten, nassen Boden, so wachsen sie im Sommer ziemlich starck, im Winter aber faulen sie gerne, weil sie voll Safftes sind; werden sie aber in einen magern steinigen Boden gepflanzet, in welchen ihr Wachstum zuruck gehalten wird,

so, daß sie klein bleiben, und kleine Blätter bekommen, so dauern sie etliche Jahre. In diesem Land bringen sie selten guten Saamen, daher werden selbige durch abgeschnittene Zweiglein fortgepflanzet, die man im Sommer in ein Beet von frischer Erde setzen kan, wobey zu beobachten, daß man sie im Schatten halte bis sie Wurzeln bekommen, sie auch in trockenen Wetter begiesse. Wann sie Wurzeln geschlagen, brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte; um Michaelis aber können sie dahin gesetzet werden, wo sie bleiben sollen, damit sie noch vor ankommender Kälte gute Wurzeln treiben.

Diese Pflanzen werden vornehmlich um der Varietät willen in Kräutergärten gehalten; in andern Gärten aber kan man sie zur Zierde brauchen, wo sie in einen steinigen sandigen Boden wachsen, und mit ihren grauen Blättern, Aesten und Blumen von mancherley Farbe einen anmuthigen Prospect machen, wann sie recht geordnet werden.

POLYANTHOS, siehe Primula Veris.

POLYGALA, (diese Pflanze wird also genennet, von πολὺ, viel, und γάλα, die Milch; weil wann das Vieh in solchen sumpfichten Gegenden geweidet wird, wo diese Pflanze wächst, selbiges sehr viel Milch giebt. Sie wird auch Ambervalis genennet, von ambiendis arvis, die Felder umgehen, weil die Alten den Jungfern Kränze von den Blumen dieser Pflanze aufsetzten, wann sie auf den Feldern ihre Umgänge hielten, um ein fruchtbares Jahr zu erbitten. Sie heist auch Amarella, weil sie einen bittern Geschmack hat). Milkwort. Milchwurz, Kreutzblume, Vogelkraut.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein von irregulärer Figur, so hinten nicht durchlöchert, vornen aber in zwey Lippen getheilet ist. Die obere Lippe hat drey Theile, die untere aber ist schön gefranzt. Aus dem untern Theil der Blume entspringt ein Stempfel; der hernach zu einer breiten Frucht wird, so in zwey Zellen getheilet ist, in welchen länglichte Saamen stecken. Die Frucht ist insgemein in dem Blumenkelch eingeschlossen, der aus fünf Blätlein bestehet, als nämlich aus drey kleinen, und zwey grösseren, die hernach die Frucht wie zwey Flügel umgeben.

Die Sorten sind:

1. Polygala major, cœrulea. Tabern. Grosse blaue Kreutzblume.

2. Polygala major alba. Tabern. Grosse, weisse, Kreutzblume

3. Polygala vulgaris. C. B. P. Gemeine blaue Kreutzblume.

4. Polygala alba. Tabern. Weisse, gemeine Kreutzblume.

5. Polygala Africana frutescens, folio buxi, flore maximo. Oldenl. Staudige, africanische sehr grosse Kreutzblume, mit Buchsblättern.

6. Polygala acutioribus foliis, Monspeliaca. C. B. P. Kreutzblume von Monpellier, mit spitzigen Blättern.

7. Polygala acutioribus foliis, Monspeliaca, floribus cœruleis. H. R. Monsp. Blaue Kreutzblume von Monpellier, mit spitzigen Blättern.

8. Polygala foliis lanceolatis, breviobus. Bocc. Mus. Kreutzblume mit kurzen lanzenförmigen Blättern.

9. Polygala montana, minima, myrtifolia. Inst. R. H. Die kleinste Bergkreutzblume, mit Myrtenblättern.

10. Polygala Cretica vulgari similis, flore albido longiore. Tourn. Cor. Cretische Kreutzblume, so der gemeinen ähnlich ist, mit längerer weislichter Blume.

11. Polygala orientalis supina, myrtifolia, flore cœruleo. Tourn. Cor. Niederige, orientalische, blaue Kreutzblume, mit dem Myrtenblat.

12. Polygala orientalis linifolia, flore magno albo. Tourn. Cor. Grosse, weisse, orientalische Kreutzblume, mit Leinkrautblättern.

13. Polygala orientalis linifolia, flore magno purpureo. Tourn. Coroll. Orientalische Kreutzblume, mit Leinkrautblättern, und grosser purpurfarber Blume.

14. Polygala Lusitanica frutescens, magno flore, foliis minimis. Inst. R. H. Staudige, portugiesische Kreutzblume, mit grosser Blume, und sehr kleinen Blättern.

15. Polygala Africana frutescens, angustifolia major. Oldenl. Grosse staudige, africanische Kreutzblume, mit schmalem Blat.

16. Polygala Africana, lini folio, magno flore. Oldenl. Africanische Kreutzblume, mit Leinkrautblättern und grosser Blume.

17. Polygala Virginiana, foliis oblongis, floribus in thyrso candidis, radice alexipharmaca. Kreutzblume aus Virginien, mit länglichten Blättern, und weissen Blumen, die in einer lockern Aehre wachsen, und deren Wurzel dem Gifft widerstehet, insgemein die Senega Klapperschlangenwurzel. (The Senegaw Rattle-Snake-root).

18. Polygala cœrulea Americana, angustis & densioribus foliis, vulgo Clin-clin. Feuillée. Blaue americanische Kreutzblume, mit schmalen Blättern, welche die Indianer insgemein Clinclin nennen.

19. Polygala rubra Virgiana, spica parva, compacta. Banist. Rothe virginische Kreutzblume, mit kleiner dichter Aehre.

20. Polygala spicata rubra major, foliis & caulibus cœrulescentibus. Banist. Grosse, rothe, ährige Kreutzblume, mit blaulichten Blättern und Stengeln.

21. Polygala sive Flos Ambervalis Virginiana, floribus luteis, in caput oblongum congestis. Banist. Virginische Kreutzblume, mit gelben Blumen, so auf einem länglichten Haupt beysammen stehen.

22. Polygala quadrifolia sive cruciata, floribus ex viridi rubentibus, in globum compactis. Banist. Vierblätterige Kreutzblume, mit röthlichten grünen Blumen, die eine dichte Kugel machen.

23. Polygala quadrifolia minor Virginiana, spica parva rubenti. Banist. Die kleinere vierblätterige, virginische Kreutzblume, mit kleiner rother Aehre.

24. Polygala Mariana, angustiori folio, flore purpureo. Pluk. Mantis. Die schmalblätterige Kreutzblume aus Mariland, mit purpurfarber Blume.

25. Poly-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0164-5 DFG

POLYGALA Virginiana foliis oblongis, floribus in thyrso candidis, radice alexipharmaca.
Senegaw Rattle-snake-root. Klapper-schlangen wurzel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0165-1

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0166-7

25. Polygala Mariana quadrifolia minor, spica parva albicante. Pluk. Mantiss. Kleine vierblätterige Kreutzblume aus Mariland, mit kleiner weisser Aehre.

Die vier ersten Sorten werden in feuchten Wiesen verschiedener Theile von Engeland wild gefunden, aber niemalen als nur um der Varietät willen in Gärten gehalten. Ich habe es aber vor schicklich gehalten dieselbigen hier anzuführen, um die fünffte Sorte anzubringen, welches eine recht schöne Pflanze ist, und in allen guten Sammlungen rarer Gewächse einen Platz verdienet.

Sie wird aus dem Saamen gezogen, den man im Frühling in ein temperirtes Mistbeet säen mus; und wann hernach die Pflanzen aufgegangen, soll man sie in kleine Töpffe setzen die mit leichter, fetter Erde angefüllet sind, und in ein ander Mistbeet eingraben, wo man sie so lange im Schatten halten mus, bis sie Wurzeln geschlagen, wobey sie auch öffters zu begiessen sind. Nachgehends soll man ihnen nach Beschaffenheit der warmen Witterung Lufft geben, und im Julio kan man sie in die freye Lufft hinaus, an einen warmen Ort setzen, wo sie für starcken Winden verwahret stehen, und in trockenenem Wetter müssen sie öffters begossen werden. Hier können sie nun bis in den October bleiben, da die Nächte kalt zu werden anfangen; hernach bringt man sie in das Gewächshaus, und setzet sie so, daß sie der freyen Lufft geniessen können, wann das Wetter so beschaffen, daß es die Fenster zu öffnen erlaubet: dann sie wollen nur allein gegen die Kälte verwahret seyn. Den Winter hindurch müssen sie öffters begossen werden, doch mus solches nicht zu viel auf einmal geschehen, weil solches den Wurzeln schaden würde. Im Sommer kan man sie mit den Myrten und Storchschnäbeln ꝛc. hinaus an einen solchen Ort setzen, wo sie für starcken Winden verwahret stehen, und nachdem ihre Wurzeln zunehmen, nachdem mus man ihnen auch grössere Töpffe geben; doch hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß selbige nicht zu gros seyn, indem solches allen ausländischen Pflanzen schädlich ist.

Der Boden in welche man diese Pflanzen setzet, mus fett, frisch und leicht seyn, da sie dann ausserordentlich treiben, und den grösten Theil des Jahres blühen werden; dieses aber giebt der Pflanze ihren Werth, und wann die Witterung gut ist, so wird ihr Saame gar wohl reif, man hat aber darauf zu sehen, daß man ihn sammle, wann er reif ist; weil er sonsten ausfällt und verlohren gehet.

Die sechste, siebende, achte und neunte Sorte sind niederige Pflanzen, die in Spanien, Italien und in dem südlichen Theil von Franckreich wild wachsen; eben so verhält es sich auch mit der zehenden, eilfften, zwölfften und dreyzehenden Sorte, die D. Tournefort in der Levante entdecket hat. Es sind dauerhaffte Pflanzen, die in diesem Land in der offenen Lufft wachsen, und sich, eben wie die gemeine Sorte, aus dem Saamen ziehen lassen.

Die vierzehende und funfzehende Sorte sind staudige Pflanzen, die in einigen Kunstgärten um der Varietät willen gehalten werden. Man kan sie auch aus dem Saamen ziehen, der im Frühling in ein temperirtes Mistbeet gesäet werden mus. Wann alsdann die Pflanzen aufgegangen, soll man sie in besondere Töpffe setzen, die mit leichter, fricher Erde angefüllet sind, und selbige hernach wieder in das Mistbeet eingraben, wobey zu beobachten, daß man sie für der Sonne im Schatten halte, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends mus man ihnen bey warmen Wetter viel frische Lufft geben, und sie auch öffters begiessen. Um die Mitte des May, sollen diese Pflanzen nach und nach angewöhnet werden, die freye Lufft zu vertragen, und im Junio kan man sie in einen verwahrten Ort hinaus setzen, da sie dann den Sommer über treiben können. Im Herbst aber mus man sie ins Gewächshaus bringen, und wie die fünfte Sorte warten. Diese Pflanzen blühen sehr lange, und verdienen also in jedem guten Garten um der Varietät willen, einen Platz.

Die sechzehende Sorte wächst urspringlich auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung, und die achtzehende auf dem Gebürg im Königreich Chily in Spanischwestindien, woselbst die Indianer dieselbe gegen das Seitenstechen und alle andere Kranckheiten der Seiten gebrauchen. Diese beede Sorten wachsen niederig, indem sie selten höher als die gemeine Sorte werden; in der offenen Lufft aber in Engeland zu stehen, sind sie zu zart, daher soll man sie in Töpffe pflanzen, und im Winter im Gewächshaus halten. Sie kan wie die zwey vorigen Sorten aus dem Saamen gezogen werden.

Die übrigen Sorten wachsen alle urspringlich in Virginien, Mariland, Neuengeland, und verschiedenen andern Gegenden von America, und sind also dauerhaft genug, in freyer Lufft in Engeland zu wachsen, wann sie anderst in einem warmen Ort und leichten Boden stehen. Es sind sehr schöne Pflanzen, und mit leichter Mühe zu ziehen: dann wann sie aus dem Saamen aufgegangen, so darf man sie nur allein vom Unkraut rein halten, und selbige, so lange als sie jung sind, bey recht trockenem Wetter begiessen: dann wann sie erstarcket, so schadet ihnen die Trockene so viel nicht; weil die Wurzeln tief in die Erde treiben, und also zu ihrer Unterhaltung Nahrung genug finden.

Die Wurzel der siebenzehenden Sorte ist von den Senega Indianern (Senegavv Indians) schon lange wider den Bis der Klapperschlange gebraucht worden, wo wider sie ein gewisses Mittel ist, wann selbige zu rechter Zeit gebraucht wird. Und seit einigen Jahren haben sich die Indianer von Virginien ihrer in vielen Kranckheiten bedienet, die von einem dicken unreinen Geblüt herkommen, so, daß die Wurzel dieser Pflanze, wann man ihre Kräfften recht wird erkannt haben, eine der nutzlichsten Arzeneyen werden kan, so jemalen entdecket worden. Die achtzehende Sorte hat nach dem Bericht des Pater Feuillee gleiche Kräffte, wiewohl sich die Indianer derselben auf verschiedene Weise bedienen: dann er saget, sie kochen aus der Pflanze einen Tranck, welchen sie gegen die Seitenschmerzen trincken, hingegen brauchen die Senega Indianer die Wurzel der siebenzehenden Sorte, die sie zu Pulver machen und insgemein mit sich führen, wann sie in den Wäldern reisen, aus Furcht sie mögten von der Klapperschlange gebissen werden; geschiehet aber solches, so nehmen sie einen Theil des Pulvers ein, etwas aber streuen sie auf den gebissenen Theil, und solches ist ein sicheres Mittel.

POLYGONATUM, (wird also genannt von πολύ, viel, und γόνυ, ein Knie, weil sie viele kleine Knie hat: dann die Wurzel ist voller Knoten. Sie wird auch Sigillum Salomonis genennet, weil die Knoten der Wurzel einigermassen einem Siegel gleichen) Solomon's Seal. Weiswurz, Schminckwurz.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, ist röhrichr, breitet sich oben wie eine Glocke aus, und ist dabey in verschiedene Theile zerschnitten. Der Eyerstock, so in der Mitte der Blume sitzet, wird eine weiche runde Frucht, in welcher rundichte Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. Polygonatum latifolium vulgare. C. B. P. Gemeine, breitblätterige Schminckwurz.

2. Polygonatum latifolium vulgare, caulibus rubentibus. H. L. Gemeine breitblätterige Schminckwurz, mit rothen Stengeln.

3. Polygonatum latifolium minus, flore majore. C. B. P. Kleine breitblätterige Schminckwurz, mit grosser Blume.

4. Polygonatum latifolium, flore duplici odoro. H. R. Par, Breitblätterige Schminckwurz, mit gefüllter wohlriechender Blume.

5. Polygonatum latifolium maximum. C. B. P. Gröste breitblätterige Schminckwurz.

6. Polygonatum latifolium, hellebori albi foliis. C. B. P. Breitblätterige Schminckwurz, mit Blättern wie die weisse Nieswurz hat.

7. Polygonatum latifolium, flore majore odoro. C. B. P. Breitblätterige Schminckwurz, mit grosser wohlriechender Blume.

8. Polygonatum Orientale latifolium, flore parvo. Tourn. Cor. Orientalische breitblätterige Schminckwurz, mit kleiner Blume.

9. Polygonatum angustifolium non ramosum. C. B. P. Schmalblätterige Schminckwurz ohne Stengel.

10. Polygonatum angustifolium ramosum. C. B. P. Schmalblätterige Schminckwurz mit Stengeln.

11. Polygonatum Americanum scandens altissimum, foliis tamni. Plum. Die höchste, kletternde, americanische Schminckwurz.

Die ersten vier Sorten werden fürnehmlich in Engeland gezogen.

Man kan diese Pflanzen leichtlich durch Theilung der Wurzel im Frühling fortpflanzen, ehe sie noch treiben; wobey zu beobachten, daß jede Wurzel ein Aug habe. Man mus sie in einen frischen leichten Boden pflanzen, in welchen sie ausserordentlich treiben werden; wäre er aber gar zu fett, so würden die Wurzeln verderben. Die erste Sorte ist in Engeland die gemeinste, und diejenige so das Collegium Medicum zum Arzeneygebrauch verordnet.

Die fünffte und sechste Sorte wachsen sehr hoch, wann sie in einem recht guten Boden gepflanzet stehen. Bey nassem Wetter ist es etwas gemeines, daß sie bey drey Schuh hoch werden, da die gemeine Sorte selten halb so hoch wird. Die Blätter dieser Sorten sind auch recht gros, so, daß sie in den Rabatten grosser Gärten ein recht feines Ansehen machen.

Die siebende Sorte hat breitere Blätter als die gemeine, wächst aber nicht viel höher. Da auch die Blumen derselben grösser sind, und einen angenehmen Geruch haben, so macht sie solches eines Platzes in einem grossen Garten werth.

Die achte Sorte hat D. Tournefort in der Levante entdecket, in Europa aber ist sie nicht gemein. Sie hat ein breiteres Blat als die gemeine Sorte, und die Blume ist viel kleiner. Man hält sie in einigen curiösen Kräutergärten, um der Varietät willen.

Die neunte und zehende Sorte sind von beeden sehr unterschieden: sie haben an jedem Knoten vier oder fünf Blätter, die viel länger und schmäler, als an der gemeinen Sorte sind, so, daß sie auch ein ganz anderes Ansehen haben; daher soll man ihnen auch um der Varietät willen, in grossen Gärten einen Platz einraumen.

Alle diese Sorten sind so dauerhaft als die gemeine Weiswurz, und können durch Theilung ihrer Wurzeln fortgepflanzet werden, wie bey der gemeinen Sorte gezeiget worden.

Die eilfte Sorte wächst urspringlich, in den wärmsten Theilen von America, in den Wäldern, und klettert auf alle Bäume, so nahe bey ihr stehen, welches sie dann auch sehr hoch wachsen machet. Ihre Blumen wachsen in grossen Büscheln, fast wie an der schwarzen Zaunrübe. Den Saamen dieser Pflanze hat Herr Robert Millar ein Wundarzt von Campeche gesendet. Es mus diese Pflanze im Glashaus gehalten werden, sonst bleibt sie in diesem Land nicht den Winter hindurch. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in ein Mistbeet säet; wann aber hernach die Pflanzen aufgegangen, so soll man sie eben so tractiren, wie bey der Dioscorea gezeiget worden. Bey dieser Wart wird die Pflanze wachsen, und in diesem Land blühen.

POLYPODIUM, (von πολὺς, viel, und πούς, ein Fus, als ob man sagte vielfüssig. Diese Pflanzenart treibt überall Wurzel, wo sie Haltung findet, es seye nun gleich ein Stein, Erde oder ein Baum, so ist ihr alles einerley, sonderlich aber wann es ein Eichenbaum ist). Polypody. Engelsüs, Steinwurz.

Der Character ist:

Es ist eine Haarpflanze (Planta capillaris) mit langen zerkerbten Blättern, so eine Mittelribbe haben, durch welche sie mit den durch jede Abtheilung lauffenden Stengeln, vereiniget werden.

Die Sorten sind:

1. Polypodium vulgare. C. B. P. Gemeiner Engelsüs.

2. Polypodium majus, serrato folio. Barr. Icon. Grosser Engelsüs, mit dem gezackten Blat.

3. Polypodium Cambro-Britanicum, pinnulis ad margines laciniatis. Raii Syn. Welscher Engelsüs, mit zertheilten Blättern.

Es giebt noch verschiedene andere Sorten dieser Pflanze, so in einigen curiösen Kräutergärten um der Varietät willen gehalten werden. Weil man sie aber selten in andern Gärten ziehet, so verlohnt es sich nicht der Mühe sie hier anzuführen.

Die erste ist diejenige Sorte, so man in der Arzeney gebraucht, und wird in verschiedenen Theilen von Engeland, auf alten Mauern und schattigen Hügeln wachsend gefunden. Die zweyte scheint nur blos eine Varietät der erstern zu seyn, und unterscheidet sich von ihr, weil sie grösser ist, und gezackte Blätter hat. Die dritte Sorte ist aus Wales gebracht worden, wo sie gar häuffig wächst, auch ist sie unter allen die schönste Sorte. Diese Pflanzen können im Frühling durch Theilung der Wurzel, ehe sie noch treibet, fortgepflanzet werden, und müssen in einen schlechten, nassen Boden im Schatten einer Wand stehen, dann in der Sonne trei-

treiben sie nicht. Sie wachsen am liebsten aus den Ritzen der Mauern und alten Gebäude, stehen aber meistens gegen Norden.

POMUM ADAMI. Siehe Aurantium.

POPULAGO, (diese Pflanze wird also genennet von Populus, der Pappelbaum, weil sie an Ufern und Gärten unter dem Pappelbaum wächst). Marsh Marygold. Die Dotterblume.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis stehen und sich wie eine Rose ausbreiten. Aus der Mitte derselben entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer häutigen Frucht wird, in welcher verschiedene Zellen sind, die meistens untersich gebogen, auf kleinen Häuptlein beysammen stehen, und voll länglichten Saamens sind.

Die Sorten sind:

1. Populago flore majore. Tourn. Grosse Dotterblume.

2. Populago flore minore. Tourn. Kleine Dotterblume.

3. Populago flore pleno. Tourn. Gefüllte Dotterblume.

Die zwey ersten Sorten sind in verschiedenen Theilen von Engeland, in sumpfichten und nassen Orten, sehr gemein und werden selten in Gärten gezogen. Die dritte Sorte aber so eine Varietät der zweyten ist, wird um ihrer schönen gefüllten Blumen willen in selbigen gehalten.

Es wird diese Pflanze durch Theilung der Wurzel im Herbst fortgepflanzet, und mus in einen nassen Boden gesetzet werden, sonst werden die Blumen lange nicht so schön, auch treiben die Pflanzen nicht. Sie schicken sich gar wohl in die feuchtesten Orte des Gartens, wo wenig andere Pflanzen wachsen wollen, und machen so lange als sie blühen, nämlich vom April an bis zu Ende des May, eine anmuthige Varietät, so, daß sie in jedem schönen Blumengarten, einen Platz verdienen.

POPULUS. The Poplar-Tree. Der Pappelbaum.

Sein Character ist:

Die Blätter sind breit und meistens eckicht. Die Männlein bringen Käzlein, die viele kleine Blätlein und Spizlein haben, aber unfruchtbar sind. Die Weiblein bringen häutige Schoten, die sich in zwey Theile öffnen und viel Saamen in sich enthalten, an welchen eine ziemliche Menge von Wolle hängt. Diese Schoten machen zusammen eine Aehre aus.

Die Sorten sind:

1. Populus alba, minoribus foliis. C. B. P. Der weisse Pappelbaum, mit kleinen Blättern.

2. Populus alba, majoribus foliis. C. B. P. Der weisse Pappelbaum, mit grossen Blättern.

3. Populus tremula. C. B. P. Die Zitterpappel, oder der Aspenbaum.

4. Populus nigra. C. B. P. Der schwarze Pappelbaum, von einigen fälschlich, der Wollenbaum genannt.

5. Populus alba, folio minore variegato. Der weisse Pappelbaum, mit gestreiften Blättern.

6. Populus nigra Caroliniana, folio maximo, gemmis balsamum odoratissimum fundentibus. Catesb. Der schwarze carolinische Pappelbaum, mit dem grösten Blat, aus dessen Knöpffen ein wohlriechender Balsam fliesset.

Diese Bäume können entweder durchs Einlegen, oder aus abgeschnittenen Zweiglein fortgepflanzet werden, welche sehr wohl wurzeln, auch lassen sie sich aus Nebenschossen ziehen, deren der weisse Pappelbaum sehr viele treibt. Die beste Zeit diese Nebenschossen zu versetzen ist im October, wann ihre Blätter abzufallen anfangen. Man kan sie zwey oder drey Jahre in eine Baumschule setzen, damit sie erstarcken, ehe man sie noch dahin versetzet, wo sie bleiben sollen. Will man sie aber aus abgeschnittenen Zweigen fortpflanzen, so ist es am besten solches bis in den Februarium zu verschieben; da man vier bis fünf Schuh lange Stangen einpflanzen, und einen Schuh tief in den Boden stecken kan. Diese schlagen leichtlich Wurzeln, und wann sie in einen nassen Boden gepflanzet sind, erlangen sie in wenig Jahren eine ziemliche Stärcke.

Der schwarze Pappelbaum lässt sich nicht so gut aus grossen Satzstangen ziehen, daher ist es besser von selbigen anderthalb Schuh lange abgeschnittene Ruthen einen Schuh tief einzusetzen. Diese werden sehr leicht wurzeln, und können nachgehends dahin versetzet werden, wo sie bleiben sollen. Diese Sorte wächst fast in jedem Boden, am besten aber in nassen Gegenden.

Ich habe von diesem Baum abgeschnittene Zweige eingesetzet, welche innerhalb vier Jahren am Stamm dicker als ein Mannsschenckel, und bey zwanzig Schuh hoch geworden, und zwar nur in einem mittelmäsigen Boden; hingegen ist es etwas gemeines, daß diese Bäume in einem nassen Boden, in einem Jahr, zwölf bis vierzehen Schuh hoch werden. Wo man demnach in wenig Jahren, einen Ort mit Bäumen verwahret zu sehen, wünschet, da kan nicht leicht ein besserer Baum als dieser gefunden werden. Doch müssen sie nicht zu nahe am Lustgarten gepflanzet werden, weil die von diesem Baum abfallende Wolle ausserordentlich viel Streu machet.

Die weissen Sorten, wie auch der Aspenbaum, machen ebenfals im Frühling sehr viel Streu, wann ihre Wolle abfällt; da auch ihre Wurzeln gar gerne viel Nebenschossen treiben, so ist es nicht schicklich sie an ein Haus oder an einen Garten zu pflanzen. Stehen sie aber in grossen Plantajchen, unter andern Bäumen, so machen sie eine anmuthige Varietät, indem ihre Blätter an der untern Seite sehr weis sind, welche, wann der Wind darein bläset, in die Augen fallen.

Nicht sonder Nutzen können diese Bäume in einen nassen morastigen Boden gepflanzet werden, wo wenig andere Bäume wachsen wollen. In Engeland giebt es verschiedene solche Plätze, die wircklich ihrem Eigenthumsherrn wenig eintragen, aber in wenig Jahren, wann sie mit dergleichen Bäumen bepflanzet würden, den Boden nebst allen Unkosten überflüssig bezahlen sollten. Allein in Engeland giebt es gar viel Leute, welche in der Meinung stehen, es verdiene nur allein das Korn gebauet zu werden; oder wann sie ja Holzungen anlegen, so müssen es Eichen-, Aschen- oder Ulmenbäume seyn, und ist etwann ihr Boden für eine dieser Arten nicht tauglich, so wird er für unnütze gehalten; wollte man hingegen die Natur des Bodens untersuchen, und solche Gewächse auslesen, so sich in selbigen schicken, so könnte man verschiedene grosse

Stücker Landes sehr wohl nutzen, welche jetziger Zeit vernachläßiget werden.

Das Holz dieser Bäume, sonderlich des weissen mit grossen Blättern ist sonderlich tauglich Böden damit zu belegen, da es viele Jahre dauert; auch wird es weil selbiges ausserordentlich weis ist, von vielen dem Eichenholz vorgezogen; weil es aber etwas weich, so bekommt es gar leichtlich vom Einschlagen der Nägel ꝛc. Matten, weswegen es in dieser Absicht nicht so wohl zu gebrauchen. Zum Täfeln der Zimmer ist es auch sehr gut, indem es nicht so leicht schwindet oder quillet, als die meisten andern Holzsorten. Aber zur Drechslerwaare kommt diesem Holz wegen seiner ausnehmenden Weisse keines gleich, daher man dann auch Gelten, Becher und mancherley andern Hausrath daraus machet; auch brauchen es die Blasbalgmacher vorzüglich, ingleichen die Schuster, nicht nur allein zu Absätzen, sondern auch zu Schuhsohlen; ferner ist es sehr gut leichte Karren daraus zu machen, und die Stangen taugen gar wohl zu Weinpfählen und Hopffenstangen ꝛc. das Schneidelholz aber giebt gutes Brennholz, woran in vielen Ländern grosser Mangel ist.

Die sechste Sorte des Pappelbaumes wächst an den Seiten der Flüsse, und in andern feuchten Orten in Sudcarolina, woselbst sie ein sehr grosser Baum wird. Die jungen Aeste dieses Baumes sind insgemein eckicht, und haben manchmalen drey, manchmalen aber auch vier Ecken. Die Blätter sind viel breiter und nicht so spitzig, wie am gemeinen schwarzen Pappelbaum. Die Blätterknospen sind sehr gros, und ehe sie noch im Frühling aufgehen, fliesset ein angenehmer Balsam aus ihnen.

Obgleich dieser Baum ursprünglich in einem viel wärmeren Land wächst als Engeland ist, so ist er doch dauerhafft genug, die Kälte unserer Winter in freyer Lufft zu vertragen, und kan durch abgeschnittene Reiser, wie der gemeine schwarze Pappelbaum fortgepflanzet werden: die beste Zeit sie einzusetzen ist mit Anfang des Merzen. Diese Reiser sollen einen Schuh oder vierzehen Zoll lang seyn, und sechs oder acht Zoll tief in den Boden gepflanzet werden. Wäre der Frühling trocken, müssen sie öffters begossen werden, bis sie Wurzeln bekommen; nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte. Sie werden in einem Jahr Wurzel genug bekommen, um versetzet werden zu können, daher soll man sie im folgenden Merzen versetzen, und entweder in eine Baumschule pflanzen, wo man sie zu geraden Stämmen ziehen kan, oder auch in denjenigen Platz, wo sie bleiben sollen; dieses aber mus ein nasser Boden seyn, in welchem sie zu grossen Bäumen werden, und einen anmuthigen Wechsel machen, wann sie unter andern Bäumen von gleichem Wachstum stehen.

PORRUM (wird griechisch πράσον genannt von πρήω, ich zünde an, als wäre es eine Pflanze so in dem Körper eine Wärme verursachet). Leek, Lauch.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus sechs Blätlein, und ist gleichsam wie eine Glocke gestaltet. Aus der Mitte entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer rundlichten Frucht wird, welche in drey Zellen getheilet ist, in denen rundlichte Saamen enthalten sind. Diesen Kennzeichen ist noch beyzusetzen, daß die Fäden überhaupts breit und platt sind, und sich in drey Haare endigen, von denen das mittlere ein Spitzlein oder Zünglein hat; auch stehen die Blumen auf fast runden Büscheln beysammen. Die Wurzeln sind lang, walzenförmig, und bestehen aus Häuten die sich in platte Blätlein endigen.

Die Sorten sind:

1. Porrum commune capitatum. C. B. P. Gemeiner Lauch, Aschlauch.

2. Porrum sectivum latifolium. C. B. P. Breitblätteriger Lauch, insgemein der londnische Lauch.

Es giebt noch verschiedene anderer Sorten dieser Pflanze, so im südlichen Theil von Franckreich und Spanien wild wachsen; weil man sie aber selten in Gärten ziehet, als lasse ich sie hier vorbey. Die beeden hier angeführten Sorten, werden von vielen für einerley gehalten, indem sie beede aus einerley Saamen entspringen sollen; alleine die Gärtner um London glauben solches nicht: dann sie säen den Saamen der Letzern niemalen aus, wann sie den von der erstern haben können, indem in der Grösse des Büschels oder Haupttheiles des Lauchs ein grosser Unterschied ist; doch kan ich nicht gewis sagen, ob sie mit der Zeit nicht ausarten, indem ich den Saamen der letzern Sorte niemalen öffter als ein Jahr gesäet habe.

Man ziehet diese Pflanzen, wann man den Saamen im Frühling aussäet, wie bey den Zwiebeln gezeiget worden, als mit welchen man sie insgemein säet, und die beeden Sorten, in derjenigen Proportion in welcher man jede haben will, mit einander untermischet; wiewohl man sie meistentheils in gleicher Menge unter einander mischt: dann die Zwiebeln überwachsen den Lauch im Frühling um Vieles; da man sie aber im Julio ausziehet, so hat der Lauch nachgehens Zeit gros zu wachsen, so daß man von beeden Sorten noch so ziemlich sammeln kan. Da der Lauch vollkommen wie die Zwiebeln gewartet wird, so will ich solches allhier nicht wiederholen, sondern nur noch melden, daß verschiedene Leute ihren Lauch im Frühling sehr dick in Beete säen; und wann im Junio, ihre frühen Gewächse eingesammelt worden, umgraben sie den Boden, und pflanzen ihren Lauch, in einen Schuh weit von einander abstehende Reihen darein, so, daß sie sechs Zoll in den Reihen von einander stehen, wobey sie selbigen auch begiessen bis er Wurzel geschlagen. Nachgehens brauchen sie keiner ferneren Wart, als daß man den Boden vom Unkraut rein halte. Der so gepflanzte Lauch, wird sehr gros, wann der Boden gut ist, und diese Manier ist für diejenigen sehr gut die wenig Platz haben.

Will man von diesen Pflanzen Saamen erhalten, so mus man die grösten und besten so man hat davon auslesen, und sie in den Ort wo sie wachsen bis in den Februarium stehen lassen, da man sie dann an eine warme Hecke, Zaun oder Mauer, bey acht Zoll weit von einander in eine Reihe setzet; wann so dann ihre Stengel höher werden, mus man sie mit einer Schnur umfassen, damit sie nicht brechen, welches gar leichtlich geschiehet, sonderlich wann sie blühen, je dichter man sie aber an die Hecke im Herbst anziehet, je besser wird ihr Saame reiffen: dann in kalten Sommern und Herbsten, pflegt es manchmalen zu geschehen, daß diejenige, so im freyen Garten wachsen, in diesem Land keinen reifen Saamen bringen, sonderlich wann im Herbst frühe ein starcker Frost einfiele, welches den Saamen völlig zu Grund richtet.

Wann

Wann er reif ist, welches man abnehmen kan, wann die Häupter braun werden, so mus man dieselben zusammt dem Stengel einen Schuh lang, oder auch länger abschneiden, zu dreyen oder vieren in Büschel zusammen binden, und in einem trockenen Ort aufheben, da sie dann bis um Weynachten oder auch länger bleiben können, worauf man den Saamen zum Gebrauch ausdreschen kan. Die Hülse dieses Saamens ist sehr zähe, weswegen dann der Saame schwer heraus zu bringen, und daher reiben ihn einige, die nicht viel haben, etwas hart an einen Ziegel, wovon die Hülse bricht, und der Saame besser als auf alle andere Weise erhalten wird.

PORTULACA. Purslane. Portulac. Burzelkraut.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die sich wie eine Rose ausbreiten, und aus deren Blumenkelch, der aus einem Blätlein bestehet, ein Stempfel entspringt, welcher nebst dem Blumenkelch zu einer fast gröstentheils ovalen Frucht wird, die voller kleinen Saamens ist, und oben zwey Schalen oder Hülsen hat von welchen die äussere, die der gespaltene Theil des Kelchs gewesen, zu erst aufgehet; die innere aber, welche der erweiterte Stengel ist, sich zulezt, zweyfach und in die Quere öffnet; der untere Theil aber des Kelchs bleibt am Stiel hängen.

Die Sorten sind:

1. Portulaca latifolia, seu sativa. C. B. P. Breitblätterige oder Gartenportulac.

2. Portulaca sativa latifolia, foliis flavis. Mor. Hist. Breitblätterige Gartenportulac, mit gelben Blättern.

3. Portulaca angustifolia sive silvestris. C. B. P. Schmalblätterige, oder wilde Portulac.

4. Portulaca Curassavica, folio capparidis. Par. Bat. Portulac aus Curassaw mit dem Caperblat.

Die erste hier angeführte Sorte ist diejenige, so die Gärtner um Londen vornehmlich bauen; wiewohl die zweyte Sorte gar offt unter der ersten mit aufgehet; doch kan ich nicht sagen ob dieses eine zufällige, und nur aus dem Saamen entspringende Varietät seye, oder ob es durch Vermischung des Saamens geschehe; auch ist in der That kein anderer Unterschied zwischen beeden, als nur in der Farbe der Blätter, so, daß sie beede zum Gebrauch gleich gut sind; da aber die grüne Sorte schöner aussiehet, so hat sie auch auf den Märckten insgemein den Vorzug.

Die wilde Sorte wächst nicht ursprinlich in Engeland, aber gar häuffig in verschiedenen andern Ländern, woselbst sie, wann selbige einmal überhand genommen, so, daß sie ihren Saamen ausstreuet, sehr schwer wieder auszurotten ist. Man braucht sie selten, wiewohl sie von der Gartensorte nur allein durch die kleinen Blätter sich unterscheidet.

Die vierte Sorte ist in den meisten warmen Theilen von America gar gemein, wo sie an den Ufern und Felsen an der See gar häuffig wächst. Man hält sie zwar in einigen Gärten um der Varietät willen, sie ist aber eine Pflanze von schlechter Schönheit.

Man ziehet die Portulac aus dem Saamen, den man in Beete von leichter, fetter Erde in einem der Sommermonate säen kan, will man sie aber frühzeitig haben, so mus man sie auf ein Mistbeet säen, weil sie zu zart ist, als daß man sie vor dem Monat April ins freye Feld säen könnte, und auch alsdann mus es in einem warmen Ort geschehen. Dieser Saame ist sehr klein, so, daß man mit wenigen eine Familie versehen kan. Sonsten braucht diese Pflanze keiner andern Wart, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und im trockenen Wetter die Woche zwey bis dreymal begiesse. In warmen Wetter ist die Pflanze innerhalb sechs Wochen nach dem Säen zum Gebrauch gut, so, daß wann man selbige eine Zeitlang haben will, man sie zu drey oder viermalen säen, und allezeit, zwischen jeder Saat vierzehen Tage warten soll, so wird selbige die ganze Zeit über, da man sie essen kan, zu haben seyn: dann da sie kühlender Natur ist, so ist sie in Engeland, nur allein im Sommer gut zu essen: daher ist es auch nicht gut selbige in ein Mistbeet zu säen, weil sie in freyer Lufft früh genug zum Gebrauch kommet.

PRIMULA VERIS, (diese Pflanze wird also genannt, weil es eine der ersten Pflanzen im Frühling ist.) Primrose. Die Schlüsselblume.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, dessen unterer Theil röhricht ist, der obere aber sich wie ein Becher ausbreitet, und in etliche Theile zertheilet ist. Aus dem Blumenkelch, der röhricht ist, entspringt ein Stempfel, welcher nach abgefallener Blume zu einer länglichten Frucht oder Hülse wird, die gröstentheils im Blumenkelch verborgen liegt, und sich oben öffnet, auch viele rundlichte Saamen enthält, so am Mutterkuchen hangen.

Die Sorten sind:

1. Primula Veris vulgaris. Park. Gemeine Schlüsselblume.

2. Primula Veris Constantinopolitana, flore albo. Tourn. Schlüsselblume von Constantinopel, mit weisser Blume.

3. Primula Veris Constantinopolitana, flore dilute carneo. Tour. Schlüsselblume von Constantinopel, mit blasser fleischfarber Blume.

4. Primula Veris Constantinopolitana, flore dilute purpureo. Tourn. Schlüsselblume von Constantinopel, mit blaspurpurfarber Blume.

5. Primula Veris Constantinopolitana, flore albo duplici. Schlüsselblume von Constantinopel, mit gefüllter weisser Blume.

6. Primula Veris vulgaris, flore dilute purpureo. Gemeine Schlüsselblume, mit blaspurpurfarber Blume.

7. Primula Veris vulgaris, flore pleno. Gemeine Schlüsselblume mit gefüllter Blume.

8. Primula Veris vulgaris, flore pleno, dilute rubente. Gemeine Schlüsselblume, mit gefüllter blasrother Blume.

9. Primula Veris pallido flore, elatior. Clus. Gemeine Schlüsselblume mit blasser Farbe.

10. Primula Veris umbellata, odorata, pratensis. Gemeine Schlüsselblume mit Dolden.

11. Primula Veris geminato flore. H. Eyst. Schlüsselblume mit gedoppelter Blume.

12. Primula Veris caulifera, flore luteo, pleno, odorato. I. B. Gefüllte, gelbe Schlüsselblume.

13. Primula Veris hortensis umbellata, caule & flore folioso, coccineo, majore. H. L. Gartenschlüsselblume mit grosser rother Blume.

14. Primula Veris, umbellatæ, odoratæ, hortensis simplicis varietas uberrima & varietate jucundissima, coloris multiplicis. Boerh. Ind. Verschiedene Varietäten der Schlüsselblumen.

Es giebt sehr viele Varietäten der Gartenschlüsselblume, so jährlich aus dem Sammen wachsen, deren Blumen so schön gestreift sind, und davon einige so viele Blumen auf einem Stengel tragen, daß sie an Schönheit der Blumen den Aurickeln gleich kommen; da sie auch wenig Wart brauchen, so haben sie in vielen Gärten, vor andern Frühlingsblumen den Vorzug bekommen.

Die erste Sorte wächst in den Wäldern und andern schattigen Orten in Engeland wild, und von da kan ihre Wurzel leichtlich in den Garten versetzet werden, woselbst sie an den Hecken und in schattigen Wegen, bald im Frühling, wann wenig andere Pflanzen blühen, ein feines Ansehen machen.

Die beste Zeit sie zu versetzen, ist um Michaelis, damit ihre Wurzeln fein erstarcken, um bald im Frühling Blumen zu treiben. Sie lieben einen starcken fetten Boden, wachsen aber in jeder Erde, wann sie im Schatten stehen.

Die sechste, siebende und achte Sorte sind Varietäten der ersten, so zufälliger Weise aus dem Saamen gewachsen. Man kan sie durch Theilung der Wurzel um Michaelis fortpflanzen, und wie die gemeine Sorte tractiren.

Die neunte und zehende Sorte, wachsen auch in den Wiesen verschiedener Theile von Engeland wild, und ihre Wurzeln werden öffters in die Gärten versetzet, woselbst sie unter andern frühblühenden Pflanzen, eine angenehme Varietät machen.

Die eilffte und zwölffte Sorte sind Varietäten, so aus dem Saamen der vorigen gewachsen; doch ist die letzere jetzund in Engeland sehr rar. Sie können um Michaelis durch Theilung der Wurzel fortgepflanzet, und in einen fetten Boden gesetzet werden, auch wollen sie die Morgensonne haben.

Die verschiedenen Varietäten der dreyzehenden Sorte wachsen aus dem ausgesäeten Saamen, den man von solchen Blumen nehmen mus, so gute Eigenschafften haben, das ist, von solchen die grosse, aufrechte Stengel treiben, und auf einem Stengel viele, grosse und schöngestreiffte Blumen bringen, und sich im Oeffnen ausbreiten. Von dem Saamen solcher Blumen, kan man sich viel Varietäten guter Sorten versprechen.

Diesen Saamen soll man im December in Kästen säen, so mit leichter fetter Erde angefüllet sind, und sich dabey in Acht nehmen, daß man ihn nicht zu tief unter die Erde vergrabe: dann es ist schon genug, wann er nur mit leichter Erde bedecket wird. Es müssen diese Kästen so gestellet werden, daß sie der Morgensonne bis um zehen Uhr geniessen, keineswegs aber dieselbe den ganzen Tag haben, sonderlich wann sich die Pflanzen zu zeigen anfangen: dann zu dieser Zeit, würde sie der Sonnenschein eines ganzen Tages völlig verderben machen. Wäre im Frühling trockene Witterung, so mus man sie öffters begiesen; mit zunehmender Wärme aber, soll man die Kästen mehr in Schatten setzen: dann die Wärme ist ihnen gar schädlich.

Im May werden diese Pflanzen zum Versetzen starck genug seyn, und da soll man etliche schattige Rabatten aus fettem Erdreich zu recht machen, in welche man die Pflanzen vier Zoll weit von einander setzen, und selbige so lang begiessen mus bis sie Wurzel geschlagen. Nachgehends brauchen sie keiner weitern Besorgung, als daß man sie bis zu Ende des folgenden Augusts vom Unkraut rein halte.

Hierauf mus man etliche gegen Morgen liegende Rabatten aus guter, leichter, fetter Erde zu recht mamen, in welche man die Pflanzen, reihenweis, sechs Zoll von einander setzet, und bey trockenem Wetter, bis sie gewurzelt haben, begiesset. In diesen Rabatten, werden die Pflanzen im folgenden Frühling blühen, da man dann die schönen zeichnet, um sie fortzupflanzen; die übrigen aber kan man in Lustwälder, und andere schattige Orte des Gartens versetzen, woselbst sie eine angenehme Varietät machen werden, wann sie gleich sonst von geringem Werth sind.

Diejenigen so man fortpflanzen will, können sogleich wann sie verblühet haben, so man sie nicht will Saamen tragen lassen, versetzet werden, da man sie dann theilet, und in eine frische Rabatte von gleicher fetter Erde, in gleicher Weite, wie vorher, pflanzet; wobey zugleich zu beobachten, daß man sie begiesse bis sie Wurzeln geschlagen, nachgehends aber wollen sie nur allein vom Unkraut rein gehalten seyn, und im folgenden Frühling werden sie grosse Blumen bringen, und wann die Sorte gut ist, eben so gut als die Aurickeln ins Aug fallen.

Es müssen diese Wurzeln beständig, und alle Jahre, versetzet und getheilet, und die Erde der Rabatte verändert werden; sonst arten sie aus und verliehren den grösten Theil ihrer Schönheit.

Will man den Saamen erhalten, wodurch man viele Varietäten bekommen kan, so mus man diejenigen mercken, welche, wie ich vor angezeiget, gute Eigenschafften haben. Ist es möglich, so sollen dieselben alleine stehen, und von allen gemeinen Blumen abgesondert seyn: dann stehen um selbige schlechtfärbige Blumen herum, so befruchten sie einander, und da wird der schönen Blumen ihr Saame lange nicht so gut, als wann die Pflanzen in einer besondern Rabatte, wo keine gemeinen Blumen wachsen, gestanden wären. Daher ist es am besten, man ziehe die Wurzeln derjenigen Pflanzen, so man nicht achtet, so bald als sich die Blumen öffnen, aus, und pflanze sie an einen andern Ort, so, daß keine in der Rabatte bleiben, als nur solche, die man zum Saamentragen auserlesen.

An diesen soll man die Blumen nicht wegnehmen, diejenigen ausgenommen, so einzeln wachsen: dann die so in grossen Büscheln herfür kommen, läst man stehen. Wäre das Wetter trocken, so müssen sie dann und wann begossen werden, da sie dann viel mehr und grösseren Saamen bringen, als wann man sie gänzlich vernachlässiget. Zu Ende des May wird der Saame reif seyn, welches man leicht erkennet, wann die Schoten braun werden, und sich öffnen. Daher mus man sie zu solcher Zeit die Woche dreymal übergehen, und allezeit denjenigen, der reif ist sammeln, auf ein Pappier legen, daß er trockene, und hernach aufheben, bis es Zeit ist ihn auszusäen.

PRUNUS. Der Pflaumenbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus fünf Blätlein, die im Kreis sitzen, und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, der hernach zu einer eyförmigen, oder runden Frucht wird, die ein weiches Fleisch hat, welches einen harten länglichten Stein umgiebt, der insgemein spitzig ist. Diesem ist noch beyzusetzen, daß die Stiele lang und dünne sind, und daß an jedem nur eine Frucht hange.

1. Prunus fructu parvo præcoci. Tourn. *Jeanhative.* Kleine frühe Pflaumen. Dies ist eine kleine weisse Pflaume, von hellgelber Farbe, mit einem Staub bedecket, so sich leichtlich abwischet. Der Baum trägt gut, und weil er so frühe Früchte bringet, verdienet er in jedem gutem Fruchtgarten einen Platz. Die Frucht wird mit Anfang des Julii reif.

2. Prunus fructu magno, crasso, subacido. Tourn. *Damas noir hative*, d. i. frühe schwarze Damascenerpflaumen, insgemein Marocopflaumen. Dieses ist eine sehr grosse, runde Pflaume, so in der Mitte einen Spalt hat, wie die Pfersiche. Aussen ist sie von dunckler schwarzer Farbe, und mit etwas violeten Staub bedecket, das Fleisch ist gelb, und löset sich vom Stein. Sie wird um die Mitte des Julii reif.

3. Prunus fructu parvo dulci, atro-cœruleo. Tourn. Kleine schwarze Damascenerpflaume. Ist eine kleine, schwarze Pflaume, mit violetfarben Staub bedecket. Ihr Safft ist zuckerreich, das Fleisch löst sich vom Stein, und der Baum trägt ziemlich. Sie wird um die Mitte des Julii reif.

4. Prunus fructu magno, dulci, atrocœruleo. Tourn. *Gros Damas Violet de Tours*, d. i. grosse violette Damascenerpflaume von Tours. Dieses ist eine sehr grosse Pflaume, etwas ovalrund. Von aussen ist sie dunckelblau, mit einem violeten Staub bedecket. Der Safft ist Zuckerreich, und das Fleisch löset sich vom Stein. Sie wird um die Mitte des Julii reif.

5. Prunus fructu rotundo, atro-rubente. Orleanische Pflaume. Die Frucht ist jedermann so bekannt, daß es nicht nöthig ist, selbige zu beschreiben. Der Baum trägt starck, und daher ist er so viel von denen Leuten gepflanzt worden, die die Früchte zu Marckt bringen; doch ist es eine mittelmässige Sorte.

6. Prunus fructu oblongo, atro-rubente. *The Fotheringham Plum.* Länglichte, schwarzrothe Pflaume. Diese Frucht ist etwas lang, hat in der Mitte einen tieffen Spalt. Das Fleisch ist vest, gehet vom Stein los; der Safft ist köstlich. Sie wird um die Mitte des Julii reif.

7. Prunus fructu nigro, carne dura. Tourn. *Prune Perdrigon.* Die schwarze Pflaume mit hartem Fleisch. Ist eine Pflaume von mittelmässiger Grösse, eyförmig, aussen von sehr dunckler Farbe, mit einem violeten Staub bedecket; das Fleisch ist vest und voll ungemein köstlichen Saffte; die Liebhaber achten sie gar hoch. Sie wird zu Ende des Julii reif.

8. Prunus fructu magno e violaceo rubente, suavissimo, saccharato. Tourn. *Perdrigon violet.* Grosse, röthlichtvioletfarbe, zuckersüsse Pflaume. Dies ist eine grosse, mehr runde als lange, und von aussen blaulichtrothe Frucht. Das Fleisch ist gelblicht, sehr derb, und hängt vest am Stein, ihr Safft hat einen ungemein köstlichen Geschmack. Sie wird zu Ende des Julii reif.

9. Prunus fructu ovato, ex albo flavescente. Grosse eyförmige, weisgelblichte Pflaume. Dies ist eine mittelmässige Pflaume, länglichter Form, und von aussen gelb mit weissen Staub bedecket. Ihr Fleisch ist vest und wohlgeschmack. Sie ist sehr wohl rohe, oder in einer Conserve zu essen, und hat eine angenehme, etwas säuerliche Süsse.

10. Prunus fructu ovato, magno, rubente. Tourn *Imperiale rouge.* Die grosse eyförmige, rothe Pflaume, die auch manchmalen das rothe Bonum magnum genennet wird. Dieses ist eine grosse, eyförmige Frucht, dunckelrother Farbe, mit zarten Staub bedecket. Das Fleisch ist sehr trocken, und so ziemlich wohl roh zu essen, ganz unvergleichlich aber Conserven daraus zu machen. Der Baum trägt starck, die Frucht wird zu Ende des Julii reif.

11. Prunus fructu ovato magno, flavescente. Tourn. *Imperiale.* Das weisse Kaiser Bonum magnum, weisse holländische oder Mogolspflaumen. Ist eine grosse, eyförmige Frucht, von gelber Farbe, mit weissem Staub. Das Fleisch ist vest und hängt dichte am Stein; ihr Safft ist säuerlich, und dieses macht, daß sie nicht wohl rohe zu essen; hingegen taugt sie sehr wohl eine Conserve daraus zu machen. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird zu Ende des August reif.

12. Prunus fructu ovato cœruleo. Grosse, eyförmige, blaue Pflaume. Ist eine eyförmige Frucht mittelmässiger Grösse, von aussen dunckelblau, mit violeten Staub bestreuet, und von unvergleichlichem Safft. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird zu Ende des Julii reif.

13. Prunus fructu maximo, rotundo, flavo & dulci. Tourn. *Prune d'Abricot*, d. i. Apricosenpflaume. Ist eine grosse runde Frucht, aussen von gelber Farbe, und mit weissem Staub bestreuet. Das Fleisch ist vest und trocken, süssen Geschmackes und löset sich wohl vom Stein. Sie wird zu Ende des Julii reif.

14. Prunus fructu subrotundo, ex rubro & flavo mixto. *Maitre Claud.* Rundlichte, gelb und rothe Pflaume. Ist eine Pflaume von mittelmässiger Grösse, mehr rund als lang, von schöner roth und gelb gemischter Farbe. Das Fleisch ist vest, gehet vom Stein und hat einen niedlichen Geschmack. Sie reisset zu Ende des Julii.

15. Prunus fructu rubente dulcissimo. Tourn. *La Roche-Courbon*, oder *Diaprée-rouge.* Rothe sehr süsse Pflaume. Ist eine grosse runde Frucht, von röthlichter Farbe, mit violeten Staub bestreuet. Das Fleisch hängt dichte am Stein, und ist von köstlichem Geschmack, sie reisset zu Anfang des Augusts.

16. Prunus fructu rotundo, flavescente. *La Raine Claude*, das ist, die Königin Claudia. Ist eine kleine runde Frucht gelblichter Farbe, mit perlenfarben Staub bestreuet. Ihr Fleisch ist vest und dick, gehet vom Stein, und hat einen zuckerreichen Safft. Sie wird um die Mitte des Augusts reif.

17. Prunus fructu rotundo, nigro-purpureo majori, dulci. Tourn. Myrabolanen. Ist eine mittelmässig grosse Frucht, runder Form, von aussen dunckelpurpurfarb, mit violeten Staub bestreuet;

ihr Safft ist sehr süs, und um die Mitte des Augusts wird sie reif.

18. Prunus fructu rotundo e viridi flavescente, carne dura, suavissimo. Runde grüngelblichte Pflaume. (The Green Gage Plum). Dieses ist eine der besten Pflaumen in Engeland, von mittlerer Grösse, rund, und von aussen gelblichtgrüner Farbe. Ihr Fleisch ist vest, dunckelgrün, und gehet vom Stein. Ihr Safft ist unvergleichlich wohlgeschmack. Der Baum trägt starck und die Frucht wird zu Ende des Julii reif. In Franckreich heist sie *Gros Damas Verd*, d. i. grosse Damascener Pflaumen.

19. Prunus fructu amygdalino. Tourn. *Rognon de Coq*. das ist, Hahnenhoden. Ist eine länglichte Frucht, in der Mitte tief gespalten, so, daß sie den Hoden gleichet. Von aussen ist sie weislichter Farbe mit Roth gestreift. Das Fleisch hängt vest am Stein, auch wird sie spat reif.

20. Prunus fructu rotundo, flavo, dulcissimo. *Drap' d' Or*. Die Drapdorpflaume. Ist eine Frucht mittlerer Grösse, aussen von schöner gelber Farbe mit rothen Flecken oder Streifen. Ihr Fleisch ist gelb, voll köstlichen Saftes. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird zu Ende des Julii reif.

21. Prunus fructu cerei coloris. Tourn. *Prune de S. Catherine*, d. i. St. Catharinapflaume. Ist eine grosse, eyförmige, etwas platte Frucht. Aussen ist sie agtsteinfarb, mit weissen Staub bedecket; das Fleisch aber ist schön gelb, trocken und vest, hanget vest am Stein, und hat einen sehr angenehmen Geschmack. Sie wird zu Ende des Augusti reif, und wird gerne am Baum trocken, wann der Herbst warm und trocken ist. Sie taugt sehr wohl zur Conserve; und der Baum trägt häuffig.

22. Prunus fructu ovato rubente, dulci. Königspflume. Dieses ist eine grosse Frucht, eyförmig, gegen den Stiel zu aber spitzig. Von aussen ist sie hellroth, mit weissem Staub bestreuet. Das Fleisch hänget am Stein, und hat einen zarten Zuckergeschmack. Sie wird zu Ende des Julii reif.

23. Prunus fructu parvo, ex viridi flavescente. Tourn. Mirabellen. Dieses ist eine kleine, runde Frucht, aussen grünlichtgelb, das Fleisch gehet vom Stein, ist schön hellgelb, und hat einen zuckersüssen Safft. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird mit Anfang des Augusts reif.

24. Prunus Brignonienſis, fructu suavissimo. Tourn. *Brune de Brignole*. Brignolerpflaumen. Dies ist eine grosse, eyförmige Frucht, gelblichter und aussen mit roth untermischter Farbe. Das Fleisch ist schön gelb, trocken, und von köstlichem Geschmack. Sie wird um die Mitte des Augusts reif, und wird unter allen bekannten Pflaumen für die beste zur Conserve gehalten.

25. Prunus fructu magno, e violaceo rubente, serotino. Tourn. *Imperatrice*, d. i. die Kaiserin. Ist eine grosse runde Frucht, violetrother Farbe, starck mit weissem Staub bedecket. Das Fleisch ist gelb, hänget vest am Stein, und ist von angenehmen Geschmack. Sie wird um die Mitte des Septembers reif.

26. Prunus fructu ovato maximo, flavo. Tourn. *Prune de Monsieur*, wird auch die Pflaume von Wentworth genannt. Ist eine grosse eyförmige Frucht, so wohl innen als aussen von gelber Farbe, und siehet der Pflaume Bonum magnum gar viel gleich. Hingegen gehet an dieser das Fleisch vom Stein, welches an der andern nicht geschiehet. Sie wird zu Ende des Augusts reif, lässt sich auch wohl aufheben, aber wegen ihres gar scharffen Sasftes nicht roh essen. Der Baum trägt starck.

27. Prunus fructu majore, rotundo rubro. Tourn. *Prune Cerizette*, das ist, Kirschpflaumen. Diese Frucht ist insgemein so gros als die Ochsenherzkirschen, rund und rother Farbe. Ihr Stiel ist lang, wie an einer Kirsche, welcher diese Frucht so ähnlich, daß sie von weiten nicht davon zu unterscheiden. Die Blüthe dieses Baumes kommt im Frühling sehr frühe, und verdirbt wegen ihrer Zärtlichkeit öffters von der Kälte; im Frühling aber macht sie einen anmuthigen Prospect: dann diese Bäume blühen insgemein zu einer Zeit mit den Mandeln, so, daß wann sie unter selbigen stehen, sie ein schönes Ansehen machen, ehe noch andere Sorten ausschlagen; will man aber die Früchte haben, so müssen sie an einer Mauer gegen Sudost stehen.

28. Prunus fructu albo oblongiusculo, acido. Tourn. Die weisse Birnpflaume. Diese Frucht ist gut aufzuheben, aber roh unangenehm zu essen. Sie wird sehr spat reif, auch pflanzt man sie setten in Gärten, als nur um Stämme zu haben, etliche zarte Pfersichsorten darauf zu pfropffen, wozu dieser Baum, unter allen andern Pflaumensorten, für den besten gehalten wird.

29. Prunus Mytellinum Park. Die Muschelpflaume. Ist eine länglichte platte Pflaume, von dunckelrother Farbe. Der Stein ist gros, das Fleisch hingegen ziemlich dünn und ungeschmack, so, daß man diese Sorte, wie die vorige, vornehmlich zu Stämmen brauchet.

30. Prunus fructu parvo violaceo. St. Julianspflaume. Ist eine kleine Frucht, dunckelvioletfarb, mit einem mehlichten Staub bestreuet. Das Fleisch hängt dichte am Stein, und wird in einem guten Herbst auf dem Baum trocken. Dieser Baum wird fürnehmlich zu Stämmen gebraucht, um die besten Sorten von Pflaumen und Pfersichen darauf zu oculiren, welches auch mit der Brüsselischen Apricose geschiehet, die auf einem andern Stamm nicht so wohl wächst.

31. Prunus sylvestris major. J. B. Der schwarze Schlehendorn. Wächst in verschiedenen Theilen von Engeland wild in den Hecken, und wird selten in Gärten gezogen.

32. Prunus sylvestris, fructu majore albo. Raii Syn. Der weisse Schlehendorn. Wächst wild wie der vorige, und wird selten in Gärten gezogen.

33. Prunus sylvestris. Ger. Emac. Der Schwarzdorn. Ist überall in den Hecken sehr gemein. Man braucht ihn fürnehmlich zu Hecken wie den Weisdorn ꝛc, wozu er gar tauglich ist, weil er geschwind wächst.

Alle Pflaumensorten werden durchs Oculiren oder Pfropffen auf die Bäume der 10, 11, 28, 29, 30 Sorte, oder auch auf andere Pflaumenwildlinge, fortgepflanzet. Wie diese Stämme zu ziehen seyn, ist bereits in dem Artickel Baumschule gezeiget worden, daher ist es nicht nöthig, solches hier zu wiederholen; doch ist zu mercken, daß das Oculiren bey denjenigen Sorten von Fruchtbäumen, die gerne Gummi geben, besser seye, als das Propffen, wodurch sie stärcker verwundet werden.

Wann man die Bäume versetzet, sollen sie, vom Oculiren an, nicht älter als ein Jahr seyn: dann sind sie älter, so schlagen sie selten wohl an, indem sie gar leicht den Krebs bekommen; oder wann sie ja auch wohl wurzeln sollten, so treiben sie insgemein nur

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0174-1 DFG

nur zwey oder drey freche Zweige; daher ist es viel rathsamer junge Pflanzen zu wählen.

Die Art und Weise den Boden für diejenigen zuzurichten, so an Wänden stehen sollen, ist eben diejenige, wie bey den Pfersichen; und so verhält es sich auch mit dem Beschneiden der Wurzel und dem Einsetzen, daher ich solches nicht wiederholen will.

Die Weite in welcher diese Bäume stehen sollen, darf nicht unter vierzehen, oder sechzehen Schuhen seyn, und wann die Wand niedrig ist, sollen sie achtzehen Schuh von einander stehen.

Pflaumen wollen einen mittelmässigen Boden haben, der weder zu nas und schwehr, noch zu leicht und trocken ist, weil sie insgemein in keinem von beyden gut thun: und diejenigen Sorten, so an Wänden gestanzet stehen, sollen ostwärts oder südostwärts stehen, welches diesen Früchten besser ist, als wann sie eine völlig südliche Lage haben, als in welcher sie gerne einschrumpfen und trocken werden; ja manche Sorten werden ganz mehlicht, wann sie zu viel in der Sonne stehen; die meisten aber werden in Spalieren sehr wohl reif, wann man sie recht tractiret.

Es giebt Leute die die Pflaumenbäume ins freye Feld pflanzen, und da tragen einige der gemeinen Sorten sehr wohl; alleine die Frucht ist lange so schön nicht, als wann sie an Spalieren wächst, auch werden sie alsdann von starcken Winden leichter zerstossen und abgeworffen. In Spalieren müssen sie eben so weit von einander stehen, als an den Wänden, auch hat es mit dem Beschneiden und ihrer übrigen Wart einerley Beschaffenheit; was also im Folgenden von der einen Manier gesaget wird, das verstehet sich eben auch von der andern.

Die Pflaumenbäume bringen ihre Früchte nicht alleine am Holz des letzten Jahrs, sondern auch an solchen Sprossen die aus dem zwey- und dreyjährigen Holz wachsen; daher ist es nicht nöthig, daß man ihre Aeste in der Absicht beschneide, damit der Baum überall, jährlich, neue Sprossen treibe, wie bey den Pfersichen, Nectarinen ꝛc. gemeldet worden: dann je mehr man diese Bäume beschneidet, je frecher wachsen sie, bis ihre Kräffte erschöpfet sind, da sie dann Gummi fliessen lassen und verderben. Daher ist es bey Wartung dieser Bäume am sichersten, daß man ihre Schossen, wann sie herfür kommen, horizontal und in gleicher Weite, nach Proportion der Länge ihrer Blätter, anlege, und sollten nicht genug Aeste da seyn, um die leeren Plätze des Baumes anzufüllen, so kan man mit Anfang des May die Schossen abzwicken, wie bey den Pfersichen gezeiget worden, welches machet, daß sie Seitenäste treiben, die diese leeren Stellen ausfüllen; so lang sie aber im Wachsen sind, sollen alle vorwarts wachsende Schossen bey Seite geschaffet, und diejenigen so stehen bleiben sollen, fein ordentlich an die Mauer oder das Spalier gezogen werden, dadurch werden sie nicht nur allein schöner, sondern es kan auch einer wie der andere der Sonne und Lufft geniessen. Uberdieses wird hiedurch die Frucht weich und im Wachstum erhalten, welches nicht geschiehet, wann sie, den Sommer über, eine Zeitlang von andern Schossen beschattet, und sodann auf einmal an die Lufft gebracht werden, weil man diese Schossen wegnimmt, oder an ihren gehörigen Ort bringet.

Wann man auf diese Weise die Bäume, so lange sie wachsen, fleissig durchgehet, so werden sie des Beschneidens beym Winterschnitt wenig nöthig haben, welches, wie ich vor gesaget habe, bey allen Arten des Steinobstes von übler Folge ist. Uberdieses treiben verschiedene dieser Bäume, am Ende der Schossen vom vorigen Jahr Blüthknospen, beschneidet man also dieselben, so schneidet man die Frucht mit hinweg, die Schossen aber werden hiedurch nur vermehret: dann schneidet man einen Zweig ab, so treiben die gleich unter dem Schnitt befindliche Augen, insgemein zwey oder mehrere Schossen, so, daß durch solch unvorsichtig Beschneiden gar viele ihre Bäume mit Zweigen anfüllen, und dadurch machen, daß die wenigen Früchte, so die Bäume bringen, sehr klein und ungeschmack werden, gleichwie man, insgemein, nur in gar zu vielen Gärten findet, obschon vielleicht derjenige, so die Aufsicht darüber hat, sich für einen vollkommenen Meister in seiner Kunst hält: dann nichts ist gemeiner, als daß man siehet, wie jeder Ast eines Fruchtbaumes dem Messer herhalten mus, es mag nun gleich den verschiedenen Sorten verträglich seyn, oder nicht.

Wann diese wenige Regeln gehörig beobachtet werden, können selbige zum Unterricht, wie diese Fruchtbäume zu tractiren, hinlänglich genug seyn; daher will ich nichts weiter davon vorbringen, weil ein Mehreres den lehrbegierigen Leser nur verwirren könnte.

PSEUDOACACIA, (vom ψευδὸς, falsch, und Acacia). Virgian Acacia *vulgo*. Insgemein virginischer Schotendorn, unächter Schotendorn.

Der Character ist:

Er hat eine Papilionsblume, aus deren Blumenkelch ein Stempfel entspringet, den eine gefranzte Haut umgiebt, und der nachgehends zu einer Schote wird, die sich in zwey Theile öffnet, in welchen verschiedene nierenformgie Saamen enthalten sind.

Die Sorten sind:

1. PSEUDOACACIA vulgaris. Tourn. Gemeiner virginischer Schotendorn.

2. PSEUDOACACIA Americana latifolia, flore roseo. Plum.

3. PSEUDOACACIA Americana, flore pyramidato coccineo. Plum. Cat. Unächter americanischer Schotendorn, mit scharlachfarben, pyramidenförmig wachsenden Blumen.

4. PSEUDOACACIA Americana, siliquis alatis. Plum. Cat. Unächter americanischer Schotendorn, mit geflügelter Schote.

5. PSEUDOACACIA Americana latifolia, floribus purpureis. Plum. Cat. Unächter americanischer Schotendorn, mit breitem Blat, und purpurfarben Blumen.

6. PSEUDOACACIA Americana ingens, fructu coccineo, nigra macula notato. Plum. Cat. Unächter americanischer Schotendorn, mit scharlachfarber, schwarzgefleckter Frucht.

7. PSEUDOACACIA Americana, fraxini folio, floribus violaceis. Plum. Cat. Unächter americanischer Schotendorn, mit Eschenblättern, und violetfarben Blumen.

Der erste dieser Bäume ist in Engeland sehr gemein, sonderlich in den Gärten um Londen, woselbst verschiedene sehr grosse und alte Bäume sind, die etliche Jahre lang stehen; die zweyte Sorte aber ist jetzt in Engeland sehr rar.

Man kan diese Bäume aus dem Saamen ziehen, wann man ihn im Frühling in ein Beet von leichter, frischer Erde säet. Wann hernach die Pflanzen aufgegangen, mus man sie sorgfältig vom Unkraut reinigen, und so man sie bey recht trockenem Wetter, mit Wasser erfrischet, wird solches ihr Wachstum sehr befördern. In diesem Beet müssen die Pflanzen bis zu Ende des folgenden Merzen bleiben, da man sie in eine Baumschule, in drey Schuh weit von einander abstehende Reihen, in den Reihen aber achtzehen Zoll weit von einander setzen soll, wobey zu beobachten, daß man oben auf dem Boden, um die Wurzeln etwas Geströde lege, damit die Erde nicht zu trocken werde. Den Sommer über müssen sie fleissig vom Unkraut gereiniget, und die etwann herfür wachsenden irregulären Aeste, weil sie noch jung sind, weggeschnitten werden. Im folgenden Frühling mus man den Boden zwischen den Reihen vorsichtig umgraben, damit sich die Wurzeln der Bäume auf allen Seiten um so viel leichter ausbreiten können, im Sommer aber soll das Unkraut beständig ausgefrettet werden, damit die Pflanzen keinen Schaden leiden.

Wann die Bäume drey Jahre in dieser Baumschule gestanden, kan man sie dahin versetzen, wo sie wachsen sollen: dann läst man sie zu lange in der Baumschule, so leiden sie das Versetzen nicht, indem sich ihre Wurzeln gleich unter der Oberfläche der Erde weit ausbreiten, und beschneidet man sie zu starck, so bleiben sie selten lange mehr bey Kräfften.

Diese Bäume sind in Ansehung der Kälte sehr dauerhaft; alleine starcken Winden dürffen sie nicht zu sehr ausgesetzet seyn; weil sie ihre spröden Zweige beständig zerbrechen, und ihnen ein schlechtes Ansehen machen. Um dieser Ursache willen haben ihrer viele diese Bäume nicht ziehen mögen; wann sie aber unter andern hoch wachsenden Bäumen, in grossen Lustwäldern stehen, so machen sie eine anmuthige Varietät, und im Junio stehen sie voller Büschel weisser, wohlriechender Blumen.

Alleen von diesen Bäumen anzulegen, wozu man sie sonst gar viel gebrauchet, kan ich nicht rathen, weil sie alsdann gar zu sehr im Wind stehen, und wegen des vielen Zerbrechen ihrer Zweige ein gar schlechtes Ansehen bekommen. Auch sind sie nicht gut in Gärten zu pflanzen, weil sich ihre Wurzeln gar sehr ausbreiten, und den Boden aussaugen; die Menge der Nebenschossen aber, so sie gerne treiben, machen sie in offenen Gärten gar beschwerlich. Hingegen schicken sie sich in grosse Lustwälder sehr wohl, wo sie sehr hoch wachsen, wann sie in einem nassen Boden stehen.

Ich habe einige dieser Bäume gesehen, so bey vierzig Schuh hoch gewesen, und sich nicht weit von dem Boden in drey oder vier Aeste getheilet, davon ein jeder einen grossen Baum gliech, dahero man sie nicht zu nahe an andere Bäume pflanzen soll, weil sie wegen ihres starcken Wachstumes, dieselben überschatten und verderben machen. Diese Bäume haben in verschiedenen Gärten um London guten Saamen getragen, aus welchen sehr viele Pflanzen erzogen worden.

Die dritte, fünfte und siebende Sorte wachsen häuffig um Carthagena in Neuspanien, wie auch zu Campeche, an welchen beeden Orten D. W. Houstoun dieselben wahrgenommen, und den Saamen dieser Sorten nach Engeland gesendet hat.

Die zweyte Sorte wächst häuffig in allen niederigen Gegenden von Jamaica, und wird von dem Einwohnern Dogword genennt. Die Rinde dieses Baumes betäubet die Fische auf eine Zeitlang, wann man sie zerreibet, und in solche stehende Wasser wirfft, wo Fische sind, so, daß sie den Bauch in die Höhe kehren, und oben am Wasser schwimmen. Die Indianer und Schwarzen fangen auf diese Weise sehr viele Fische, und die auf solche Art gefangene, werden auch für sehr gesund gehalten.

Die vierte Sorte ist ebenfals in den meisten englischen Colonien in Westindien, wie auch in spanisch Westindien sehr gemein. Der Saame dieser Bäume ist sehr schön scharlachfarb, und hat am Auge einen grossen schwarzen Flecken. Sie wurde ehedem unter dem Namen Anacock nach Engeland gebracht.

Alle diese Sorten des unächten Schotendorns sind sehr zarte Pflanzen, und wachsen also in diesem Land nicht, wann sie nicht im Glashaus gehalten werden. Man kan sie aus dem Saamen ziehen, den man bald im Frühling in Töpffe säen soll, die mit fetter Erde angefüllet sind, und in ein Lohbeet eingräbt. Wenn hernach die Pflanzen aufgegangen, mus jede in einen besondern Topf gesetzet werden, der mit fetter Erde angefüllet ist, und den man wieder in das Mistbeet eingräbt und dabey sorgfältigst im Schatten hält, bis die Pflanzen Wurzel geschlagen. Nachgehends soll man ihnen alle Tage, nach Proportion der warmen Witterung, frische Lufft geben, sie auch öffters bey warmen Wetter begiessen. Bey dieser Wart werden die Pflanzen starck zunehmen, so, daß sie zu Ende des Julii die Töpffe mit ihren Wurzeln werden angefüllet haben, worauf man sie in andere etwas grössere Töpffe versetzen, und selbige wieder ins Mistbeet eingraben soll, da sie bis um Michaelis bleiben können, um welche Zeit man sie ins Glashaus setzen und in das Lohbeet eingraben mus, in welchem sie den Winter über warm gehalten und öffters begossen werden sollen; doch darf solches bey kaltem Wetter nur wenig geschehen. Im folgenden Frühling müssen die Pflanzen in frische Erde versetzet werden, und haben sie wohl zugenommen, so wollen sie etwas grössere Töpffe haben, als die vorigen gewesen, auch mus das Mistbeet im Glashaus mit etwas neuer Loh um diese Zeit versehen werden, damit sich die Wärme desselben vermehre, und alsdann gräbt man die Pflanzen wieder darein; dieses aber wird machen, daß sie im Sommer bald buschicht werden, und noch vor dem Winter ziemlich erstarcken. Den Sommer über, mus man den Pflanzen bey warmen Wetter viel frische Lufft geben, auch wollen sie häuffig begossen seyn. Nebst diesem soll man auch ihre Blätter öffters vom Unrath reinigen, sonst wachsen sie nicht gar viel. In zwey oder drey Jahren werden diese Pflanzen blühen, und da machen sie unter andern zarten ausländischen Pflanzen im Glashaus eine anmuthige Varietät.

Der Saame der sechsten Sorte ist so hart, daß er öffters ein ganzes Jahr im Boden liegen bleibet, ehe sich die Pflanzen zeigen, sonderlich wann man die Erde in den Töpffen nicht beständig begiesset, so, daß wann die Töpffe nicht immer in gehöriger temperirter Wärme im Winter gehalten werden, der Saame verfaulet. Um also zu machen, daß der Saame bald aufgehe, ist es am besten, selbigen unter einen Topff in das Lohbeet zu stecken, wie bey dem Bonduc und andern harten indianischen Saamen gezeiget worden.

PSEUDO-

PSEUDO-DICTAMUS, (von ψεῦδος falsch, und Dictamnus). Bastard Dittany. Der Wirbeldiptam.

Der Character ist:

Hat eine Lippenblume, so aus einem Blätlein bestehet, dessen obere Lippe hol und in zwey Theile getheilet, die untere aber, oder der Bart, in drey Theile zerschnitten ist. Aus dem trichterförmigen Blumenkelch entspringet ein Stempfel, den vier Embryonen umgeben, aus denen hernach eben so viel länglichte Saamen werden, die im Blumenkelch eingeschlossen sind.

Die Sorten sind:

1. Pseudo-Dictamnus acetabulis Moluccæ. C. B. P. Wirbeldiptam mit Kelchlein wie an der Molucca.

2. Pseudo-Dictamnus Hispanicus, scrophulariæ folio. Tourn. Spanischer Wirbeldiptam, mit Braunwurzblättern.

3. Pseudo-Dictamnus Hispanicus, amplissimo folio, candicante & villoso. Tourn. Spanischer Wirbeldiptam, mit grossem, weislichtem und haarigem Blat.

4. Pseudo-Dictamnus verticillatus, inodorus. C. B. P. Der Wirbeldiptam mit wirtelweis wachsenden Blumen, ohne Geruch.

5. Pseudo-Dictamnus orientalis, foliis circinatis, T. Cor. Orientalischer Wirbeldiptam, mit runden Blättern.

Es giebt verschiedene andere Varietäten dieser Pflanze, so man in Kräutergärten hält; da sie aber wenig Schönheit oder Nutzen haben, so ist es unnöthig sie hier anzuführen.

Alle diese Pflanzen können aus dem Saamen, durch Theilung der Wurzel, oder aus Schnittlingen gezogen werden, wovon die beeden letzten Manieren am gemeinsten gebraucht werden; weil sie die geschwindesten sind. Die beste Zeit die Wurzeln zu theilen und zu versetzen, ist im Frühling, ehe sie noch zu treiben anfangen, damit die Sprösslinge noch vor dem einfallenden trockenen Wetter Wurzeln bekommen. Man soll sie in einen magern trockenen Boden setzen, wo sie die Kälte viel besser vertragen, als wann man selbige in einen fettern Boden pflanzet. Es haben diese Pflanzen nicht viel Schönheit; weil sie aber manchmalen von Liebhabern gehalten werden, so habe ich für schicklich gehalten, ihrer allhier zu gedencken.

PSYLLIUM (hat seinen Namen von ψύλλα ein Floh, weil der Saame der Form und Farbe nach den Flöhen gleichet.) Fleawort. Flöhkraut.

Der Character ist:

Es kommt dieses Kraut mit dem Krähenfus und Wegerich in Allem überein, ausgenommen, daß es Stengel mit Blättern hat und sich in verschiedene Zweige theilet, da hingegen an den beeden andern die Blumen auf nackenden Stengeln wachsen.

Die Sorten sind:

1. Psyllium majus erectum. C. B. P. Grosses, aufrecht wachsendes Flöhkraut.

2. Psyllium majus supinum. C. B. P. Grosses Flöhkraut, dessen Stengel auf dem Boden kriechen.

3. Psyllium Indicum, foliis crenatis. J. B. Indianisches Flöhkraut, mit zerkerbten Blättern.

Es giebt noch verschiedene andere Varietäten dieser Pflanze, welche die botanischen Scribenten von einander unterscheiden; da sie aber wenig Nutzen und Schönheit haben, so lasse ich sie vorbey ohne selbige zu benennen.

Man kan diese Pflanzen durch den Saamen vermehren, welchen man im Frühling in ein Beet von leichter Erde säet; wann sie hernach aufgegangen, soll man selbige von Unkraut reinigen und zu gleicher Zeit einige Pflanzen, da wo sie zu dicke stehen, ausziehen, so, daß die zurückbleibenden acht oder neun Zoll von einander stehen. Nachgehends brauchen sie keiner andern Besorgung als des Jätens, so werden sie im Junio blühen, und im Herbst reifen Saamen bekommen.

Die zweyte Sorte bleibt zwey oder drey Jahre, wann sie in einem magern trockenen Boden stehet; die andern beeden Sorten aber sterben alle Jahre ab.

Die erste Sorte, so auch die gemeinste ist, wird in der Arzeney gebraucht; die beeden andern aber braucht man niemalen in Engeland.

PTARMICA, (hat seinen Namen von πταρμὸς, Niesen; weil man die Knöpffe dieses Krautes zu Pulver machet, und als Schnupftaback gebrauchet. Es heisset auch Dracunculus, weil es fast wie der Dracunculus hortensis aussiehet). Sneezvvort. Wilder Bertram, wilder Dragun, Niesenkraut.

Der Character ist:

Es hat eine Strahlenblume, deren Scheibe aus vielen Blümlein bestehet, am Rand aber sind halbe Blümlein. Die Embryonen sitzen im Blumenkelch, der schuppicht ist, und jeder derselben wird ein zarter Saame.

Die Sorten sind:

1. Ptarmica vulgaris, folio longo serrato, flore albo. J. B. Gemeines Nieskraut, mit langem ausgezacktem Blat, und weisser Blume.

2. Ptarmica vulgaris, flore pleno. Clus. Hist. Gemeines Nieskraut, mit gefüllter Blume.

3. Ptarmica foliis profunde serratis, late viridibus, elatior. H. L. Hohes Nieskraut, mit breiten grünen, tief gezackten Blättern.

4. Ptarmica Alpina, incanis serratis foliis. H. L. Nieskraut der Alpen, mit grauen gezackten Blättern.

5. Ptarmica incana, pinnulis cristatis. T. Cor. Graues Nieskraut, mit buschichten Blätlein.

6. Ptarmica incana humilis, foliis laciniatis, absinthii æmulis. H. L. Kleines, graues Nieskraut, mit eingeschnittenen Blättern, wie am Wermuth.

7. Ptarmica Alpina, foliis angustis, partim serratis, partim integris. Bocc. Mus. Nieskraut der Alpen, mit schmalen Blättern, die theils am Rand ausgezackt, theils ganz sind.

8. Ptarmica Cretica frutescens, santolinæ facie. Inst. R. H. Standiges Nieskraut aus Creta, so dem Cypressenkraut gleichet.

9. Ptarmica Orientalis, foliis cristatis. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit buschichten Blättern.

10. Ptarmica Orientalis, foliis cristatis longioribus, & capitulis majoribus. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit buschichten Blättern, und grösseren Häuptlein.

11. Ptarmica Orientalis, santolinæ folio, flore majore. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit Cypressenkrautblättern, und grosser Blume.

12. Ptarmica Orientalis, santolinæ folio, flore minore. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit Cypressenblättern, und kleiner Blume.

13. Ptarmica Orientalis, foliis tanaceti incanis, flore aureo. Tourn. Cor. Orientalisch Nieskraut, mit grauen Rainfarnblättern, und goldfarber Blume.

14. Ptarmica Orientalis, foliis tanaceti incanis, semifloſculis florum pallide luteis. Tourn. Cor. Orientalisch Nieskraut, mit grauen Rainfarnblättern, und blasgelben halben Blümlein.

15. Ptarmica Orientalis, foliis tanaceti incanis, semifloſculis florum brevioribus. Tourn. Cor. Orientalisch Nieskraut, mit grauen Rainfarnblättern, dessen halbe Blümlein ziemlich kurz sind.

16. Ptarmica Orientalis, santolinæ folio, radice repente. Orientalisches Nieskraut, mit Cypressenkrautblättern, und kriechender Wurzel.

17. Ptarmica Orientalis, tanaceti folio & facie, flore minimo. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit dem Blättern und Ansehen des Rainfarns, und sehr kleiner Blume.

18. Ptarmica Orientalis incana, foliis pennatis, semifloſculis florum vix conspicuis. Tourn. Cor. Graues orientalisches Nieskraut, mit gefiederten Blättern, und halben Blümlein so kaum zu erkennen sind.

19. Ptarmica Orientalis, foliis argenteis conjugatis. Tourn. Cor. Orientalisches Nieskraut, mit silbernen paarweis wachsenden Blättern.

Die erste dieser Pflanzen ist auf den Heiden, und in schattigen Plätzen verschiedener Theile von Engeland sehr gemein, wird auch selten in Gärten gezogen. Sie ist diejenige Sorte so im Dispensatorio des Collegii zum Arzeneygebrauch verordnet wird.

Die zweyte Sorte ist eine Varietät der erstern, die man zufälliger Weise erhalten. Die Blumen dieser Sorte sind recht gefüllt, und wachsen insgemein in grossen Büscheln, welche, nebst der langen Dauer der Blumen, machen, daß sie in jedem guten Garten einen Platz verdienet. Sie vermehret sich selbst gar starck durch ihre Wurzeln, die sich weit unter der Erde ausbreiten, daher man sie nicht zu nahe an andere Pflanzen setzen soll, weil sie selbige überlauffen und verderben machen mögte.

Die beste Zeit diese Wurzeln zu versetzen ist im Herbst, damit sie noch vor dem Winter neue Fasern treiben, und also im folgenden Frühling nicht Gefahr lauffen von der Trockene zu leiden, auch werden sie stärckere Stengel treiben, und mehrere Blumen bringen.

Diese Pflanze macht allezeit das beste Ansehen, wann ihre Wurzeln eingeschränckt gehalten werden: dann erlaubt man ihnen sich auszubreiten, so werden ihre Stengel dünne und geben sich aus einander, hingegen bestehet ihre gröste Schönheit darinnen, daß sie in grossen Büschen dichte beysammen wachsen, deswegen pflanzen sie auch viele lieber in Töpfe, die mit leichter sandiger Erde angefüllet sind, in welchen sie ausserordentlich treiben, und ein sehr feines Ansehen machen, wann sie gehörig begossen werden. Auch können sie gar schicklich in sandige und magere Rabatten gepflanzet werden, wo wenig andere Dinge wachsen wollen, indem in selbigen ihre Wurzeln mehr eingeschränckt sind, als wann sie in einen bessern Boden stehen, und dabey blühen sie daselbst sehr wohl.

Die dritte und vierte Sorte, werden selten in Blumengärten gehalten, weil sie Pflanzen von schlechter Schönheit sind. Sie können entweder im Frühling, oder Herbst, durch Theilung der Wurzel vermehret werden, und wachsen in jedem Boden und Lage.

Die fünfte Sorte hat Herr Tournefort aus der Levante gebracht, wiewohl sie lang vorher bekannt gewesen. Viele alte Botanisten sind in der Meinung gestanden, der Saame dieser Pflanze seye das Semen Santonicum, oder der Wurmsaame der Kramläden; alleine Heutzutage glaubt man überall, es seye selbiger der Saame einer andern Pflanze dieses Geschlechts. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so verdienet diese Pflanze, wegen der Varietät ihrer silberfarben Blätter, und wegen ihres langen Blühens, in jedem guten Garten einen Platz.

Man kan sie, in einem der Sommermonate, durch abgeschnittene Zweiglein in einem Beet von leichter frischer Erde fortpflanzen, wobey zu beobachten, daß man dieselben begiesse und im Schatten halte bis sie Wurzeln geschlagen, nachgehends aber brauchen sie keiner andern Besorgung, als nur allein daß man sie bis in den folgenden September vom Unkraut rein halte, als um welche Zeit man dieselben sorgfältigst ausheben, an jeder Pflanze einen Erdball erhalten, und sie in einen warmen, trocknen Ort pflanzen soll. Wäre es ein sandiger oder steiniger Boden, so vertragen sie die Kälte besser, und werden zu viel schöneren Pflanzen. In Engeland wird der Saame dieser Pflanze selten reif.

Die übrigen vierzehen Sorten des Nieskrautes sind alle dauerhaft genug, die Kälte unserer ordentlichen Winter in freyer Lufft zu vertragen, wann sie in einem trockenen magern Boden stehen: dann stehen sie in einem nassen, fetten Boden, so wachsen sie im Sommer sehr frech daher, und werden voll Saftes, da sie dann die Kälte nicht so wohl vertragen können, als wann sie langsamer wachsen und holziger werden; auch haben sie ein viel besseres Ansehen, als wann man sie in ihrem Wachstum treibt: dann sie sind grauer und bringen auch mehrere Blumen.

Sie können alle, die sechzehende Sorte ausgenommen, in den Sommermonaten durch abgeschnittene Zweiglein fortgepflanzet werden, die man in eine schattige Rabatte von frischer Erde pflanzen, und beständig begiessen mus, bis sie Wurzeln geschlagen. Nachgehends brauchen sie keiner fernern Besorgung, als daß man sie vom Unkraut rein halte, bis um Michaelis, da man sie sorgfältigst ausheben, und dahin versetzen mus, wo sie bleiben sollen. Dieses mus aber fein bald im Herbst geschehen, damit sie wohl wurzeln, ehe sich der Frost einstellet, sonst sind sie in Gefahr starck mitgenommen zu werden. Die sechzehende Sorte vermehret sich selbst durch ihre kriechende Wurzeln sehr starck, und mus also eingeschräncket werden, sonst überlauft sie alle andere Pflanzen, die nahe bey ihr wachsen. Sie ist auch eine sehr dauerhaffte Pflanze, da sie aber niederich wächst, so macht sie in einem Garten eben kein besonderes Ansehen; daher wird sie auch nicht leicht, als nur allein von den Liebhabern der Botanic, um der Varietät willen, gehalten.

Obgleich diese Pflanzen eben keine besonders schöne Blumen haben, so können sie doch in grossen Gärten so gepflanzet werden, daß sie einen recht anmuthigen Abwechsel machen: dann wann sie unter andern dauerhafften Pflanzen von gleichem Wachsthum

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-193614-p0178-4 DFG

auf kleinen Hügeln stehen, so fallen ihre graue Blätter, von verschiedener Form, sehr wohl in die Augen, da sie auch den ganzen Winter hindurch ihre Blätter behalten, so vermehren sie in dieser Jahrszeit die Varietät; im Sommer aber, wann ihre Blumen kommen, verändern sie auf eine sehr anmuthige Art den Prospect.

Es sind lauter niederige Pflanzen, und die höchsten unter ihnen, so auch am buschichsten werden, wachsen selten über zwey Schuh hoch, die andern aber nicht halb so hoch, so, daß man sie nicht unter grössere Pflanzen setzen soll, indem sie selbige überlauffen und verderben machen würden. Wann sie wohl gewurzelt sind, brauchen sie keiner andern Wart, als daß man sie vom Unkraut rein halte: dann ihre Wurzeln dauern etliche Jahr, wann sie nicht von sehr strenger Kälte verderben, welches in Engeland selten geschiehet.

PULEGIUM (diese Pflanze hat ihren Namen von Pulex, ein Floh, weil wann sie verbrannt wird, selbige die Flöhe vertreiben soll). Penny-Royal, oder Pudding-Graff. Poley.

Der Character ist:

Poley hat eine Lippenblume, so aus einem Blätlein bestehet, dessen obere Lippe oder der Helm, ganz ist, die untere aber, oder der Bart, in drey Theile zertheilet. Aus dem Blumenkelch entspringt ein Stempfel, den vier Embryonen umgeben, aus denen hernach eben so viel Saamen werden. Diesem kan noch beygesetzet werden, daß die Blumen in kurzen, dicken Häuptlein wachsen.

Die Sorten sind:

1. Pulegium latifolium. C. B. P. Gemeiner, oder breitblätteriger Poley.

2. Pulegium Hispanicum erectum, staminibus florum extantibus. Aufrechter, spanischer, Poley, an welchem die Blumenfäden heraus stehen.

3. Pulegium angustifolium. C. B. P. Schmalblätteriger Poley.

4. Pulegium angustifolium, flore albo. H. R. Par. Schmalblätteriger Poley mit weisser Blume.

Die erste dieser Pflanzen ist in den meisten Heiden verschiedener Theile von Engeland sehr gemein. Sie ist diejenige Sorte, so die Medici zum Arzeneygebrauch verordnen. Die zweyte Sorte aber, ob sie gleich nicht ursprünglich in Engeland wächst, ist in den Gärten, wo man Arzeneykräuter pflanzet, so gemein worden, daß sie wegen ihres aufrechten Wachstumes, frühen Blühens, und schöneren Ansehens, für der andern vollkommen den Vorzug erhalten; ob sie aber auch eben so gut zu brauchen seye, will ich diejenigen untersuchen lassen, denen solches eigentlich zukommet.

Die dritte Sorte wird ebenfals zum Arzeneygebrauch angepriesen. Sie wächst nicht in Engeland, ist aber sehr dauerhaft, und treibt in einem nassen Boden recht gut. Ein gleiches thut auch die vierte Sorte, so von der dritten nur blos eine Varietät ist, indem sie von selbiger sich nur allein durch die Farbe der Blumen unterscheidet.

Alle diese Pflanzen vermehren sich selbsten sehr starck durch ihre auf der Erde kriechende Stengel, als welche an jedem Knoten Wurzeln treiben, in der Erde vest wachsen und neue Stengel bringen, so, daß man um sie zu ziehen, nichts weiter nöthig hat, als daß man einige solcher Stengel die Wurzeln getrieben, abschneide, in frische Beete pflanze, und sie wenigstens auf allen Seiten einen Schuh weit von einander setze, damit sie Platz zu wachsen haben.

Die beste Zeit hiezu ist im September, damit die Pflanzen noch vor dem Winter wurzeln: dann läst man die alten Wurzeln so dichte bey einander stehen, wie sie insgemein innerhalb eines Jahres wachsen, so faulen sie gerne im Winter. Uber dieses werden die jungen Pflanzen viel stärcker, vermehren sich auch besser, als wann man sie im Frühling versetzet. Alle diese Pflanzen lieben einen nassen, starcken Boden, in welchem sie ausserordentlich blühen.

PULMONARIA (wird also genannt von Pulmones, Lat. die Lunge, weil man das Kraut für ein sehr gutes Mittel für die Lunge hält). Lungvvort. Lungenkraut.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, so trichterformig ist, und oben verschiedene Einschnitte hat. Aus ihrem röhrichten Kelch, der meistens fünfeckicht ist, entspringet der Stempfel, den vier Embryonen umgeben, aus welchen hernach eben so viel Saamen werden, die im Blumenkelch eingeschlossen sind.

Die Sorten sind:

1. Pulmonaria vulgaris, maculoso folio. Clus. Hist. Gemein fleckicht Lungenkraut, welches auch einige Jerusalemssalbey und Jerusalemsschlüsselblume nennen.

2. Pulmonaria major, non maculosa. J. B. Grosses Lungenkraut ohne Flecken.

3. Pulmonaria foliis echii. Lob. Ic. Lungenkraut mit wilden Ochsenzungenblättern.

4. Pulmonaria maxima, foliis quasi saccharo incrustatis. Das grosse Lungenkraut, dessen Blätter wie mit Zucker überzogen sind.

5. Pulmonaria vulgaris latifolia, flore albo. Inst. R. H. Gemein breitblätterig Lungenkraut, mit weisser Blume.

6. Pulmonaria Alpina, foliis mollibus subrotundis, flore cœruleo. Inst. R. H. Lungenkraut der Alpen, mit weichen rundlichten Blättern, und blauer Blume.

7. Pulmonaria angustifolia, cœruleo flore. I. B. Schmalblätteriges Lungenkraut, mit blauer Blume.

8. Pulmonaria Alpina, angusto folio, Italica. Bocc. Mus. Schmalblätteriges Lungenkraut der Alpen.

9. Pulmonaria mitis, fragariæ odore. Bocc. Mus. Mildes Lungenkraut, so wie Erdbeeren riecht.

10. Pulmonaria Cretica annua, calyce vesicario. Inst. R. H. Cretisches, jährliches Lungenkraut, mit einem blasenförmigen Blumenkelch.

11. Pulmonaria viridi, subrotundo, non maculato folio. Bocc. Mus. Grünes Lungenkraut, mit rundlichtem ungeflecktem Blat.

12. Pulmonaria Chia, echii folio verrucoso, calyce vesicario, flore albo. Tourn. Cor. Lungenkraut aus der Insel Chio, mit dem warzigen wilden Ochsenzungenblat, blasenförmigen Blumenkelch, und weisser Blume.

13. Pulmonaria Lesbia, echii folio verrucoso, calyce vesicario, flore cœruleo. Tourn. Cor. Lesbisches Lungenkraut mit warzigen, wilden Ochsenzungenblättern, blasenförmigen Blumenkelch, und blauer Blume.

14. Pulmonaria Orientalis, calyce vesicario, foliis echii, flore purpureo infundibuliformi. Tourn. Cor. Orientalisches Lungenkraut, mit blasenförmigen Blumenkelch, wilden Ochsenzungenblättern, und purpurfarber, trichterförmiger Blume.

15. Pulmonaria Orientalis, calyce vesicario, foliis echii, flore albo, infundibuliformi. Tourn. Cor. Orientalisches Lungenkraut, mit blasenförmigen Blumenkelch, wilden Ochsenzungenblättern, und weisser trichterförmiger Blume.

Die erste Sorte wird als ein Wundkraut in der Arzeney gebraucht, wie wohl sie auch viele, wie die drey folgenden Sorten, so wohl wegen ihrer fleckichten Blätter, als schönen Büscheln blauer Blumen, in Gärten halten.

Man kan diese Pflanzen durch Theilung der Wurzel ziehen, welches entweder im Frühling oder Herbst geschehen kan; ist aber der Boden nas, in welchen man sie pflanzet, so ist es besser solches im Frühling vorzunehmen, sonsten aber verdient der Herbst den Vorzug, damit die Pflanzen wohl wurzeln, ehe noch das trockene Frühlingswetter kommet, da sie dann viel stärcker blühen werden.

Der Boden in welche man sie pflanzet, darf nicht fett seyn, sondern vielmehr eine frische, leichte, sandige Erde, in welcher sie viel besser als in einem fettern Boden treiben werden, als worinnen sie im Winter gerne faulen. Die vierte Sorte hat unter allen das beste Ansehen, und ist sehr dauerhaft, wächst auch so wohl in der Sonne als im Schatten, und verdienet, weil sie wenig Raum einnimmt, um der Varietät willen, in jedem guten Garten einen Platz.

Die fünffte, sechste, siebende, achte, neunte und eilffte Sorte sind beständige Pflanzen, die man durch Theilung der Wurzel fortpflanzen kan. Die beste Zeit hierzu ist im Herbst, damit sie noch vor ankommendem Frost wurzeln. Sie müssen im Schatten stehen, und wollen einen frischen ungedungten Boden haben, in welchem sie besser als in einem fetten wachsen.

Die übrigen Sorten sind jährliche Pflanzen, und werden also nur aus dem Saamen gezogen. Die beste Zeit ihn auszusäen ist im Herbst, gleich nachdem er reif geworden: dann die Pflanzen vertragen die Kälte unserer Winter sehr wohl, und blühen also bald im folgenden Sommer, bringen auch guten Saamen; hingegen schlagen diejenige, so man im Frühling säet; öffters nicht an. Man kan diesen Saamen dahin säen, wo er bleiben soll: dann versetzet man die Pflanzen, so schlagen sie gerne um. Wann sie aufgehen, brauchen sie keiner andern Wart, als daß man sie vom Unkraut rein halte, und da wo sie zu dicke stehen, ausziehe. Läst man ihren Saamen ausfallen, so gehen sie noch besser auf, als wann man sie säet.

Die letzten eilff Pflanzen, werden alle von den Liebhabern der Botanic gehalten; sie haben aber keine besondere Schönheit, daher man sie in andern Gärten nicht viel hält.

PULSATILLA, (wird also genennet von Pulsando, Lat. weil der geringste Wind den Saamen dieser Pflanze verwehet und verstreuet.) Pasque-Flower. Küchenschell, Schlottenblume, Bocksbart.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis sitzen, und sich rosenförmig ausbreiten. Aus der Mitte derselben entspringt ein Stempfel, der meistens mit Fäden besetzet ist, und hernach zu einer Frucht wird, auf welcher die Saamen gleichsam wie auf einem Häuptlein beysammen stehen, deren jeder sich in ein Haar endiget. Diesem sind noch einige kleine Blätter beyzusetzen, so den Stiel unter der Blume, wie an der Anemone umgeben, von welcher die Blume der Kuchenschelle darinnen unterschieden, daß sie einen geschwänzten Saamen hat.

Die Sorten sind:

1. Pulsatilla folio crassiore, & majore flore. C. B. P. Kuchenschelle mit dickern Blättern und grösserer Blume.

2. Pulsatilla flore violaceo, duplici, fimbriato. H. R. Par. Kuchenschelle, mit doppelter gefranzter violetfarber Blume.

3. Pulsatilla flore minore, nigricante. C. B. P. Kuchenschelle mit kleiner, schwärzlichter Blume.

4. Pulsatilla flore rubro, obtuso. C. B. P. Rothe Kuchenschelle.

5. Pulsatilla flore albo. C. B. P. Weisse Kuchenschelle.

6. Pulsatilla lutea, Apii hortensis folio. C. B. P. Gelbe Kuchenschelle, mit Gartenpeterleinblättern.

7. Pulsatilla lutea, Alpina, hispidior. C. B. P. Gelbe raue Kuchenschelle der Alpen.

8. Pulsatilla folio tenuius inciso, & flore minore, sive palustris. C. B. P. Kuchenschelle der Sümpfe, mit zartzerkerbten Blättern, und kleiner Blume.

9. Pulsatilla folio tenuius inciso seu palustris, flore dilutiore. H. R. Par. Kuchenschelle der Sümpfe, mit zartzerkerbten Blättern, und blasser Blume.

10. Pulsatilla Apii folio, tenuius inciso, vernalis, flore majore. C. B. P. Frühlingskuchenschelle, mit Eppichblättern und grosser Blume.

11. Pulsatilla Apii folio, vernalis, flore minore. C. B. P. Frühlingskuchenschelle, mit Eppichblättern, und kleiner Blume.

12. Pulsatilla Apii folio, autumnalis. C. B. P. Herbstkuchenschelle mit Eppichblättern.

13. Pulsatilla folio anemones secundæ, sive subrotundo. C. B. P. Kuchenschelle mit rundlichtem Blat.

14. Pulsatilla Pyrenaica, flore albo duplici. H. R. Par. Kuchenschelle der pyrenäischen Gebürge, mit gefüllter weisser Blume.

15. Pulsatilla lutea, pastinacæ silvestris folio. C. B. P. Gelbe Kuchenschelle, mit wilden Pastinacblättern.

16. Pulsatilla Orientalis, tenuissime divisa & villosa, flore rubro. Tourn. Cor. Orientalische Kuchenschelle mit dem haarigen zartzerschnittenem Blat, und rother Blume.

17. Pulsatilla Africana, multifido flore, apii folio rigido. Raii Supp. Africanische Kuchenschelle, mit vielspaltiger Blume, und steiffen Eppichblat.

Die

Die erste dieser Pflanzen ist in verschiedenen Theilen von Engeland gemein. Sie wächst häuffig auf Gogmagogbills, lincker Hand an der Landstrasse so von Cambridge nach Haveril gehet, oben auf dem Berg, wie auch um Hildersham, sechs Meilen von Cambridge, und bey Bernackheath, nicht weit von Stamford, und an der daran stossenden Southrop-common; ferner auf dem bergichten und trockenen Weiden, gerade bey Leadstone-Hall, bey Pontefract in Yorckshire. Sie blühet zu Ende des Martii, oder zu Anfang des Aprils.

Die zweyte, dritte, vierte, fünffte, sechste und siebende Sorte sind in Engeland nicht so gemein, indem sie alle ursprünglich in andern Ländern wachsen, und nur in einigen Kunstgärten in Engeland angetroffen werden, woselbst man sie wegen ihrer schönen Blumen ziehet.

Man kan diese Pflanzen aus dem Saamen ziehen, den man in Kübel oder Töpffe säen mus, die mit recht leichter sandiger Erde angefüllet sind, wobey zu beobachten, daß man den Saamen nicht zu dick mit Erde bedecke, indem solches ihr Aufgehen verhindern würde, und wollen sie nur allein bedecket seyn. Man soll diese Kübel so stellen, daß sie die Morgensonne bis um zehen Uhr haben, wann sie aber heisser scheinet, mus man sie im Schatten halten; wäre auch trockenes Wetter, so soll die Erde öffters begossen werden. Die beste Zeit den Saamen auszusäen ist im Julio, so bald als er reif ist: dann läst man ihn bis in den Frühling liegen, so geht er selten auf.

Diese Kübel oder Töpffe sollen in dieser schattigen Lage bis zu Anfang des Octobers bleiben, worauf man sie an einen solchen Ort bringen kan, wo sie den Winter über die Sonne vollkommen haben. Mit Anfang des Merzens werden die Pflanzen sich zu zeigen anfangen, und alsdann soll man die Kübel wieder so stellen, daß sie nur allein die Morgensonne haben: dann sind sie zu viel in der Wärme, so stehen die jungen Pflanzen ab. Auch mus man sie bey trockenem Wetter begiessen, wodurch ihr Wachstum sehr befördert wird; und dabey sorgfältigst vom Unkraut verwahren: dann läst man solches unter ihnen wachsen, so wird es selbige bald verwelcken machen.

Wann die Blätter dieser Pflanzen ganz verwelcket sind, wie insgemein im Julio zu geschehen pfleget, so soll man alle die Wurzel ausheben; alleine sie sind etwas schwer zu finden, wann sie noch klein, indem sie fast mit der Erde eine Farbe haben. Diesemnach kan man die Erde durch ein feines Drathsieb lauffen lassen, als auf welche Weise die Wurzeln am besten von der Erde abzusondern. Man mag sich aber gleich hiemit noch so viel Mühe geben, so werden doch viele kleine Wurzeln drinnen bleiben; daher soll man die Erde entweder wieder in die Kübel füllen, oder auf ein Beet von leichter Erde breiten, um zu sehen, was etwann für Pflanzen im folgenden Jahr in selbiger wachsen mögten. Die ausgenommenen Wurzeln soll man gleich wieder in Beete von leichter, frischer, sandiger Erde, drey oder vier Zoll von einander, pflanzen, und bey drey Zoll dick mit der nämlichen leichten Erde bedecken. Im folgenden Frühling werden die meisten dieser Pflanzen blühen, die Blumen aber werden nicht so gros und schön seyn, wie in den folgenden Jahren, wann die Wurzeln gröffer geworden.

Sie können auch durch Theilung der Wurzel fortgepflanzet werden, und dazu ist es im Julio oder Augusto die beste Zeit, wann ihre Blätter vollkommen verwelcket sind: dann versetzt man sie da ihre Blätter noch frisch sind, so faulen ihre Wurzeln insgemein. Da diese Wurzeln den Anemonenwurzeln in etwas gleichen, so können sie auch in verschiedene Stücken zertheilet werden, doch aber auch nicht zu klein, indem sie alsdann nur schwache und wenige Blumen bringen würden. Sie müssen jedesmal in einen frischen ungedungten Boden, an einen offenen Ort gepflanzet werden; auch darf man die Pflanzen nicht öffter als allezeit über das andere Jahr versetzen, wann sie starck blühen sollen; die Erde aber oben im Beet, mus wenigstens das Jahr einmal verneuert werden, welches die Wurzeln sehr bekräfftigen wird.

Alle übrige Sorten, die letzte ausgenommen, sind sehr dauerhaffte Pflanzen, welche man, auf vor angezeigte Weise, durch den Saamen fortpflanzen kan. Sie müssen einen fetten, leimigen Boden haben und in einem nassen Ort stehen, da sie dann wachsen und blühen werden.

Die letzte Sorte ist eine zarte Pflanze, die im Winter verwahret werden mus, sonst kommt sie in diesem Clima nicht fort. Man ziehet sie auch aus dem Saamen, den man so bald als er reif ist, in Kübel oder Töpffe säen mus, welche in einen schattigen Ort gestellet und öffters begossen werden sollen. Im Herbst werden die Pflanzen aufgehen, da man sie dann an einen solchen Ort bringet, wo sie mehr Sonne haben, bey trockenem Wetter aber mus man sie öffters begiessen. Um die Mitte oder zu Ende des Octobers, wann die Nächte kalt zu werden anfangen, mus man die Pflanzen versetzen, und unter einen Glastrog bringen, wo sie vor starcker Kälte verwahret werden können; bey gelindem Wetter aber, müssen sie so viel möglich, freye Lufft haben. Im folgenden Frühling sollen die Pflanzen versetzet werden, da man dann jede in einen besondern, mit frischer, ungedungter Erde angefüllten Topf pflanzet, und so setzet, daß sie die Morgensonne haben, und daselbst läst man sie die ganze Zeit über, so lange selbige draussen bleiben, stehen. In trockenem Wetter müssen sie öffters begossen, und alle Winter, wie vorher, unter einen Glastrog gebracht werden. Bey dieser Wart werden die Pflanzen wachsen und alle Jahre blühen, auch zuweilen guten Saamen bringen.

PUNICA, (diese Pflanze hat ihren Namen von Punicus braunroth: dann die Blumen und Früchte sind von rother Farbe. Sie heisset auch Granatum, von Granis; weil die Frucht viel Kerne hat, oder auch, wie einige meinen, von Granata oder Granada, weil sie häuffig in diesem Land wächst). The Pomegranate Tree. Der Granatenbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, so im Kreis wachsen, und sich wie eine Rose ausbreiten, aus deren glockenförmigen und vielspaltigen Blumenkelch hernach eine runde Frucht wird, die eine dicke, glatte, brüchige Rinde hat und in verschiedene Fächer getheilet ist, in welchen länglichte, harte, mit einem weichen Fleisch umgebene Körner stecken.

Die Sorten sind:

1. PUNICA, quæ malum Granatum fert. Cæsalp. Gemeiner Granatenbaum.

2. PUNICA fructu dulci. Tourn. Der süsse Granatapfel.

3. Punica sylvestris. Cord. Hist. Wilder Granatenbaum.

4. Punica flore pleno majore. Tourn. Granatenbaum mit gefüllter Blume.

5. Punica Americana nana, seu humillima. Tourn. Der americanische Zwerggranatenbaum.

Der erste dieser Bäume ist nunmehr in den englischen Gärten sehr gemein, wo man ihn sonsten in Kübeln gezogen, und mit vieler Sorgfalt, wie auch die gefüllte Art, im Gewächshaus verwahret; sie sind aber beede dauerhafft genug, der strengsten Kälte unseres Clima in freyer Lufft zu widerstehen. Ja wann sie an warme Mauern gepflanzet sind, die eine gute Lage haben, so bringt die erste Sorte öffters Frucht, die bey warmen Wetter, so ziemlich wohl reif wird. Da aber diese Früchte nicht ehender als spat im Herbst reiffen, so sind sie in England selten wohlgeschmack; und deswegen bekommt die Sorte mit gefüllter Blume insgemein den Vorzug. Die Sorte mit süsser Frucht ist nebst der wilden, in den englischen Gärten nicht so gemein als die beeden vorigen.

Diese Gewächse sind durch Einlegung ihrer Zweige, im Frühling leichtlich fortzupflanzen, indem selbige innerhalb eines Jahres gute Wurzeln bekommen, und hernach dahin versetzet werden können, wo sie bleiben sollen. Die beste Zeit diese Bäume zu versetzen ist im Frühling, kurz zuvor ehe sie zu treiben anfangen. Sie wollen einen starcken fetten Boden haben, in welchem sie besser blühen und mehr Früchte bringen, als wann sie in einer trockenen, magern Erde stehen. Um aber letzere in Menge zu erhalten, hat man in Beschneidung des Baumes vorsichtig zu verfahren, und wir sehen öffters, daß bey der hierinnen zu Schuld kommenden Nachlässigkeit, die Bäume voll kleiner Schossen sind, dabey aber wenig Blumen bringen. Ich will diesemnach zeigen, wie diese Bäume zu beschneiden seyn, um viel Blumen und Früchte von ihnen zu erhalten.

Die Blumen dieses Baumes wachsen allezeit an dem Ende derjenigen Aeste, die in dem nämlichen Jahr herfür gekommen. Diesemnach sollen alle schwache Aeste des vorigen Jahrs ausgeschnitten, die stärckern aber nach Proportion ihrer Stärcke beschnitten werden, um überall in dem Baum neue Schossen zu erhalten. Diese Aeste kan man an der Wand vier oder fünf Zoll weit von einander anlegen: dann da ihre Blätter klein sind, so ist es nicht nöthig sie weiter aus einander zu bringen. Die beste Zeit hiezu ist um Michaelis, oder auch etwas später, nach dem nämlich gelinde Witterung ist; läst man sie aber bis in den Frühling unbeschnitten stehen, so treiben sie selten frühe; je ehender sie aber treiben, je ehender kommen auch ihre Blumen, woran gar viel gelegen, wann man Früchte haben will. Im Sommer brauchen sie keiner andern Besorgung, als daß man diejenigen starcken Schossen wegschneide, die an der Mauer vorwarts heraus wachsen, und niemalen blühen; indem nur allein die mittelmässigen Schossen Früchte tragen. Wann aber die Frucht formiret ist, sollen die Aeste, woran sie hänget an der Wand vest gemachet werden, sonst mögten sie von der Schwere der Frucht, wann sie gros wird, abbrechen.

Alleine die Frucht dieses Baumes kommet, wie ich bereits gesaget habe, in diesem Land selten zu solcher Vollkommenheit, daß man sie köstlich nennen könnte; deme ungeachtet soll man doch um der schönen scharlachfarben Blumen willen, und wegen der Varietät der Frucht, in jedem guten Garten einen solchen Baum pflanzen, weil sie nicht viel Wart brauchen, und man nur vornehmlich zu beobachten hat, daß man sie in einen fetten, starcken Boden und an einen warmen Ort pflanze. An einigen Bäumen, die so vortheilhaft gepflanzet waren, habe ich sehr viele Früchte wahrgenommen, die ihre völlige Grösse erhalten, ob sie aber wohlgeschmack gewesen, kan ich nicht sagen, unterdessen hatten sie an den Bäumen ein sehr gutes Ansehen.

Die Sorte mit gefüllter Blüthe wird in diesem Land viel höher geachtet, als die andern; weil sie so grosse schöne gefüllte Blumen bringet, die sehr schön scharlachfarb sind: gehet auch den Bäumen an nöthiger Nahrung nichts ab, so werden sie drey Monat lang hinter einander fort blühen, und dieses giebt dem Baum unter allen andern bekannten blühenden Bäumen den Vorzug. Diese Sorte mus eben so beschnitten und gewartet werden, wie bereits bey der fruchttragenden Sorte gezeiget worden; pfropfft man sie aber auf Stämme von der gemeinen Art, welches dem frechen Wachstum des Baumes Einhalt thut, und machet, daß er fast auf jedem Schossen Blumen bringet, so wird er viel schöner blühen. Auf diese Weise hab ich einen niederigen Baum erhalten, der in freyer Lufft stunde, und ausserordentlich viel Blumen trug, die ein recht schönes Ansehen machten.

Die Zwergsorte ist aus den wärmsten Theilen von America nach Europa gebracht worden. Die Einwohner von America ziehen sie in ihren Gärten, so wohl wegen ihrer schönen Blumen, als auch deswegen, weil sie den grösten Theil des Jahres hindurch Blumen und Früchte bringet, selten aber über drey Schuh hoch wird. Die Frucht dieser Sorte ist nicht leicht grösser als eine welsche Nus, und hat eben keinen angenehmen Geschmack, so, daß sie mehr zur Zierde, als um des Nutzens willen, gezogen wird.

Es kan diese Pflanze durchs Einlegen fortgepflanzet werden, wie die vorigen Sorten; doch mus man sie in Töpffe pflanzen, die mit fetter Erde angefüllet sind, und im Glashaus halten, sonst ist sie zu zart die Kälte unserer Winter zu vertragen, und wann sich im Sommer die Blumen zu zeigen anfangen, und die Pflanzen in freyer Lufft stehen, so fallen die Knöpffe ab, und öffnen sich niemalen. Diesemnach soll man sie nicht leicht an die freye Lufft setzen, sondern mit andern Pflanzen, so aus eben dem Land sind, beständig im Glashaus halten; wobey aber zu beobachten, daß man sie niemalen zu nahe an die Wärme bringe, indem solches verursachet, daß sie lange Schossen treiben, auf welchen sich aber keine Blumen zeigen; und daher ist es rathsamer sie in temperirter Wärme zu halten, indem sie in selbiger besser als in einer stärckeren Hitze wachsen werden.

Ich habe auch von einer Granatensorte mit gefüllten und gestreiften Blumen gehöret, und habe gesehen, daß selbiger in einigen ausländischen Catalogis Meldung geschehen, die Pflanze selbst aber ist mir nicht zu Gesichte gekommen; doch glaube ich dieselbe mögte leichtlich aus Italien zu erhalten seyn.

PYRACANTHA, siehe Mespilus.

PYROLA. Winter-green. Das Wintergrün.

Der Character ist:

Die Pflanze hat eine rosenförmige Blume, die aus verschiedenen Blätlein bestehet, welche im Kreis sitzen. Aus dem Kelch entspringt ein Stempf-

Stempfel der sich in einen Schnabel endiget, und hernach zu einer rundlichten Frucht wird, die gestreift ist, insgemein einen Nabel hat, und aus fünf Zellen bestehet, die fast allezeit voll kleinen Saamens sind.

Die Sorten sind:

1. Pyrola rotundifolia major. C. B. P. Grosses rundblätteriges Wintergrün.

2. Pyrola rotundifolia minor. C. B. P. Kleines rundblätteriges Wintergrün.

3. Pyrola folio mucronato, serrato. C. B. P. Wintergrün mit spitzigen und am Rand gezackten Blat.

4. Pyrola frutescens, arbuti folio. C. B. P. Staudiges Wintergrün, mit Erdbeerkrautblättern.

Die erste Sorte wächst in verschiedenen Orten des nordlichen Theiles von Engeland, wie auch in moosichten Sümpfen und Heiden und in schattigen Wäldern wild, so, daß sie schwer, in den südlichen Theilen, in Gärten zu halten.

Die andern drey Sorten wachsen urspringlich auf den Bergen in Deutschland, Italien und Ungarn. Sie sind alle sehr schwer in Gärten zu ziehen: dann da sie auf gar kalten Bergen, und in einen moosichten, morastigen Boden wachsen, so dauern sie selten lange, wann sie in einen bessern Boden und wärmeren Ort versetzet werden. Die beste Zeit diese Pflanzen in Gärten zu versetzen ist um Michaelis, da man sie mit einem Erdball an den Wurzeln ausheben, und in einen schattigen Ort in feuchten ungedungten Boden pflanzen soll, wo man sie bey trockenem Wetter öffters begiessen mus, weil sie sonst nicht wachsen. Einige dieser Pflanzen kan man in Töpffe setzen, die man mit solcher Erde anfüllet die derjenigen, worinnen sie ursprünglich wachsen, so viel möglich gleich ist; auch mus man sie in einen schattigen Ort setzen, wo sie sehr wohl wachsen werden, wann man sie bey trockenem Wetter beständig begiesset.

Die Blätter der ersten Sorte, sind wie die Blätter des Birnbaumes gestalt, daher sie auch ihren Namen hat. Diese Blätter sind dunckelgrüner Farbe, und bleiben den gröSten Theil des Jahres hindurch. Die Blume aber ist nicht gar schön; doch wird selbige um der Varietät willen in verschiedenen Kunstgärten gehalten.

Das Collegium medicum hat die erste Sorte zum Arzeneygebrauch verordnet, auch wird sie insgemein mit andern Wundkräutern, unter welche Classe diese von einigen so sehr gerühmte Pflanze gehöret, aus der Schweitz zu uns gebracht.

PYRUS. The Pear-tree. Der Birnbaum.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus verschiedenen Blätlein, die im Kreis sitzen, und sich gleich einer Rose ausbreiten. Ihr Kelch wird hernach zu einer fleischichten Frucht, welche gegen den Stiel zu mehr spitzig als der Apfel, am äussersten Theil aber nabelförmig ausgebölet ist. Die Fächer in welchen der Saame sitzet, sind durch weiche Häute von einander unterschieden, und der Saame ist länglicht.

Die Sorten sind:

1. Pyrus sativa, fructu aestivo parvo, racemoso, odoratissimo. Tourn. *Petit-Muscat*, d. i. kleine Muscatellerbirn, bey den Engeländern insgemein The Supreme. Diese Frucht wächst insgemein in grossen Büscheln oder traubenweis, und ist mehr rund als lang. Sie hat einen kurzen Stiel, und wann sie reif, so ist ihre Schale gelb. Der Safft hat etwas Bisamartiges, und wann man sie abnimmt ehe sie zu reif ist, so ist es eine unvergleichliche Birn. Sie wird zu Anfang des Julii reif, und bleibt nur etliche Tage gut.

2. Pyrus sativa, fructu aestivo minimo odoratissimo. Tourn. *Poire de Chio*, d. i. die Birn aus Chio, insgemein die kleine Bastard Muscatellerbirn. Sie ist kleiner als die vorige, sonst aber derselbigen, der Form nach ziemlich gleich. Wann sie reif ist, hat ihre Schale an der Sonnenseite etliche rothe Streifen, die Frucht aber hängt selten traubenweis wie die vorige, ist ihr aber sonst ziemlich ähnlich.

3. Pyrus sativa, fructu aestivo, parvo, e viridi albido. Tourn. *Poire Hative*, d. i. frühe Birn; der Engeländer Green Chissel. Diese Birn ist gröSser als die beeden vorigen, und gegen den Stiel zu mehr spitzig. Ihre Schale ist dünn, und wann sie reif ist, von weislichtgrüner Farbe. Ihr Fleisch zergehet wie Butter und hat, wann sie nicht zu reif ist, einen Zuckergeschmack. Sie wird um die Mitte des Julii reif.

4. Pyrus sativa, fructu aestivo, partim saturate rubente, partim flavescente. Tourn. *Muscadelles Rouges*, d. i. die rothe Muscatellerbirn. Sie heist auch la Bellissime, d. i. die Schönste. Dieses ist eine grosse frühe, sehr schöne Birn. Die Schale hat eine schöne gelbe Farbe, wann sie reif ist, und ist sehr schön roth gestreift. Ihr Fleisch zerfliest, und hat einen köstlichen Geschmack, wann man sie abbricht ehe sie zu reif wird. Insgemein kan man zweymal im Jahr von diesem Baum Früchte sammeln. Das erstemal um die Mitte des Julii, und das anderemal im September; doch sind die letzeren selten wohlgeschmack.

5. Pyrus sativa, fructu aestivo parvo, flavescente, moschato. Tourn. *Petit Muscat*, d. i. kleine Muscatbirn. Dieses ist eine kleine, mehr runde als lange Birn. Ihre Schale ist sehr dünn, und wann sie reif ist, von gelblichter Farbe. Das Fleisch schmilzt, und hat einem köstlichen Bisamgeschmack, wann sie aber reif ist, hält sie sich nicht lange. Sie kommt um die Mitte des Julii.

6. Pyrus sativa, fructu aestivo oblongo, ferrugineo, carne tenera moschata. Tourn. *Cuisse-madame*, der Frauenschenckel, der Engeländer Jargonelle. Dies ist eine ziemlich lange Birn, pyramidenförmig, mit einem langen Stiel. Die Schale ist sehr dick, an der Seite so von der Sonne abgekehret ist, röthlichtgrün, gegen die Sonne aber rostfarbig. Ihr Fleisch ist hart, und hat einen köstlichen Bisamgeschmack; sie wird um die Mitte des Julii reif. Es ist eine der besten unter allen bekannten Sommerbirnen, und ist gewis diejenige, welche alle französische Gärtner Cuisse-madame nennen, wie aus der Beschreibung, so sie von dieser Birn machen, leichtlich zu ersehen; wie es aber gekommen, daß man hier zu Land diesen Namen einer andern Birn gegeben, kan ich nicht sagen.

7. Pyrus sativa, fructu oblongo, e viridi flavescente. The *Windsor* Pear. Die Windsorbirn. Dieses ist eine länglichte Frucht, die sich gegen den Stern zu verlängert, am Stiel aber ganz spitzig wird. Ihre Schale ist glat, und wann sie reif ist, von gelblichtgrüner Farbe. Ihr Fleisch ist sehr

weich, und läst man sie nur zwey Tage hangen, wann sie reif ist, so wird sie mehlicht, und unbrauchbar.

8. Pyrus sativa, fructu aestivo oblongo, e viridi albo. *The Jargonelle*, nunmehr aber insgemein Cuisse Madame. Diese halte ich für diejenige Birn so die französischen Gärtner Jargonelle nennen, welcher Name, wie ich bereits angemercket habe, einer andern Frucht, die dieser weit vorzuziehen ist, nunmehr in Engeland gegeben wird, so, daß also die beeden Namen verwechselt worden: dann die Jargonelle wird allezeit zu denjenigen gerechnet, so die Franzosen schlechte Früchte nennen, Cuisse Madame aber wird unter ihre besten Früchte gezehlet; bey uns hingegen ist es, nach ihren jetzigen Benennungen gerad umgewandt. Diese Birn ist der Windsorbirn etwas gleich, aber gegen den Stern etwas länglichter und gegen den Stiel dünner. Ihre Schale ist glatt und von blas- grüner Farbe. Läst man sie zu reif werden, so bekommt sie gerne ein mehlichtes Fleisch.

9. Pyrus sativa, fructu aestivo, globoso, sessili, moschato, maculis nigris conspersо. Tourn. *Orange Musque*. Dies ist eine Birn von mittelmässiger Grösse, kurzer und runder Form. Die Schale ist von gelblichter Farbe mit schwarzen Flecken. Ihr Fleisch hat einen Bisamgeschmack, ist aber auch gerne etwas trocken und streng. Sie wird zu Ende des Julii reif.

10. Pyrus sativa, fructu aestivo albido majori. Tourn. *Gros Blanquet*. Sie wird auch *la Musette d'Anjou* d. i. die Sackpfeiffe von Anjou genennet. Dieses ist eine grosse Birn von etwas runder Form. Ihre Schale ist glatt, und von blasgrüner Farbe. Das Fleisch ist weich, voll Safftes, und hat einen köstlichen Geschmack. Der Stiel ist kurz, dick und fleckicht. Das Holz ist dünne und das Blat dem Blat des Baumes so Jargonelle heist ziemlich ähnlich. Sie wird zu Ende des Julii reif.

11. Pyrus sativa, fructu aestivo albido, saccharato, odoratissimo. Tourn. *Blanquette* oder *Blanquette musquee*. Diese Birn ist viel kleiner als die vorige und gegen den Stiel mehr eingedruckt, auch ist dieser etwas kurz, aber dünner als an der vorigen. Die Schale ist weich und von blasgrüner Farbe. Das Holz ist an diesem Baum viel stärcker als am vorigen, und die Zweige sind insgemein kürzer. Sie wird zu Ende des Julii reif.

12. Pyrus sativa, fructu aestivo albido, pediculo longo donato. Tourn. *Blanquette a longue queue*, das ist, Blanquetbirn mit langem Stiel. Diese Birn ist der Form nach der vorigen etwas gleich, um den Stern aber hat sie ein holeres und grösseres Aug. Am Stiel ist sie etwas dicker und krumm. Die Schale ist sehr glatt, weis und manchmalen an der Sonnenseite etwas gefärbt; ihr Fleisch ist nicht zu weich und nicht zu hart, auch voll zuckersüssen Safftes. Sie wird zu Ende des Julii reif.

13. Pyrus sativa, fructu aestivo, oblongo, rufescente, saccharato. Tourn. *Poire sans Peau*, d. i. Birn ohne Schale. Sie wird auch *Fleur de Guigne*, d. i. Blume von Guigne, und *Rousselet hatif*, d. i. frühe Russellet genennet. Es ist dieses eine mittelmässig grosse, länglichte Birn, von röthlichter Farbe, und gleichet der Russeller in etwas. Ihre Schale ist sehr dünn, ihr Fleisch schmilzt und ist voll zuckersüssen Safftes. Sie wird zu Ende des Julii reif.

14. Pyrus sativa, fructu aestivo turbinato, carne tenera, saccharata. Tourn. *Muscate Robine*. Sie heisset auch *Poire a la Reine*, das ist, Königinbirn. *Poire d'Ambre*, d. i. Ambrabirn, und *Pucelle de Xaintonge* d. i. die Jungfer von Xaintonge. Dies ist eine kleine runde Birn, die, wann sie reif ist, eine gelblichte Farbe hat. Ihr Fleisch schmilzt und hat einen köstlichen Würzgeschmack. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird zu Ende des Julii reif.

15. Pyrus sativa, fructu aestivo turbinato, carne tenera saccharata. *Le bourdon Mosque*, d. i. die Muscathummelbirn. Dieses ist eine runde Frucht mittelmässiger Grösse, und hat, wann sie reif ist eine gelblichte Farbe. Ihr Fleisch schmilzt und ist voll köstlichen Gewürzsafftes; sie darf aber nicht zu lange am Baum hangen, weil sie gar bald mehlicht wird. Sie wird zu Ende des Julii reif.

16. Pyrus sativa, fructu aestivo globoso, sessili, e viridi purpurascente, saccharato, odorato. Tourn. *Orange Verte*, d. i. grüne Orangebirn. Diese Birn ist in Franckreich unter allen Sorten die gemeinste gewesen, weil sie vor einigen Jahren in allgemeiner Achtung stunde. Es ist eine runde Frucht mittelmässiger Grösse, von grünlichter Farbe, an der Sonnenseite aber wird sie purpurfarb, wann selbige reif ist. Ihr Fleisch schmilzt, hat einen zuckersüssen Safft und etwas lieblichen Geruch. Am Aug ist sie sehr hohl, und ihr Stiel ist kurz. Sie wird mit Anfang des Augusti reif.

17. Pyrus sativa, fructu aestivo oblongo, minori cinereo, odorato. Tourn. *Cassolette*. Sie wird also genannt, weil sie wie ein Räuchergefäs formiret ist. Es ist eine lange Frucht, wie die Jargonelle formiret, und aschgrau. Ihr Fleisch schmilzt und ist voll gewürzhafften Safftes, faulet aber gerne in der Mitte so bald sie reif ist, sonst würde sie eine unvergleichliche Birn seyn. Sie wird mit Anfang des Augusti reif.

18. Pyrus sativa, fructu aestivo turbinato, e viridi albido. *Poire Magdalene*, d. i. die Magdalenabirn. Ist eine grosse runde Birn und wie die Bergamot geformt. Ihre Schale ist grün, und ihr Fleisch schmilzt; alleine sie fault gar gerne am Baum, daher sie lange in keiner solchen Achtung, als einige andere, stehet. Sie wird zu Ende des Julii reif.

19. Pyrus sativa, fructu aestivo globoso, e viridi purpurascente. Tourn. *Gros Oignonet*, d. i. die grosse Zwiebelbirn. Man nennet sie auch *Amiroux*, d. i. das braune Wunder, und *Roy d'Este*, d. i. der Sommerkönig. Sie ist eine mittelmässig grosse, runde Birn, braunlichter Farbe an der Sonnenseite. Ihr Fleisch schmilzt und ihr Safft ist ziemlich gut. Sie wird zu Ende des Julii reif.

20. Pyrus sativa, fructu aestivo, globoso, sessili, ex albido flavescente, saccharato, odorato. Tourn. *Robine*. Sie heist auch *Muscat d'Aoust*, d. i. die Augustmuscate. *Poire d'Averat*, d. i. die Averatbirn und *Poire Royal*, d. i. die Königsbirn. Diese ist eine runde platte Birn und einer Bergamot an Form ziemlich gleich. Ihr Stiel ist lang, gerade und etwas fleckicht; am Auge ist sie etwas hohl. Ihre Schale ist glatt, weislichtgelber Farbe; ihr Fleisch bricht, ist aber nicht hart; der Safft ist recht zuckersüs und gewürzhafft. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird unter allen bekannten Sommerbirnen für eine der besten gehalten. Sie wird im August reif.

21. Pyrus sativa, fructu aestivo, globoso, sessili, odorato. Tourn. *Poire-rose*, d. i. Rosenbirn. Ist

Ist eine kurze runde Frucht, gelblichtgrüner Farbe, die an der Sonnenseite etwas ins Rothe fällt. Ihr Stiel ist sehr lang und dünn, das Fleisch bricht, und der Safft ist gewürzhafft. Sie wird im Augst reif.

22. Pyrus sativa, fructu aestivo, globoso, albido, saccharato. Tourn. *Poire du Buchet.* Dieses ist eine grosse, runde, weislichte Birn, so der Form nach der Besideri etwas gleichet; ihr Fleisch ist weich und zart, und der Safft zuckersüs. Sie wird um die Mitte des Augusts reif.

23. Pyrus sativa, fructu aestivo, turbinato sessili, saturatius rubente, punctato. Tourn. *Poire de Parfum*, d. i. die wohlriechende Birn. Ist eine mittelmäsige runde Frucht, deren Schale etwas dick und rau, von dunckelrother Farbe und braun gefleckt ist. Ihr Fleisch zerfliest, ist aber trocken und von aromatischen Geschmack. Sie wird mit Anfang des Augusti reif.

24. Pyrus sativa, fructu aestivo, oblongo, magno, partim rubro, partim albido, odorato Tourn. *Bon Chrétien d'Este*, d. i. Sommerbonchretien, oder gute Christianbirn. Ist eine grosse, länglichte Frucht, mit glatter, dünner Schale. An der Sonnenseite ist sie lieblich roth, an der andern aber weislichtgrün. Ihr Fleisch ist theils brüchig, theils weich, und dabey voll Sasftes, hat auch einen köstlichen würzhafften Geschmack. Sie wird zu Ende des Augusts reif.

25. Pyrus sativa, fructu aestivo globoso, ex rubro albidoque flavescente, saccharato, odorato. Tourn. *Salviati.* Diese Birn ist ziemlich gros, rund und platt, auch der Form, aber nicht der Farbe, nach, der Besidery ziemlich gleich. Ihr Stiel ist sehr lang und dünn, und so wohl am Aug als Stiel ist sie etwas hol. An der Sonnenseite ist sie roth und gelb, an der andern aber weislicht. Ihre Schale ist rau, das Fleisch zart, aber nur etwas weich. Der Safft ist zuckersüs und würzhafft, fast wie an der Robertbirn, aber nicht so flüssig. Sie wird zu Ende des Augusti reif.

26. Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, sessili rufescente, odorato. *Caillot-rosat*, das ist, Rosenwasserbirn. Ist eine grosse runde Birn, der Messire-Jean etwas gleich, aber runder. Ihr Stiel ist sehr kurz, und die Frucht ist da wo der Stiel wächst hol, wie ein Apfel. Ihre Schale ist rau von brauner Farbe. Ihr Fleisch ist brüchig, und der Safft sehr angenehm. Sie wird zu Ende des Augusti reif.

27. Pyrus sativa, fructu æstivo longo, acerbitate strangulationem minitante. Tourn. *Poire d'Etrangillon*, das ist, Strangulierbirn. Sie wird selten in Gärten gehalten, und also ist es unnöthig sie zu beschreiben.

28. Pyrus sativa, fructu æstivo oblongo, e ferrugineo rubente, nonnunquam maculato. *Poire de Rousselet.* Dies ist eine grosse länglichte Birn. Ihre Schale ist braun, und an der Sonne von dunckelrother Farbe. Das Fleisch ist zart und weich ohne grossen Kribs. Ihr Safft ist sehr aromatisch, wann man sie abbricht ehe sie zu reif ist. Dieser Baum trägt besser am Spalier als im freyen Feld. Die Frucht wird zu Ende des Augusts reif.

29. Pyrus sativa, fructu æstivo subrotundo, partim rubro, partim flavescente, odorato. *Poire de Prince*, d. i. Prinzenbirn. Ist eine kleine rundlichte Birn, an der Sonnenseite, von schöner rother, an der andern aber, von gelblichter Farbe. Ihr Fleisch ist weder zu hart noch zu weich, der Safft hat einen köstlichen Geschmack, und der Baum trägt starck. Sie wird zu Ende des Augusti reif, bleibt aber bey vierzehen Tagen lange gut, welches wenig Sommerfrüchte sonsten thun.

30. Pyrus sativa fructu æstivo globoso, viridi, in ore liquescente. *Gros Mouille-bouche*, d. i. grosse Wasserbirn. Ist eine grosse runde Birn, mit glatter, grüner Schale. Ihr Stiel ist kurz und dick, das Fleisch zerschmilzt und ist voll Sasftes, wann man sie abbricht, ehe sie zu reif wird, dann sonst wird sie gerne mehlicht. Sie wird um die Mitte des Augusti reif.

31. Pyrus sativa, fructu æstivo, rotundo, sessili, saccharato, e viridi flavescente. *Bergamotte d'Esté*, d. i. Sommerbergamotte. Einige nennen sie Hamdensbergamotte. Es ist eine ziemlich grosse, runde, platte Birn, grünlichtgelber Farbe, und gleich einem Apfel an beeden Enden hohl. Ihr Fleisch schmilzt, und ihr Safft ist sehr aromatisch. Sie wird um die Mitte des Augusts reif.

32. Pyrus sativa fructu autumnali, sessili, saccharato, e viridi flavescente, in ore liquescente. Tourn. *Bergamotte d'Automne*, d. i. Herbstbergamotte. Ist eine kleinere Birn als die vorige, aber fast von gleicher Form. Ihre Schale ist gelblichtgrün, wird aber an der Sonnenseite etwas blasroth. Ihr Fleisch schmilzt, und ihr Safft ist sehr aromatisch. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird um die Mitte des Septembers reif.

33. Pyrus sativa, fructu autumnali turbinato, viridi, striis sanguineis distincto. *Bergamotte de Suisse.* Schweizerbergamotte. Diese Birn ist runder als die beeden vorigen. Ihre Schale ist zähe, von grünlichter Farbe, und dabey roth gestreift. Das Fleisch schmilzt und ist voll Sasftes, aber nicht so aromatisch als an den vorigen. Sie wird zu Ende des Septembers reif.

34. Pyrus sativa, fructu autumnali suavissimo, in ore liquescente. Tourn. *Beurre rouge*, d. i. rothe Butterbirn. Sie heist auch l'Amboise, und in der Normandie *Isambert*, wie auch *Beurre gris*, d. i. graue Butterbirn, und Beurre vert, d. i. grüne Butterbirn. Alle diese verschiedene Butternamen kommen von dem Unterschied der Farbe der an der nämlichen Birnsorte zu bemercken. Und diese ist entweder der verschiedenen Lage zuzuschreiben, in welcher sie wachsen, oder es kommt vom Stamm her, indem diejenigen, so auf einem Quitenstamm wachsen gemeiniglich bräuner sind, als die so auf Wildlingen kommen; daher haben auch einige dieselben für verschiedene Früchte gehalten, ob sie gleich einerley sind. Es ist eine grosse lange Frucht, und insgemein brauner Farbe; ihr Fleisch zerfliest recht, und ist voll zuckersüssen Sasftes. Sie wird mit Ende des Septembers reif, und ist eine der besten Birnsorten die wir haben, wann sie vom Baum kommet.

35. Pyrus sativa, fructu autumnali turbinato, sessili, flavescente, & in ore liquescente. Tourn. *Le Dorenné*, d. i. Dechantsbirn. Sie hat auch sonst alle folgende Namen: *Saint Michel*, St. Michaelsbirn, *Beurre blanc d'Automne*, d. i. weisse Herbstbutterbirn, *Poire de Neige*, d. i. Schneebirn, *Bonne Ente*, d. i. der gute Vropff, *Carlisle* und *Valencia*. Dies ist eine grosse schöne Frucht, welche der Form nach der grauen Butterbirn etwas gleichet, aber kürzer und runder ist. Ihre Schale ist glatt, und bekommt, wann sie reif wird, eine gelblichte Farbe.

Ihr Fleisch zerfliest und ist voll Safftes, wann sie aber abgenommen worden, hält sie sich nicht wohl einer Woche lang, indem sie leichtlich mehlicht wird. Der Baum trägt starck, und die Frucht wird zu Ende des Septembers reif.

36. Pyrus sativa, fructu autumnali longo viridique, odorato, in ore liquescente. Tourn. *La Verte-longue*, d. i. lange grüne Birn. Sie heist auch Mouille-bouche d'Autumne, d. i. die Herbstwasserbirn. Dies ist eine lange Frucht, welche wann sie reif, recht grün ist. Ihr Fleisch zerfliest und ist voll Safftes, der, wann sie in einem trockenen Boden, auf einem Wildling wächst zuckersüs ist, ausserdem ist es sonst eine schlechte Birn. Sie wird zu Ende des Octobers reif.

37. Pyrus sativa fructu autumnali tuberoso sessili, saccharato, carne dura. Tourn. *Messire Jean blanc & gris*, d. i. der weisse und graue Hans. Obgleich einige aus diesen Früchten, zweyerley Sorten machen, so sind sie doch ganz gewis einerley; weil ihre unterschiedene Farbe von dem verschiedenen Boden und von der Lage, worinnen sie wachsen, oder auch von dem Stamm, auf welchen sie gepfropffet worden, herkommet. Propffet man sie auf einen Wildling, und setzt man selbigen in einen mittelmässigen Boden, der weder zu nas noch zu trocken, so ist es eine der besten Herbstbirn; wird sie aber auf einen Quittenstamm gepropffet, so wird sie gar gerne steinig; oder steht sie etwann in einem sehr trocknen Boden, so wird sie gerne sehr klein, und tauget gar nichts, wann man die Bäume nicht bey trockenem Wetter begiesset. Daher aber ist es gekommen, daß sie bey einigen, welche die Ursache ihrer Härte nicht eingesehen, in geringer Achtung stehet: dann wann man sie recht wartet, so ist ihr keine Birn der nämlichen Jahrszeit zu vergleichen. Es ist eine grosse rundlichte Frucht, ihre Schale ist rau und insgemein brauner Farbe. Ihr Fleisch ist brüchig und voll köstlichen zuckersüssen Safftes. Sie wird mit Anfang des Octobers reif, und bleibt den grösten Theil des Monats gut.

38. Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne tenera, sapidissima. Tourn. *Muscat fleuri*, d. i. blühende Muscate. Sie heisset auch Muscat à longue queue d'Automne, das ist, Herbstmuscate mit langem Stiel. Dieses ist eine herrliche runde Birn, mittelmässiger Grösse. Ihre Schale ist dunckelroth, das Fleisch ist sehr zart und niedlichen Geschmackes. Sie wird um die Mitte des Octobers reif.

39. Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne viscida. Tourn. *Poire de Vigne*, d. i. Weinbirn. Ist eine runde Frucht von mittelmässiger Grösse. Ihre Schale ist dunckelroth, das Fleisch zerfliest und ist voll klebrichten Safftes; der Stiel ist sehr lang und dünn. Diese Frucht mus gesammelt werden, ehe sie noch vollkommen reif ist, sonst wird sie mehlicht, und faulet bald. Sie wird um die Mitte des Octobers reif.

40. Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo, dilute rufescente, saccharato, odoratissimo. Tourn. *Poire Rousseline*, d. i. die Rousselinebirn. In Touraine heist sie auch, *le Muscat a longue queue de la fin d' Automne*, d. i. Muscatbirn, so zu Ende des Herbstes kommet, mit langem Stiel. Einige englische Gärtner heissen sie die Brute-bonne; alleine dieses ist eine ganz andere Frucht. Sie sieht etwas wie die Rousselerbirn aus; ihre Schale aber ist glatt und an der Sonnenseite dunckelroth mit einigen grauen Flecken; ihr Fleisch ist sehr zart und niedlich; der Safft aber sehr angenehm und aromatisch. Sie wird mit Anfang des Octobers reif, darff aber nicht lang aufbehalten werden, sonst möchte sie in der Mitte faulen.

41. Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo, majori, cinereo. Tourn. *Poire Pendar*, d. i. Schelmbirn. Sie ist der Cassolettebirn ziemlich ähnlich, aber etwas grösser. Ihr Fleisch ist zart und lind, und ihr Safft zuckersüs. Sie wird zu Ende des Octobers reif.

42. Pyrus sativa, fructu autumnali, turbinato, tuberoso, viridi, saccharato, in ore liquescente. Tourn. *Sucré-vert*, d. i. grüne Zuckerbirn. Diese Birn ist der Form nach dem Winterdorn ähnlich, aber kleiner. Ihre Schale ist sehr glatt und grün, ihr Fleisch wie Butter; der Safft zuckersüs und von angenehmen Geschmack; manchmalen aber ist sie in der Mitte steinig, sonderlich wann sie auf einen Quittenstamm gepropffet wird.

43. Pyrus sativa, fructu autumnali, tuberoso, sessili, e viridi flavescente, maculis nigris conspersо, carne tenera saccharata. Tourn. *La Marquise*, d. i. die Marckgräfinbirn. Oefters wächst diese Birn von zweyerley Form, nachdem nämlich die Natur des Bodens, worinn sie stehet, beschaffen ist: dann wann der Boden trocken ist, so gleichet die Frucht so ziemlich einer schönen Blanquetbirn; ist er aber sehr fett und feucht, so wird sie viel grösser. Es ist eine wohlformirte Birn, so oben platt ist und ein kleines holes Aug hat. Die Schale ist grünlichtgelb, und fällt an der Sonnenseite etwas in das Rothe. Wann diese Birn bey ihrer Zeitigung nicht gelb wird, so ist sie selten gut; geschiehet aber solches, so ist ihr Fleisch zart, niedlich und voll zuckersüssen Safftes. Sie wird zu Ende des Octobers reif.

44. Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo, partim albido, partim ruffescente. The Chatbrulé, das ist, die gebrannte Katz. Sie heist auch *Pucelle de Xaintonge*, das ist, die Jungfer von Xaintonge. Ist eine kleine länglichte Birn, fast von Form wie Martin Sec, unterscheidet sich aber durch ihre Farbe, indem sie an der einen Seite blas, an der andern aber dunckelbraun ist. Ihre Schale ist glatt, ihr Fleisch ist zart, aber trocken, und wird, wann sie kurze Zeit aufgehoben wird, gerne mehlicht. Man kan sie zu Ende des Octobers essen.

45. Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, sessili ex albido flavescente. *Le Besidery*. Sie wird also genennet, von Heri, einem Wald in Bretagne zwischen Rennes und Nantes, woselbst diese Birn gefunden worden. Es ist eine runde Birn, mittelmässiger Grösse, blasgrün und fällt etwas ins Gelblichte. Ihr Stiel ist lang und dünn, das Fleisch trocken und von schlechtem Geschmack; doch läst sie sich wohl braten. Sie wird zu Ende des Octobers reif.

46. Pyrus sativa, fructu brumali, sessili, e viridi flavescente, maculato, utrinque umbilicato, in ore liquescente. Tourn. *The Crasane*, oder Bergamot Crasane. Sie heist auch Beurre Plat, d. i. die platte Butterbirn. Ist eine mittelmässige runde Birn, und gleich einem Apfel an beeden Enden ausgeholet. Ihr Stengel ist sehr lang und krumm, die Schale ist rau und grünlichtgelber Farbe, wann sie reif ist, mit einer röthlichten Haut überzogen. Ihr Fleisch ist ausserordentlich zart, wie Butter, und voll zuckersüssen Safftes. Sie ist mit Anfang des Novembers esbar.

47. Pyrus

47. Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, sessili, flavescente, saccharato odorato, in ore liquescente Tourn. *Lansac ou la Dauphine*, d. i. Lansac, oder Delphinsbirn. Sie hat insgemein die ordentliche Grösse der Bergamot, ist runder Form, vornen platt, gegen den Stiel aber etwas länglicht. Ihre Schale ist glatt, und gelblichtgrüner Farbe. Das Fleisch ist gelb, zart und zerfliest. Ihr Safft ist zuckersüs und etwas aromatisch. Sie hat ein sehr grosses Aug und Blume, der Stiel aber ist lange und gerad. Wann diese Birn auf einem Wildling wächst, und in gutem Boden stehet, so ist es eine der besten Früchte dieser Jahrszeit; wächst sie aber auf einem Quittenstamm, oder in einem sehr trockenen Boden, so ist die Frucht klein, steinigt, und taugt gar nichts. Sie wird mit Anfang des Novembers reif.

48. Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, partim intense, partim dilute ferrugineo, saccharato, odorato. Tourn. *Martinsec*, d. i. trockner Märten. Manchmalen heist sie auch trockner Märten von Champagne um sie von einem andern trockenen Märten aus Burgund zu unterscheiden. Diese Birn ist der Form und Farbe nach der Rousselet ziemlich gleich, daher sie dann auch einige Winterrousselet genennet haben. Es ist eine länglichte Birn, deren Schale an der einen Seite dunckelroth, an der andern aber mehr hellroth ist. Das Fleisch bricht und ist zart, ihr Safft ist zuckersüs, etwas wohlriechend, und wird eine unvergleichliche Birn, wann man sie auf einen Wildling propffet; auf einem Quittenstamm aber, wird sie gerne steinig. Sie ist um die Mitte des Novembers esbar, läst man sie aber bis zur gehörigen Zeit am Baum hangen, so hält sie sich zwey Monat lang gut.

49. Pyrus sativa, fructu brumali, magno sessili, e cinereo flavescente. Tourn. *La Villaine d'Anjou*, d. i. die Schelmbirn von Anjou. Sie heist auch *Poire Tulipee*, d. i. die Tulpenbirn, und *Bigarrade*, d. i. die grosse Pommeranze. Ist eine grosse runde Birn, mit einem sehr langen dünnen Stiel. Die Schale ist blasgelber Farbe. Ihr Fleisch bricht, ist aber nicht gar zu safftig. Sie ist um die Mitte des Novembers esbar.

50. Pyrus sativa, fructu brumali, flavescente, odoratissimo, pediculo crassiori. Tourn. *Poire de gros queuë*, d. i. die Birn mit dem dicken Stiel. Ist eine grosse rundlichte Birn, mit gelber Schale. Ihr Stiel ist sehr dick, und daher kommt ihr Name. Ihr Fleisch bricht, ist trocken, und hat einen Bisemgeschmack; sie wird aber gerne steinig, sonderlich wann sie in einem trocknen Boden stehet, oder wie die meisten Würzbirnen, auf einen Quittenstock gepropffet ist.

51. Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, russescente, odorato. *L'Amadote*, d. i. die Amadotbirn. Ist eine mittelmässige Birn, etwas lang, oben aber platt. Ihre Schale ist überhaupts rau, und von röthlichter Farbe. Das Fleisch ist trocken, und köstlichen Geschmackes, wann sie auf einem Wildling gepropffet ist. Das Holz dieses Baumes ist insgemein dornicht, und wird unter den Birnstämmen für die beste Sorte gehalten um die schmelzenden Birnen darauf zu propffen, weil sie etwas von desselben lieblichen Würzgeschmack erhalten. Sie ist zu Ende des Novembers esbar, hält sich aber sechs Wochen lang.

52. Pyrus sativa, fructu brumali, globoso, dilute virente, tuberoso, punctato, in ore liquescente. Tourn. *Petit-Oin*, d. i. kleine Schmalzbirn. Sie heist auch *Bouvar*, *Roussette d'Anjou*, *Amadont* und *Merveille d'Hyver*. Diese Birn hat die Form und Grösse der Ambret oder Leschasserie, ihre Schale aber hat eine hellgrüne Farbe, und ist etwas gepfleckt. Der Stiel ist ziemlich lang und dünne. Das Aug ist gros, mit einer tieffen Hölung; ihr Fleisch ist sehr zart und zerfliest, der Safft ist zuckersüs, und hat einen anmuthigen Würzgeschmack. Sie ist zu Ende des Novembers, und den grösten Theil des Decembers hindurch esbar, wird auch für eine der besten Früchte dieser Jahrszeit gehalten.

53. Pyrus sativa, fructu brumali longo, e viridi albicante, in ore liquescente. Tourn. *Louise-bonne*, d. i. die gute Luise. Diese kommt der Form nach der St. Germain, oder der grünen langen Herstbirn gleich, ist aber nicht gar so spitzig. Der Stiel ist sehr kurz, fleischig, und etwas gekrümmt, das Aug ist nebst der Blume klein. Die Schale ist sehr glatt, die Farbe grün, wird aber, wann die Frucht reif ist, weis. Ihr Fleisch ist ausserordentlich zart, voll süssen Saffts, sonderlich wann sie in einem trocknen Boden wächst, denn sonst wird sie gerne sehr gros und ungeschmack. Sie ist zu Ende des Novembers und Anfang des Decembers esbar.

54. Pyrus sativa, fructu brumali, tuberoso, e viridi flavescente, punctato, saccharato. Tourn. *Poire de Colmar*, d. i. Colmarbirn. Sie heist auch *Poire Manne*, Mannabirn, und *Bergamotte Tardive*, spate Bergamotte. Diese Birn ist der Bonchretien der Form nach etwas ähnlich, oben aber ist sie platt. Ihr Aug ist gros, und tief ausgeholet. In der Mitte ist sie dicker als oben, und gegen den Stiel, der kurz, dick, und etwas krumm ist, laufft sie dünner zu. Ihre Schale ist grün, hat etliche wenige gelblichte Flecken, wird aber an der Sonnenseite gefärbter. Ihr Fleisch ist sehr zart und der Safft gar süs. Sie ist zu Ende des Novembers esbar, bleibt aber öffters bis in den Januarium gut, wird auch für eine der besten Früchte dieser Jahrszeit gehalten.

55. Pyrus sativa, fructu brumali, globoso, citriformi, flavescente, punctato, in ore liquescente, saccharato, odoratissimo. Tourn. *L'Eschasserie*. Sie heist auch *Verte-longue d'Hyver*, d. i. die grüne lange Winterbirn, und *Besideri-Landri*, d. i. der Landriwildling. Diese Birn hat die Form einer Citrone, ihre Schale ist glatt, von grüner Farbe und etwas gefleckt, so lange sie am Baum hängt, wann sie aber reif ist, wird sie gelblicht. Ihr Stiel ist gerade und lang, das Aug klein und nicht hol. Ihr Fleisch zerfliest wie Butter, der Safft ist zuckersüs und etwas aromatisch. Sie ist zu Ende des Novembers esbar, und bleibt bis um Weihnachten gut.

56. Pyrus sativa, fructu brumali longo, e viridi flavescente, in ore liquescente, saccharato. Tourn. *La Virgoule* oder *la Virgouleuse*. Sie heist auch *Bujaleuf*, Chambrette, und in Gasconien Poire de Glasse, d. i. die Eisbirn, Glasbirn. Sie heist aber *Virgoule*, von einem Dorf in der Nachbarschafft von St. Leonard in Limousin, woselbst sie die Marquisin von Chambert gezogen, und nach Paris gesendet. Diese Birn ist gros, lang und von grüner Farbe, welche etwas ins Gelbe fällt, wann sie reif wird. Der Stiel ist kurz, fleischicht und etwas krumm. Das Aug ist von mittelmässiger Grösse und etwas hol. Die Schale ist ziemlich glatt, und manchmalen an der Sonnenseite gefärbt.

färbt. Ihr Fleisch zerfliest und ist voll köstlichen Safftes. Sie ist zu Ende des Novembers esbar, und bleibt bis in den Januarium gut, wird auch für eine der besten Früchte dieser Jahrszeit gehalten: Alleine der Baum treibt gar gerne starcke Schossen, und da die Blüthen insgemein am äussern Ende des Schossens herfür kommen, wo er beschnitten wird, so schneidet man die Frucht gänzlich weg, deswegen aber wird er als ein Baum der schlecht trägt wenig geachtet. Propfft man ihn aber auf einen Wildling, so mus er wenigstens dreyzehen Schuh haben, sich auszubreiten; auf einem Quittenstamm aber will er bey zwanzig Schuh haben, und da müssen seine Aeste an die Mauer oder das Spalier ihrer völligen Länge nach, wann sie herfür kommen, horizontal gezogen werden. Tractiret man den Baum auf diese Weise, so wird er recht viel tragen.

57. Pyrus sativa, spinosa, fructu globoso, sessili, ferrugineo, in ore liquescente, saccharato, odoratissimo. Tourn. *Poire d'Ambrette.* Sie wird wegen ihres ambrirten Geschmackes also genannt, als welcher mit dem Geruch der Bisamblume überkommet, welche in Franckreich Ambrette genannt wird. Diese Birn ist der Form nach der Leschasserie ähnlich, hat aber eine röthlichte Farbe. Ihr Aug ist grösser und holer. Das Fleisch zerfliest, ihr Safft aber ist recht zuckersüs und wohlriechend. Die Kerne sind gros und schwarz, und sitzen in sehr grossen Fächern. Das Holz ist ziemlich dornicht, sonderlich wann sie auf Wildlinge gepropfset wird. Die Frucht ist zu Ende des Novembers esbar, und bleibt gut bis zu Ende des Januarii, wird auch von den meisten für eine recht gute Frucht gehalten.

58. Pyrus sativa fructu brumali, magno, pyramidato, albido, in ore liquescente, saccharato, odorato. Tourn. *Epine d'Hyver*, d. i. Winterdornbirn. Dies ist eine feine grosse Birn, fast pyramidenförmig. Ihre Haut ist glatt und blasgrüner Farbe, welche wann sie reif wird ins gelbe fällt. Der Stiel ist kurz und dünn. Das Fleisch zerfliest wie Butter. Ihr Safft ist sehr süs, und bey trockenem Wetter gar aromatisch, wann sie aber in einem nassen Boden stehet, oder nasses Wetter einfällt, so ist sie sehr ungeschmack, so, daß man sie niemalen in einen fetten Boden pflanzen soll. Sie wird zu Ende des Novembers reif, und bleibt zwey Monat lang gut.

59. Pyrus sativa, fructu brumali, longo, e viridi flavescente, in ore liquescente. Tourn. *La Saint Germain*, d. i. die St. Germainbirn. Sie heist auch *L'inconnue de la Fare*, d. i. die Unbekannte von la Fare, indem man sie zu erst in dem Kirchspiel von St. Germain, an dem Ufer eines Flusses entdecket hat, der diesen Namen führet. Es ist eine grosse lange Birn, gelblichtgrüner Farbe, wann sie reif ist. Ihr Fleisch zerfliest, und ist voll Safftes, der bey trockenem Wetter, oder in einem warmen trockenen Boden, sehr süs ist; pflanzt man sie aber in einen feuchten Boden, so wird ihr Safft gerne streng und herb, daher sie dann von einigen wenig geachtet wird, ob sie sonst gleich aller Achtung werth ist. Sie ist zu Ende des Novembers esbar, bleibt aber öffters bis um Weihnachten gut.

60. Pyrus sativa fructu brumali, tuberoso, subacido, flavescente, punctato. Tourn. *Saint Augustine.* Sie hat fast die Grösse einer mittelmässigen Virgoulebirn, ist aber etwas kürzer, und am Stiel dünner. Die Schale ist schön citronenfarb und an der Sonnenseite rothgefleckt. Ihr Fleisch ist zart, aber nicht wie Butter, und voll Safftes, der manchmalen etwas scharf ist, und einigen unangenehm fürkommt; wiewohl sie andere deswegen lieben. Sie ist im December esbar, und bleibt zwey Monat lang gut.

61. Pyrus sativa, fructu brumali, pyramidato, partim purpureo, punctis nigris consperso, partim flavescente. Tourn. *Lion - Chretien d'Espagne*, d. i. spanische Bonchretien. Ist eine grosse pyramidenförmige Birn, von schöner, purpurrother Farbe an der Sonnenseite, und voll kleiner schwarzer Flecken. Die andere Seite ist blasgelb, das Fleisch bricht, und wann sie in einem leichten, fetten Boden stehet, und auf einen Wildling gepropffet ist, so ist ihr Safft sehr süs. Sie wird zu Ende des Decembers reif, und bleibt ein Monat oder sechs Wochen lang gut. Propfft man sie auf einen Quittenstamm, so ist sie gerne trocken und steinig.

62. Pyrus sativa, fructu brumali magno, oblongo, turbinato, ferrugineo, utrinque umbilicato. Tourn. *Poire de Livre*, d. i. Pfundbirn. Sie heist auch *Gros Rateau gris*, d. i. die graue Rechenbirn, und *Poire d'Amour*, d. i. Liebesbirn. Ist eine sehr grosse Birn, davon jede insgemein ein Pfund oder mehr wiegt. Die Schale ist rau und an der Sonnenseite dunckelrother Farbe, an der andern Seite aber etwas blasser. Der Stiel ist sehr kurz, und das Aug sehr ausgehölet. Zum essen ist sie nicht gut, ausgenommen gesotten oder gebraten. Sie ist vom November bis um Weihnachten zu haben.

63. Pyrus sativa, fructu brumali parvo, flavescente, maculis rubris consperso. Tourn. *Bessi de Cassoy*, d. i. der Cassoywildling, von Cassoy einem Wald in Bretagne, wo sie entdecket worden; sie ist auch unter dem Namen *Rousset d'Anjou* bekannt. Sie heisset auch *Petit Beurre d'Hyver*, d. i. kleine Winterbutterbirn. Ist eine kleine rundlichte Birn, von gelber Farbe mit rothen Flecken. Das Fleisch zerfliest, und hat einen köstlichen Safft. Sie ist im December und Januario esbar. Der Baum trägt ausserordentlich, und bringt insgemein seine Frucht in grossen Büscheln, wann er nicht zu starck beschnitten wird: dann er trägt seine Blüthknospen an den Ende der Schossen, beschneidet man nun diese, so schneidet man auch die Frucht weg. Ein Baum dieser Sorte stunde in den Gärten von Camden-House bey Kensington, der insgemein sehr viele Früchte trug

64. Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, inæquali ventre tumido, partim purpureo, partim flavescente. Tourn. *Ronville.* Sie heist auch *Hocrenaille* und *Martin-sire*, d. i. Lord Martinsbirn. Diese Birn hat beynahe die Grösse und Form einer grossen Rousselet. Ihr Aug ist mittlerer Grösse, und etwas hol. In der Mitte ist die Birn insgemein an einer Seite dicker, als an der andern, gegen den Stiel aber wird sie wieder gleich. Ihre Haut ist sehr glatt und weich, und an der Sonne hellroth, an der andern Seite aber wird sie, wann sie reiffet, gelb. Ihr Fleisch bricht und ist voll Safftes, sehr süs und etwas aromatisch. Wann sie auf einen Quittenstamm gepropffet ist, wird sie gerne klein und steinig.

65. Pyrus sativa, fructu brumali, citriformi, flavescente, duro, moschato, odoratissimo. Tourn. *Citron d'Hyver*, d. i. Wintercitrone. An einigen Orten heisset sie auch *Musk Orange Pear.* Dies ist eine sehr grosse Birn, der Form und Farbe nach einer

einer Citrone ziemlich ähnlich, daher sie dann auch ihren Namen bekommen. Ihr Fleisch ist hart und trocken, und gar gerne steinig; um dieser Ursache willen aber taugt sie nicht zum Essen, sehr wohl aber zum Kochen. Sie ist vom **December** an bis in den **Merz** zu haben.

66. Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, e viridi flavescente, saccharato, saporis austeri. Tourn. *Rousselet d' Hyver*, d. i. die Winterrusselet. Diese Birn halten einige für die nämliche, so man den trocknen **Märren** nennet; alleine sie ist in vielen ziemlich unterschieden. Ihre Farbe ist grünlichtgelb, der Stiel lang und dünn, das Fleisch schmelzt wie Butter, und ist insgemein voll süssen Saftes, die Schale aber ist gerne streng, so, daß wann sie nicht geschält wird, sie vielen Leuten unangenehm vorkommet. Man isst sie im **Januario** und **Februario**.

67. Pyrus sativa, Pictavienſis, fructu brumali, globoso, sessili, saccharato, odorato. Tourn. *Poire Portail*, d. i. Portalbirn. Diese **Birn** ist in der Provinz **Poitou** entdecket worden, wo sie in solcher Achtung gestanden, daß man selbige den meisten andern Birnen vorgezogen; doch verdient sie, nach dem Urtheil der besten Kenner, das grosse Lob nicht so man ihr beyleget: dann sie ist selten gut zu essen, weil sie insgemein trocken, steinig und hart ist, es müste denn ausserordentliche gute Witterung, und der Boden recht gut seyn. Sie mus allezeit auf einen Wildling gepropffet, und in einen leichten guten Boden gepflanzet werden; bey trockenem Wetter aber mus man die Bäume begiessen, sonst wird die Frucht steinig. Sie ist vom **Januario** an bis in den **Merzen** zu haben, und taugt gar wohl zum Kochen.

68. Pyrus sativa, fructu brumali, magno, globoso, flavescente, punctis rufis conspersо. Tourn. *Franc-real.* Sie heisset auch *Fin-Or d' Hyver*, d. i. das goldene Winterende. Dieses ist eine sehr grosse Birn, von fast runder Form. Ihre Schale ist gelb mit rothen Flecken. Der Stiel ist kurz und das Holz des Baumes mehlicht. Das Fleisch dieser Birn ist trocken und wird gerne steinig, sie taugt aber sehr wohl zum Kochen, und bleibt vom **Januario** bis in den **Merzen** gut.

69. Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, sessili, subacido, flavescente, punctis asperioribus conspersо. Tourn. *Bergamote de Bugi.* Sie heist auch *Bergamote de Pasque*, d. i. die Osterbergamote. Es ist eine grosse, fast runde Birn, laufft aber gegen den Stiel etwas länglicht zu. Ihr Aug ist platt, und die Schale grün mit verschiedenen rauen Warzen, wie mit Flecken, über und über besetzet; wann sie aber reiffet, wird sie gelblicht. Ihr Fleisch bricht, und ihr Safft ist bey guter Witterung süs, sie mus aber auf einen Wildling gepropffet werden, südostwärts, und in einem guten Boden stehen, sonst wird sie gerne steinig und streng. Sie läst sich vom **Februario** an bis in den **April** essen.

70. Pyrus sativa fructu brumali, magno, pyramidato, e flavo nonnihil rubente. Tourn. *Bon-Chretien d' Hyver*, d. i. Winterbonchretien. Diese Birn ist sehr gros, lang und pyramidenförmig. Die Haut ist gelblichter Farbe, an der Sonnenseite aber wird sie in etwas lieblichroth. Ihr Fleisch ist zart und brüchig, und voll köstlichen zuckersüssen Saftes. Sie wird in **Franckreich** für eine der besten **Winterbirn** gehalten, in **Engeland** aber ist sie selten so gut; doch glaube ich gänzlich, daß man sie in **Engeland** angenehmer machen könnte, als sie wirklich nicht ist, wann sie auf einen Wildling gepropffet, und in einen guten Boden, an eine Mauer südostwärts gesetzet, ihre Zweige aber der Länge nach gezogen würden.

71. Pyrus sativa, fructu brumali, magno, cydoniæ facie, partim flavo, partim purpureo. Tourn. *Catillac*, oder *Cadillac*. Ist eine grosse Birn, fast wie eine Quitte geformet. Die Schale ist meistens gelber Farbe, wird aber an der Sonnenseite dunckelroth. Ihr Fleisch ist hart, der Safft streng, doch ist sie unter allen bekannten Früchten am besten zum Kochen; da auch der Baum starck trägt, so verdient er in jeder guten Fruchtsammlung einen Platz. Sie ist von **Weihnachten** bis in den **April**, und auch wohl noch länger gut.

72. Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, flavescente, punctis rubris conspersо. *La Pastourelle.* Diese Birn hat die Grösse und Form einer feinen **Rousselet**. Ihr Stiel ist kurz und krumm; die Haut etwas rau, von gelblichter Farbe und roth gefleckt. Das Fleisch ist zart wie Butter, und wann sie in einem trockenen Boden wächst, so ist ihr Safft recht süs; in einem nassen Boden aber, oder in nassen Jahren, hat sie gerne einen strengen Geschmack. Diese **Birn** ist im **Februario** und **Martio** esbar.

73. Pyrus sativa, fructu brumali, sessili, partim flavescente, partim purpurascente. Tourn. *La Double Fleur*, das ist, die Birn mit gefüllter Blume. Sie wird also genennet, weil die Blumen eine doppelte Reihe von Blätlein haben. Ist eine lange, kurze Birn; der Stiel ist lang und gerade; die Haut ist sehr glatt, von gelblichter Farbe, an der Sonnenseite aber ist sie gemeiniglich schön roth oder purpurfarb. Einige essen sie gerne, aber in diesem Land ist sie insgemein zu streng. Sie ist eine der besten Birnen, zum Kochen und Braten, und vom **Februario** an bis in den **May** gut.

74. Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, partim flavescente, partim purpurascente. *Saint Martial.* An einigen Orten heist sie auch *Poire Angelique*, d. i. Angelicabirn. Diese Birn ist länglicht, und hat einen sehr langen Stiel. Die Schale ist glatt und gelblicht, an der Sonnenseite aber fällt sie etwas ins Purpurfarbe. Ihr Fleisch ist zart wie Butter, und der Safft sehr süs. Sie ist im **Februario** und **Martio** esbar.

75. Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, partim albido, partim purpureo, odorato saccharato. *La Poire de Chaumontelle*, oder *Besi de Chaumontelle*, d. i. der Wildling von Chaumontelle. Diese Birn kommt der Form nach der **Herbstbutterbirn** etwas gleich, ist aber an der Krone glatter. Ihre Schale ist etwas rau, von blasgrüner Farbe, die aber an der Sonnenseite purpurfarb wird. Ihr Fleisch zerfliest, der Safft ist recht köstlich und gewürzhafft. Sie ist vom **Merzen** an bis in den **Junium** esbar, und wird unter allen für die beste von den spaten Birnen gehalten.

76. Pyrus sativa, fructu brumali, globoso, sessili, cinereo, maculis amplis, obscurioribus, conspersо. Tourn. *Carmelite.* Ist eine mittelmässige Birn, rundlichter Form. Die Schale ist an der einen Seite von grauer Farbe, an der andern aber fällt sie ins Rothe, und ist dabey über und über voll dunckler Flecken. Ihr Fleisch ist insgemein hart und trocken, so, daß man sie wenig achtet. Ihre Zeit ist im **Merzen**.

77. Pyrus sativa, fructu brumali maximo pyramidato, dilute virente. *The Union Pear*, sonst auch Dr. *Uvedale's St. Germain.* Dieses ist eine sehr grosse lange Birn, von dunckelgrüner Farbe, an der Sonnenseite aber fällt selbige, wann sie reif wird, ins Rothe. Zum Essen taugt sie nicht, sehr wohl aber zum Braten. Da auch der Baum starck trägt, und die Frucht sehr gros ist, so verdient er in jeder guten Sammlung einen Platz. Ihre Zeit ist von Weihnachten bis in den April.

78. L'AURATE. Ist eine unvergleichliche Birn. Sie wird um die Mitte des Julii reif. Es ist eine grosse Birn, wie die Muscatbirn, an der Sonnenseite aber ist sie roth. Für jetzo ist sie in Engeland sehr rar.

79. L'EPARQUE, oder BEAU-PRESENT, d. i. das schöne Geschenck, sie heisset auch saint Samson. Ist eine grosse, lange, grüne Birn an der Sonnenseite etwas roth. Das Fleisch bricht; sie hat einen sehr langen Stiel, und wird mit Anfang des Augusts reif.

80. LE ROUSSELET DE REIMS. Ist eine unvergleichliche Birn, so gros als die Catharinabirn, auch wohl etwas grösser. An der Sonnenseite ist sie röthlicht, an der andern aber braunlichgelb. Sie wird zu Ende des Augusti reif.

81. L'EPINE D'ETE, d. i. der Sommerdorn. Ist eine grosse lange Birn, mit einer glatten grünen Haut. Das Fleisch zerfliest, und ist etwas aromatisch. Sie wird zu den guten Birnen gerechnet, und wird mit Anfang des Septembers reif.

82. LA POIRE D'OEUF, d. i. die Eyerbirn. Wird von der Form ihrer Frucht also genannt, indem sie wie ein Ey aussiehet. Ist eine grosse gute Birn grünlichter Farbe, an der Sonnenseite rothgestreift. Ihr Fleisch ist zart, halb wie Butter, und von köstlichem Geschmack. Sie kommt aus Deutschland, woselbst man sie hoch achtet. Sie wird zu Anfang des Septembers reif.

83. L'ORANGE TULIPPE. Ist eine grosse runde Birn, an der Sonnenseite recht roth, an der andern aber grünlicht. Das Fleisch ist nur halb brüchig und etwas steinig, hat aber einen angenehmen Geschmack. Sie wird mit Anfang des Septembers reif.

84. LA MANSUETTE. Diese Birn ist der Winterbonchretien so wohl in Ansehung der Frucht, als auch des Holzes und der Blätter sehr ähnlich, hat aber ein kleineres Aug. Sie ist halbbrüchig und hat einen angenehmen Geschmack. Sie wird zu Ende des Septembers reif. In Flandern wird diese Birn hochgeachtet.

85. LE MUSCAT D'ALLEMAN, d. i. deutsche Muscatbirn. Ist eine unvergleichliche Birn, mehr lang als rund, hat die Form der Winterkönigsbirn, am Aug aber ist sie kleiner, bräunlichter, und an der Sonnenseite von rother Farbe. Sie schmelzt wie Butter und schmeckt etwas gewürzhafft. Sie ist im Merzen, im April, und wann sie sich so lange hält, manchmalen auch im May esbar.

86. LA BERGAMOTTE DE HOLLANDE, d. i. holländische Bergamotte. Sie ist gros und rund, und wie die gemeine Bergamotte geformt. Die Farbe ist grünlicht, das Fleisch ist halb wie Butter und zart; der Safft hat einen köstlichen Geschmack. Ist eine sehr gute Birn, und hält sich bis in den May.

87. LA POIRE DE NAPLES, d. i. die neapolitanische Birn. Ist eine sehr grosse lange grünlichte Birn. Ihr Fleisch ist halbbrüchig, der Safft süs und etwas weinicht. Sie ist im Merzen esbar. Ich sollte fast meinen diese Birn werde in einigen Orten für eine St. Germainbirn gehalten: dann es giebt in einigen Gärten eine Birn, die der St. Germain sehr ähnlich ist, und sich bis in den April hält, auch mit dieser ihrem Character übereinkommet.

Es giebt auch verschiedene andere Birnsorten die in einigen alten Gärten noch immer beybehalten werden; da aber die hier angeführten die besten, jetziger Zeit bekannten Sorten sind: so ist es unnöthig viele schlechte Früchte hier zu benennen; weil doch ein jeder der willens ist Fruchtbäume zu pflanzen, die besten am liebsten wählen wird; zumalen da die schlechten eben so viel Kosten und Mühe machen, als die guten. Ich mus zwar gestehen, daß ich, denen zu gefallen die eine grosse Varietät lieben, mehrere angeführet habe, als in der That gepflanzet zu werden, verdienen; wer aber nur allein gute Sorten wählen will, wird solche leichtlich unterscheiden können, wann er die Beschreibung jeder Sorte genau betrachtet, so, daß also einem jeden frey stehet nach Belieben zu wählen. Dann obgleich die Butterbirn zu ihrer Zeit insgemein für die beste gehalten wird, so giebt ihr doch nicht jeder den Vorzug. Einige bewundern die Messire Jean, wegen ihres harten Fleisches, um welches willen doch andere vieles dawider einwenden. Da nun also einige die harten oder brüchigen Birnen, andere aber die schmelzenden lieben: als hab ich sie durch ihre Beschreibung so von einander unterschieden, daß jeder diejenigen Sorten auslesen kan, so ihm am besten schmecken. Da ich auch die verschiedenen Jahrszeiten in welchen jede Sorte esbar ist, angezeiget habe (wobey man jedoch in Ansehung ihres Unterschieds etwas zugeben mus, indem sie in einem Jahr früher als im andern kommen): so wird es niemanden schwer fallen, sich eine solche Sammlung von guten Birnen anzuschaffen, daß eine auf die andere, die ganze Zeit über da es Birnen giebt, folge, und die sowohl zum Essen als Kochen taugen.

Die Birnbäume werden durchs Oculiren oder Propffen auf Stämme ihrer Art, welche man insgemein Wildlinge heist, vermehret. Oder man propfft sie auch auf Quittenstämme und den Weisdorn, indem sie auf allen bekleiben. Die letztere Sorte von Stämmen wird aber heutzutag selten gebraucht, weil sie nicht leicht wohl mit einander fortwachsen, wann diese Frucht auf sie gepropffet oder oculiret wird. Auch werden die Früchte auf dergleichen Stämmen insgemein trockener, und leichter mehlicht, als auf den Birnstämmen. Die Quittenstämme braucht man gar viel in den Baumschulen, für diejenige Birn daraus man Zwerg- oder Spalierbäume ziehen will, um dadurch zu verhindern, daß sie nicht zu frech wachsen, und daß sie sich besser einschrencken lassen, als wann sie auf Wildlingen wachsen. Wider den allgemeinen Gebrauch aber dieser Stämme zu allen Birnsorten, ohne Unterschied, hat man gar vieles einzuwenden: weil erstlich einige Birnsorten auf diesen Stämmen nicht wachsen, sondern in zweyen oder dreyen Jahren abstehen, oder wenigstens kaum fortkommen; zweytens werden auf selbigen die meisten harten und brüchigen Birn steinig und untauglich, so, daß wann eine dieser Sorten so unverständiger Weise fortgepflanzet wird, ihre Frucht, wäre sie auch gleich von noch so guter Art, von denjenigen die sie nicht recht kennen, als untauglich verworffen wird, da doch der

Fehler

Fehler nur einig und allein an dem Stamm liegt, auf welchen man sie gepropffet hat. Hingegen können die meisten Butterbirnen durch Quittenstämme verbessert werden, wann sie in einem starcken Boden gepflanzet stehen; ist er aber sehr trocken und sandig, so wird keine einige Birnsorte auf Quittenstämmen gut thun.

Nach Anzeigung dieser allgemeinen Regeln, wird nicht nöthig seyn, allhier zu wiederholen, wie diese Stämme zu ziehen und zu propffen, oder zu oculiren seyn, indem davon bereits im Artickel, **Baumschule**, gehandelt worden.

Die Weite in welcher man diese Bäume entweder an Wänden, oder Spalieren von einander setzet, darf nicht unter zwanzig Schuhen haben; noch besser aber ist es, wann man sie fünf und zwanzig Schuh weit von einander pflanzet. Dann haben sie nicht Platz genug sich auf beeden Seiten auszubreiten, so ist es unmöglich sie in guter Ordnung zu halten, sonderlich die auf Wildlingen. Dann je mehr man diese Bäume beschneidet, je mehr treiben sie; und wie ich bereits gesaget habe, so tragen viele Birnensorten anfangs ihre Blumenknospen am Ende der jährigen Schossen, so, daß wann man sie beschneidet, auch die Frucht mit hinweggeschnitten wird; dieses aber kan unmöglich vermieden werden, wann den Bäumen beym ersten Einsetzen, nicht Platz genug eingeraumet werden.

Die Art und Weise diese Bäume zum Einpflanzen zurecht zu machen, ist eben so beschaffen, wie bey andern Fruchtbäumen gezeiget worden. Es müssen nämlich an den Wurzeln alle kleine Fasern abgeschnitten, und einige der längern Wurzeln kürzer gemachet, alle zerstossene oder gerad auslauffende aber weggenommen werden, und wann dieses geschehen, pflanzt man sie in die ausgewählten Plätze in vorangezeigter Weite ein. Die beste Zeit diese Bäume zu setzen, ist, in einem mittelmässigen oder trockenen Boden, im October, da man dann die Wipfel bis in den Frühling daran läst, und solche an den Mauern, oder an Pfälen vest machet, damit der Wind ihre Wurzeln nicht in Unordnung bringe. Hernach schneidet man die Wipffel, mit Anfang des **Merzens**, nach der bereits bey den Pfersichen und andern Fruchtbäumen angezeigten Manier weg, wobey auch zu beobachten, daß man etwas Geströde oben auf die Erde, beym Einsetzen, um die Wurzeln herum lege, gleichwie bereits öffters bey andern Bäumen gezeiget worden.

Im ersten Sommer nach dem Einsetzen, sollen die Aeste an die Mauer oder an das Spalier, an welchem sie stehen, in horizontaler Lage, so wie sie herfürkommen, ohne sie zu beschneiden, angeleget werden; hernach aber mus man sie um das darauf folgende Michaelisfest bis auf fünff oder sechs Augen beschneiden, um zu Anfüllung der untern Theile der Mauer oder des Spalieres, genugsame Aeste zu erhalten. Ist aber dieses geschehen, so dürffen die Schossen nicht beschnitten werden, als nur da, wo zur Anfüllung der leeren Plätze Aeste nöthig sind: dann wann die Schossen beschnitten werden, so macht solches, daß die Augen unter dem Schnitt zwey oder mehr Schossen treiben, da dann unter den Zweigen eine Unordnung entstehet, und selten, bey dieser Wart, eine Frucht zum Vorschein kommet.

Die Weite in welcher die Aeste der Birnbäume angeleget werden sollen, mus nach der Grösse ihrer Frucht proportioniret seyn. An denjenigen Sorten deren Früchte klein sind, können sie fünf bis sechs Zoll weit von einander gelassen werden, an grössern Sorten aber müssen sie wenigstens sieben oder acht Zoll von einander stehen. Beobachtet man dieses gehörig, und ziehet man die Zweige auf das sorgfältigste, wann sie herfürkommen, horizontal, so wird es nicht nöthig seyn, sie so offt zu beschneiden, wie insgemein mit diesen Bäumen zu geschehen pfleget: dann an statt, daß ihr Wachstum dadurch gehemmet werden sollte, treiben sie vielmehr nur um so viel stärcker.

Man mus sich recht wundern, wann man die verdrüßlichen Manieren liest, welche die meisten Scribenten so von Fruchtbäumen handeln, zur Beschneidung dieser Bäume angegeben: dann man sollte glauben, als hätten sie sich mit ihren weitläuffigen und verwirrten Methoden mit Fleis unverständlich machen wollen. Ja ich bin versichert, man könnte mit Grund der Wahrheit sagen, es seye fast unmöglich, daß ein Lehrling, aus der von Herrn Quintinye, und seinen Copisten bekant gemachten, verdrüßlichen und verwirrten Anweisung zu einiger etwas tauglichen Erfahrung im Beschneiden kommen sollte: dann sie haben alle gleich im Anfang gefehlet, indem sie ihren Bäumen kaum die halbe Weite geben, in welcher sie von einander stehen müssen, und dabey noch solche Regeln vorschreiben, nach welcher man sie einschräncken soll; welches jedoch alles nicht angehet, wann man viel Früchte haben will.

Ich will daher nur etliche wenige nöthige Regeln von Beschneidung und Wartung dieser Bäume hersetzen, und zwar in so wenigen Worten als nur immer möglich, damit sie einem Lehrling um so viel verständlicher, und zu einem Unterricht von der rechten Wart und Pflege derselben hinreichend seyn.

Die Birnbäume pflegen insgemein anfangs ihre Blüthknospen am Ende der letztjärigen Schossen zu tragen; beschneidet man also diese, so schneidet man auch die Blüthen mit hinweg. Alleine dieses ist noch nicht Schadens genug: dann dadurch wird, wie ich bereits gesaget habe, verursachet, daß die gleich unter dem Schnitt stehende Knospen zwey oder mehr Schossen treiben, wodurch dann die Anzahl der Aeste nicht nur vermehret, sondern auch der Baum mit Holz gar zu sehr angefüllet wird; benebst diesem so würden diese Knospen, welche bey dieser Wart Schossen treiben, nur solche Reiser getrieben haben, auf welchen Blütknospen wachsen, wann man den Hauptzweig nicht beschnitten hätte. Daher soll man sie niemalen in ihrem Wachstum hindern, es wäre dann nöthig einen leeren Platz mit Holz anzufüllen.

Es ist nicht nöthig an **Birnbäumen** für den Anwuchs neues Holzes besorget zu seyn, wie bey **Pfersichen** und **Nectarinen** ꝛc. die nur am jungen Holz Früchte tragen: dann die **Birnbäume** bringen ihre Früchte an den Reisern, so an drey- und vierjährigen Aesten herfürkommen, und diese Reiser bleiben etliche Jahre fruchtbar, so, daß ich, bey geschickter Wartung dieser Bäume Aeste gesehen, so horizontalgezogen, und vom Stamm an bey zwanzig Schuh lang gewesen, auch ihrer ganzen Länge nach Früchte getragen. Und betrachten wir die Zweige eines gesunden hochstämmigen Baumes genau, so werden wir verschiedene von zehen, zwölf und mehrern Jahren wahrnehmen, die voll solcher Reiser (Curlons) sind an denen jährlich eine ziemliche Menge von Früchten wächst.

Den Sommer über mus man diese Bäume öffters durchgehen, um die herfür wachsenden Zweige an der Mauer oder Spalier fein regulär anzulegen, die vorwärts heraus stehenden aber und falschen Aeste, wann welche wachsen, wegzuschaffen. Dadurch kommt die Frucht so wohl an die Sonne als an die Lufft, welches sie nicht nur schöner, sondern

auch wohlgeschmacker machet, als wann sie von den Aesten beschattet werden. Bey dieser Wart werden die Bäume im Sommer schön aussehen, im Winter aber wenig Beschneidens nöthig haben.

Wann die Birnbäume auf diese Weise regulär gezogen, ihre Aeste aber nicht am Wachstum gehindert werden, und Platz genug haben ihre Zweige an jeder Seite auszubreiten: so wird es niemalen nöthig seyn, weder die Zweige noch die Wurzeln zu beschneiden, gleichwie verschiedene Gartenscribenten rathen: dann wann man gleich hiedurch seine Absicht anfangs erhält, so ist solches doch den Bäumen höchst schädlich, gleich allem andern starcken Beschneiden, welches man allezeit, so viel nur immer möglich, an allen Fruchtbäumen zu vermeiden hat. Ich bin aber versichert, daß solches niemalen nöthig seyn werde, wann die Bäume recht gepflanzet, und in ihrer Jugend regulär gezogen worden.

Die Zeit wann diese Bäume zu beschneiden sind, erstrecket sich vom Einsammeln der Früchte an bis in den Merzen, je ehender es aber nach Einsammlung der Früchte geschiehet, je besser ist es, und die Ursache davon ist bereits beym Beschneiden der Pfersichbäume angezeiget worden. Sollte auch solches, wegen Menge der Bäume die man zu beschneiden hat, bis in den Frühling verschoben werden, so ist es ihnen nicht so schädlich, als vielen andern zärteren Fruchtbäumen.

Alle Sorten der Sommerbirnen werden so wohl an hochstämmigen und Zwergbäumen, als auch an Spalieren sehr wohl reif, gleichwie alle Herbstbirnen an Zwergbäumen und Spalieren. Denenjenigen aber die rechte Liebhaber von Früchten sind, wollte ich allezeit rathen, sie an Spaliere zu pflanzen: dann da nehmen sie in einem Garten wenig Platz ein, und so man sie recht wartet, machen sie ein sehr gutes Ansehen, auch wird ihre Frucht, gleichwie bereits gemeldet worden, grösser und wohlgeschmacker als diejenige so auf Zwergbäumen wächst. Alle Sorten von Winterbirnen müssen an Wände gepflanzet werden, so ostwärts, sudost, oder sudwestwärts stehen, sonst werden sie selten in Engeland recht reif.

In Sammlung der Birnen hat man auf die Knospe so unten am Stiel wächst, und die Blüthknospe des folgenden Jahres ist, recht wohl Acht zu geben; indem man selbige öffters verletzet, wann man die Birn ehe sie noch reif ist, abbricht: dann während der Zeit da die Frucht wächst, kommet allezeit am nämlichen Reis, neben dem Stiel eine Knospe herfür, aus welcher im folgenden Jahr die Frucht wächst; wann nun also die Birnen reif sind, und man biegt sie etwas in die Höhe, so gehet der Stiel vom Reis leicht los, ohne das die Knospe dadurch beschädiget werden sollte.

Alle Sommerbirnen werden nicht ehender, als wann sie reif sind, abgebrochen: dann keine derselben bleibet über einen oder zwey Tage gut, wann sie einmal vom Baum genommen worden; auch bleiben verschiedene Herbstbirnen nicht über zehen, oder vierzehen Tage nach dem Einsammeln. Die Winterbirnen aber müssen so lange am Baum gelassen werden, als es die Witterung erlaubet: dann die Kälte darf sie nicht treffen, weil sie davon faulen, und einen schaalen ungeschmackten Safft bekommen würden. Bleibt aber bis in den October gelindes Wetter, so ist es gute Zeit sie einzusammeln; doch mus solches allezeit bey trockenem Wetter, und wann die Bäume vollkommen trocken sind, geschehen.

Wann man aber dieses vornimmt, so hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie nicht zerstossen werden; daher soll man einen breiten platten Korb bey der Hand haben, um sie beym Einsammeln hinein zu legen. Sind sie hernach in die Obstkammer gebracht worden, müssen sie einzeln heraus genommen, und jede Sorte in einen trockenen Platz, auf einen Hauffen dichte zusammen geleget werden, damit sie schwitzen, und da können sie acht bis zehen Tage gelassen werden. Diese Zeit über müssen die Fenster offen stehen, damit die Lufft Zugang habe, und sich die Feuchtigkeit verziehe, so aus den Früchten ausdunstet. Hernach mus jede Birn für sich mit einem wollenen Lappen abgetrocknet, und in dicht geflochtene Körbe eingepacket werden, damit sie sich aber an den Körben nicht zerstossen, so soll man dieselben, unten und an den Seiten herum, mit weichen Weitzenstroh belegen. Auch ist zu beobachten, daß man nur einerley Sorte von Früchten in jeglichen Korb lege, damit sie wegen ihrer verschiedenen Gährung einander nicht faulen machen. Hat man auch von einer Sorte genug, um einen Korb der zwey oder drey Scheffel hält, anzufüllen, so ist es um so viel besser. Sind die Körbe gefüllt, so mus man sie dichte mit Weitzenstroh belegen, und vest zu machen. Hernach setzt man diese Körbe in eine verschlossene Kammer, wo sie trocken und für dem Frost verwahret stehen; je weniger aber Lufft in die Kammer kommet, je besser hält sich die Frucht. Es will auch nöthig seyn, daß man an jeden Korb einen Zettel von Pergament mache, und die in selbigem enthaltene Frucht darauf schreibe, damit man der Mühe überhoben seye, sie zu öffnen, wann man wissen will was in jedem für eine Sorte von Früchten befindlich; über dieses aber, so ist es auch nicht nöthig, daß man sie öffene ehe es Zeit ist, selbige zu essen: dann je öffter man sie öffnet und an die Lufft bringet, je schlechter werden sie sich halten. Ich zweiffele gar nicht, daß mir hier viele widersprechen werden, welche glauben die Früchte könnten nicht dünne genug geleget werden, daher sie dann auch Lager machen, um sie einzeln darauf zu legen, und ihnen gar zu gerne bey gelindem Wetter Lufft geben, in Meinung, daß solches zur Erhaltung der Frucht sehr nöthig seye; alleine diejenigen, so eine grosse Menge von Früchten in ihren Obstkammern zu London aufgehoben, wo sie etliche Monat lang auf vor angezeigte Weise verschlossen bleiben, haben das Gegentheil wahr befunden, und wann man sie öffnet, so findet man die Früchte allezeit safftiger und gesunder, als diejenigen so einzeln auf dem Lager liegen. Dann nach Herrn Boyle Anmerckung, ist die Lufft die Ursache der Fäulung. Zum Beweis dessen, hat dieser berühmte Mann verschiedener Art Früchte in Gläser gethan aus welchen die Lufft ausgepumpet war, da sie dann etliche Monate lang gut geblieben; hingegen an der Lufft in sehr kurzer Zeit gefaulet. Hieraus erhellet nun aber klärlich, wie wenig die gemeine, heut zu Tag gebräuchliche Manier, das Obst aufzuheben tauge.

QU

Quamoclit, (ist ein indianischer Name) Bindvveed. Frembde Federwinde.

Der Character ist:

Die Blume bestehet aus einem Blätlein, welches trichterförmig ist, und oben verschiedene Einschnitte hat. Aus dem Blumenkelch entsprigt ein Stempfel, der hernach zu einer runden lichten